Exeg. th. 798.

1690

A
N
195 d

Comparavit A. Sebast.
Seemiller — 1 fl.

Ueber das Leben und den Charakter Davids.

Aus dem vierten Theil der Charakteristick der Bibel.

Herausgegeben von

August Hermann Niemeyer
Professor der Theologie und Inspektor des königl. theol. Seminarii.

HALLE,
bey Johann Jacob Gebauer.
1779.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An die Leser.

Man hat von mehreren Orten her gewünscht, daß der Charakter Davids, welcher in dem vierten Theil meiner Versuche über die biblischen Charaktere vorkommt, besonders verkauft werden möchte, da David unter allen Personen des A. T. gerade in Absicht seines Charakters am meisten erhoben, aber auch am meisten bezweifelt sey, und mancher, dem das Ganze zu kostbar ist, doch allenfalls gern über den Mann einige Gedanken lesen würde, den er beynah am öftersten auf Kanzeln und in Schulen nennen höre, oder selbst nenne.

Ich erfülle dis Verlangen hiedurch, und liefre einen nur wenig veränderten Abdruck dieses Charakters, wie ich ihn auf voriger Messe dem Urtheil des Publikums vorgelegt habe. Die ganz wenigen Zusätze, bestehen bloß in Veränderungen einzelner Worte, oder in mehrerer Bestimmung und Verdeutlichung mancher Gedanken. Nur einige Züge der in Davids Geschichte vorkommenden Personen, denen in jenem vierten Bande ein eigner Abschnitt gewidmet ist, hab ich mit eingeschaltet, und Jonathans und Joabs Charakter beynah ganz eingerückt; jenen wegen der Liebenswürdigkeit seines Charakters, diesen wegen des

unmittelbaren Zusammenhangs, den seine Beurtheilung mit der Beurtheilung Davids hat.

Bey der ersten Ausarbeitung dieses Stücks, konnt ich leicht voraus sehen, daß man besonders hier fürchten würde, das Lehrreiche und Erbauliche der biblischen Geschichte werde zu sehr bey einer strengeren Prüfung von Davids Charakter leiden. Zur Beruhigung derer, welche vielleicht auf diesen Zweifel kommen konnten, und deren Rechtschaffenheit sie doppelt ehrwürdig macht, versucht ich in einem vorangeschickten Gespräch die Frage überhaupt zu beantworten, „ob das charakteristische Studium der biblischen Geschichte für die Erbauung des Bibellesers nachtheilig sey.„ Es wird mir erlaubt seyn, aus dem dort gesagten hier einige Hauptgedanken in der Kürze auszuziehen, und dem weiteren Nachdenken meiner Leser zu überlassen.

„Gesetzt auch, man würde durch dis Studium in vielen Fällen von der Idee ausserordentlicher Heiligkeit der biblischen Personen zurückgebracht, so verlöhre man vielleicht etwas, aber man gewönne wenigstens soviel, als man gewinnen muß, wenn man Irrthum hingiebt und Wahrheit davor wiederbekommt.„

„Gesetzt auch, der fromme Bibelleser und Christenlehrer verlöhre vielen Stoff, sich und andre durch die Lesung mancher biblischen Geschichten zu erbauen — wäre das wahrer Verlust? Wär es nicht ein Verdienst, danach

nach doch im Grunde alle Ausleger gerungen haben, wenn man das Buch, das uns allen so ehrwürdig ist, gerade in dem richtigsten Licht zeigen könnte? Auch falsche Vorstellungen können würksam zur Tugend seyn; allein dis kann uns nicht abhalten, nach dem Wahrsten zu forschen. Aber ohne Aufopferung alter Meinungen ist kein Fortdringen in der Erkenntniß möglich.„

„Falsche Begriffe von der tadellosen Tugend mancher Helden des A. T. können sogar gefährlich werden. Nicht alle Bibelleser sind schon gute Menschen. Die Handlungen mancher Erzväter, Richter, und besonders Davids, sind schon sehr oft zur Decke der Laster und des Leichtsinns gebraucht worden.„

„Selbst der Ungelehrte geräth bey den gewöhnlichen Vorstellungen auf Zweifel. Denn dazu gehört nicht Gelehrsamkeit, sondern fast nur reines Wahrheitsgefühl. Er empfindet das Unmoralische in den Handlungen eines Patriarchen so gut, als in den Handlungen seines Zeitgenossen. Wär es nicht sehr gut, wenn man ihn frühzeitig auf den Unterschied der Zeiten und Sitten aufmerksam machte? Denn hinterher ihm zu sagen, seine Lehrer hätten in der Beschreibung jener sogenannten Heiligen geirrt, ist schwer, weil schon ein höherer Grad von Aufmerksamkeit dazu gehört, jemand, der in Nebensachen irrt, doch in der Hauptsache für glaubwürdig zu halten.„

„Viel Anlaß zu bittern Einwürfen der Gegner, zumal gegen Davids Charakter, ist durch Uebertreibung seiner Tugenden gegeben. Voltaire und Bayle hätten nicht so viel Beyfall gefunden, wäre in ihren Einwürfen nicht noch so viel Wahrheit gewesen. Sie hatten gut streiten. Die Schrifterklärer hatten ihnen Stoff gegeben. Der ganze berüchtigte Artickel von David in Baylens Wörterbuch, würde ein ganz andres Ansehn bekommen haben, wenn die Ausleger der Redensart: Mann nach Gottes Herzen — einen weniger hohen Sinn gegeben hätten.„

„Das charakteristische Bibelstudium verwahrt vor dem Idealisiren. Es werden Menschen wieder zu Menschen, schwachen, fehlervollen Menschen gemacht. Aber es ist weit entfernt, alles Gute der Bibel und ihren Helden zu nehmen; weit entfernt, sie dem Witz und Spott der Lacher bloßzustellen. Redliche Zweifler werden in der Geschichte weniger Unglaubliches, und sie vielmehr ihrer eignen Erfahrung angemessen finden. Viele Handlungen, welche die Bibel erzählt, werden aufhören Nachahmung zu verdienen. Aber werden sie damit aufhören lehrreich zu seyn? Warnung ist auch Lehre. Der Gedanke, auch andre grosse Männer fehlten noch, fielen und standen wieder auf, ist Trost. David z. B. — o was kann man nicht aus jedem Punct seiner Geschichte lernen! Wie viel Be-

hutsam-

hutsamkeit bey Reizungen der Sinnlichkeit, wie viel Vertrauen auf Gott den Duldenden und Gnädigen, wie viel Dankbarkeit gegen ihn, der uns ein noch viel helleres Licht als selbst der erleuchtetsten Israeliten, nicht nur in Absicht der Richtigkeit der Begriffe von ihm, sondern auch der Erkenntniß von unsern Pflichten angezündet hat. — Wer mit dem Auge des wahren Menschenbeobachters, selbst die Fehler und zum Theil groben Vergehungen, welche die Bibel aufbehalten hat, studirt, der kommt von diesem Studium mit mehr Duldung, mehr Verträglichkeit, mehr Menschenliebe zurück. Denn so gewiß es ist, daß die meisten Tugenden bey schärferer Prüfung verlieren, eben so gewiß ist es, daß die meisten Untugenden durch genauere Erforschung ihrer Quelle gewinnen."

"Nur muß alles mit Wahl und Vorsicht vorgetragen werden. Man muß die irrigen Vorstellungen des gemeinen Christen nicht auf einmahl berichtigen wollen, am wenigsten ihm den Unterricht seiner ersten Lehrer verdächtig machen. Man muß vor allen Dingen alles selbst prüfen; der Weg mag sich langsamer und beschwerlicher gehen, aber er ist sicherer und belohnt die Mühe unfehlbarer als das blosse Nachsagen. So wenig man bey sich etwas übertrieben hat, muß man es bey andern thun. Man sagt viel öfter etwas zu früh als zu spät. Nicht jede Zurückhaltung

ist

ist Mangel an Offenheit oder an Muth, und es gehört oft mehr Stärke des Geistes dazu, zu schweigen als zu reden.„

„Wer ein Lehrer ist, der lasse sich das charakteristische Studium der Bibel unter andern auch dazu dienen, eine gute Wahl zu treffen, unter dem, was er seinen Zuhörern vorträgt. Es wird ihn am besten überzeugen können, daß bey weitem nicht ein Theil derselben so geschickt zum Unterricht der Christen sey, als der andre, so wie es ihn vor dem übereilten Schluß, es sey also vieles gar nicht brauchbar, sey einer göttlichen Offenbarung unanständig, verwahren wird. Nun wird er nicht mehr Handlungen zum Muster vorstellen, die unter unsern Umständen und bey unserer Erkenntniß verwerflich wären, oder Personen zur Nachahmung empfehlen, von denen sie selbst nicht wissen, was sie nachahmen sollen.„ —

Dis sind einige der in jenem Gespräch allgemeiner und ausführlicher vorgetragnen Gedanken. Man wird sie leicht auf die folgenden Untersuchungen über David anwenden können, und so hoff ich, daß die Abweichung von manchen gewöhnlichen Vorstellungen seiner Geschichte, mich nicht in den Verdacht der Ungerechtigkeit gegen ihn, oder der Schädlichkeit solcher Entwickelungen bringen wird. Halle, in der Michaelis-Messe 1779.

Allgemeine Uebersicht
des Plans der Betrachtungen über David.

Einleitung. . . Seite 3

Erster Abschnitt.

Entwicklung des Charakters Davids aus der Geschichte seines Lebens.

Davids Kindheit. — Jünglingsthaten. — Erste Verfolgungen. 12
Aufenthalt in Hölen und Wüsteneyen — Großmuth gegen Saul. 28
Härte gegen Nabal. — Wiederholte Schonung Sauls. . 37
Aufenthalt bey Achis und zu Ziklag. 55
Erste Empfindungen und Handlungen nach dem Tode Sauls und Jonathans. . . 67
Abschweifung auf Jonathans Charakter. . . 75
Verhalten gegen Isboseth, Abner, Joab. 94
Erste Aeusserungen der königlichen Macht durch Vielweiberey. . 110
Sorge für Mephiboseth. — Neue Einrichtungen in Absicht des Nationalgottesgienstes. . 117

Davids

Davids Kriege. , Seite 136
Ehebruch, Mord, Rückkehr zur Tugend. 155
Bürgerliche Glückseligkeit unter Davids Regierung. , , 186
Häusliche Leiden. Rebellion Absaloms. 194
Entschluß zum Bau eines Tempels. 234
Zählung des Volks. , 245
David im Alter. , , 257
Davids Aussichten in die Zukunft. letzter Wille. Tod. , 275
Anhang: Ueber den Charakter Joabs. 292

Zweyter Abschnitt.

Zusammengedrängte Züge des Charakters Davids. , , 307

Dritter Abschnitt.

Allgemeine Anmerkungen über biblische und andre Urtheile, Davids Geschichte betreffend. , , 321

Ueber

Ueber
das Leben und den Charakter
D a v i d s.

Einleitung.

Es sind wenig Personen der biblischen Geschichte und des Alterthums überhaupt, so sehr erhoben und so tief herabgesetzt, als David, und es ist zweifelhaft, wodurch man seinem wahren Ruhme am meisten geschadet habe. Vertheidiger und Ankläger geriethen auf Abwege, vergassen bald den Menschen und sahen nur den Heiligen, oder richteten nach der Aussengestalt der Handlungen, und waren zu kurzsichtig, oder (ich sag es ungern) zu bösartig, tiefer in das Innere hinabzuforschen.

Wer nur einmal seine Geschichte und die Denkmale seines Geistes und Herzens mit der Unbefangenheit und Wahrheitsliebe gelesen hat, mit welcher man immer lesen sollte, wird schwerlich ungerecht genug seyn können, einen Mann, in dem doch ohnstreitig so viel Grösse und Güte ist, der in einigen seiner Handlungen so vortrefliche Seiten seines Herzens gezeigt hat, und in der Innigkeit und Wahrheit seiner Religionsempfindungen einzig zu seiner Zeit, vielleicht einzig unter seiner Nation war, wegen seiner entgegenstehenden Fehler geradehin zu verdammen, oder sich leichtsinnigen Spott über ihn und unbarmherzigen Richterblick zu erlauben. Aber auf der andern Seite wird ein solcher Leser auch nicht leicht entschuldigen können, was die Geschichte der Bibel selbst nicht entschuldigen,

nicht einmal verhüllen wollte. Er wird wissen, daß auch diese Seite ihr Lehrreiches hat, und daß alles, was geschrieben ward, mit christlicher Freyheit geprüft und beurtheilt werden darf.

Ich denke hiebey, daß, sobald man es weiß, welche Ehrfurcht man der menschlichen Natur überhaupt schuldig, und wie es das erste und allgemeinste Gesetz dessen ist, der über andre urtheilen will, jeden Gedanken, jede Handlung aus den einfachsten, natürlichsten, bey vollständigerer Geschichte selten ganz verdeckten Quellen herzuleiten, man nicht leicht Gefahr läuft, ungerecht zu werden. Denn einmal ist es doch nicht Ungerechtigkeit, Laster zu nennen, was Laster ist, und die wahre Billigkeit des Urtheils besteht nicht im Verhüllen, sondern in der wahrsten Darstellung jedes Zuges, in seiner Verbindung mit andern, in der vollständigsten Nennung aller Ursachen, welche eine Würkung begreiflich machen. Thut man das nur mit aller Wahrheitsliebe und Gewissenhaftigkeit, und hat sich dabey Kenntniß der menschlichen Natur erworben, so getrau ich mir fast allgemein zu behaupten, die Endurtheile, selbst über die zweydeutigsten Charakter, würden allemal billiger ausfallen, als bey einer flüchtigen Uebersicht ihrer vornehmsten Züge, und so möchte abermals ein grosser Theil der Schwierigkeiten, welche die biblische Geschichte haben soll, auf das versäumte Studium der menschlichen Natur hinauslaufen.

Vielleicht bestätigt sich dis aufs neue bey unsern Betrachtungen über David. Wir wollen fürs erste vergessen, was wir uns sonst für Begriffe von dem

Mann

Mann zu machen gewohnt wurden! Vergessen, daß wir uns immer in ihm, noch dazu mit völligem Mißverstand der Redensart, einen Mann nach dem Herzen Gottes a), also das Ideal eines gottgefälligen Menschen denken! Vergessen, auf welcher Stelle er in der biblischen Geschichte steht, in welcher Verbindung mit den vorigen und folgenden Zeiten, in welcher Beziehung vielleicht gar auf einen höheren Davidssohn, den König der Menschen! Vergessen, welches hohe Bild von ihm, uns aus seinen Liedern vorschwebt, was er dann ist, wenn er ganz voll des Gedankens von Gott singt oder handelt! — Dis alles setzen wir fürs erste beyseit, und so gehen wir zur Geschichte, als hätten wir sie nie gehört, oder als würde sie uns von einem ganz fremden Könige erzählt. So, und so allein, werden wir der Menschheit auf die Spur kommen, und das wahre Gemählde seines Geistes zu entwerfen fähig seyn.

Doch ein solches Gemählde ist nicht ohne Schwierigkeit. Es ist überhaupt schwer, die mannichfaltigen Züge so zusammenzudrengen, daß der Leser doch immer den ganzen Mann dabey im Gesicht behält; bey David um so mehr, da wenig Festigkeit in seinem Charakter alles in ihm, seine Tugenden und seine Laster, seine Schwäche und seine Grösse, sicht-

a) Der Ausdruck steht 1 Sam. 13, 14. wo offenbar von der moralischen Beschaffenheit des neuen Königs gar nicht die Rede ist. Saul nimmt sich immer heraus, die Befehle Gottes willkührlich abzuändern. David nicht. In so fern ist er also mehr nach dem Sinn Gottes, oder ist zur Erreichung der göttlichen Absichten bequemer.

bar das beständige Resultat der jedesmaligen Lage ist, darin er sich befindet. Nun ists doch gewiß, daß zur Beurtheilung einzelner Handlungen, besonders in Absicht ihrer Moralität, fast alles darauf ankomme, zu wissen, „wie entstand diese Handlung? wie kam der Mann zu diesem Schritt? wiefern handelte er im gewöhnlichen Verstande frey?„ Ich glaubte daher, jenen Schwierigkeiten am besten abhelfen, und diese Fragen am befriedigendsten dadurch beantworten zu können, wenn ich der Entwicklung seines Geistes Schritt vor Schritt folgte, und lieber bey jedem neuen Auftritt seines so sehr abwechselnden Lebens zeigte, was er jetzt sey, warum er nun in diesem, nun in einem andern Licht erscheine. Sollt ich so glücklich gewesen seyn, einige Dunkelheiten seines Charakters aufgeklärt und auf einige Einwendungen mehr befriedigend geantwortet zu haben, so glaub ich am meisten durch diesen Gang der Betrachtung und besonders durch die Beobachtung der Eindrücke, welche veränderte Situationen auf ihn machten, darauf geleitet zu seyn. Das Lesen der Vorarbeiten hat mich darin bestätigt. Bey aller Gelehrsamkeit der Vertheidiger Davids, waren die Gegner doch mit ihren Apologien nur selten zufrieden, und sie konnten es kaum immer seyn. Gerade die schwächste Seite der Einwürfe ließ man unberührt. Die Gegner betrachteten David immer nur aus einem und in einem Standpunkte, ohne alle Rücksicht darauf, daß der Jüngling anders als der Mann, der Hirte anders als der König, der israelitische König anders als ein abendländischer Monarch handelt. Die meisten seiner Apologi-

sten

sten haben ihnen dis allzugutwillig nachgethan, und sich dadurch die Gelegenheit genommen, so viel für ihn zu sagen, als sich bey der strengsten Unparteylichkeit, der Wahrheit gemäß, für ihn sagen läßt.

Man würde dis unrecht so verstehen, als ob ich den vorigen Lebensbeschreibungen, oder kleinern Ehrenrettungen [b]) Davids ihren Werth absprechen wollte. Ich wüste beynahe keine von denen, welche ich zu brauchen Gelegenheit hatte, aus der ich nicht etwas gelernt hätte. Die vom Abt Choisy fehlte mir; aber sein Zeitalter und die Eingeschränktheit seiner Kirche, möchte ihm schwerlich Freyheit genug gelassen haben, viel zu leisten. Delany hat in seinen historischen Untersuchungen des Lebens Davids, freylich zu treu gehalten, was der Titel verspricht, ich meine, sehr viel Muthmassungen und Ausschweifungen angebracht [c]). Daher soviel Nebendinge, die man da kaum erwarten sollte, daher soviel meistentheils unglückliche Versuche, die einzelnen Begebenheiten aus den Psalmen zu erleutern, wobey oft auf die entfernteste Aehnlichkeit alles gebauet wird, und die noch unglücklichern, den Ursprung der Fabeln aus Erzählungen der Bibel begreiflich zu machen. Ueberdis spricht in dem ganzen Werk zu sehr der Bewunderer Davids,

 der

b) Z. B. Feuerlin illustria facta Davidis ex iurisprudentia naturali illustrata. Alt. 1715. und J. C. Fueßly Differt. apologetica pro Dauide rege aduersus Baylii criminationes, die in der Tempe Heluetica Tom. IV. steht.

c) D. Patrick Delany historische Untersuchungen des Lebens und der Regierung Davids. Aus dem Engl. übersetzt, von C. E. v. Windheim, Hannover 1748.

der fast keinen Vorwurf an ihn kommen lassen will, und durch die ausserordentlichen Prädicate, die er ihm beylegt, dem scharfsichtigen Leser fast nur Gelegenheit giebt, sich noch mehr über so schwere Vergehungen eines so ausserordentlichen Heiligen zu wundern, ein Vorwurf, davon man auch die Saurinschen Betrachtungen nicht ganz frey sprechen kann. Dennoch aber, so mühsam es auch ist, diese drey Bände über David durchzulesen, wird man manche sehr richtige Bemerkung, manche glückliche Erleuterung aus der alten Geschichte, manche treffende Beantwortung der Baylischen und anderer Einwürfe finden, worauf ich mich auch hie und da bezogen habe. — Der Herr von Aken hatte bey seinem Glauben und Sitten Davids eine doppelte Absicht. Er wollte die Ehre des Königs und der Bibel retten, und zugleich seine Geschichte von Seiten des Lehrreichen und Erbaulichen, das darin liegt, vortragen. Daher ist es nun wohl gekommen, daß man theils zu sehr merkt, wie angelegen er es sich seyn läßt, überall zu entschuldigen, wo es nur immer möglich ist, theils zu oft, nicht so wohl den ruhigen Untersucher, als den Prediger hört, welches allemal in Streitschriften, wie diese gewissermassen ist, keine gute Wirkung thut. Sie möchte also zu unsern Zeiten am wenigsten mehr brauchbar seyn, obgleich Stellen darin vorkommen, die auch in Absicht der Diction stark und beynahe hinreissend sind. — Das neueste erheblichste Werk, das wir seitdem über David erhalten haben, ist Sam. Chandlers kritische Lebensgeschichte Davids, das man neuerlich ins Deutsche zu übersetzen angefangen. Ich muß aufrich-

tig

tig gestehen, daß es meine Erwartung nicht befriedigt hat, vielleicht weil sie durch das Zeugniß einiger gelehrten Männer gar zu hoch gespannt war. Wenigstens sah ich nicht, warum es so weit über Delany hinaufgesetzt zu werden verdiente, da wirklich jener oft noch beherzter und treffender in seinen Urtheilen ist, als Chandler, und in Absicht der Güte des Stils keiner dem andern etwas vorzuwerfen hat. In der deutschen Uebersetzung hat es durch die dabey gebrauchten Hülfsmittel allerdings sehr gewonnen, aber gewiß wird es den Wunsch nicht unterdrücken, daß Herr Michaelis, der in seinen Anmerkungen zur Bibelübersetzung schon so viel vortrefliches über David gesagt hat, sein gegebnes Wort halte, und eine kritische Lebensgeschichte desselben liefere. Chandler ist zu weitschweifig; er ist kein guter Erzähler, und — wie fast alle — ein zu heisser Vertheidiger, ohne doch aus den reinsten Quellen der Vertheidigung, einer wahren Menschenkenntniß, zu schöpfen. Niemand wird ihn indeß lesen, ohne auf wichtige Gedanken und Aussichten zu stossen [d]). — Dankbar gegen alle diese Vorarbeiten, hab ich es mir angelegen seyn lassen, das Fehlerhafte in ihnen zu vermeiden, und besonders durch eine genauere Auseinandersetzung der Handlungen Davids, auf ihren wahren moralischen Werth aufmerksam zu machen.

Die Schrift, für welcher de Charakter Davids zunächst gearbeitet wurde, litt ihrem Zwecke nach kei-

d) Das Original erschien 1766. zu London unter dem Titel: A critical history of the Life of David — by the late Rever. S. Chandler.

ne Auseinandersetzung solcher Umstände, die man von einem eigentlichen Biographen oder Geschichtschreiber erwarten könnte. Indeß sind doch einige solche Materien, z. B. über die Kriege Davids, seine bürgerlichen Einrichtungen, den Tempelbau u. s. w. mitgenommen, weil doch alles, was den Geist, das Verdienst, den Einfluß einer biblischen Person bestimmt, alles was den Charakter des Zeitalters und seine Sitten kenntlich macht, hieher gehörte. Hingegen hab ich alles, was bloß Sprachgelehrsamkeit, oder biblische Alterthümer, oder eigentliche Kritik betraf, oder sonst in eine der Hülfswissenschaften, Geographie, Topographie u. s. w. einschlug, vermieden, ausser wo es durchaus nöthig war, um eine angenommene Meinung zu bestätigen. Aus diesem Grunde muß ich den theologischen Theil meiner Leser auch bitten, die angeführten Stellen, wo sie es nöthig finden, im Grundtext oder einer neuen guten Uebersetzung nachzusehen, weil sie oft von der gewöhnlichen abweichen.

Einige Einwürfe der Gegner habe ich namentlich berührt. Ich bin zwar überhaupt sehr überzeugt, es sey besser, eine Materie gründlich zu untersuchen, ohne den polemischen Ton zu wählen. Die Einwürfe fielen dann von selbst. Aber ich habe doch auch gefunden, daß gewisse Leser immer glauben, entweder man fürchte sich vor den Gegnern, oder man kenne ihre Zweifel gar nicht, so bald man nicht gesagt, daß man sie auch gelesen habe. Etwas ist, dünkt mich, der Schriftsteller schuldig, auch für sie zu thun; und für andre ist oft die Anführung des Einwurfs schon dazu gut, daß sie sehen, zu welchen Armseligkeiten die

Lust

Lust zu widersprechen selbst Männer wie Bayle bringen konnte.

Es ist nicht zu verwundern, daß der berüchtigte Artickel in dem Wörterbuch dieses Philosophen, die Kirche gleich bey seiner ersten Erscheinung in viel Unruhe versetzte. Bayle verstand die Kunst, aus einer jeden Geschichte zu machen was er wollte, oder sie wenigstens durch seinen Vortrag, durch seine trockne Laune, durch die Stellung des Einzelnen, in ein Licht zu setzen, in welches er wollte. Dabey war er ungerecht genug, immer die allergröbsten Vorstellungen der Kirchenväter und ihrer zu ängstlichen Nachsprecher auszusuchen, und dann gegen diese, als wären sie die Stimme der ganzen Kirche, oder als gäb es keine vernünftigern freyern Erklärungen, mit allem Witz und Scharfsinn zu streiten, der ihm natürlich war. Da ists leicht, gewonnen Spiel haben. Warum nannte er denn nicht Männer wie Theodor von Mopsuest, und andre seiner eignen Zeitgenossen, die richtiger urtheilten? Das heißt nicht ehrlich fechten! Doch das folgende wird uns Proben von seiner Art zu philosophiren geben.

Unsre Betrachtung wird sich in einen dreyfachen Abschnitt theilen. In dem ersten begleiten wir David durch die verschiednen Auftritte seines Lebens. Der zweyte sammelt die hervorstechenden Züge seines Charakters, die wir dis Leben hindurch an ihm bemerkt haben. Der dritte untersucht die Quellen der verschiednen Urtheile, die in und ausser der Bibel über David gefällt sind.

Erster Abschnitt.

Entwicklung des Charakters Davids aus der Geschichte seines Lebens.

Davids Kindheit. — Jünglingsthaten. — Erste Verfolgungen.

Der gröste König, den die Israeliten gehabt, geht aus einem Geschlecht hervor, das die Aufmerksamkeit bisher wenig auf sich gezogen hat, und ist selbst, als der Jüngste, der, von welchem seine eigne Familie das wenigste erwartet. Wenn seine älteren Brüder, grosse ansehnliche Männer, den König Saul mit in seine Feldzüge begleiten, muß er bey der Heerde zurückbleiben, und von da wird er auch herbeygerufen, als Samuel mit dem Befehl Gottes, einen der Söhne Isai zum künftigen Könige zu salben, nach Bethlehem kommt. Ein blühender Jüngling, mit hellen Augen und schöner Gestalt, steht er vor dem Propheten da. Seine Geschicklichkeit auf der Harfe, macht ihn selbst bey dem Könige bekannt, und da dieser in die unglückliche Melancholie verfallen ist, fast unentbehrlich. Auch als Hirte fühlt er schon Heldenmuth, und braucht ihn, wie er ihn als Hirt brauchen kann, schützt seine Heerde vor Löwen und Bären, wie er

er einst sein Volk vor Philistern und Ammonitern schützen wird [e]).

Das sind Kleinigkeiten, wenn man will, Züge, die der Geschichtschreiber hingezeichnet hat, weil er das Bild, das ihm lieb war, gern vollendet darstellen wollte. Aber auch aus ihnen läßt sich etwas lernen und ahnden. Das giebt keinen Charakter wie Sauls; in der blühenden Wange, dem feurigen Jünglingsauge wohnt keine Schwermuth. Der Menschenhasser, der Argwöhnische, der Kalte, lockt aus der Harfe keine Töne, vor welchen der Geist der Unruh entflieht; ihm ist ein geraubtes Schaaf keiner Lebensgefahr werth; sind ihm doch mehr als achtzig Menschenleben nichts, wenn er sie dem seinen gefährlich hält [f]). Ein ganz andrer Mann wird aus dem Jünglinge; ein Mann voll Herz und Empfindung, mehr zart, vielleicht darum auch mehr weich; empfindsam für das Edle und Schöne, aber weil er Mensch ist, auch mehr in Gefahr der Empfindung zu unterliegen; gebildet für die reinere Lust der Sinne, aber auch für die unreinere leicht zu schwach; voll Heldenkraft, wenn Gefahr da ist, äusserst erschüttert im Unglück, aber schnell wieder feststehend, wenn die Stürme vorüber sind.

Nach mehrerer Zeit — Jahre waren vielleicht verflossen, seit er vor Saul gespielt hatte, denn dieser kennt ihn nicht mehr [g]) — bekommt der junge Held Ge-

e) 1 Sam. 16, 6 = 12. 18. 23. C. 17, 33 = 36.

f) 1 Sam. 22.

g) Saul, vor dem doch nach der Geschichte David vorher schon lang die Harfe gespielt, und bey ihm in grosser Achtung gestanden hat, kennt jetzt den Jüng-

Gelegenheit, seinen Muth zu zeigen. Er hört, da er zu seinen älteren Brüdern in das Heer geschickt wird, das Lästern eines philistäischen Riesen Goliath, und fühlt den Trutz mit aller Stärke eines warmen Patriotismus. Kein Wunder, wenn wir diesen in der Folge als einen seiner vornehmsten Charakterzüge wahrnehmen werden, da schon in der jugendlichen

Brust,

Jüngling nicht, da er von einer so kühnen That zurückkommt. Die Widersprecher mußten das freylich zum Einwurf gegen die Wahrheit der Bibel machen. Man kann viel darauf antworten, wenn man es für wichtig genug hält, einen so unbedeutenden Einwurf lang zu widerlegen. Wenige Jahre ändern oft viel, und die Könige sehen überhaupt zu viel Leute, um sich jedes Gesicht zu merken. Facile talium obliuio subit reges, in tantis negotiis, in tanta eos adeuntium multitudine, praesertim si et morbi accedunt. *Grot.* ad h. l. Dis ist noch die natürlichste Antwort, daher ich oben die Ursach kurz auf die Länge der Zwischenzeit schob. Doch befriedigt sie mich nicht, so wenig als Houbigants mit Beyfall nachgesagter Gedanke: „Saul frage nicht nach Davids Namen, sondern Geschlecht„ — als ob er danach bey einem ihm so lieben Jünglinge, dessen Vater ihm schon ein Geschenk gesandt hatte, nicht ehr würde gefragt haben. Wenn die ganze Stelle C. 17, 17:31. 55:58. wie H. **Michaelis** vermuthet, unächt ist, so löst sich alles. Wo auch nicht, — wie leicht ist in einer Geschichte Verwechslung eines so kleinen Umstands in der Zeitordnung möglich; und daß die auch bey der **Bibel** möglich sey, daran sollte man billig um ihrer Ehre willen nicht mehr zweifeln. M. s. die **Anmerkungen zur Uebersetzung der Bibel**, und **Oriental. Bibl.** IX. B.

Brust, die sonst noch andre Sorgen und Wünsche zu erfüllen pflegen, so viel Theilnehmung an dem Wohl des Vaterlandes, so viel heisse Begier, etwas zur Ehre desselben zu wagen, so viel edler Stolz ist, ein ganzes Heer zu übertreffen. Gar nicht hören sollte man das Geschwätz der kaltblütigen Tadler, die, damit doch auch ja die Jugend Davids nicht fehlerfrey sey, schon hier von Verwegenheit, Ruhmsucht und dergleichen sprechen. Sey es doch von beyden etwas; — der Jüngling, der es nicht hat, wird sicher als Mann nichts Grosses werden. Religion ist doch auch dabey; Vertrauen auf Gott, das nun schon selten in Israel ist; Gefühl, wem er seine Rettung in vorigen Gefahren schuldig ist, und von wem er sie bey einer neuen erwarten kann. „Gott, der von Löwen und Bären mich rettete, wird mich auch gegen den Philister schützen.„ Wer in dem Geist handelt, den macht selbst dieser feste Glaube kühn; wenn man will, verwegen. Es ist ihm nicht so wohl um die Ehre zu thun, wenn nur der Feind fällt; ob er ihn in der Rüstung eines Helden, oder mit der Schleuder in der Hand überwindet, das ist gleich. Wilde Bedrohungen, zumal Flüche und Beschwörungen bey einem Götzen, sind nur lauterer Aufruf für ein Herz, dem noch Gott der Lebendige über alles geht, nicht an dem Ausgange zu verzweifeln.

Der fürchterliche Krieger kommt mit allem Spott und Höhnen eines des Siegs gewissen Helden, gegen den unbewaffneten Israeliten daher. David fürchtet nichts, und antwortet mit Ruhe: „Du komst

„mit Schwerdt, Spieß und Schild gegen mich her; „ich komme mit Jehovah, dem Gott der Heere, Is„raels Schutzgott, den du geschmähet hast! Heute „giebt dich mir Jehovah. Ich werde dich erlegen, „deinen Kopf von der Schulter hauen, werde die „Philister den Vögeln zum Raube, den Thieren des „Feldes zur Beute machen. Dann soll das ganze „Land inne werden, daß Israel einen Gott hat; und „alle, die es sehn, sollen lernen, daß Jehovah nicht „durch Schwerdt und Spieß allein hilft; denn seiner „Ehre gilt der Streit, und er wird euch in unsre „Hände geben.„ — schleudert darauf, tödtet den Stolzen, kommt im Triumph mit seinem Haupt zurück, und weiht die Spolien dem Gotte, durch den er gesiegt hat [h]). Das, was man gewöhnlich bey solchen Erzählungen am meisten hervorzieht, das Wunderbare, Erstaunen erregende, lassen wir jetzt bey Seite gestellt seyn. Für den Israeliten war es etwas wichtiger, aber wenn er recht urtheilen konnte und wollte, war es doch eigentlich der ganze Sinn Davids, in dem er handelt. Mit Gott Thaten thun — siehe da wieder einen Sohn Abrahams, der es versteht, der wieder höher von seinem Jehovah denkt, als der Haufe, der durch die beständigen Rückfälle in die Abgötterey, auch dann, wenn er zu dem wahren Gott wiederkehrt, doch von allem Erhabnen und Grossen in den Begriffen und Erwartungen von Ihm, entwöhnt war.

David gehört von nun an zu dem Hofe Sauls. Jonathan, der älteste Königssohn, wird sein

h) 1 Sam. 17.

sein vertrautester Freund; er, aus dem Schäfer nun ein Hirte der Völker, führt kleinere Haufen auf den Befehl Sauls gegen die Feinde, und hat an der Fortsetzung des Kriegs gegen die Philister den meisten Antheil. Das Heer liebt ihn, Saul ist sein Freund. Seine Thaten verbreiten den Ruhm seines Namens; er ist nun schon das Lied der Chöre, und man zeichnet ihn in Triumphgesängen vor dem Könige selbst aus [i]). Das stärkt natürlich in einem Herzen, das empfinden gelernt hat, den Muth, erweitert die Seele, und feuert zu grösseren Thaten an.

Wir haben wenig umständliche Nachrichten von seinem Verhalten gegen den König, seit jener für ihre beyderseitige Ruhe sehr traurigen Aenderung der Gesinnungen. Bey dem Versteckten, das man in Sauls Charakter wahrnimmt, ist es fast wahrscheinlich, daß David im Anfang so wenig als andre, den Grund davon errathen habe. Denn was zwischen Saul und Samuel vorgefallen war, war dem Volk nicht bekannt [k]), folglich auch die Quelle des Argwohns nicht so leicht zu finden. Das Werfen des Spiesses ist ein Ausbruch jener Melancholie, die ihn quält, der mehr Mitleiden als Haß verdient. Wenn David hernach sogar durch Ehrenstellen belohnt wird, so argwöhnt man um so weniger etwas, und so scheint es ihm selbst gar nicht einzufallen, sich aus einer

i) 1 Sam. 18, 1:7.

k) 1 Sam. 15, 26:31. C. 17, 28. wo wiederholt Saul der Verlust seines Reichs angekündigt wird.

einer so gefährlichen Lage zu entfernen. Das Folgende wird dis noch mehr bestätigen.

Für jetzt haben also gewiß die Ankläger seines Charakters noch sehr Unrecht, wenn sie ihm unredliche Absichten, Anschläge auf die Krone, Verschwörungen mit Jonathan, vorwerfen. Ich finde keine Spur von Heimlichkeit in seinem Betragen; die gewissenhafteste Treue, wenn ihm etwas aufgetragen, und wenn auch eine Königstochter zum Preise gesetzt wird, Bescheidenheit: „Wer bin ich? Was ist mein ganzes Leben? Was ist meine Familie, daß ich Schwiegersohn des Königs werden soll?„ — und bey dem zweyten Anerbieten Sauls durch seine Leute: „Meint ihr, es „sey etwas so geringes, Sohn des Königs zu wer„den? Ich bin arm, bin von geringer Familie„ l) u. s. w. Daß er auf das Zureden andrer endlich selbst Lust bekommt, und der verlangte Sieg ein schönerer Preis für den jungen Helden ist, ist mir um der Offenheit seines Charakters willen lieb; und wenn die Tadler da von hohen Absichten, von ehrgeitzigen Entwürfen reden, so laß ich sie, und denke: Da ist Natur! Da ist der Mensch wahr und treu hingezeichnet! Ginge David nicht, schlüg ihm bey dem Gedanken „des Königs Tochter mein!„ — nicht das Herz, — sey der Theil, den die Liebe daran hat, so gering als er wolle — es wär' in solchem Charakter Affectation, oder Untreue des Geschichtschreibers. Die gefährliche Spitze, auf die er sich zugleich dadurch selbst stellt, seh ich wohl; es wird mir bänger für seine Redlichkeit und Treue: desto stren-

l) 1 Sam. 18, 15-30.

strenger wollen wir ihn beobachten, und vergißt er seiner Pflicht, fühlt er zu sehr künftige Würde, nicht sowohl hart über ihn urtheilen, als mitleidig denken; „Auch du warst für diese Reitzungen nicht stark ge„nug!„ Finden wir aber, so lange Saul lebt, sein Verhalten untadelhaft, o dann, dann — vergiebt ihm die Billigkeit doch noch wohl eher andre Vergehungen.

So lang Sauls Haß gegen ihn, mehr die Würkung seiner Melancholie als tiefgewurzelter Groll zu seyn scheint, denkt er noch immer an keine Entfernung. Ob er wohl schon durch Jonathan weiß, daß er auf Mord sinne, beruhigt er sich doch in der Versicherung seines Freundes, daß der Entschluß geändert sey, so sehr, daß er es wieder wagt, die Harfe in des Königs Gegenwart zu spielen. Wirft dieser die Lanze nach ihm, so flieht er in sein Haus, wartet die vorübergehende schlimme Stunde ab, und ist gleich bereit, wenn man ihn zurück verlangt. Des Königs Tochter ist bänger und vorsichtiger als er, rettet ihn durch eine Lüge, als Saul darauf besteht ihn tödten zu lassen, sein Haus beschickt m), und ihn sogar mit Mannschaft, endlich in eigner Person bis Rama verfolgt. Nur jetzt erst wird ihm selbst seine Gefahr gewiß: er bricht gegen Jonathan in Klagen aus, die doch zu gleicher Zeit Sprache des guten Gewissens sind: „Was hab ich gethan? Welches ist meine Schuld, daß dein Vater nach meinem Leben steht?„

m) Die Ueberschrift zieht den 59 Psalm auf diese Begebenheit. Der Inhalt will sich nicht recht damit vereinigen lassen.

steht?„ — Dennoch hofft er, daß der König noch seine Gesinnungen ändern könne. Jonathan soll ihn nur ausforschen. Wenn er bey seiner Abwesenheit von dem Mahl am Neumond nicht zornig nach ihm frägt, und die Entschuldigung des Sohns gelten läßt, so hat er wohl Muth wieder vor ihn zu kommen. Zürnt er aber fort, so soll Jonathan selbst nicht gegen den Vater ungerecht werden, um gegen den Freund gerecht zu seyn, sondern fänd' er ihn schuldig, berechtigt bleiben ihn zu tödten [n]).

Wem es befremdet, daß David noch immer hoffen kann wieder bey dem König in Gnade zu kommen, der erinnere sich, ob nicht eben dis das Charakteristische der Unschuld ist. Wer ist argwöhnischer, als der es sich bewußt ist, daß er würklich mit heimlichen Anschlägen auf das Glück oder die Ruh andrer beschäftigt sey? Wer fürchtet mehr entdeckt zu werden, als der am ungernsten entdeckt wäre? Wer handelt im Gegentheil ruhiger, oft sogar unvorsichtiger und verwegner, als wer in einem gewissen beruhigenden Selbstgefühl, seinen Weg fortwandelt? Ganz anders würde sich David schützen, am wenigsten sich so frey der Gefahr entgegenwerfen, wenn er sich einbilden könnte, Saul halte ihn, der nie so etwas gedacht, vielweniger unternommen, für einen Nebenbuhler, ihn, dessen ganzes folgendes Betragen lehren wird, wie tief sich die Achtung gegen die Würde und das Leben eines Königs, in seinen Charakter eingedruckt habe. Nun da er sich bewust ist, zu solchem Verdacht

keinen

n) 1 Sam. 19. C. 20, 1-24.

keinen Anlaß gegeben zu haben, ist ihm jeder heitrere Blick des Königs neue Hoffnung wieder sicher zu seyn.

Alle diese Hoffnungen verschwinden auf einmal, da auch nur ein Vorwort für David, schon Jonathan in Gefahr gebracht hat von seinem Vater ermordet zu werden. Jonathan bringt ihm selbst die Nachricht, umarmt ihn heiß zum Abschiede, und entläßt ihn segnend. David, sagt die Geschichte, weinte sehr in den Umarmungen seines Freundes. Das ganze bittre Gefühl, so verkannt, so unglücklich zu seyn, daß selbst sein edler Freund durch ihn mitunglücklich ist, nun keinen Anschein mehr zu haben, wieder etwas bey Saul zu gelten, in einer langen Verbannung thatenlos leben, und wenn ja noch Hoffnung zur Krone seyn sollte, sich durch so grosse Schwierigkeiten durchkämpfen zu müssen, scheint hier mit aller Gewalt sein Herz bestürmt zu haben. Für den, der sich ganz seine Unschuld, ganz die Empfindlichkeit seines Herzens, ganz das Hoffnungslose seiner Lage denkt, es endlich weiß, was es für edle Seelen ist, unter der Last empfangner Wohlthaten und solcher Beweise von Großmuth, wie Jonathans Thaten sind, zu arbeiten, für den muß dis eine der interessantesten Scenen dieser Geschichte seyn o).

David sieht sich mit seiner kleinen Begleitung einiger Bedienten jetzt sogar in äusserem Mangel. Nirgend ist er sicher. Unter dem Volk sich sehn zu lassen, und da um Unterstützung zu bitten, hätte Aufruhr veranlassen, das Haus seines Vaters hätte ihn selbst

o) 1 Sam. 20, 27-43.

selbst nicht schützen können, da es sein eignes nicht konnte. In dieser Verlegenheit entflieht er nach Nob, dem Aufenthalt des Priesters Ahimelech, und fordert von ihm etwas Brodt für sich und seine Gefährten. Da er versichern kann, daß keiner von ihnen levitisch unrein sey, bekommt er die Schaubrodte und in Ermanglung eines andern, das Schwerdt Goliaths. So dringende Gefahren bringen auch den Gewissenhaftesten zur Erfindung von Unwahrheiten, wenn er sich schützen kann. Vielleicht hat nur die zufällige Folge davon, selbst die Billigern veranlaßt, das Sünde zu nennen, was schwerlich bey ihm den Namen verdient. Er ist eilig; er kennt seine gerechte Sache; er ist zu weise, um zu glauben, Gott werde lieber wollen, daß er umkomme, als daß er ein willkührliches Gesetz übertrete, das in solchen Fällen nicht die geringsten Folgen hatte. Sollt' er da durch genaue Erzählung des Vorgangs den Ahimelech verlegen, vielleicht gar strafbar machen, wenn es bekannt würde, er habe den geschützt, den der König tödten wolle? Laßt uns nicht aus Furchtsamkeit in seiner Rede Zweydeutigkeiten suchen. Sie sind ohnehin in den meisten Fällen nicht minder strafbar, als eigentliche Unwahrheit. Aber wir sollten überhaupt frey und billig genug seyn, nicht David nach der Strenge einer Moral zu beurtheilen, an deren Untrüglichkeit in diesem Punct, selbst itzt noch viele gewissenhafte Männer zweifeln [p]). Von dem Essen der Schaubrodte sag ich gar nichts. Es erhöht sogar seinen

p) M. s. in *Saurin* Discours die Dissertation sur le Mensonge.

seinen Charakter, daß er über den Buchstaben der Gesetze mit einer Freyheit wegsieht, die der erhabenste Erklärer dieser Geschichte zum Muster vorgestellt hat [q]). Darum möcht' ichs auch nicht Gewissensbiß nennen, wenn er bey der Nachricht, dieser ihn aufnehmende Priester sey von Saul nebst fünf und achtzig andern getödtet, ausruft: „Ich weiß, daß „Doeg damals zugegen war, und hab es wohl ge„fürchtet, daß er es dem Könige verrathen würde. „Ich bin Schuld an dem Tode dieses Hauses.„ Es ist das natürlichste Gefühl bey dem Unglück andrer. Wenn man auch nur entfernt die Ursach davon gewesen zu seyn glaubt, steigt es bey fühlbaren Seelen bis auf den höchsten Grad des Schmerzes! Sie sind gegen sich selbst in solchen Augenblicken oft ungerecht, und fühlen die ganze Last ihres eignen Leidens dadurch doppelt, daß sie auch andre unglücklich zu machen gezwungen werden.

Da kein Ort in dem israelitischen Reich sicher für ihn ist, geht er zu Achis dem Könige von Gat. Man fürchte nicht zu früh für seinen Charakter. Die ganze Geschichte zeigt, wie weit er entfernt ist, sich in ein Bündniß mit ihm einzulassen. Käm' er in der Absicht, so würde kein Philister nach seinem Leben stehen. Jetzt, sobald nur bekannt wird, er sey eben der, welcher zu dem Thron Israels Hoffnung habe, der mächtige Ueberwinder des Riesen von Gat, bemächtigt man sich seiner Person. Thut man das auch, wenn man an einem berühmten Krieger einen

q) Matth. 12, 3. 4.

Bundesgenossen bekommen soll? David ist in der fürchterlichsten Lage, ohne Schutz von Freunden, in den Händen rachgieriger überlegner Philister. Er versucht das vielleicht einzige Mittel, nimmt Handlungen eines Wahnwitzigen vor, und verliert seine Furchtbarkeit, weil man ihn für unsinnig hält [r]). Ich gestehe, daß, wenn man eben von der Lesung seiner hohen Lieder zurückkommt, und dann diese verstellte Raserey, diesen schäumenden zum Kinde gewordenen Mann sieht, der Eindruck unangenehm ist. Aber stehn wir auch dann in dem wahren Standpunct? Sollten wir uns nicht, eh wir richteten, ganz die Angst seines Herzens, den natürlichen Hang eines jeden Menschen zu seinem Leben, und endlich die Empfindungen in der Brust eines israelitischen Helden, bey dem Gedanken: „so weit bin ich im Unglück gekommen, bey Unbeschnittnen Schutz zu suchen, und nun unter ihren Händen sterben zu müssen„ — sollten wir uns dis nicht erst ganz lebhaft denken? Und wird es daraus nicht begreiflich werden, wenn in diesem Drang seiner Seele, den wir noch in seinem Liede nachempfinden können [s]), er zu etwas gebracht wird,

r) Aehnliche Erzählungen aus der Geschichte des Alterthums, hat Chandler bey dieser Erzählung erwähnt. (S. 111. d. Ueb.) Er führt die Beyspiele eines Arabischen Königs Baihas, des Ulysses, Solon, Meto und Brutus an. Von Solon urtheilt doch auch Cicero: Callidum factum *Solonis*, qui, quo et tutior vita ejus esset, *et plus aliquanto reipublicae prodesset*, furere se simulauit. — *De Offic.* I, 30.

s) Ps. 56.

wird, das nicht Feigheit ist, und davon sich kaum ganz bestimmen läßt, wie fern es nicht beynah unwillkührliche Aeusserung einer aufs höchste gespannten Einbildungskraft seyn möchte. Nicht Feigheit — sag ich, denn wäre das auch wahrer Heldenmuth, sich gegen eine ganze Stadt von Feinden allein wehren zu wollen? Nur da ist es wahre Standhaftigkeit zu sterben, wo die Vorsehung zum Tode ruft, oder wo aus dem vergoßnen Blut Glückseligkeit für andre hervorkeimt.

Sehr theuer machen die Gesinnungen Davids bey diesem Vorfall, seinen Charakter in den Augen des unbefangnen Lesers. Noch ganz der Sinn, den wir in dem Jüngling geliebt haben, der Sinn seiner grossen Väter, Abraham und Mose. Immer Gott sein erster und sein letzter Gedanke; immer, wenn auch alle Mittel der Rettung dahinzuseyn scheinen, Jehovah seine Hoffnung, der seine Thränen zählt, und seine Gebete vernimmt; immer er der Gegenstand seiner dankbarsten Anbetung, wenn er nun gerettet ist; immer Religion, Redlichkeit, Unschuld und Tugend die Freude seines Herzens. So bleibt auch bey den gewaltsamsten Lagen ein innerer Friede in ihm, und in seinen Dankgesängen herrscht eine Heiterkeit, in der man kaum eine Spur davon findet, daß er doch nur Einer Gefahr entronnen ist, um einer Andern entgegenzugehen. Man wird dieses nicht übertrieben finden, wenn man das Danklied vergleicht, da ihn Achis als einen Wahnwitzigen entlassen hat.

Immerdar will ich preisen Jehovah,
Stets sey auf meinen Lippen sein Lob!
Rühmen will ich den Herrn,
Mich höre der Dulder und jauchze!
Preiset Jehovah mit mir!
Auf laßt seinem Namen uns singen!

Ich sucht' ihn — und er hörte mich
Riß mich aus Todesangst heraus!
Wer auf ihn schaut, dem glänzt die Freud im Blick,
Kein Frommer wird beschämt. —
Hier ist der Leidende, der rief — den Gott vernahm,
Den er der Angst entriß.
Rings lagert sich Jehovahs Engel
Um seine Diener, rettet sie;
Schmeckt — seht — so gnädig ist Jehovah,
Heil dem, der ihm vertraut,
Dient ihm, die er erkohr!
Dem mangelt nichts, wer ihn verehrt.
Der Sünder darbt, verschmachtet,
Kein Gutes fehlt dem Mann, der Gott vertraut.

Auf, Kinder, höret mich,
Ich lehr euch **wer** Jehoven dient.
Wer ist der Mann dem Leben lieb ist?
Wer sähe gern ein frohes Alter?
Die Zunge wahr' er vor Betrug,
Vor Falschheit seine Lippen.
Fleuch von der Sünde, thu was recht ist,
Suche den Frieden, jag' ihm nach!

Ihr

Jehovahs Auge schaut auf die Gerechten,
Ihr Rufen hört sein Ohr.
Tod ist Sündern sein Blick,
Weg tilgt er ihren Namen von der Erde.
Der Fromme fleht — Jehovah hört,
Reißt ihn aus seiner Angst,
Ist nah dem Herzen, das zerschmettert zagt,
Hilft dem verwundeten Geist.
Des Leidens hat der Fromme viel,
Viel Hülfe hat der HErr,
Bewahret sein Gebein,
Nicht eins zerbricht!
Den Frevler tödtet das Unglück,
Des Frommen Hasser werden gerichtet.
Das Leben rettet seinen Knechten Jehovah,
Die ihn vertrau'n, schont sein Gericht. t)

t) Ps. 34.

Aufent-

Aufenthalt in Hölen und Wüsteneyen. — Großmuth gegen Saul.

Da sich David unter Menschen nicht mehr sicher sieht, nimmt er seine Zuflucht zu dem Schutz wüster Gegenden und verborgner Hölen. Seine Familie kommt zu ihm, und er thut — was die Pflicht des Sohnes und des Bruders für sie, die unschuldig wie er, doch um seinet willen in Gefahr sind, fordert, — bringt sie zu dem Könige von Moab, mit der Bitte, sie so lang zu schützen, bis er sehn werde, was Gott über ihn beschlossen habe [u]). Er selbst hält sich mit seinen Leuten in den Waldungen Charet auf. Sein Anhang wird von Zeit zu Zeit stärker. Gemeinschaftliches Leiden verbindet die Menschen. Wo ein Unglücklicher, Verarmter, Verfolgter, oder von harten Schuldherrn Unterdrückter ist, der sucht, wie er, bey der Einsamkeit Schutz, und da es nun nicht mehr unbekannt bleiben kann, daß David, der vom Volk und vom Heer so geliebte David, entflohn ist, — was ist natürlicher, als daß man zu ihm übergeht [x])? Das ist die Erzählung, welche seinem Charakter so nachtheilig seyn, welche ihn mit den Catilinas und andern verworfnen Aufrührern in eine Classe stellen soll [y]). Man hat dabey vergessen, das das meiste auf Mißverstand oder Uebertreibung der Ausdrücke beruht,

u) 1 Sam. 22, 1. 3. 4. David war von seiner Großmutter Ruth her mit den Moabitern verwandt.

x) V. 2. 1 Chron. 13.

y) S. *Bayle* Dictionnaire, Art. *David*, Rem. I.

beruht, und daß überhaupt nur dann erst der Schluß auf Davids Unredlichkeit stattfinden könnte, wenn sich beweisen liesse, daß er diese, immerhin nicht ganz schuldlose Leute zu Absichten gebraucht habe, welche Aufruhr und Rebellion verriethen. Sind nicht überdis kurz hernach ganz andre Männer in seinem Gefolge? Gehen nicht die Edelsten aus allen Stämmen zu ihm über, Helden, die in der ganzen folgenden Geschichte mit Ehren genannt werden, unter denen einige selbst ihr moralischer Charakter ehrwürdig macht, die alle Schicksale Davids mit ihm, ganz wider die Gewohnheit eigennütziger Parteygänger theilen? Aber alles zugegeben, was man zugeben kann, vielleicht der Geschichte nach auch zugeben muß, — es sind würklich alle diese zu ihm Uebergegangne Mißvergnügte, der Regierung Sauls müde, von Davids weit grösseren Verdiensten im Felde, jetzt selbst durch die Härte seines Schicksals, und durch die sich doch wohl unter der Hand verbreitende Nachricht von seiner Bestimmung für ihn eingenommen, auf jeden Wink bereit gegen Saul in Krieg zu ziehen, und einen Würdigern zum Oberhaupt zu wählen — wird nicht gerade er dadurch am meisten gewinnen?

Und würklich ist dis auch der Zug seines Charakters, welcher in dieser Zeit die meiste Hochachtung verdient; jene Mäßigung im Unglück, jene Stärke des Geistes, den lockenden Versuchungen der Ehre, die für ihn nicht ohne Reiz seyn können, zu widerstehen, und ruhig zu erwarten, welchen Weg ihn Gott führen wird. Ich zweifle nicht, daß eben diese immer

zuströ-

zuströmende Menge von Israeliten ihn aufgemuntert habe. Je mehr er sich bewußt seyn kann, in alles wie durch unwiderstehliche Schickungen der Vorsehung hineingezogen zu seyn, ohne je etwas anders verlangt zu haben, als der Harfenspieler Sauls, sein treuester Knecht, und vielleicht sein Nachfolger zu werden: desto reiner muß die Dankbarkeit gegen Gott in seinem Herzen seyn. Aber nie find ich einen Schritt, der einer Rebellion ähnlich sähe [i]). Bey den bequemsten Gelegenheiten läßt er Vortheile aus den Händen, und widersetzt sich mit Nachdruck jedem kühneren Versuch oder Rath seiner weniger weisen Begleiter. Wo ich nicht irre, hat die warme Volksliebe, ausser der natürlichen Scheu vor seinem Könige, seinem Wohlthäter, seinem Vater, den grösten Theil hieran. Er ist noch nicht gewohnt, Bürgerblut fliessen zu sehn. Menschenleben ist ihm jetzt noch sehr theuer, so theuer, daß er nicht einmal Wasser trinken will, das einige Helden mit Lebensgefahr unter den Thoren einer von Feinden besetzten Stadt geschöpft haben [a]). So klein dieser Zug ist, so gern wird doch der Charakteristiker darin eine gewisse Nüchternheit und strenge Mäßigung bemerken [b]), wel-

i) Diesen Punct scheint mir Chandler in seinem Leben Davids mit dem meisten Fleiß bearbeitet zu haben. Um so mehr kann ich dabey kurz seyn. M. s. 1 Th. S. 126. der D. Uebers.

a) 1 Chron. 12, 15-19.

b) So hat man die ähnliche Mäßigung Alexanders beurtheilt, s. Curtius L. VIII, 6. und noch mehr *Polyaeni* Stratagem. IV, 3.

welche in die Länge nicht dauern möchte, wenn der Gefahr, des Glücks oder des Unglücks in seinem Leben mehr werden sollte.

Bey dieser Volksliebe war es kaum befremdend, wenn die zunehmende Härte Sauls ihn erbittert hätte. Der Großmüthige selbst, und er am meisten, verzeiht, vergißt leichter Beleidigungen gegen sich, als Beleidigungen seiner Freunde. Auch ists ein gewaltiger Schlag für sein Herz, als der einzige entronnene Sohn Ahimelechs, Abjathar zu ihm flüchtet, und das schreckliche Schicksal seines Hauses erzählt. Den Nachklang seiner Empfindung hören wir in seinem Liede [c]). Aber es ist, als ob in dem gewaltigsten Ausströmen derselben er noch immer Macht genug über sich behielte, den Strom im Ufer zu leiten, daß er den Gesalbten Gottes — wie mörderisch er auch gehandelt hatte — nicht rührte. Sein eignes Leiden hat überdis nicht einen Funken von Patriotismus in ihm ausgelöscht. Die Feinde seines Volks sind so sehr die seinen, als sie es je waren [d]). Als die Philister eine im Stamm Juda gelegne Stadt Kegila belagern, ist sein Entschluß schnell gefaßt, und ohnerachtet der Muthlosigkeit seiner Leute eben so schnell ausgeführt. Hat er auch die Nebenabsicht, seine Unschuld dadurch aufs neue zu rechtfertigen, und den letzten Versuch zu machen, sich des Königs Zutrauen zu erwer-

c) Ps. 52.
d) 1 Sam. 23, 1-6. Magnus amor patriae in Dauide, qui a rege perduellis iudicatus, patriae tamen non modo non nocet, sed et prodest, de hostico viuens. *Grot.* ad h. l.

erwerben — kann er ein würdiger recht eigentlich grösseres Mittel wählen, als seinen Mitbürgern beyzustehn, und Unterdrücker zu strafen? Desto trauriger, wenn auch dis umsonst ist, wie es denn ist. Denn kaum hört Saul, daß er in Kegila sey, so bricht er auf, und David entgeht ihm kaum durch eine schnelle Flucht in die Wüste Siph [e]).

Ich übergehe die Nachrichten des Geschichtschreibers, von der unaufhörlichen Gefahr, welcher er von dieser Zeit an ausgesetzt ist, in steten Veränderungen des Orts, das unruhige Umherziehn, und alle die damit verbundnen Beschwerden. Nur erinnern will ich meine Leser, daß alles dis auf den Charakter den unmittelbarsten Einfluß haben, und höchst wahrscheinlich mehr oder weniger merkbare Spuren zurücklassen wird. Es ist wahr, daß Leiden mild machen, und bey heftigen Temperamenten vielleicht die geschicktesten Mittel sind, ihnen eine gewisse Rauhigkeit zu nehmen. Aber bey empfindlichen Seelen haben sie sehr oft die gegenseitige Würkung gehabt. Eben die Beschwerden, welche den Menschen abhärten, die beständigen Gefahren, welche die Brust mit Muth stählen, nehmen ihr auch leicht das feinere Gefühl der Liebe, des Mitleids, der Menschlichkeit. Verfolgungen, und nach so treulosen und verrätherischen Planen unternommene Verfolgungen, erbittern das Herz und reizen zur Rache. Das herumschweifende Leben verstimmt, macht den Geist unruhiger, die Leidenschaften heftiger, den Sieg über sie schwerer. David ist ein Mensch, folglich allen diesen Ein-

e) V. 7 : 14.

Eindrücken ausgesetzt. Was für schreckliche Stunden muß er erlebt haben! Man denke an die Gefahr zurück, wo Saul ihm so nah ist, daß nur ein einziger Berg sie trennt, und bey aller Eile, dennoch das Entkommen bey der so überlegnen Macht jenes Heers unmöglich wird! f) So nah den Tod vor Augen haben, und doch immer noch die letzten Kräfte versuchen, ihm zu entgehen — o diese Beängstigungen zerreissen das Herz, und lassen, wenn es auch wieder geheilt wird, tiefe Narben zurück.

In diese Zeit fällt die Geschichte, daß ein Zufall Saul und David in eine Höle führt. Saul schläft. „Siehe da,„ rufen die Gefährten des Verfolgten, „deinen Feind! Heut ist der Tag, da ihn „dir Gott in die Hände gegeben hat!„ David erlaubt sich nichts, als ihm ein Stück seines Kleides abzuschneiden, um mit einem sichern Zeichen seine Unschuld rechtfertigen zu können, und — so sagt die Geschichte — schon dabey schlägt ihm sein Herz, und bricht aus: „Davor bewahre mich Gott, daß „ich mich an dem Gesalbten Gottes, meinem Herren, vergreifen sollte! — Er ist einmal König g).„ Ich würd' es nicht sehr befremdend finden, wenn jener Zusatz vom Schlagen des Gewissens würklich ein Wink wäre, daß er mit dem Vorsatz sich zu rächen gekämpft habe. Was ist für ein reizbares Herz gefährlicher, zumal bey so guter Gelegenheit, in dem Dun-

f) 1 Sam. 23, 25 : 28.

g) 1 Sam. 24, 1 : 8.

Dunkel einer Höle, bey dem Zureden seiner Freunde, und bey so sichrer Aussicht in die glücklichere Zukunft? Doch will ich nicht entscheiden. Vielleicht war es nur ein gewaltigerer Schauer, der ihn überfiel, das volle Reifwerden des großmüthigen Entschlusses, bey dem näheren Anblick der geheiligten Person; eine Empfindung, wie er sie nie hatte, weil er nie in einer solchen Lage war, und nie in sie zu kommen nur ahnden konnte.

So edel die That ist, so laßt uns doch nichts übertreiben! Der Eindruck von der Unverletzbarkeit eines gesalbten Hauptes ist Charakterzug in David, und das kräftigste Mittel aufwallende Rache niederzuschlagen. Man vergißt, daß er damals durchaus nicht mit Kälte handeln konnte, wenn man selbst hier schon den vorsichtigen feinen Mann sieht, der so streng die Gesetze des Unterthanen beobachtet, um einst desto strenger auf sie halten zu können, wenn er nun nicht mehr Unterthan ist. Vielmehr erleichtert ihm der feste Glaube an eine höhere Vorsehung den Sieg über sich selbst. „Gott wird meine Sache führen, er wird zwischen mir und Saul Richter seyn, er weiß, daß ich unschuldig bin; er würde Mißfallen an mir haben, wenn ich meine Hände mit dem Blute seines Gesalbten befleckte.„ — Dis bleiben die Hauptgedanken in der nachmaligen Rede an den König. Wenn man also will — so ist es nicht ganz jene höhere Großmuth, welche das Christenthum allein lehrt, welche dem Feinde Gutes wünscht, und den Verfolger segnet. Aber bleibt es nicht dennoch Edelmuth? Und laßt es seyn, daß der Anblick eines

schlafen-

schlafenden Mannes, daß der Gedanke: „Das ist mein Herr, betrogen von meinen Feinden, ein unglückliches Spiel der Schwermuth und des Argwohns, itzt in meiner Gewalt, wenn ich will in diesem Augenblick ein blutiges Opfer meiner Rache zu meinen Füssen, und doch ehedem mein Vater, der Vater meines Weibes, der von mir geliebte, geehrte Saul„ — laßt es seyn, daß dieser Gedanke die ganze Empfindung eines so menschlichen Herzens, als Davids, rege gemacht, und der steigenden Tugend den mächtigsten Schwung gegeben habe — steht er denn nicht mit allen diesem menschlichen Gefühl, mit dieser — wenn ihr wollt — Weichlichkeit, hoch über Saul und seinen übrigen Verfolgern?

Ich habe schon beyläufig seiner Rede an Saul erwehnt. Sie kann das vorige bestätigen. Hier nur einige Gedanken daraus: „Ueberzeuge dich doch „nun endlich, daß ich nicht mit bösen Anschlägen, „nicht mit Rebellion umgehe, daß ich keine Schuld „gegen dich habe. Du trachtest nach meinem Leben? — Gegen wen ist der König Israels ins „Feld gezogen? Wen verfolgt er? Einen todten „Hund? Ein wehrloses Insect? — Ich will mich „nicht vertheidigen, aber Jehovah wird meine Sache „führen!„ — So redet man nicht, wenn man Böses im Sinn hat. Es ist Schmerz verkannt zu seyn, Gefühl seiner Ohnmacht, und doch dabey ein gewisser edler Stolz auf die Unschuld seiner Sache. Keine zu demüthigende Schmeicheleyen, Muth auch einem Könige Wahrheiten zu sagen, ohne die Ehrfurcht gegen ihn zu verletzen, aber zugleich ohne zu vergessen,

daß es einen noch höheren Richter gebe, vor dem auch Könige Rechenschaft geben müssen; endlich wahre Großmuth, den Beleidiger nichts entgelten zu lassen, und ihn, da er nun selbst gedemüthigt ist, mit Freuden über die Zukunft zu beruhigen. — Welche Aufmunterung muß es bey so guten Gesinnungen für ihn seyn, wenn Saul die Stärke dieser Vorstellung fühlt, und ihn als künftigen König Israels betrachtet. Welche Befestigung in dem Glauben an die Vorsehung [h])!

h) M. s. 1 Sam. 24, 9-23. und vergleiche damit die Empfindungen, welche David im 57 und 142 Psalm ausdrückt. Beyde setzt die Ueberschrift in die Zeit dieser Verfolgung. Man muß sie nur nicht als Danklieder betrachten, sonst passen sie nicht. Vermuthlich schrieb sie der heilige Dichter in einer Stunde, wo er sich ganz die Angst wieder vorstellte, mit welcher er sich zweymal in solche Felsenhölen vor Saul geflüchtet hatte. So, wie es die Psalmen ausdrücken, war ihm damals zu Muthe.

Härte gegen Nabal. Wiederholte Schonung Sauls.

Doch, konnte nicht das freye Geständniß: „Ich weiß, daß du König werden wirst; das Reich Israels wird dein, meine Nachkommen werden einst deiner Gnade leben müssen!„ — auch noch andre Eindrücke in David zurücklassen? Es ist leichter im Unglück, als im Glück gleich edel und gut zu bleiben. So lange der Ausgang noch ungewiß und wie bisher so äusserst mißlich war, drückte immer dieser Gedanke noch jede andre Begier, wenn sie nicht ganz rein war, nieder. David war in seinen eignen Augen nichts als Unterthan, noch dazu ein unglücklicher, verfolgter Unterthan. Itzt gewann alles eine andre Gestalt. Seine gerechte Sache in dem Hause seines bittersten Hassers gerechtfertigt, itzt noch durch den Sieg der Großmuth gekrönt; seine künftige höhere Bestimmung sogar in dem Auge Sauls schon gewiß, dieser schon im Geist von ihm abhängig, und bey neuen Feindseligkeiten in Gefahr, sie schwer in seinen Nachkommen büssen zu müssen; Jonathan sein wärmster Freund und mit der zwoten Stelle im Reich zufrieden; des zuströmenden Volks immer mehr, und unter ihnen solche Helden; bis dahin sein eignes Verhalten so tadellos, daß er noch immer getrost sagen kann: „Es ist keine Schuld an mir, bey unsrer Väter Gott „schwör ichs, der meine Sache führen wird!„ — endlich solche Mutheinsprechende Bewillkommungen edler Männer: „Dein sind wir, David, mit dir halten „wirs, Sohn Isai! Heil, Heil dir, und Heil deinen

„Freunden! Jehovah ist mit dir!„ i) — wir müßten den Menschen nicht kennen, wenn wir zweifelten, daß dis alles, selbst bey dem religiösen noch immer guten Charakter Davids, die Würkung gehabt, ihn heftiger, kühner, vielleicht auch unvorsichtiger in seinen Handlungen zu machen, und jenen ihm sonst so eignen immerwährenden Gehorsam gegen den Wink der Vorsehung, zu schwächen. Es werden Stunden wiederkommen, wo er wieder ganz sein ist; aber es werden Stunden des Leidens seyn.

Ein Vorfall, welcher unmittelbar nach dem Vorigen erzählt wird, scheint mir Bestätigung dieser Bemerkung zu seyn k). David, noch nicht sicher genug, dem Könige zu nah zu kommen, begiebt sich in die Wüste Paran, hört, daß einer der reichsten Bewohner von Maon die Schaafschur bey Carmel halte, und da diese immer mit grossen Feyerlichkeiten verbunden zu seyn, und im Ueberfluß von Essen, Trinken und andren Lustbarkeiten gefeyert zu werden pflegte, so ergreift er die Gelegenheit, seinen Leuten einmal einen froheren Tag zu machen, deren sie bisher wenig gehabt hatten, schickt zehn seiner Männer zu dem reichen Nabal ab, läßt ihm zu dem Fest Glück wünschen, und sich für den Schutz, den er bisher seinen Hirten und Heerden verschafft habe, ein ihm selbst überlaßnes Geschenk ausbitten. — Bis dahin wär es ungerecht, ihn darüber anzuklagen. Es ist doch nichts als Bitte, und

i) 1 Chron. 13, 17. 18.

k) 1 Sam. 25, 2:42. die Michaelischen Anmerk. z. d. St. und *Saurin* Discours XXXV. p. 419. der Octav-Ausgabe.

und vermuthlich bey solchen Gelegenheiten sehr gewöhnliche Bitte, an den Freuden eines Festes Theil zu nehmen. David nennt sich dabey, hat Verdienste um Nabal, und könnte in seiner Lage auch in einem Lande, wo Gastfreundschaft weniger Nationalpflicht gewesen wäre, wohl Ansprüche auf Gefälligkeiten von einem Volke machen, das er so oft von den Feinden befreyt hatte. Nabal versagt ihm alles, fährt die Abgeschickten hart an, will von David nichts wissen, und vergleicht ihn mit einem nichtswürdigen seinem Herrn entlaufnen Knechte. Man bringt ihm diese Antwort zurück. Er fühlt sich aufs äusserste beleidigt, befiehlt seinen Leuten, sich zu bewaffnen, nimmt vierhundert mit sich, und schwört: „Gott soll „mich strafen, wenn von allem, was männlich ist, „auch nur ein Hund in seinem Hause übrig bleiben „soll!„ — Abigail, die Frau Nabals, hat von der Sache gehört. Sie sieht die Folgen vorher; eilt David mit einem ansehnlichen Geschenk entgegen, besänftigt ihn mit einer ruhigen vernünftigen Vorstellung, wendet seinen Entschluß, rettet ihren Mann vom Untergange, und wird durch diesen Vorfall, da jener bald stirbt, Davids Frau. — Wie sollen wir nun von seinem Charakter denken?

Weder zu gut, noch zu schlimm! Weder auf Unkosten der Wahrheit, noch der Menschenkenntniß! David handelt nicht wie ein Christ, nicht einmal so gut, als er selbst zu seiner Zeit und nach seiner Erkenntniß handeln konnte, aber seine That ist auch nicht das unerhörte Verbrechen, das Bayle und Tindal

daraus machen [1]). Der Vorwurf, hier sey übertriebene Rachsucht, sey nicht bloß Rückforderung seiner beleidigten Ehre, sondern Grausamkeit, ist nicht ungerecht, aber auch der einzige, den er hier verdient. Das andre ist Zwischendichtung, Verrückung der einfachen Schrifterzählung ohne Anlaß, die nicht eher wiederlegt werden darf, als bis man erwiesen hat, es sey mehr als die Frucht einer müssigen Stunde.

„Sey es das! Der eine Vorwurf ist stark ge„nug! Wie grausam, eine ganze Familie, vielleicht „mehrere hundert Knechte dafür büssen zu lassen, daß „ihr Herr eine Bitte abschlägt, die er zu erfüllen „wenigstens nicht schuldig war. Mit dem Schwerdt „sich für eine Unhöflichkeit rächen zu wollen, wo man „gar kein Recht hat, sich zum Richter aufzuwerfen! „Wenn das nicht schreyender Blutdurst ist, so — —„ — O ihr menschlichen Richter, spart diese Beredtsamkeit! Wir sind auch Menschen, und bedürfen dieser lebhaften Gemählde nicht, um uns bis zu eurer Empfindung zu erheben. Nur eine kleine Erinnerung: „Nabal gehört auch in das Gemählde, und nicht bloß der in Davids erstem Entschluß schon so gut als hingemordete, sondern auch der reiche, beleidigende, trunkne Nabal.„

Ich will nicht edel nennen, was Schwäche ist. Aber die Beleidigung ist hart; hart, wenn man die freundschaftlichste, bescheidenste, billigste aller Bitten, die sichs bewußt zu seyn scheint, daß sie nicht zurückgewie-

1) S. *Bayle* Art. David. Rem. D. — *Tindal* Chr. as old as the Creat. Ch. XIII. p. 220. der Ausgabe von 1731. — *Parvish*, *Voltaire* u. a. m.

gewiesen werden wird; hart, wenn man die Dienste, welche David dem Undankbaren bewiesen, den Schutz, den er Nabals (nicht so undankbaren) Leuten gegen die arabischen Strassenräuber nie versagt hatte; hart, wenn man den Ton, der durch die mosaischen Gesetze, die überall auf Menschenfreundlichkeit und Güte gegen Bedürftige dringen, unter den Israeliten verbreitet war, so wie die im Orient zur Gewohnheit gewordne Gastfreyheit; hart endlich, wenn man die beleidigendste aller Beschuldigungen: „es sind der nichtswürdigen Knechte itzt viel!„ — in Anschlag bringt. Und das alles von einem Manne, der des Reichthums die Fülle hat, bey einer Gelegenheit, wo Dienstfertigkeit gegen Nothleidende, Vermehrung der Freude, und ein kleiner Zoll für den Segen der Vorsehung gewesen wäre, wo mindstens das Herz offner, zur Freude und so auch zur Güte gestimmt zu seyn pflegt; wo ohnehin ein Mahl, dessen sich kein König hätte schämen dürfen, bereitet ist! Und das alles gegen einen Mann, der Achtung fordern kann, der in dem Auge der meisten so gut als König, wenigstens nach dem beynah allgemeinen Urtheil, des Throns am würdigsten ist, der itzt gerade in dieser grossen Erwartung, unterstützt von dem lebendigsten Gefühl, großmüthig an seinem Feinde gehandelt zu haben, daherkommt, und dessen eigner Charakter zu einer solchen Härte gegen einen Dürftigen unfähig gewesen wäre. Man nehme dis alles zusammen, und denke sich dann noch ganz den jungen feurigen Morgenländer, den verkannten, verhöhnten, verachteten David, den Freund des Königssohns, den Gatten

der Königstochter, den Führer herzhafter Helden — so wird man kaum einen Sprung in der Geschichte, wird Ursachen in Menge finden, die einen so heftigen Ausbruch der Rache erklären. Vielen ist er wohl nur darum so ganz unbegreiflich vorgekommen, weil sie den David in der Höle bey Saul, und den David auf dem Wege zur Ermordung Nabals dicht neben einander stellten, ohne an die Zwischenzustände, die unter jenen Umständen sehr schnell abwechseln, ohne an die Eindrücke, welche selbst nach unsrer obigen Anmerkung von jenem Vorfall in seinem Charakter zurückbleiben musten, zugleich mit zu denken. Glauben wir nicht, daß sich ein Herz, wie das seine, unter dem traurigsten Schicksal, dem er sich ausgesetzt sieht, sehr oft empört, sehr oft Rache gefordert haben wird? Bisher ist immer noch Religion und Gewissen mächtiger gewesen. Itzt scheint die Religion nichts zu entscheiden. Das schlagende Gewissen wird im gewaltigen Drang der beleidigten Ehre, und bey dem mächtigern Klopfen der Leidenschaft nicht bemerkt. Von aussen kommt auch kein Widerstand, denn Davids Leute, die Saul kaum geschont hätten, sind vermuthlich noch aufgebrachter, als er selbst. Siehe, so reift schnell der Gedanke zum Entschluß, der Entschluß — kommt nicht bald etwas in den Weg — zur That.

Dis kommt — und gerade so etwas, als am meisten im Stande war, einen solchen Charakter von seiner Uebereilung zurückzubringen. Einer von Nabals Knechten, der die Ungerechtigkeit seines Herrn am lebhaftesten empfinden mag, giebt der Abigail,

seiner Frau, Nachricht davon: „David hat zu uns „gesandt, uns zu dem Feste Glück zu wünschen. „Nabal hat aber seine Leute heftig angelassen, „Leute, die uns so nützlich waren, die uns nie be„leidigten, deren Gesellschaft uns Sicherheit war, „und die, wenn wir in ihrer Nähe weideten, Tag „und Nacht eine Mauer um uns gewesen sind. „Entschliesse dich, was zu thun sey; unserm Herrn „und seinem Hause wird es sonst übel gehen, und „er ist zu hitzig, als daß man ihm etwas sagen dürf„te.„ Abigail, ohne den Rath eines harten eigensinnigen Mannes abzuwarten, bereitet schnell ein Geschenk, schickt es voraus, folgt dann selbst nach, und trift gerade auf David, da er im Begriff ist, Nabal anzugreifen. In ihrer ganzen Rede hört man Gegenwart des Geistes, Klugheit, Feinheit, wenn man will auch List, natürliche Beredtsamkeit, Vernunft, Ruhe, Schmeichelen, welches alles, unterstützt von der schönen Gestalt der liebenswürdigen Fürsprecherin, den Zweck bey David nicht verfehlt, den jede gewaltsame Widersetzung, selbst Nabals Demüthigungen, sicher verfehlt haben würden. Ich weiß nichts ausdruckvolleres und genau wahreres über den Charakter der weisen Abigail zu sagen, als wenn ich ihre Rede selbst mittheile:

„Die Schuld sey mein, mein Herr! Nur laß „deine Magd reden, und höre du meine Rede. „Mein Herr erzürne sich nicht über diesen nichts„würdigen Nabal. Er ist, was sein Name sagt; „er heißt ein Thor, und ist voll Thorheit. Ich,

„deine Magd, sah die Männer, welche du abschick-
„test, nicht. Itzt aber — so wahr Gott lebt, so
„wahr du selbst lebst — Gott ists, der dich hin-
„dert, nicht auf Blut und Mord auszugehen.
„Müsse nur jeder deiner Feinde, und wer dir übel
„will, so wenig bedeuten wie Nabal. Hier siehst
„du das Geschenk, welches deine Magd ihrem Herrn
„mitgebracht hat; laß es den Männern in deinem
„Gefolge ausgetheilt werden. Vergieb du mir
„die Beleidigung. Wenn dann einst Jehovah dein
„Haus befestigt, und du Jehovahs Kriege führst,
„so wird alsdann nicht eine ungerechte That dich
„befleckt haben. Steht dann jemand auf, dich und
„dein Leben zu verfolgen, so sey das Leben meines
„Herrn in das Bündel der Lebendigen vor Jeho-
„vah eingebunden, aber das Leben deiner Feinde
„liege in der Schleuder und werde weggeschleudert.
„Erfüllt alsdann Jehovah alle das Gute, was er
„meinem Herrn zugesagt hat, und setzt dich zum
„Fürsten Israels, so wirst du dir keinen Vorwurf
„zu machen haben, daß du Blut vergossen oder
„dich selbst gerächet hast. Gott wird dir dis ver-
„gelten, und du wirst dann noch an deine Magd
„denken [m]).„

Wie sich auch hier der weibliche Charakter, in seiner ganzen, nie völlig vertilgbaren, Eigenheit abmahlt! So hätte kein Mann gesprochen — mit so viel gesundem, einfachem, unbefangnem Wahrheitsgefühl, mit solcher unbeleidigenden Freymüthigkeit, und doch dabey mit solcher Demuth, ohne eigentlich kriechend

m) 1 Sam. 25, 24 ff.

chend zu werden; diesem sanften Eindringen in das Herz, selbst mit dieser Ruhe bey aller Stärke, und endlich mit so geschickter Benutzung eines jeden Umstandes, der in jene Lage David einstimmen, und für sie sprechen kann. Da ist kein eigentlicher Widerspruch, kein gebieterisches Warnen, keine Prätension Recht zu haben. Und doch wird Nabals Unart durch den Namen einer Thorheit stillschweigend verringert, doch Davids Vorsatz als ein übereilter blutgieriger Entschluß, der ihm einst schwer auf das Gewissen fallen könnte, wie im Vorbeygehn in das wahre Licht gesetzt, und dessen Würkung durch die Anerkennung seiner gewissen künftigen Königswürde, und die fein schmeichelnde Anspielung auf seinen Sieg über Goliath [n]), verstärkt; seine beleidigte Ehre durch den Gedanken, Nabal sey kaum werth, daß man auf ihn achte, ein Narr könne nicht beleidigen, beruhigt; endlich die schon aufgehabne Hand der Rache, durch das schöne Opfer, das für den Verbrecher, wenn er denn ja gestraft werden soll, büssen will, aufgehalten.

Das Schwerdt bleibt in der Scheide. „Gelobt, ruft der junge Held aus, „gelobt sey Jehovah, Israels Gott, der dich mir an diesem Tage entgegenkommen ließ. Gesegnet sey deine Rede, gesegnet seyst du, daß du mich heut abgehalten hast, Blut zu vergiessen und mich selbst zu rächen. Wahrlich, so wahr Jehovah lebt, der mich gehindert hat, dir übel zu thun, wärst du nicht eilend gekommen, so wäre in Nabals Hause bis an den Morgen kein Hund lebendig

n) V. 29. Das Leben deiner Feinde liege in der Schleuder!

„bendig geblieben.„ Das Bekenntniß ist ganz in dem Charakter Davids. Solche Temperamente wissen nichts von Zurückhaltung. Ihr Herz ist auf ihren Lippen. Man hört die Freude über ein noch eben zu rechter Zeit gewendetes Vergehen, das er itzt selbst als übereilt und grausam empfindet. Die ihn nie verlassende Idee an die göttliche Vorsehung, ist auch dismal die erste. Gott hat es so gefügt, Gott hat mich abgehalten. Sein Herz ist wieder großmüthig; Nabal wird verschont, und das Verdienst um ihn wird Abigail zugeschrieben. Die Bibel sagt es nicht, aber es ist aus dem Ausgang und aus der ganzen Geschichte gewiß, daß die Rednerin selbst, ein schönes, vernünftiges Weib, schon durch diese schonende Sorge für einen unwürdigen Gatten schätzbar, die Würkung ihrer Rede vollendet habe. Was ist darin anstößiges? Oder darin, daß sie David nach dem Tode Nabals sogar zur Ehe nimmt? Mich dünkt, er hat gut gewählt. — „So ists doch nicht eigentlich reine Tugend, und aus Ueberzeugung des Unrechtmäßigen entstandne Reue über seinen Vorsatz; die Sinnlichkeit selbst hat vielleicht den meisten Theil daran? o)„ O laßt uns den Menschen nehmen wie er ist! Was sind die Thaten der gepriesensten Männer, wenn wir so in sie hinab grübeln wollen? Und wie viel wird sich dann auch für den Lasterhaften sagen lassen! Wir kennen tausendmal gegen einmal das nicht alles, was in uns Vor-

o) So viel sagen bescheidne Gegner. Andre finden gar Zweydeutigkeiten in der Rede Abigails. Man muß den Kopf so voll Zweydeutigkeiten haben, wie sie, um sie auch zu finden.

Vorsätze erweckte, oder doch vollendete, mit denen wir am besten zufrieden sind, und in denen auch würklich grosse Tugenden, wie im Keime, schlummern. Was die Welt bewundert, was vielleicht das Lied von Jahrhunderten geworden ist — war oft mehr das Verdienst eines Zufalls, als das Werk des Herzens. Cörperliche Empfindungen stimmen die Seele auf einen Ton, wo ihr das, was sie sonst nie würde gethan haben, leicht, vielleicht Wollust wird. Wer sich nicht scheut, bis in die geheimsten Winkel seines Herzens hinabzuschauen, frage sich, wenn man seine Großmuth, seine Standhaftigkeit, seine Wohlthätigkeit preiset — ob sie ganz so rein, so unabhängig von unwillkührlichen Zufällen war, als sie es der Welt zu seyn scheint? Es ist doch immer edel, daß Davids Charakter gerade diese Richtung nimmt. Er konnte Nabal tödten, seine Reichthümer an sich reissen, und noch war ihm Abigail gewiß. Aber nichts davon! Nur der Tod ihres Mannes giebt ihm ein Recht an sie, aber dann ists auch sehr natürlich, daß sie mit dem Tausch wohl zufrieden ist. „Wer sich, sagt Michaelis bey dieser Stelle, „an die demüthige Antwort, als ihr „David den Antrag thun läßt, stößt, der erinnere „sich, daß in Asien die Vielweiberey das andre Ge„schlecht so tief unter das männliche erniedrigt, daß „es würklich darüber ganz andre Sitten und Ausdrü„cke hat, und denjenigen edlen Stolz verliert, den „wir in Europa von ihm verlangen. Er denke des„halb von Abigail nicht geringer, sondern erkenne „die natürlichen Folgen der Vielweiberey.„ Und ich setze hinzu, wer an Gift und Mord bey einer so einfa-

chen Erzählung denkt, und sich so erklärt, was bey einem eigensinnigen trunknen Mann gar keiner grossen Erklärung bedarf; wer in einer Geschichte, die den ganzen Handel mit **Urias** von eben diesem **David** ohne Verschleyerung erzählt hat, Zurückhaltungen der Wahrheit ahndet, der erinnre sich, daß es einen sehr verstimmten Charakter zeige, wenn man überall Abscheulichkeiten sieht [p]).

Für

p) Eine schöne kraftvolle Stelle hierüber aus *Montaigne* Essais. I, ch. 36, p. 223 sqq. (der Ausgabe von P. Coste) „Nos jugemens sont encore malades, et suivent la depravation de nos moeurs. Je vois la pluspart des esprits de mon temps faire les ingenieux, à obscurcir la gloire des belles, et genereuses actions anciennes, *leur donnant quelque interpretation vile*, et leur controuvant des occasions et des causes vaines. Grande subtilité! Qu' on me donne l'action la plus excellente et pure, je m' en vois y fournir vraysemblablement cinquantes vitieuses intentions. Dieu sçait, à qui les veut estendre, quelle diversité d'images ne souffre notre interne volonté. *Ils ne font pas tant malitieusement, que lourdement et grossierement, les ingenieux, à tout leur mesdisance.*" Und einige Zeilen weiter: „C' est l' office des gens de bien, de peindre la Vertu la plus belle qui se puisse. — Ce que ceux-cy font au contraire, ils le font ou par malice, ou par ce vice de ramener leur creance à leur portée, de quoy je viens de parler, ou comme je pense plustost, pour n'avoir pas la veuë assez forte et assez nette, ny dressée à concevoir la splendeur de la vertu en sa pureté naifve!" Wie wahr und bieder ist das geurtheilt!

Für die Entwicklung des Charakters Davids bleibt diese Erzählung von Wichtigkeit. Hätte nicht die Vorsehung den Vorfall diesen Ausgang gewinnen lassen, wir würden ihn in der Folge, fürcht' ich, viel anders handeln sehn. Jtzt ist selbst dieser nahe Fall Erinnerung, wie weit die Leidenschaft fortreissen könne, wenn ihr die Vernunft und Religion nicht bald einen Damm vorsetzt. Aber so, wie fast nichts Gutes ganz rein ist, so möcht es auf der andern Seite auch wohl der erste Schritt seyn, sich Vielweiberey zu erlauben. Ahinoam die Jesreelitin, ist wahrscheinlich schon vorher mit ihm verheirathet. Sie wird immer zuerst genannt [q]). Da Saul Michal einem andern gegeben hat, so ist diese Ehe selbst nach unsern Gesetzen völlig rechtmäßig. Nun sieht er Abigail, hat einen so grossen Beweis ihres Herzens und ihres Verstandes, ist ihr gewisse Verbindlichkeit schuldig, hört, daß sie Witwe ist. Das ist einem so feurigen jungen Manne, der nach der ganzen Beschreibung, die uns der Geschichtschreiber schon als Jüngling von ihm machte, für die Liebe nicht unempfindlich seyn kann, zu viel Versuchung, und bey so wenig Hindernissen, sogar von Seiten der mosaischen Gesetze, der Schritt fast unvermeidlich. Ich begehre auch nicht, ihn darüber anzuklagen. Aber die Ursachen künftiger Vergehungen, sind auch nicht immer für sich betrachtet unmoralisch, und doch würden diese ohne jene nicht erfolgt seyn. —

Sauls

q) 1 Sam. 27, 3. C. 30, 5. 2 Sam. 2, 2. C. 3, 2.

Sauls Verfolgungen hören noch nicht auf. Die Siphiten haben Davids Aufenthalt aufs neue verrathen; er ist schon wieder von dem Heer des Königs umgeben, und man erinnert sich aus der Geschichte der Bibel, wie er hier einen wiederholten Beweis seiner Großmuth ablegt [r]). Es scheint doch, jener Entschluß, sich des Nachts in ein feindliches Lager zu wagen, ist mehr als blosse Verwegenheit. Ist es vielleicht der letzte Versuch, den er machen will, seinen Feind zu besänftigen? Der Vorsatz, ihn nicht zu tödten, ist zu fest; der Widerspruch gegen seinen Begleiter zu ernsthaft, und das Andenken an die vorige kaum noch unterdrückte Hitze zu neu. Es giebt andre Züge in Davids Charakter, die ihn von einer sehr schönen Seite zeigen, als daß wir nöthig hätten, auch diese That wieder übermäßig zu erheben. Zu seiner eignen Sicherheit war es nöthig, sich zu mäßigen! Ein Königsmörder hätte schwerlich sein Nachfolger, oder, wär' er es ja geworden, nie für einem ähnlichen Schicksal sicher seyn können [s]). Dieser Gedanke konnt' ihm bey dem ersten ähnlichen Vorfall schwerlich so gegenwärtig seyn als itzt, auch hätt er damals so etwas noch nicht gewagt, als er itzt bey mehrerer Abhärtung, bey dem Muth aus so vielen glücklich überstandnen Gefahren, bey dem Zuwachs der bey sich habenden Menge, wagen konnte. Hingegen ist es auch jetzt nicht sowohl das Mitleid und wieder aufwachende

r) 1 Sam. 26. Charakteristick 4 Th. S. 112. 113.

s) So weit hat wohl *Morgan* im Mor. Phil. II, 177. recht. Nur das Boshafte kann ich in David dabey nicht finden.

chende Gefühl der ehemaligen Liebe. Der Untergang Sauls ist nun schon ein angenehmerer Gedanke: „Bey Gott, ich will ihn nicht tödten! Wenn es Gott „nicht thut, oder sein Tod nah ist, oder er im Streit „umkommt. Nur ich will meine Hand mit dem Blut „des Gesalbten Gottes nicht beflecken!„ In seiner Aufforderung und Rede herrscht schon mehr Trutz auf seine Unschuld, mehr aufstrebende Rache, mehr Bitterkeit gegen die Begleiter Sauls, die das Glück haben, ihm so nah seyn zu dürfen, und sich nicht einmal so viel Mühe geben wollen, ihn zu bewachen. Das alles verletzt ein Herz, das schon so sehr verwundet ist, noch empfindlicher:

„Hörst du denn nicht, Abner? — Bist du „nicht ein Mann? Wer darf sich dir in Israel verglei„chen? — Warum hast du denn deinen Herrn, den „König, nicht besser bewachen lassen? Es hat sich „meiner Leute einer hinüber geschlichen, ihm das Le„ben zu nehmen. Das ist schlecht von dir! Bey Gott! „ihr seyd Kinder des Todes, daß ihr euren Herrn, „den Gesalbten Jehovah, nicht besser beschützt. Sieh „hier! Ist das nicht des Königs Spieß und sein Was„serbecher, der zu seinem Haupte lag?„ — Und als Saul ihn an der Stimme erkennt: — „Ja, das „ist meine Stimme, mein Herr, mein König! War„um aber verfolgst du deinen Knecht noch immer? „Was hab ich gethan, welches ist meine Schuld? „Höre doch einmal was ich sage. Reizt dich Gott „gegen mich, so bring ihm Opfer! Sind es Menschen, „so müsse sie Gottes Fluch treffen, daß sie mich so aus „dem Erbtheil Jehovahs verbannen, und mich fast

„zwingen, andern Göttern zu dienen. Nicht unbe„merkt müsse mein Blut vor Gottes Angesicht auf die „Erde fallen. Israels König zieht aus, einen unbe„deutenden Menschen aufzusuchen, wie der Nachtrabe „seine Beute aufspürt auf den Bergen. — Laß itzt „nur einen deiner Leute herüber kommen und Spieß „und Becher holen. Aber Gott wird einem jeden „nach Verdienst und Treue vergelten. Heut hat er „dich in meine Hand gegeben, ich wollte sie aber nicht „an Gottes Gesalbten legen. Wie dein Leben heute „theuer in meinen Augen war, so wird das meine „theuer seyn in den Augen Jehovah, und wird allen „meinen Leiden ein Ende machen!„

Wir hören hier den ersten Anklang eines Tons, der in der Folge beynah herrschend in Davids Reden und Gesängen wird. Festes Vertrauen auf Gott den Gerechten, mit starkem Hinblicken auf die Reinigkeit seines Herzens und geheimen Wunsch, bald durch den Untergang des Verfolgers gerechtfertigt zu werden. Glaubte man auch, selbst in seinen Liedern sey dieser Gedanke fast gar zu häufig, so muß man wenigstens die Billigkeit haben, ihn höchst natürlich zu finden. Stilles Dulden erwartet man umsonst bey Charaktern, wie der seine; Unterdrückung jedes Rache fordernden Gedanken, umsonst bey einem Morgenländer und zu jener Zeit. Die Frag' ist nicht, ob es nicht noch höhere, großmüthigere Gesinnungen gebe, sondern bloß, ob David unter seinen Umständen, bey seinem Temperament, bey seiner Erkenntniß und Begriff von Moralität, bis dahin kommen **konnte**. Laßt uns denn auch unsre Vorstellungen von einer höheren Erleuch-

tung

tung in diesem Stück nicht überspannen, vielmehr den Stufengang der Offenbarung bewundern. Es ist wahr, sein Unwille gegen seine Verfolger ergießt sich oft sehr heftig, und so schätzbar die Absicht würdiger Männer war, wenn sie meinten, dis geschehe bloß, so fern er mit den Feinden der Kirche zürne, oder den Götzendienern und Tugendhassern im Namen Jehovahs Fluch verkündige [t]), [wie allerdings dis in mehreren Psalmen stattfindet [u]),] so getrau ich mich doch nicht, mit dieser Vertheidigung gegen jeden scharfsinnigen Gegner zu bestehen. Er wird sich immer auf die Stellen berufen können, wo David namentlich von seinen Feinden redet, und Gott ihn zu rächen auffordert [x]). Aber — noch einmal — wir kommen zu früh mit unsrer erhöhten Moral, und wenn wir es Gott unanständig finden, daß er seine damaligen Knechte noch

 nicht

t) M. s. z. B. des würdigsten H. Prc. Cramers Abhandlung wider diejenigen, welche die Verfasser der Psalmen eines rachbegierigen Geistes beschuldigen, im 2ten Theil der poetischen Uebersetzung der Psalmen, S. 253. Man findet da auch die vornehmsten Stellen, die hieher gehören, kurz zusammengedrängt. Neuerlich erschienen auch Vindiciae Psalmorum ob exsecrationes nuper impugnatorum. Auctore G. C. Pisanski Regiomonti 1779.

u) Als Ps. 5, 9:13. Ps. 10, 15. Ps. 37, 32:40. Ps. 52. Ps. 139, 19:22. Ps. 140, 9:13.

x) Z. B. Ps. 18, 38:41. Ps. 54, 5. 7. 9. Ps. 56. 6:8. Ps. 69, 20:29. Ps. 58, 11. Ps. 92, 12. aber nicht Ps. 109, der am meisten angegriffen ist. Weiter unten davon, wo wir auf die Flucht Davids vor Absalom kommen.

nicht bis zu dem Grade erleuchtet haben sollte, den feinen Unterschied zwischen der Sünde und dem Sünder einzusehn, jene zu hassen, diesen zu lieben [y]); so müssen wir auch zugestehen, daß es unanständig sey, zu behaupten, sie hätten bey dem Licht seiner Offenbarung dennoch die Sündlichkeit der Vielweiberey nicht einsehn können [z]). Und dis möchten wir doch den Feinden der Bibel nicht gern zugeben. Noch mehr hierüber bey andrer Gelegenheit!

Auf=

y) Was soll doch auch sonst der so ganz klare Ausspruch unsers einzigen Meisters und Lehrers sagen? „Ihr wißt, daß zu euren Vorfahren gesagt ist: Deinen Nächsten sollst du lieben, und nur deinen Feind hassen! — Ich aber lehre euch: liebt eure Feinde! Segnet die euch fluchen„ u. s. w. Und vorher: „Das Gesetz erlaubte euch, euch für jede Beleidigung durch eine ähnliche bezahlt zu machen. (Nouerat, setzt *Erasmus* hinzu, animos patrum vltionis auidos.) Ich sage im Gegentheil: Duldet das Unrecht„ ꝛc. S. Matth. 5, 38. 39. 43. 44. und Grotii vortrefliche Anmerkung zu der Stelle. Man vergl. auch 5 Mos. 23, 7.

z) Man entgeht der Schwierigkeit dadurch nicht, daß man sagt, dis sey ein nothwendiges Uebel zu jener Zeit gewesen, und habe in dem Charakter der Nation gelegen. Dis läßt sich theils wieder umkehren und auch von der Neigung zur Rache behaupten, theils ist es durch die Geschichte des Christenthums widerlegt. Dis schuf doch die physische Natur des Menschen nicht um, und Land und Clima blieb auch dasselbe. Dennoch hörte die Vielweiberey auf, so bald die Lehre J. C. angenommen wurde, der sie als etwas unvollkommnes bloß vergünstigtes erklärt hatte.

Aufenthalt bey Achis und zu Ziklag.

Itzt fängt Davids Charakter an verwickelter und beynah zweydeutiger zu werden. Man hat zwar zur Ehre der Bibel sich alle Mühe gegeben, ihn noch immer ganz, oder doch so gut als ganz zu vertheidigen. Auch dis mag für vorige Zeiten nöthig gewesen seyn; für die unsrigen sind freyere Untersuchungen zur Ehre der Wahrheit eben so unentbehrlich. Laßt uns nur alles nach der Stelle beurtheilen, wo wir es finden, und dann wegen zu grossen Verlusts ganz ruhig seyn.

Immer durch fehlgeschlagne Hoffnungen getäuscht, flieht er aufs neue zu dem Könige der Philister, ich weiß nicht, ob zu eben dem Achis, den wir schon einmal genannt haben, oder zu einem andern. Er wird mit seinem bis zu sechshundert angewachsnen Anhange wohl aufgenommen, denn er hat itzt zu sehr das ganze Ansehn eines mißvergnügten Israeliten. Auf sein Begehren giebt man ihm eine philistäische Stadt zur Wohnung ein. Sein Geist, der Ruh entwöhnt, blieb hier nicht unthätig, zumal da er durch die Vermehrung seines kleinen Heers, durch immer neu ankommende Helden, „mit Bogen bewaffnet und mit „beyden Händen gleich geschickt zu schleudern und „Pfeile von dem Bogen zu schiessen a),„ immer kühner gemacht war. Er fiel mit ihnen in das Gebiet der Geschuriter, Gerisiter und Amalekiter. Lauter Nationen, die zum Theil zu den Erbfeinden der Israeliten gehörten, zum Theil selbst von Raub und Streifereyen lebten. Wo er auf herumziehende Haufen oder Horden

a) 1 Chron. 13, 2.

den stieß, (denn selten finden wir unter solchen Nationen feste Wohnsitze) übte er eben das Kriegsrecht, welches bey ihnen gewöhnlich war. Die Gefangnen ließ er tödten, und die Beute führt' er mit sich. Kam er zu Achis zurück, und frug dieser, wohin er gestreift sey, so hieß es bald „in die südlichen Gegenden nach Juda zu„ bald „nach den Süden Jerachmeels„ bald „ins Gebiet der Keniter„ — alles gewissermassen wahr, nur in einem ganz andern Sinn, als es der König von Gat nahm und nehmen sollte. Dis macht auch diesen so sicher, daß in der Einbildung, „David streife gegen seine eignen Landsleute„ er nun in seinen Augen der ewige Vasall seines Reichs, und dieses durch einen solchen Held den Israeliten nur um so fürchterlicher ist. Diese gute Meinung von ihm geht so weit, daß man ihn zu einem Kriege gegen Saul förmlich einladet, welchen er mit der Antwort: „mit deinen Augen sollst du sehen, was dein Knecht thun wird,„ anzunehmen scheint. Aber so bald es ins Feld geht, wo David mit seinen Leuten der nächste bey dem Könige ist, beschweren sich die Häupter der Philister: „Was der Ebräer unter ihnen solle? Er müsse zurück; „möge den Ort bewachen, den ihm Achis gegeben habe; wie leicht könn' es ihm einfallen, gegen sie selbst „die Waffen zu kehren. Er könne keinen höhern Lohn „bey Saul verdienen, als wenn er ihm die Köpfe „seiner Feinde ausliefre! Ob man schon vergessen habe, wie fürchterlich er damals ihnen geworden sey, „als sein Volk beym Tanz gesungen: Tausend schlug „Saul, zehntausend hat David geschlagen?„ — Achis giebt der Vorstellung nach, entläßt David

mit

mit einer Entschuldigung, die mehr für seine Gutherzigkeit als seine Einsicht spricht, rühmt die Treue und Redlichkeit, die er bisher an ihm gefunden, schiebt die Schuld seines scheinbaren Mißtrauens auf die Fürsten, und, da David sich den guten Glauben des Königs zu Nutze macht, sich auf seine Redlichkeit zu berufen, wiederholt er nochmals mit feyerlichen Versicherungen, daß er nichts gegen ihn habe. So wird er aus einem Kriege entfernt, der mit dem Untergange Sauls endigt [b]).

Wer ganz unparteyisch diese Erzählung gelesen hat, wird kaum wissen, was er von David denken soll. Er ist in grossem Gedreng, aber dis soll doch billig für den redlichen Mann nie so groß werden, sein unwerth zu handeln. Lieber unterliegen als sich Unredlichkeiten erlauben! So viel sich bisher für seinen Charakter sagen ließ — hier muß er verlieren. Wie viel oder wie wenig? — darüber prüfe man folgende Anmerkungen.

So bald man sich die fürchterliche Lage, in der er ist, ganz lebhaft vorstellet, und dazunimmt, daß wir eine blosse Auszugsgeschichte vor uns haben, in der eine Menge kleiner Umstände, die sehr vieles aufklären würden, fehlt, so wird zuerst die Flucht in ein feindliches

b) 1 Sam. 27. C. 28, 1. 2. C. 29, 1:11. und besonders vergleiche man 1 Chron. 13, 19. Die vornehmsten Ankläger Davids bey dieser Geschichte sind *Bayle* Rem. D. *Tindal* Christ. as old as the Creat. Ch. XIII. *Morgan* Vol. II, 177. Evangile du Jour T. II, 161. — Chandler scheint in der Vertheidigung dieser Geschichte fast am unglücklichsten. Beynah noch etwas freyer ist Delany.

liches Land weniger befremdend. Ihm selbst ist dis in seinen Reden immer einer der traurigsten Gedanken, in ein fremdes Land unter Götzendiener verbannt, und beynah gezwungen zu seyn, den Göttern der Heiden zu dienen [c]). Halt ich seinen sonstigen Charakter daneben, die Heftigkeit, mit welcher alles auf seine Seele würkt, so stell ich mir seine Lage gerad in dieser Verbannung am fürchterlichsten vor. Rechnet den beständigen Zwang dazu, die Wachsamkeit auf jede Mine, weil er unter Feinden ist, die Verstellung, in die er mit Gewalt hineingedrängt ward, ihr werdet sein Verhalten — noch immer ungern sehn, aber begreiflich finden.

Man rede nicht von Verrätherey! Ein Mann, der immer der großmüthigste Beschützer seines Königs ist, wird nicht so schnell sein Verräther werden, am wenigsten zum Nutzen einer Nation, der der Israelit von Jugend auf den Tod schwur, wie der Sohn Hamilcars den Römern. Muß er sich in solche Verbindlichkeiten setzen, muß den Schein eines Treulosen annehmen — er wird sich desto mehr für diese Demüthigung bezahlt machen. Ich wundre mich nicht, daß David solche Ausfälle auf Völker, die zum Theil Bundesgenossen der Philister sind [d]), thut. Und dis aus vielen Ursachen! Zuerst muß ich wieder sagen, was fast jedes Blatt der jüdischen Geschichte zu sagen Gelegenheit giebt, — gegen auswärtige Feinde, die sich einmal als erklärte Hasser seiner Nation gezeigt, und ihr würklich oft Schaden gethan haben, oder wo

c) 1 Sam. 26, 19.

d) Warum verbürg er es sonst so sorgfältig vor Achis?

wo sie es nicht thun, nur aus Ohnmacht ruhen, kennt der Israelit keine Pflichten. Nennt es Grausamkeit, Unmenschlichkeit, Rohigkeit — oder Eifer gegen Abgötterey — oder Vaterlandsliebe — gleich viel, genug, so erscheinen die Juden in ihrer ganzen Geschichte; und der Zug ist ihnen mit den benachbarten Völkern gemein [e]). Wir haben da genau das Bild homerischer Helden; selbst deutscher Helden, wenn man lieber will, zu den Zeiten des Faustrechts. Es ist Geist der Jahrhunderte; es ist Stand ungebildeter Menschheit, der mit dem unsern nicht verglichen werden soll, weil er nicht damit verglichen werden kann.

Der Betrug Achis, auch nur der Schein gegen Judäa zu streiten, die täuschende Freundschaftsmine, die betrügliche Bereitwilligkeit in einem Feldzuge gegen sein Vaterland zu dienen, der Stolz auf Redlichkeit, wo doch keine Redlichkeit ist — lauter Flecken unsers Charakters, von denen aber viele, sehr viele ohne jene Härte seines Schicksals, sein Herz nie befleckt hätten. Dankbarkeit, Treue gegen Achis, Redlichkeit gegen einen König von Gat — wer die bey David hier erwartet hat, irrt sich noch sehr in seinem Charakter als Israelit. Diese Gefälligkeiten, dieses Einräumen eines Platzes, diese Aufforderung zum Kriege gegen Saul — hofftet ihr, sollten David versöhnen,

e) Nur daß er doch bey dem Israeliten wegen des mosaischen Gesetzes in eine Art von Religion übergeht. Wer mag wissen, ob dis nicht vielleicht unumgänglich nothwendig war, um der Abgötterey und den sie begleitenden Lastern den Eingang zu verschliessen? S. Charakteristick 3 Th. S. 196. 1ste Aufl. S. 200. 2te Aufl.

nen, ihn zum gehorsamen demüthigen Vasallen des Königs machen? Dieses Berufen auf seine Redlichkeit: „Was hat dein Knecht gethan, daß du ihn vom Kriege gegen Saul ausschliessest?„ — wünschtet ihr, sollte lauter reine Wahrheit, David ein Philistäer unter Philistäern seyn? — So müßtet ihr erst alle das Feuer des Helden, alle die Volksliebe, alle die grossen Erwartungen, alle das brennende Gefühl seines Leidens, ich mag hinzusetzen, alle den edlen Siegerstolz, mit Gott zehntausend des Volks geschlagen zu haben, von dessen Gnade er itzt leben muß, aus seiner Seele herauswurzeln, müßtet seinen Heldensinn zum gemeinen, schwachen, verworfnen Partey gänger herunterstimmen, müßtet ihn endlich vergessen machen, daß ihn Samuel zum König gesalbt, und Saul bey ihm für seine Nachkommen um Schonung gebeten hat. Das wäre dann nicht der David der Bibel! Der ist mitten unter Philistäern so sehr Israelit, als er es seyn kann; ists, wo Gewalt Thorheit gewesen wäre, durch List. Jene Ruhe, mit welcher er bey Achis und während des ganzen Aufenthalts im fremden Lande handelt — hätten die sich sicher träumenden Feinde ein wenig tiefer gesehn, wie es selbst der Fürsten einige gethan zu haben scheinen, es wäre ihnen eine fürchterliche Ruhe gewesen; — die Ruh eines Löwen, der zu schlafen scheint, desto schrecklicher aufzuwachen. Der Sieger Goliaths wird — so gewiß jener seinem Volk und seinem Gott geflucht hat — nicht ewig Achis Knecht seyn.

Und wenn sein Patriotismus würklich bis in Grausamkeit ausartet, so laßt uns daran denken, wo-

hin

hin Uebermacht der Leiden das schwache Menschenherz bringen kann. Wird ein Gefühl der Seele zu mächtig, so verschlingt es jede andre Empfindung in sich. Hie und da ist doch auch ein Ton in Davids Liedern, der nah, nah an Verzweiflung gränzt, und dann ist er gewiß in einem solchen Zustande f). Einmal ists von Jugend auf ein glühender Funk in seiner Seele gewesen, seines Volkes Retter und Rächer zu seyn. Hätt' er kalt aus einander gesetzt, wiefern man in dieser Rache zu weit gehn könne, ob sie immer gerecht sey, ob nicht Menschenleben so viel möglich geschont werden müsse, — so wär er ein recht guter Hirte, aber nie einer der ersten Nationalhelden geworden. Itzt hätte der Funke erlöschen können, da ihn der Undank vieler seiner Mitbürger, bis aus seinem durch ihn freyen Vaterlande stößt. Aber das wäre nur ein schwacher Muth, der sich durch Undank dämpfen liesse, und der hohen Siegsgesänge hat er doch auch schon mehr als einen gehört. David, David ist der Festname bey den Tänzen freyer Jünglinge und Jungfraun gewesen. Der Funke ist Glut geworden. Sie wird um sich her verzehren, und muß er sie von einer Seite (wenn er zu Gat ist) dämpfen, so wird sie desto fürchterlicher auflodern, wenn er gegen Geschuriter und Amalekiter zu Felde zieht.

Vortheilhaft sind indeß solche gewaltsame Zustände niemals für einen Charakter. So manche Verstellung und Unredlichkeit — wenn sie gleich weder in seinen eignen, noch in den Augen seines Volks eigentliche Sünde ist — es sind doch wieder erste

Schrit-

f) M. s. z. B. den 59. Psalm.

Schritte, von denen zu fürchten steht, daß sie künftig unvorsichtiger und leichtsinniger machen. Bey einer so traurigen Nothwendigkeit, in welche sich David versetzt sieht, und bey dem kränkenden Gefühl aller der Demüthigungen, die mit seiner jetzigen Abhängigkeit von feindlichen Fürsten verbunden waren, ists auch natürlich, daß eine gewisse Härte seiner Seele eigenthümlich wird, daß sein Unwille gegen die Verfolger — besonders die Anstifter seines Unglücks bey Saul — in Bitterkeit und eigentlichen Haß übergeht. Ja wenn wir in der Folge finden sollten, daß er selbst seinem erhabnen Freunde Jonathan nicht ganz mit der Liebe lohnt, welche dieser so sehr um ihn verdient hat, so möchte sich auch dis aus seiner jetzigen Lage aufklären. Fast nie kommt er zur Ruh; in einem ewigen Wirbel von Geschäften, Gefahren, Kriegen, Vertheidigungen umhergetrieben, von Jonathan getrennt, gegen das Haus seines Vaters erbittert, kann die Empfindung, wie viel jener ihm sey, nie recht tiefe Wurzel schlagen, da hingegen Jonathan beständig das Bild seines von ihm gerißnen, leidenden, vielleicht ermordeten, vielleicht in Mangel, und gewiß in der traurigsten Verbannung lebenden Freundes, vor Augen schwebt, und auf sein innigstes Mitleiden Ansprüche macht. Wenn endlich David künftig zu leicht mit dem Leben andrer umzugehn scheinen sollte, so wollen wir dann wieder zurückdenken, wie sehr er in seiner jetzigen Lage an blutige Auftritte gewöhnt ward, so daß sie beynah als schöne Schauspiele, einen gewissen Reiz für ihn bekommen musten.

Doch ich will meinen Lesern nicht allen Stoff zu eignem weiteren Nachdenken rauben. Wer den Menschen ein wenig durchforschen gelernt hat, wird, bey der lebhaften Vergegenwärtigung der Lage Davids zu Ziklag, noch auf eine Menge andrer Aussichten stossen; wird finden, daß gerade hier eine der wichtigsten Perioden für seinen Charakter war, wovon die tiefen Eindrücke durch sein ganzes Leben kaum ganz verlöschen werden. Nur dis eine noch! — So sehr es auch das Ansehn hat, als fange er jetzt an, nicht sowohl der Spur der Vorsehung genau nachzugehn, als sich selbst, bald durch Gewalt, bald durch List zu helfen, so finden wir doch nicht, daß er an Gottes Beystande ganz verzagt sey. Die heftigsten Ausbrüche seines Herzens lösen sich doch am Ende in guter Hoffnung zu Gott dem Rächer der Unschuld auf. Zeugniß davon können die Lieder seyn, denen man es anhört, daß sie in Stunden gedacht wurden, wo seine Seele von der Last der gewaltigsten Leiden niedergedrückt ward 9).

Da ist doch mitten in der Nacht noch immer Lichtstrahl der Religion, der hell leuchtet, wo der Fuß den Pfad verlieren will, und ich bin gewiß, diese immer rege Vorstellung, Gott sey Rächer, er verhänge und wende die Leiden, hätte ihn stark genug gemacht, der Versuchung, den philistischen Krieg gegen Saul zu seinem Vortheil zu gebrauchen, zu widerstehen. Nicht sowohl das Zweydeutige seiner Antwort, als er dazu von Achis eingeladen wird, „du wirst sehn, was ich thun werde!„ sondern mehr, die ganze, so bald es auf

9) S. Ps. 13. und viele ähnliche.

auf Vaterlandsliebe ankam, unverführbare Festigkeit seines Charakters, bürgt mir dafür. Er, dem das Leben seines ungerechtesten Hassers so heilig war, hätte, um Privatrache zu üben, gegen sein Volk, gegen Gottes Gesalbten, gegen ein Heer, das Jonathan mit führte, das Schwerdt gezückt? Er scheint es im Sinn zu haben; aber laßt uns nicht blödsichtiger seyn, als die Fürsten der Philister sind. Was wäre sein Schicksal gewesen, wenn er es dem Könige geradezu abgeschlagen hätte? Wohin hätt' er nun fliehn sollen? Was er im Getümmel der Schlacht gethan hätte — Gott weiß es. Hätten die Philister gesiegt, gerächt hätt' er sein Volk so gewiß, als er den Tod Sauls an seinem angeblichen Mörder rächt.

Jtzt, da die Sache selbst eine andre Wendung nimmt, geht er nach Ziklag zurück. Die Amalekiter haben seine Abwesenheit genutzt, sind eingefallen, haben die Stadt verbrannt, und Weiber und Kinder weggeführt. Das führt zu neuen Blutscenen. Seine Ahinoam und Abigail sind verlohren; seine Leute wüten vor Ungestüm, und fordern von ihm ihre Weiber und Kinder zurück; er ist in Gefahr gesteinigt zu werden! Siehe — da faßt er Muth zu Gott, führt seine Sechshundert, findet mit Hülfe eines zurückgebliebnen kranken Amalekiters den kürzesten Weg, trift die Sieger im vollen Taumel, die Gefangnen noch lebendig, wahrscheinlich grösseren Martern aufgespart, schlägt sie, und erobert alles, was verlohren ist, wieder. — Das Wilde, das jeder Krieg hat, abgerechnet — ich sehe doch den jungen Held gern in dieser Thätigkeit. Jtzt ists Kampf für Weib

und

und Kind, für die Unschuld, für die Freyheit. Der Preiß ist Dankumarmung geretteter Gattinnen und Jungfrauen, Stammlen der Säuglinge. Ein Volk, das einen armen Kranken, der ihm zugehört, nicht achtet, sondern, weil er nicht folgen kann, dem schrecklichsten aller Tode, dem Verhungern und Verschmachten, oder dem blutigsten, der ersten Wuth der verfolgenden Feinde, preißgeben kann — wie wird es mit Weibern und Kindern der Besiegten umgehn! Vergebt es David und seinem Volk, wenn ihre Waffen wüten. Es ist Kampf gegen ehrenlose Räuber. Denn eine Stadt voll Weiber und Kinder überfallen, ist Räuberey, nicht Krieg. Vergebt es ihnen! Es ist Kampf für Weib und Kind, für die Unschuld, für die Freyheit [h]).

Bey dieser Gelegenheit erzählt der Geschichtschreiber noch im Vorbeygehn einen interessanten Zug von David. Es waren von den sechshundert Mann, die er bey sich hatte, ohngefehr zweyhundert am Thal Besor zurückgeblieben, weil ihnen der Zug zu schnell ging. Bey der Rückkunft mit der eingeholten Beute, schloß der grosse Haufe diese von dem Antheil daran aus. „Die Weiber und Kinder mögen sie wieder nehmen. Von der Beute bekommen sie nichts; sind sie „uns doch nicht gefolgt.„ Ganz die Sprache der Gewinnsucht, die sich um ihr eignes Selbst als den einzigen Mittelpunct aller Freude und alles Glücks ewig herumdreht, weil sie von der Wonne nichts weiß, unerwartete Freuden zu machen, und in dem Vergnügen

des

h) 1 Sam. 30, 1 : 18.

des Bruders sein eignes noch einmal zu geniessen; bey der Haben! Haben! das Losungswort, und Geben immer ein Griff an das Herz ist. Da handelt David wieder ganz sein werth! „Nicht so Brüder! Nicht so „mit dem, was uns Gott gab. Hat er uns doch „auch behütet und den Sieg verliehen. Wer wollte „so handeln? Wer zurück bey dem Kriegsgeräth „bleibt, muß eben so viel haben, als der, welcher mit „streitet„ — eine Verordnung, die die wohlthätige Folge hat, von dieser Zeit an immer unter den Israeliten als Landesgesetz beobachtet zu werden [i]). Sein freudiger Dank geht so weit, daß er von der Beute auch an einige der vornehmsten Familien der Israeliten, die ihm wohlwollen, oder die ihm auf seiner Flucht Gutes gethan haben, ein Geschenk sendet [k]). Ein schöner Anblick — ein im Genuß der Wohlthaten Gottes überfliessendes Herz, das sich mittheilt und Freuden um sich her schafft. So ergießt sich eine Quelle, die Ströme des Himmels anschwellten, in kleineren Bächen, und verbreitet sich durch die Fluren, daß Baum und Blume am Ufer herrlicher blüht. Eine glückliche Aussicht für das Volk, das du, edler Mann, regieren wirst! So konnte kein Saul mit seinem engen kleinen Herzen regieren. Aber vor dir wird Fülle herströmen und an deinem Throne Gerechtigkeit und Liebe sich küssen.

i) V. 21; 28. k) V. 26; 31.

Erste

Erste Empfindungen und Handlungen nach dem Tode Sauls und Jonathans.

Dieser Zeitpunkt ist endlich gekommen. David ist erst wieder zween Tage in Ziklag, als er die Nachricht von der Niederlage der Israeliten empfängt. Ein Amalekiter — wofür er sich wenigstens ausgiebt — eilt mit zerrissnem Kleide, Erde auf dem Haupt zu ihm, meldet „Israel sey geflohn, Saul und Jona„than gefallen, er selbst habe Saul weil er es von „ihm verlangt getödtet, da seine Wunde ohnehin tödt„lich gewesen; er lege hier Diadem und Armspange „vor seinem Herrn nieder!„ l)

Die erste Empfindung Davids ist Schmerz! Sein Verfolger ist todt — aber auch Jonathan, sein Freund, sein Bruder: Israel von Philistern geschlagen. Jenes Zerreissen des Kleides, jenes Weinen und Fasten ist nicht bloß kalte Gewohnheit bey Todesfällen, am wenigsten Verstellung m). Konnten gerechtere, gefühltere Thränen als die um Jonathan geweint werden? Den Freund, der mehr ihn geliebt hatte, als Freunde sonst lieben, den Geliebten seines Herzens, dem ein Königreich im eigentlichsten Verstande nichts gegen Davids Glück und Freundschaft gewogen hatte, der die Stunden der Leiden wie des Glücks mit ihm getheilt, an seiner Seite im Kriege gekämpft, und im Frieden ihn durch seine Weisheit geleitet, oder doch gestärkt haben würde! Der weiß nicht was Freundschaft ist, wer hier an verstellten Schmerz denkt. Selbst für Saul fühlt er itzt. Auch das ist

l) 2 Sam. 1, 1:10. m) V. 11. 12.

in der Natur des Menschen. Er vergiebt dem grausamsten Feinde leicht, so bald er unschädlich — wenigstens so bald er getödtet ist; er weiß ihn dann vielleicht zu entschuldigen; die ehemalige Liebe erwacht wieder; das Bild seines traurigen Todes und seines unglücklichen Lebens, wird der Seele lebendig und stimmt sie zum Mitleiden. Der Gesalbte Gottes, Israels erster Fürst ist gefallen — das lebhaft gedacht macht ihn die vorigen Zeiten vergessen. Der Unwille gegen den Getödteten wird nun ganz Unwille gegen die Mörder desselben. Selbst die Empfindung, nun das Ende seiner eignen Leiden zu sehn, verstärkt den Eindruck und die Theilnehmung; denn einmal ist nun die Seele in Bewegung; diese Bewegung wird allgemein, und bringt Würkungen hervor, die mit den vorigen Gesinnungen nicht übereinzustimmen, auch würklich etwas anders zu seyn scheinen, als sie sind.

Noch hören wir den Nachhall seiner Empfindungen in dem herrlichen Klaggesange. In Saul kagt er den Helden und den König, in Jonathan den Bruder und Freund. Ich will nicht darüber commentiren — wer kann das über solche Stellen, welche nur für den geschrieben sind, der sie nachempfinden gelernt hat [n])?

Ach

n) 2 Sam. 1, 17-27. Ich gebe das Lied nach der vortreflichen Klopstockischen Uebersetzung. Sie ist in seinen Salomo eingewebt, und eine der herrlichsten Elegien die ich kenne. Nur hie und da hab ich mich, so schüchtern ich bin, an den Arbeiten eines solchen Dichters nur eine Silbe zu ändern, doch genöthigt gesehn, etwas zuzusetzen, wegzulassen und zu ändern; weil man hier mit Recht fordern konnte,

Ach wie ist die Blume der Helden auf Israels
Höhen,
Wie gefallen im Streit! „Wie sind die Helden
„dahin!„
Sagt es nicht an zu Gat! In deinen Thoren o
Askion
„Walle kein wolkichter Staub eines Verkündi-
„gers auf!„
Daß sich nicht freun die Töchter der Unbeschnittnen,
Philistas
Töchter „keinen Gesang tanzen im Taumel des
„Siegs„ [o])!
Thauen nicht müß' es auf euch, noch regnen, ihr
Berge Gilboa!
Euer Gefilde sey dürr! „Gebe dem Opferer
„nichts!„
Denn auf euch ward Helden ihr Schild herunter-
geschlagen,
Sank der furchtbare Schild Sauls, des Ge-
salbten des HErrn [p])!

konnte, genaue Uebersetzung, nicht Nachahmung zu haben. Ein paar Stellen, die nicht wörtlich im Original stehen, und Ausbildung des simpeln Gedankens sind, hab ich mit „ „ bezeichnet. Lowths Uebersetzung (de sacr. poës. Hebr. Prael. XXIII.) ist schön, als lateinisches Gedicht betrachtet. Aber es ist nicht die kurze Sprache Davids und des Morgenlandes!

o) Hebr. פֶּן־תַּעֲלֹזְנָה daß sie nicht jauchzen! Dis geschah aber bey Siegstänzen, zu denen gesungen ward. S. 1 Sam. 18, 6. 7.

p) Oder nach andern, als wäre er (der Schild) nicht mit Oel gesalbt.

Sauls verwüstendes Schwerdt, und Jonathans Bogen im Blute
Trunken der Helden: — der nie fehlte, so oft er erklang!
Lebend liebtet ihr euch! Euch trennte kein Tod! — So leicht war
Nicht der Adler, so stark war nicht der Löwe, wie ihr!
Weinet Israels Töchter um Saul, mit Purpurgewanden
Schmückt' euch der Sieger vordem, euch mit erbeutetem Gold.
Ach wie ist die Blume der Helden auf Schlachtgefilden,
Wie gefallen! — Die Höh, Jonathan! sah dich im Blut!
Leid ist mir es um dich, mein Bruder Jonathan! — Freude
Hatt' ich und Wonn' an dir! „Aber die ist nun „dahin!„
Deine Liebe war mir viel theurer, als Liebe der Frauen,
Ach, der warst du, mein Freund, der, du mein Jonathan, mir.
Ach wie ist die Blume der Helden gefallen! Wie liegen
Waffen und Rüstung umher!

Hier hört David auf, Privatmann und israelitischer Bürger zu seyn. Er ist von Gott bestimmter König; von Saul selbst dafür erkannt; von vielen Edlen

Edlen seines Volks in Rücksicht auf diese künftige Würde geehrt und unterstützt, ist es sogar in dem Auge eines Amalekiters schon so gewiß, daß er ihm das Diadem überbringt. Wer kann nun etwas anstößiges darin finden, daß er — der sich bisher ganz leidentlich verhalten — nun anfängt zu handeln. Sogar ohne jene feyerliche Vorherbestimmung, hatte wohl niemand mehr das Recht zu einem Thron, der durch kein Gesetz erblich war, als der Mann, auf den die ganze Nation als ihren öfteren Retter und Befreyer sahe, und dessen Charakter sich in so hohem Grade gleichgeblieben war, daß ihn die Vornehmen und das Volk gleich liebten. Und wenn nun so ungesucht eine Familie nach der andern zu ihm übertrat [q]) — sollt er da, den der vorige König bis zur Würde seines Schwiegersohns erhoben hatte, den eines Regenten nun so sehr bedürftigen Staat, sich selbst, oder den Händen eines schwachen thatenlosen Mannes, wie Isboseth, überlassen?

Man findet es hart, daß der erste Gebrauch von dieser königlichen Macht ein Bluturtheil über den Ueberbringer der königlichen Insignien ist [r]). So scheint es auch würklich bey dem ersten Anblick. Er will doch David etwas angenehmes sagen; wie käm' auch in eine Sclavenseele der Gedanke, daß man einen Feind geschont wissen wolle? Er ist doch der erste der ihm huldigt, und der König war ja ohnhin tödtlich verwundet!„ — Schwache Entschuldigungen! Das sind gerade die gefährlichsten Menschen, die den Königen immer etwas angenehmes sagen wollen!

q) 1 Chron. 12. r) 2 Sam. 1, 13-16.

len! Sie werden dem Tyrannen zu Gefallen Säuglinge morden, und warm ihr Blut vor ihm ausgiessen, wenn sie wissen, daß es ihm ein süsser Geruch ist. — Das ist den Fall aufs schlimmste gesetzt — sagt man; vielleicht werden sie auch die eifrigsten Beschützer seiner Rechte, zum Besten des Staats seyn! — Vielleicht! — Aber dieser Amalekiter gewiß nicht. Er ist schon dicht an jener Grenze gewesen, wenn es wahr ist daß er den Gesalbten Gottes hat morden können; und ist es, wie uns die Vergleichung der Erzählung von Sauls Tode lehrt [s]), Erdichtung, so ist er nur zu spät gekommen, oder traut doch David zu, daß er so etwas belohnen könne. Beydes muß David äusserst empfindlich seyn. Man denke zurück, wie er immer Saul geschont hat, wie heilig ihm das Gesetz auch da noch gewesen ist, wo man schwerlich mehr vermuthen kann, daß eigentliche Liebe oder Hochachtung für seinen Verfolger gesprochen habe. Und das untersteht sich nun ein Sclave, ein Amalekiter, dessen Abkunft ihn schon im Auge des Israeliten zum Todesopfer bestimmt, und der diesem Schicksal durch die niederträchtigste aller Thaten, oder lieber (welches aber David damals nicht wissen konnte) aller Lügen, zu entgehen hofft. Und dann die Folgen! — Sieht das nicht wie verrätherischer Plan aus, den David heimlich angelegt hat; er, dessen Stolz es noch immer ist, auch nicht eine Hand gegen seinen bittersten Feind aufgehoben zu haben? Ein Reich auf Königsblut gegründet? Ein Reich, in dem stillschweigend ein jeder berechtigt ist, den König aus dem Wege

s) 1 Sam. 31.

ge zu räumen, so bald er dadurch einem andern die Krone in die Hände spielen kann! Welchen Eindruck wird das auf sein Volk, wird es selbst auf auswärtige Völker machen? — Ich setze noch die heftige Bewegung hinzu, in welcher in diesem Augenblick Davids Seele seyn muß; von dem Unerwarteten, Ueberraschenden, Niederschlagenden der Nachricht, der Grösse und Dunkelheit der Aussicht die vor ihm liegt, wie übernommen — und so find' ich das Urtheil: „Wie „hast du dich nicht gescheut, deine Hand zu legen an „den Gesalbten Jehovah? Dein Blut sey auf deinem „Kopf! Du selbst hast gegen dich gezeugt, hast gesagt: „Ich habe Gottes Gesalbten getödtet„ eben so wenig unter allen jenen Umständen zu hart, als ich mich überzeugen kann, daß Staatsklugheit den meisten Antheil daran gehabt, um künftig durch ein so auffallendes Beyspiel der Strenge, sich und die folgenden Könige Israels desto mehr zu schützen.

Uebrigens hat es freylich auch bey dieser Begebenheit wieder das Ansehn, daß die königliche Macht der strengsten Gerechtigkeit immer gefährlich seyn muste. So schnelle Todesurtheile sprach das mosaische Gesetz nicht. Da wurde ein Verhör und Zeugen verlangt. Auch ohne dis, konnte vielleicht der König schnell und doch gerecht entscheiden, vielleicht aber auch nicht. Von ihm ließ sich nicht weiter appelliren, und nichts war gewisser vorherzusehn, als daß sich in solche Urtheile bey hundert Gelegenheiten Partheylichkeit und Leidenschaft mischen werde, wovon wir mehr als ein Beyspiel in der folgenden Geschichte haben. Auf den gegenwärtigen Fall will ich die Anmerkung

nicht weiter anwenden, als daß doch auch hier bey weiterer Untersuchung sich gezeigt hätte, das ganze Vorgeben sey erdichtet. Die Beleidigung wäre dann nur noch unmittelbarer auf David gegangen. Es steht dahin, ob er sich mit dem Tode gerächt hätte.

Die ersten Auftritte seiner Regierung, sind neue schöne Zeugnisse für die Güte seines Charakters. Er läßt sich durch das heilige Loos bestimmen, ob er sich in Judäa, und in welcher Stadt er sich zeigen soll [t]). Eins seiner ersten Geschäfte, so bald er von dem Stamm Juda zum König gesalbt ist, betrift die Ehre des verstorbnen Königs. Die Einwohner von Jabes in Gilead, eben die, welche Saul einst von dem Untergang gerettet hatte [u]), entrissen seinen und seiner Söhne Leichname der Rachgier der Philister, und begruben sie in ihrer Stadt. David schickt Boten zu ihnen, mit warmen Segenswünschen für die Treue an ihrem Herrn, und mit der Versichrung seiner Zuneigung und seines Schutzes [x]). Wer es weiß, wie sehr es ein edles Herz schmerzt, verkannt zu werden, zumal wenn ein gewisser Schein, es verdient zu haben, da ist, der wird dis Beeifern, seine Unschuld recht anschaulich an den Tag zu legen, sehr natürlich finden. Sey es doch zugegeben, daß eben nicht die grosse Zärtlichkeit für Saul (obwohl auch Jonathan unter ihnen war) die stärkste Triebfeder dazu ist. Unedel ist doch weder der Wunsch, in den Augen seines Volks untadelhaft zu erscheinen, noch die beyfallgebende Zufriedenheit mit einer That der Menschenliebe und Dankbarkeit. Und dann war unter den Todten auch Jonathan.

Ab-

t) 2 Sam. 2, 1-4. u) S. 87.
x) 1 Sam. 31, 11-13. 2 Sam. 2, 5-7.

Abschweifung auf Jonathans Charakter.

Die Geschichte erinnert uns hier selbst an diesen redlichsten Freund Davids, und es ist vielleicht die bequemste Stelle einige Betrachtungen über seinen Charakter einzuschalten, ehe wir den König zu den unruhvollen Auftritten seiner Regierung begleiten. Es ist sogar zur Beurtheilung einiger kleineren Züge seines Charakters nöthig, ein richtiges Bild Jonathans im Auge zu haben, und es belohnt sich überdis diese Untersuchung bey einem solchen Manne, so sehr, daß auch solche Bemerkungen, die nicht gerade zu unserm Zweck gehören, Verzeihung erhalten. Es sey mir also erlaubt, hier ein kurzes Gemälde seines Lebens und Geistes einzuschalten.

In Jonathan vereinigt sich Grösse und Güte. Grösse nicht ganz in dem Sinn, wie sie David zukam. In einem Charakter, wie der seine, war diese Grösse nicht an ihrer Stelle, wenn er sich gleich bleiben sollte. Die seine bestand mehr in Stärke, Davids mehr in dem Vielumfassenden seines Geistes. In seinen Gedanken und Entschlüssen ist mehr innerer Gehalt, in David mehr Fülle und Reichthum. Jonathan würde nie der grosse König geworden seyn, aber er war ein grösserer Mensch. Um jenes zu werden, hätte sein Charakter mehr — wie soll ich sagen? — Vielfachheit, Biegsamkeit, weniger Festigkeit und Ausdauern haben müssen. Es ist beynah als ob seine Geistesstärke da wäre, um seiner Güte einen höhern Werth zu geben. Diese wird nun nicht bloß weiche Empfindsamkeit,

sondern

sondern Männerliebe. Sie geht immer gleichen festen Schritt; und in gewissen Augenblicken gränzt sie an Leidenschaft.

Jonathan erscheint das erstemal in der Geschichte bey Gelegenheit eines Siegs gegen die Philister y). Bald hernach wagt er, ohne eigentlichen Auftrag zu haben, einen sehr kühnen Angriff eben dieser Feinde; geht des Nachts allein mit seinem Waffenträger in das Lager, und verbreitet durch Proben ausserordentlicher Tapferkeit ein blindes Schrecken z). Eigentlicher Heldenmuth ist das noch nicht. Es ist jugendlicher Enthusiasmus, bey welchem dismal die Absicht und die fromme Gesinnung mit einem glücklichen Ausgange belohnt wird. Doch kündigt der Entschluß und der Geist, in welchem er ausgeführt wird, einen Charakter voll Vaterlandsliebe und voll Vertrauen auf Gott an. Viel, schien es, hätte sich das Volk von einem Königssohne versprechen können, der sich so wenig durch den höheren Stand von den Pflichten des guten Bürgers befreyt glaubte, daß er beynah mehr that, als er von dem Unterthan hätte fordern können. Seine Verwegenheit, sich allein in ein feindliches Lager auf so gefährlichen Wegen zu wagen, ist doch zum Theil Würkung der Religion, die freylich an sich zu so grossen Erwartungen nicht berechtigt. „Gott wird uns helfen! Ihm ist es gleich, durch viele oder durch wenige Sieg zu geben!„ — In der Festsetzung des Zeichens, ob Gott Glück zum Unternehmen geben werde, sieht man auf der einen Seite eine grosse Unvollkommenheit der Er-

y) 1 Sam. 13, 1-3. z) 1 Sam. 14, 1-15.

Erkenntniß; denn nirgend war der Mensch an solche Bedingungen verwiesen; — und auf der andern, ist der sich durch alle Jahrhunderte im Ganzen doch immer so ähnliche Gang des menschlichen Herzens, charakteristisch. Jonathan wünscht eine grosse That zu thun; etwas fühlt er doch das fast zu Kühne seines Wunsches, will also wenigstens eine Art von höherer Bestimmung dazu haben. Wenn die Feinde so sagen, so will er zurück; sagen sie aber anders, so soll ihm das Ruf der Gottheit seyn. Dis letzte wird gewiß geschehen; denn einem Feinde, den man in die Gewalt bekommen will, sagt man nicht lang vorher, daß man ihn überfallen wolle; man lockt ihn so nah man kann, und dann bemächtigt man sich seiner. Jonathan fühlt diese Selbsttäuschung nicht. Er ist gewiß so fest, zumal bey dem aufmunternden Erfolg, überzeugt, daß das unmittelbar von Gott komme, als wenn ihn ein Prophet aufgefordert hätte. So handelte der Mensch vor etlichen tausend Jahren! So handelt er noch!

In der Erzählung von der Uebertretung eines väterlichen Befehls, den er nicht einmal gehört hat, ist wieder viel Charakter. An einem heissen Schlachttage erquickt er sich im Vorübergehn mit wildem Honig. Man sagt ihm, daß Saul befohlen, nicht einen Bissen vor Abends, wenn die Feinde völlig geschlagen seyn würden, zum Munde zu bringen! „So „hat mein Vater das ganze Land trübäugigt gemacht! „Seht wie munter mein Auge von dem wenigen Ho„nig geworden ist! Hätte nur das Volk mehr von der „Beute gegessen! Gewiß wir hätten eine siegreichere

„Schlacht

„Schlacht über die Feinde gewonnen!„ Seht da den gesunden Menschenverstand, und die edle Freyheit, in Kleinigkeiten über den Eigensinn eines unüberlegten Befehls wegzugehn. Wie käme einem Jünglinge, der das Beste seines Volks so heiß liebt, als es gewiß Saul nicht lieben konnte, der das Leben hingeben will, wenn es darauf ankommt, — der Gedanke, Tod und Leben könne an einem so unzeitigen Eifer, einer aller Klugheit geradehin widersprechenden Verordnung, gebunden seyn? Es wäre doch beynah Schwäche, wenn er sich ohne Einwendungen gegen ein so unerhörtes Kriegsrecht, dem grausamen Eigensinn eines Vaters zum Opfer gegeben hätte. Die Vernunft des Volks überhebt ihn indeß, heftiger zu handeln [a]). — Die Begebenheit an sich ist unwichtig; sie setzt aber einen andern Charakterzug Jonathans in ein schöneres Licht.

Ueber=

a) Die ganze Wendung dieser Sache möchte wohl von der Klugheit des Priesters gekommen seyn. Mich dünkt, wenn man hier alles im Zusammenhange ansieht, so kann man kaum anders urtheilen. Es wird Saul zum Unrecht gemacht, daß er dem Volk etwas so unschuldiges versagt habe; wenigstens hält er selbst das heißhungrige Essen für Sünde. Gleichwohl soll Gott darum keine Antwort gegeben haben, weil Jonathan diesen unweisen Befehl übertritt; soll darum das Loos auf ihn als einen Todwürdigen Verbrecher haben fallen lassen. Wer kann das mit Gottes Eigenschaften reimen? — Das Volk hindert die Vollziehung des Todesurtheils, und es entstehen nicht die mindesten üblen Folgen? Also wenn Gott —

daß

Ueberhaupt haben jene kriegerischen Thaten, Jonathans Namen weniger unsterblich gemacht, als die Schönheit seines Herzens. Man würde sie darüber auch beynah vergessen, wenn sie nicht in sofern wichtig wären, als sie seine Großmuth ganz von dem Verdacht der Schwäche befreyen!

Er sieht David das erstemal nach dem Siege über Goliath. „So bald Saul mit ihm „ausgeredet hatte, verband sich„ — ich kann es nicht ausdruckvoller als die Bibel erzählen — „sein „Herz fest mit Davids Herzen; er liebte ihn, wie „sein eignes Leben! — Er machte, da er ihn so in„nig liebte, einen Freundschaftsbund mit ihm; zog „seinen Mantel aus und gab ihn David; nahm alle „seine

daß ich einmal so menschlich rede — würklich über die unschuldigste Sache von der Welt gezürnt hätte — was hätte ihn denn versöhnt? Der Wille des Volks, das dem Urtheil des Priesters widersprach? Oder was sonst? — Welche unauflösliche Schwierigkeiten, wenn man bey dem Buchstaben bleiben wollte! — Deswegen folgt gar nicht nothwendig, daß der Priester getäuscht habe. Wenn ihm nun sein gesunder richtiger Verstand — den er würklich (v. 36. 37.) im hohen Grade zeigt — Stimme Gottes war, that er denn Unrecht, das Volk dadurch zu erhalten? Wissen wir auch jetzt genau, was der Israelite damals bey der Redensart, „Gott antwortete nicht„ die wir immer im buchstäblichsten Sinn verstehn, dachte? Wir haben so gar keine Idee davon, wie sich etwa Gott den Priestern mitgetheilt. — Dis wird mich bey billigen Lesern auch wegen dessen, was ich bey der Geschichte mit den Gibeoniten sagen werde, rechtfertigen.

„seine Kleider, Schwerdt, Bogen, Gürtel, und gab „sie ihm!„ [b]) Von jeher haben die besseren Menschen verwandte Seelen aufgesucht, denen sie sich ganz mittheilen, in denen sie erst recht das Leben geniessen, jede Freude doppelt fühlen könnten, und wenn sie sie fanden, Königreiche verachten können, weil alle ihre Wünsche gefüllt waren.

Wenn zur Dauerhaftigkeit einer solchen engen Verbindung der Seelen — denn welchen weiten Verbindungen hat nicht die Freundschaft ihren heiligen Namen leihen müssen! — eine völlige Gleichheit der Empfindungen für das Schöne und Gute nothwendig ist, wenn der Unterschied wenigstens nur so gering seyn, oder gerade in dem Verhältniß abnehmen darf, daß aus der Eintönigkeit Harmonie wird — so weiß ich nicht, ob Jonathan und David immer diese reine Glückseligkeit genossen hätten. Ich hoffe nicht ungerecht gegen David zu seyn. Aber wir werden in der langen Zeit seiner Regierung schwerlich eine That finden, die an innerer Grösse der Großmuth Jonathans gleichzusetzen wäre; hingegen so viel Unvollkommenheit, so manchen Schritt, den ein ganz uneigennütziges Herz höchlich gemißbilligt hätte, daß ich fürchte, die Hochachtung, — das Unentbehrlichste bey daurender Freundschaft, — hätte von Jonathans Seite nach und nach abnehmen müssen. So lang Jonathan David kannte, verdiente er diese würklich im hohen Grade; auch nach Jonathans Tode noch sehr oft, nur nicht immer, zuweilen beynah Verachtung.

In

b) 1 Sam. 18, 1:4.

In der Stunde, da sie beyde zuerst sich fanden, war es ungewiß, ob er mehr Liebe oder mehr Bewunderung verdiente. In aller Schöne der Jugend, stand der blühende Jüngling, mit dem hellen offnen Auge, der liebliche Harfenspieler, dessen sanftem Zauber selbst ein alter schwermüthiger Mann nicht widerstehen konnte, vor dem Könige da, und kam von einer That, die Israels Freyheit gesichert hatte, die weit alle Erwartungen von einem des Krieges ungewohnten jungen Hirten übertraf, und die er mit solchem Heldenglauben an Gott ausgeführt hatte, zurück. Wie mochte das eine Seele, darin selbst so viel Güte, so viel schöner Ehrgeitz nach Thaten für das Vaterland, so viel Vertrauen auf den Schutzgott des Volks war, an ihn fesseln! Bey dem Anblick solches Verdienstes schweigt jede niedrige Leidenschaft in guten Menschen! Wie könnten sie eifersüchtig werden, wie könnten sie beneiden? Sie können nur b e w u n d e r n!

Jonathans Charakter zeigt sich noch in grösseren Proben. Er ist der beständige Vertheidiger seines Freundes bey Saul; er ist da noch, als er schon Davids Bestimmung zum Thron gewiß weiß, so warm für ihn als vorher; und dennoch vergißt er dabey nie, was er als Sohn seinem Vater schuldig ist.

So bald Saul feindselig gegen David gesinnt wird, giebt er ihm Nachricht davon. Das darf er doch, wenn er ihn für unschuldig hält? Mich dünkt, es ist sogar dreyfache Pflicht, — des Freundes, der sich mit seinem Freunde so fest verbunden hat; des Sohns, der schuldig ist, seinen Vater an jeder un-

gerechten That, so viel er immer kann, zu hindern; des israelitischen Bürgers, der zum Besten des Vaterlandes einen Mann von solchen Verdiensten erhalten muß. Und dabey ists nicht einmal heimliche Verschwörung. Er stellt mit einer liebenswürdigen Freymüthigkeit, mit der Wärme des Freundes, dem Muth des Retters der Unschuld, der Bescheidenheit des Sohns, seinem Vater vor, wie unbillig sein Haß sey, welche Sünde er auf sich lade, einen so guten Unterthan mit dem Tode zu belohnen; bringt ihn dahin, daß er einen Eidschwur thut, sich nicht an David zu vergreifen; und nutzt diesen Augenblick, David seinem Vater aufs neue vorzustellen. „Nun, sagt der Geschichtschreiber, war wieder alles wie vorher„ c). Das wollte er auch — der Mann zur Freundschaft geschaffen; — ganz heilen die Wunde, nicht überdecken; nicht bloß den Schein von Verträglichkeit wiederherstellen.

Verzeiht es der Güte seines Herzens, wenn er hierin ein wenig zu leichtgläubig gegen seinen Vater ist. Es kostet überhaupt schon Zeit, eh ein ganz edles Herz sich an das Unedle andrer gewöhnt; am meisten da, wo Natur und Freundschaft sich streubt. Wie schwer muß es denn einem guten Sohne werden, seinen Vater für einen Treulosen und Ungerechten zu halten und bey dem reinen Bewustseyn immer rechtschaffen gegen ihn gehandelt zu haben, sich zu überzeugen, daß er dennoch sein Vertrauen nicht habe! Als David ihm Sauls neue Anschläge auf sein Leben erzählt, antwortet er wie betroffen: „Da sey

„Gott

c) 1 Sam. 19, 1:7.

„Gott vor! Du sollst nicht sterben. Mein Vater „thut nichts, es sey so groß oder so klein es wolle, „das er mir nicht im Vertrauen entdeckte. Wie „sollte er dis vor mir verbergen! An dem allen ist „nichts!„ — So sprechen die Guten, in deren himmelreine Seele kein Wölkchen — auch nicht einmal von Argwohn kommt!

Es bedarf eines andern Principiums, um diese Gutmüthigkeit nicht Unvorsichtigkeit werden zu lassen, und dis Principium ist in Jonathan die Freundschaft. Wie wenig er es auch glaubt, daß Saul würklich aufs neue nach jenen feyerlichen Versprechungen so ungerecht seyn könnte, so will er doch alles thun, David zu beruhigen. Eingebildete Leiden, verdienen oft eben so viel Mitleid als die wahren. Er schickt sich in alle Plane, die sein Freund ihm angiebt; verspricht bey heiligen Eidschwüren, ihm genaue Nachricht von den Gesinnungen seines Vaters zu geben, und hält sein Wort redlich [b]).

Bey den vorigen Beweisen seiner Freundschaft, war es immer nur noch der edeldenkende, sich für die Unschuld intereßirende Mann, den wir handeln sahen. Bey diesem neuen wird Freundschaft zugleich Großmuth und Aufopferung, wird auf einen Punkt hinangetrieben, worauf sie sich nur bey wenigen erhalten, oder wenn sie es that, die Opfer der Bewunderung von allen folgenden Jahrhunderten empfangen hat.

b) 1 Sam. 20, 4-42.

Jonathan sieht itzt in seinem Freunde den künftigen König Israels; ich weiß nicht, ob von ihm selbst (denn er war damals schon von Samuel gesalbt) oder durch andre Nachrichten aufmerksam gemacht. Man hört dis in seiner Rede deutlich. Was soll sonst der Wunsch: „Gott sey mit dir wie mit meinem Vater„? Was soll die Bitte: „Leb „ich noch, so lohne mir mit Liebe; tödte mich nicht, „sey der beständige Freund meiner Nachkommen, „und wenn Gott alle deine Feinde untergehn läßt, „so vertilge die Familie deines Jonathan nicht, „sondern laß sie bey der deinen„ e)? — So redet man nur mit dem, den man schon gewiß als Thronerben betrachtet. Und so redet hier der, dem die Geburt die nächsten Ansprüche auf den Thron gab, mit einem Jünglinge, der bis itzt noch von ihm zu jeder Reise Erlaubniß bitten muß f).

Freylich war das israelitische ein Wahlreich, wenigstens damals noch! Aber es war doch auch noch kein Beyspiel da, daß ein Sohn von der Regierung ausgeschlossen wäre, und selbst unter benachbarten Völkern scheint man nichts davon gewußt zu haben. Gleich unter der nächsten Regierung Davids, fällt es niemand als einem unbedeutenden Rebellen ein, seinen Söhnen die Herrschaft streitig zu machen. Saul selbst setzt voraus, daß niemand als sein Abkömmling ihm in der obersten Gewalt folgen werde. Bey Jonathan kommt zu der Geburt noch das persönliche Verdienst. Schon einmal hat er *eine* wichtige Schlacht gewonnen; das ganze Volk liebt

e) 1 Sam. 20, 13. 14 ff. f) V. 28.

liebt ihn darum. Warum sollte ein Fremder ihm vorgezogen werden?

Unter allen diesen Aufmunterungen fängt er es an zu merken, daß sein Freund — der von seinem Vater von der Heerde heraufgezogne arme Hirtenjüngling, der nicht einmal so viel gehabt, die Morgengabe für seine Braut zu bezahlen — der Regierung entgegengehe; sogar, daß er gezwungen sey, eine Partey für sich zu machen, und vielleicht gar in einen öffentlichen Krieg verflochten zu werden; und ändert seine Gesinnungen so wenig gegen ihn, daß er ihn nur feuriger zu lieben, sich nur wärmer bey seinem Vater für ihn zu verwenden anfängt. Das ist entweder die Folge einer sehr lebhaften Ueberzeugung, daß die Vorsehung einmal **David** zum Könige bestimmt habe, und daß man ihrem Willen sich unterwerfen müsse, oder es ist ein Grad von Uneigennützigkeit, von Bescheidenheit und Freundschaft dabey, die seinen Charakter ausserordentlich groß macht.

Aber das thut sie auch — jenes Eigenthum der besseren Seelen, jene höhere Freundschaft, davon so wenige auch nur eine Vorstellung haben. Weit weg schwinden vor ihrem Auge die kleinen eitlen Angelegenheiten und Sorgen des Lebens; weit weg, was der Haufe Ehre, Vortheile, Glück nennt. Lieben und geliebt werden — siehe den einzigen Gedanken, die einzige Sehnsucht, das einzige Bedürfniß ihres Herzens. Nur da wird alles das, was der grosse Haufe sogenannter Freunde von sich und seinen Empfindungen lügt, —

jene geheime innige Sympathie der Herzen, jenes Zerfliessen der Seelen in Stunden der Innigkeit, jener Name eines andern Selbst, jene Kraft, Kron' und Reich wie eiteln Tand mit Freuden für den Freund hinzugeben, jener Enthusiasmus, auch für ihn sterben zu können — das alles, was so oft in Schriften und Reden geheuchelt ist, wird hier Wahrheit. Das ist Jonathan eine Kleinigkeit, der erste oder zweyte im Staat zu seyn. Ohne Davids Liebe wär ihm jenes Elend; und müst' er es gar mit dem Verlust seiner Freundschaft kaufen — lieber den Tod.

Ich weiß nicht, wie fern jenes Jahrhundert schon eine gewisse Verfeinerung in diesen hohen Gesinnungen zugelassen habe. Verfeinert oder nicht — wahre Schönheit und Grösse der Empfindung ist von jeher in der Menschheit gewesen; und vielleicht um so stärker und daurender, je weniger Kunst und Nachsinnen daran Theil nahm. Auch nicht ein versuchender Gedanke — „wie, wenn ich David preisgäbe und mir dadurch das Reich sicherte?„ scheint in seine Seele gekommen zu seyn — wozu doch bey der Achtung gegen seinen Vater, und bey dem Bewußtseyn eigner Verdienste Reizung genug da war. David ist einmal unschuldig, und die Unschuld muß geschützt werden.

So viel innerer Friede in so schönen Seelen als Jonathans zu wohnen pflegt; — denn jede heftigere Begier ruht in ihnen, und sie leben ja in dem Element der reinsten Himmelsfreuden; —

so

so ist doch Jonathan in einer Lage, wo viel traurige Stunden jenen seligen Genuß unterbrochen haben müssen. Die Pflichten der Natur ringen mit den Pflichten der Freundschaft. Seine Tugend wäre geringer, so bald er Saul mit Gleichgültigkeit ansähe, denn er brauchte in dem Fall weniger aufzuopfern. Und zu verwundern wäre dis nicht. Denn Saul ist der Mann nicht, der die Herzen an sich fesseln kann, und Jonathan selbst wäre beynah das Opfer seines Eigensinns geworden. Wenn solche Begegnung nicht kaltsinnig macht — wie unauslöschlich muß da der Funke der Natur seyn! Aber so ist es! Ich bin gewiß, Jonathan geht mit voller Zuversicht, David habe sich geirrt, zur Mahlzeit des Königs, und fühlt schon die sanfte Freude einer erfüllten Hoffnung, als sein Vater den ersten Tag über Davids Abwesenheit nicht unwillig ist. Was muß es denn für sein Herz seyn, als auf einmal am folgenden Tage diese Hoffnung verschwindet! Diese Heftigkeit, diese bittren Vorwürfe, diese Beschimpfungen sogar seiner Mutter, endlich diesen unversöhnlichen Haß gegen David — dis hat er nicht, der gute unbeleidigende Mann — erwartet. Doch nun — nun ists gewiß, daß sein David in Lebensgefahr, daß er der unglücklichste aller Söhne und der elendeste aller Freunde ist.

Wer unter meinen Lesern je in einer ähnlichen Lage war, es also weiß, wie viel Kampf es kostet, eh man einen geliebten Verwandten, zumal einen Vater Preis giebt, oder sich doch gezwungen sieht, aus Gewissenhaftigkeit ihm entgegen zu handeln;

 be-

besonders dann, wenn eine andre Verbindung leicht den Schein der Parteylichkeit veranlassen, und die reine Gewissenhaftigkeit verdächtig machen kann; wie viel Kampf es kostet, eh man den schuldig findet und schuldig nennt, den man gern bloß hochachten möchte, und in dessen Vollkommenheit man einen Theil seiner eignen setzt; wie gern, wie gern man den Fehler vor dem geliebten Freunde verbürge, an dessen guter Meinung einem für sich und die Seinen das meiste liegt; — wer diesen Zustand kennt, der wird tiefer in Jonathans Charakter hinabsehn! Ich wage einen Versuch, dem Gange seiner Empfindung nachzugehn. „Mein armer Freund — wie er von meinem Vater geschreckt ist, wie er sich Gefahren denkt, wo sie nicht sind! Nein, er hat mirs geschworen, der seinem Sohn nichts verbirgt; jener Anfall von Schwermuth in einer unglücklichen Stunde wird nicht wiederkehren! Aber ich will ihn beruhigen, will alles, alles für ihn thun! — Mit welcher Wonne will ich hinauseilen, wo er mein wartet; will mit schneller Eile die Pfeile von meinem Bogen drücken, will dem Knaben rufen, diesseits, diesseits liegen die Pfeile [g]); will ihm dann, wenn er freudig auf mich zukommt, meine Arme entgegenbreiten, ihn mit mir nehmen, und wieder selige Freudentage mit ihm theilen. — Der entscheidende Tag ist da! O mein Vater, mein Vater, du wirst nicht meine Hoff-

g) Das war das Zeichen, wenn Saul gnädig wäre. Lagen sie jenseits des Berges, so muste David fliehn. 1 Sam. 20, 19-23.

Hoffnung vereiteln [h])! — Er schweigt! Er würde nicht schweigen, wenn Davids Untergang beschlossen wäre, würde fürchten, er sey seinen Händen entflohn! Nein, mein Freund, du hast geirrt. Freud und Dank, daß du geirrt hast [i])! — Auch der zweite Tag wird meine Wünsche erfüllen! — Er frägt nach David! — Bey mir, mein Vater, forderte er Erlaubniß zu einer kleinen Reise nach Hause. Er wollte bey einer Familienfeyerlichkeit gegenwärtig seyn [k])! — Und dis, ach dis schon verdient solchen Zorn! Er trachtete mir nach der Krone — die ich nicht mag! Blind wär ich an ihm, der die Tugend und Treue selbst ist, — den besten aller israelitischen Jünglinge sollt ich hassen? So hat er doch Recht gehabt, vor dir zu zittern, harter, harter König, armer betrogner Vater. Tödten wolltest du ihn — und um meinet willen, der so viel grösser, so viel werther des Throns ist; den Gott selbst dazu bestimmt hat, tödten! — O mein Vater; Warum soll er sterben? Was hat er verbrochen [l])? — Mich? — auch mich tödten? Das war ein fürchterlicher Lanzenschwung gegen den Sohn! Ungerechtigkeit, Grausamkeit — und das von einem Vater [m])! — Könnt ich es dir ewig verbergen, mein David! Wie soll ich mein Auge vor dir aufheben, den Vater anzuklagen! Wenn du nach ängstlichem Harren nun mich kommen siehst — ach nun der Pfeil jenseits fliegt — du dann nur

h) V. 1-13. i) V. 26.
k) V. 27-29. l) 1 Sam. 20, 30-32.
m) V. 33. 34.

den letzten Abschiedskuß von mir forderst — wie soll ich reden? Aber jeder Verzug vermehrt deine Gefahr! Ich muß hin, muß dir alles sagen, dem Unschuldigen, dem Gerechten, daß du dich rettest wie du kannst. Gegen dich, gegen dich muß ich zeugen, den ich liebe wie mich, daß du ein Tyrann bist. — Da fliegen die Pfeile. Jenseits, jenseits! Ach Knabe, du weißt nicht, was du thust! — Da kommt er, mein David! — Beuge dich nicht vor mir; ich bin ein Todesbote! Hier bin ich, du weissest alles. — Gott sey mit dir! Es gehe dir wohl! Ich kann nicht reden, was ich fühle! Ewig, ewig soll es bleiben, was wir mit einander geschworen haben! Gott sey Zeuge [n])! — Ein schrecklicher Tag, der Sohn hat den Vater, Jonathan seinen David verlohren!„

Bey diesem hohen Grade von Freundschaft bedarf es grosser Stärke des Geistes, weder den Pflichten, zu denen itzt so wenig Aufmunterung ist, etwas zu vergeben, noch auch in einer trägen Unthätigkeit zu versinken, in die man leicht fällt, wenn man sich alle Hoffnung abgeschnitten sieht, noch etwas für die Sache der Unschuld zu thun. Jonathan geht wieder zu Saul zurück und überläßt seinen Geliebten — wer selbst einen Freund des Herzens hat, kann denken, mit welchen Empfindungen! — den Wüsten und Felsenhölen, in denen er seine Sicherheit suchen wird. So will es die Pflicht des Sohns und des Unterthans, und ihr Gesetz ist älter als das Gesetz der Freundschaft.

Sich

n) V. 35-42.

Sich zu Davids Partey schlagen, hiesse gegen seinen eignen Vater rebelliren. Das hätt' ihm kein Israelit, das hätt' er sich selbst nicht verziehen. Ohne Kampf erringt indeß auch die tugendgewohnteste Seele diesen Sieg nicht über sich, und welcher Kampf ist schwerer, nimmt mehr Kräfte dahin, als wenn die Empfindung, wenn das Herz unter der Vernunft sich beugen soll! Hattet ihr, Leser, je einen Geliebten, der elend war, ohne daß ihr ihm helfen konntet, kennt ihr den Zustand, wo man keinen Augenblick sicher seyn kann, ob er nicht vielleicht itzt, itzt in Gefahren des nahen Todes schwebt, Mangel leidet, in die Gewalt unversöhnlicher Feinde gefallen ist, dürre Wüsten durchirrt, wo ihn kein Trunk labt, jede Nacht in Todesängsten durchwachen muß, vielleicht gar glaubt, man könne mehr zu seiner Ruhe thun, man säume zu kalt; — wißt ihr es, wie sich die Seele zerarbeitet um helfen zu können, in diesem Augenblick Plane aussinnt, und in dem folgenden sie wieder verwirft, wie sie dann harrt und harrt, etwas von dem einzigen Gegenstande ihrer Sehnsucht zu hören, sich Möglichkeiten vortäuscht, wo sie nicht sind, die langen bangen Stunden der ängstlichen Erwartung zählt, und die Zeit, die dann so langsam wegschleicht, vor sich her treibt; wißt ihr es, wie jeder andre Gedanke von diesem einem beständigen Gefährten der Tage und Nächte verschlungen wird, wie man sich jede erheiternde Vorstellung, jedes leise Freudengefühl zur Sünde macht, weil vielleicht in diesem Augenblick der arme Freund am meisten elend ist — kennt ihr diese

Zu-

Zustände, so habt ihr das Bild von Jonathan, seitdem er sich von David hat losreissen müssen.

Die erste Gelegenheit, die er finden kann, nimmt er doch, seinen unglücklichen Freund zu sehen, — nicht ihm vorzuklagen, lieber seine eigne Bangigkeit wegen des Ausgangs ihm zu verbergen, damit er nur nicht muthlos werde. „Verlaß dich „auf Gott! Fürchte nichts! Mein Vater Saul „wird dich nicht finden. Du wirst König von Israel „werden. Ich will dann der nächste nach dir „seyn.„ So ist denn von der Innigkeit seiner Freundschaft durch die Abwesenheit Davids, durch die Vorstellungen Sauls, durch das — gewiß in solchen Fällen nicht ausbleibende — Zureden der Höflinge, nichts verlohren gegangen. Noch eben die Großmuth, ihn als König zu erkennen, noch eben die Bescheidenheit, nur unter ihm zu dienen, nur nah an seiner Seite zu seyn. Kein Wunsch, als, wenn er ehr sterben sollte, seine Nachkommen geschont zu wissen. Dieses feyerliche Versprechen wird bey dieser letzten Zusammenkunft wieder erneuert, und so scheiden die beyden Freunde, und wissen es nicht, daß sie auf immer scheiden [o]).

Wenn man so viel herrliche Züge an einem Bilde in der Geschichte findet, so fühlt man den Verlust doppelt, wenn es nicht ganz ausgemahlt ist. Hätte uns doch der Geschichtschreiber mehr von Jonathan bey der Beschreibung der folgenden Auftritte gesagt; wie er die Großmuth Davids gegen seinen Vater empfunden, wie sein Herz bey dem Gedanken an die Un-

o) 1 Sam. 23, 16:18.

Unversöhnlichkeit des harten Königs zerrissen sey, wie er die Nachricht, David sey zu den Philistern entflohn, empfangen haben, mit welchen Empfindungen er in das Treffen gegen Feinde, unter denen — vielleicht David ist — gegangen seyn müsse. Dem Dichter, der diese Situation beschreiben wollte, wär es erlaubt, alles zusammenzunehmen, was er gewisses von Jonathans Charakter fände, und darauf fortzubauen. Hier möchten Muthmassungen unbequem seyn. Vielleicht ist er müde zu leben, und geht mit der letzten Kraft in die Schlacht,

Dort, wo der Feind das Schwerdt in Feinde taucht,
Den Heldentod, wofern er säumt, zu finden.

Und er findet ihn! Die Feinde dringen heftiger auf ihn ein, und er fällt neben seinem Vater und neben seinen Brüdern auf dem Berge Gilboa [p]).

p) C. 31.

Verhalten gegen Isboseth, Abner, Joab.

Wir kehren zu Davids Geschichte zurück. Sauls übriggebliebner Sohn Isboseth hatte jetzt noch Anhang! Abner, der Feldherr in den vorigen Kriegen, auch in den Zügen gegen David, war ein naher Verwandter des Königs[q]); hatte vielleicht aus Partheylichkeit ehedem viel dazu beygetragen, David verhaßt zu machen, um das Reich bey seiner Familie zu erhalten, daher auch gleich nach dem Tode Sauls, seinen Verwandten zum König der übrigen Stämme ausrufen lassen. Da nicht der Stamm Juda allein David zum Könige wählte, sondern von allen Stämmen sich Haufenweise streitbare Männer zu seinem Heer schlugen [r]), so ließ jener ein Heer zusammenkommen, um der zusehends steigenden Macht Gränzen zu setzen. Joab, der Oberste im Heer Davids, ward dadurch genöthigt sich in Bereitschaft zu setzen, stieß auch sehr bald auf den Feind, und schlug ihn mit grossem Vortheil zurück. So bald indeß Abner nachgab, ließ Joab die Posaune zum Rückzuge blasen, und der Krieg schlief nach diesem einzigen Vorfall, dabey von Davids Leuten nur neunzehn Mann geblieben waren, ein [s]).

Wer

q) 1 Sam. 14, 50. r) 1 Chron. 13, 23-40.

s) So scheint es nicht nach Luthers Uebersetzung 2 Sam. 3, 1. Es war ein langer Streit zwischen dem Hause Saul und dem Hause David.„ Er nahm ארכה in der gewöhnlichen Bedeutung. Aber es kann auch hier und in mehreren Stellen bequem die Bedeutung des arabischen ارح haben, (sanatum

Wer kann hier die Mäßigung des Königs verkennen? Bey so grossen Ansprüchen auf das Reich, bey so reinem Bewußtseyn, nichts unternommen zu haben, so lang noch ein andrer mehr Rechte hätte als er, dürft' es uns in einem Morgenländer, in einem Alter von dreißig Jahren, und bey so grossen Vorzügen des Geistes und des Muthes, kaum wundern, wenn er nun, da die Zeit des Handelns gekommen war, mit Heftigkeit gehandelt hätte. Aber nichts davon! Isboseth ist mehrere Jahre lang im ruhigen Besitz der Stämme, die ihn zum König ernannt haben. David will nur König derer seyn, die ihn selbst dazu gewählt haben. Wenn jener Zurüstungen zum Kriege macht, so ist es natürlich, daß er Gegenanstalten machen läßt. Aber er scheint Joab sehr strenge Befehle gegeben zu haben, des Bürgerbluts so wenig als möglich zu vergiessen, da dieser auf den ersten Wink des ihm verhaßten Abners zurückzieht. Sieben ganzer Jahre bleibt er zu Hebron, ohne seinen Nebenbuhler zu beunruhigen; obgleich mit jedem Tage seiner Unterthanen mehr, folglich auch seine Macht verstärkt, und die Stürzung Isboseths erleichtert wird. Man muß durchaus den wahren Charakter Davids verkennen, wenn man ihn bey dieser Ruhe, dieser — möcht ich beynah sagen — Unthätigkeit, für ehrgeitzig, herrschsüchtig, grausam halten will. Umgekehrt — es ist einer seiner schönsten Züge, sich zu nichts zu drängen, sondern

tum est vulnus) und dann kann man mit H. Michaelis übersetzen: der Krieg heilte zu, d. i. er schlief ohne eigentlichen Friedensschluß ein. Dies bestätigt die Geschichte.

dern still zu erwarten, wozu ihn und wie viel ihm die Vorsehung, an die er so fest glaubt, bestimmen werde.

Lang kann indeß diese Ruhe nicht dauren. Es müssen in einem Reich, das getheilt ist, nach und nach Parteyen und Factionen entstehen, unter denen der König immer mit leiden muß. Er wird in Verbindungen kommen, wo er sich Zwang anzuthun genöthigt sieht, wie schwer es ihm auch werden mag. Sein Glück und Unglück wird oft durch die unbedeutendsten Umstände vermehrt oder vermindert werden. Eine Zänkerey um ein Weib, macht daß Abner Isboseth verläßt, David Friedensvorschläge thut, und wird zufällig die Ursach, daß bald drauf das ganze Israel zu diesem übergeht. Sehr menschlich, wird man sagen, und wenn es dafür der Geschichtschreiber nicht wollte gehalten wissen, so möcht er es schwerlich mit so viel kleinen Umständen erzählt haben. Aber handelt etwa die Vorsehung gewöhnlich durch Wunder, und ist David nicht eben so gut, wenn er alle diese freylich sehr natürlichen Zufälle für Winke ansieht, daß selbst die Thorheiten oder Schwächen andrer zum Besten derer dienen müssen, auf deren Seite die gerechte Sache ist? Und solche Anerbietungen, wie Abners, soll er doch nicht von sich weisen? Oder, wie Joab gewünscht hatte, ihn als einen Verräther behandeln, der auszukundschaften gekommen sey [t])? So bald er ihn friedlich begrüßen läßt, nimmt er es daher an, weil dis

t) Das scheint Baylens Meinung zu seyn. Ich gestehe, daß ich in seinem Raisonnement über diese Geschichte durchaus den scharfsichtigen Mann vermisse.

dis ohnfehlbar das sicherste Mittel ist, ihn zum ganzen Königreich zu helfen. Möglich war Verrätherey, war, da er Abners Anhänglichkeit an das Haus Saul kennen muste, sogar wahrscheinlich. Er ist aber auch weise genug, den Bund nur unter einer Bedingung einzugehn, die fast untrügliches Zeugniß von Abners wahren Gesinnungen seyn kann. Michal, Sauls Tochter, Davids erste Gemahlin, itzt einem andern vermählt, soll ausgeliefert werden. Thut dis Abner, so soll er selbst kommen [u]).

Wenn man den letztern Umstand in diesem Zusammenhange ansieht, so gewinnt David. Liebe war es gewiß nicht, daß er sie zurückverlangte, am wenigsten aus den Armen eines andern, am wenigsten itzt, da er sich mit sechs Frauen verheirathet, über denen er Michal, von der er auch nie ein Kind hat, längst vergessen hatte. Ob die Ehre auch Theil daran nahm, und ob nicht würklich etwas unanständiges darin lag, die

u) 2 Sam. 3, 7:20. Es steht zwar in der Geschichte, David habe Michal von Isboseth selbst fordern lassen, und er habe sie ihm zugeschickt. Aber zuerst wird es doch mit Abner verabredet, und die Geschichte zeigt auch, daß Isboseth nicht viel ohne Abner thun durfte. Ists in der Absicht geschehen, den schwachen Prinzen desto sichrer zu machen, so mißfällt dieser Plan mit Recht. Die Politik hat ihn vielleicht nothwendig gemacht. Aber es fehlt uns da zu sehr an Nachrichten, und Davids Vertheidigung ist in solchen Fällen so unsicher als seine Anklage. M. s. Delany II. Th., aber man prüfe was er sagt.

die ehemalige Gemahlin des jetzigen Königs einem andern zu lassen, möcht ich weniger in Abrede seyn. Als Gatte hätt er sie vielleicht nie wieder verlangt, und Paltiel, ihrem jetzigen Manne, der ihr, wie dort Achill seiner Briseis, weinend nachsieht, gern seine Thränen gespart. Als König steht er auf einer andern Stelle, auf der das Schickliche oft eben so viel als das Billige oder Angenehme entscheiden muß.

Abner wäre das Werkzeug geworden, ganz Israel zu David zu wenden, wenn er nicht mitten in seiner Geschäftigkeit durch Joab, seinen erbitterten Feind, gefallen wäre r). Mehr davon bey seinem und Joabs Charakter. David empfindet dis sehr hoch. Bey der ersten Nachricht entfährt ihm eine heftige Verwünschung gegen den Mörder: „Rein bin ich „und mein Reich vor Jehovah, am Blute Abners! „Auf Joab komme die Schuld und auf das Haus „seines Vaters! Unreinigkeit und Aussatz sey immer „in seiner Familie! Immer geb es darin Arme, die „sich mit spinnen nähren, durchs Schwerdt fallen, „oder des Brods nicht satt haben!„ — Hernach bezeugt er auf alle Weise seine Theilnehmung, läßt den ganzen Hof Trauer anlegen, folgt selbst der Leiche nach, weiht dem Getödteten ein Klaglied, weigert sich vor Sonnenuntergang einen Bissen bey der Trauermahlzeit zu geniessen, und läßt in dem Gespräch mit seinen Leuten die Worte fallen: „Israel habe einen grossen Verlust gehabt. — Er sey nur noch zu neuer König; „die Kinder Zerujas hätten zu viel Ansehn; Gott „werd'

r) 2 Sam. 3, 21 : 27.

„werd' indeß selbst Rächer des Bösen seyn y)!„ — Hier ist Stoff für den Menschenbeobachter.

Bey dem ersten Anblick drengt sich der Gedanke: „David übertreibe wieder alles, verstelle sich, um „nur seine Unschuld an den Tag zu legen, könne diesen „Theil unmöglich an Abners Tode nehmen,„ fast unwillkührlich dem Leser auf. Und doch ist er, — nicht bloß nach der Geschichte, der wir doch auch Glauben schuldig sind — sondern auch nach der gewöhnlichen Denkungsart des Menschen, gewiß falsch. Noch heute lehrt die Erfahrung, daß, so bald zur Freundschaft ein gewisser Grad von Furcht kommt, jene um so fester und daurender wird. Wie viel oder wie wenig, wenn die Würkung weder ausbleiben, noch zu stark seyn soll, hängt von der mehrern oder wenigern Empfindlichkeit und Feinheit der Seele ab. Selbst bey den feinsten Empfindungen, wird man noch Spur davon wahrnehmen, nur daß ich da den Namen der Furcht lieber mit dem edleren der Ehrfurcht und Hochachtung vertauschen möchte. Diese eine Erfahrung, erklärt uns schon die Freundschaft Davids für einen Mann, der freylich bisher sein furchtbarster Gegner gewesen war. Itzt war er es doch nicht mehr, war mit allem, was ihn ihm ehedem so wichtig, so fürchterlich gemacht hatte, mit dieser Tapferkeit im Kriege, mit dieser Treue gegen seinen König, auf seine Seite getreten, und hatte dadurch zugleich das Verdienst, eine Menge Israeliten ihm zugewendet zu haben. Itzt, da er noch damit beschäftigt ist, das Land

y) V. 28 : 39.

zu durchreisen, und für David zu werben — itzt fällt er wie ein Missethäter, ohne etwas verschuldet zu haben. Was hätte David darum gegeben, wenn er ihn, durch den er andern so furchtbar werden konnte, an seiner Seite gehabt hätte!

Sagt nicht, es sey wider seinen sonstigen Charakter, Beleidigungen so bald zu vergessen; er wünsche immer den Untergang seiner Feinde, selbst dann, wenn sie sich Verdienste um ihn erworben hätten. — So lang er Abner noch als ein Hinderniß der völligen Besitznehmung seines Reichs ansah, muste er ihm freylich in dem verhaßtesten Licht' erscheinen. Aber itzt, da Abner sein Freund seyn wollte — in wie ein ganz anderes Licht kam er nun zu stehn! — Er hatte doch treulich bey Saul ausgehalten; war freylich gegen ihn selbst mit dem Könige zu Felde gezogen, aber dafür war er Unterthan, und um so besserer Unterthan, je weniger er eigne Plane ausdenken wollte. Er hatte Isboseth unterstützt! Natürlich! Er war sein naher Verwandter, und konnte hoffen, der erste im Heer zu bleiben, da er bey David doch immer Joab, Davids Neffen, hätte nachstehn müssen! Auch dis hat er überwunden, und Davids Partey genommen. Wie viel Ausdauren, wie viel Eifer wird der sich nun von ihm zu versprechen haben! Diese Gegenvorstellung würkte zu stark, und drückte, wo etwa Rachsucht aufkommen wollte, schnell sie nieder.

Es kommt noch mehr dazu! Ein sehr wichtiger Vortheil geht wenigstens mit Abners Tode verlohren, dessen Hoffnung ihn dem Könige sehr werth gemacht hatte.

hatte. Joab hat das Unglück David zu mißfallen! Er nimmt sich vieles heraus; handelt oft, ohne erst Befehl abzuwarten, dünkt sich auf seine und seiner Brüder Tapferkeit viel, und fühlt überhaupt zu sehr, daß er sich nothwendig gemacht hat. Das haben die Könige nicht gern. Sind sie weise, so tragen sie es, so lang sie sehen, daß es für das Ganze doch immer besser sey, als rasche Schritte zu thun. Aber selbst dis tragen, dis dulden müssen, läßt üble Eindrücke zurück. Das Muß ist ein zu lauter Erinnrer der menschlichen Schwäche, den ein Fürstenohr ungern hört. — Itzt nun schien ein treflicher Ausweg da zu seyn, einer so unangenehmen Einschränkung los zu werden. Konnte Joab Abners Hervorziehung nicht tragen, so mocht' er sich entfernen. Desto besser! Stand doch nun wieder ein Held an der Spitze des Heers, dem David da schon, als Joab noch nicht viel bedeutete, zurufen konnte: „Wer ist dir gleich in Israel?„ — Solche Hoffnung plötzlich vereitelt, durch den vereitelt zu sehn, den man gern entfernen möchte, verwundet die Seele und hebt den Werth des Getödteten so sehr, macht seinen Verlust so schmerzlich, daß der Zuschauer, der auf dis alles nicht so genau achtet, oder achten kann, beynah an Verstellung denken muß, wo lauter Wahrheit und Natur ist.

Beynah gewaltsam wird der Zustand der Seele, wenn sie ihrer Empfindung nicht einmal Luft machen darf. David kann sich nicht rächen. Die Kinder Zerujah sind zu mächtig; das Volk würde es nicht tragen, wenn ein Mann von dem Ansehen als Joab, der

der bey dem Heer als ein warmer Vertheidiger der Rechte Davids bekannt war, getödtet wäre. Er war wohl Mörder; aber die Billigkeit verwandelte den härtern Namen in den entschuldigenden eines Bluträchers seines Bruders, dachte sich noch Abner dabey als ehemaligen Feind, fand ihn in so fern entbehrlicher als Joab, und würde überhaupt keine gute Meinung von einem neuen Könige bekommen haben, der seine Regierung so bald mit der Hinrichtung verdienter Helden befleckt hätte. Das alles fühlt David, und muß sich aufs neue unter Joabs Uebermacht beugen. Kein Wunder, wenn er ihn wenigstens so sehr demüthigt als er kann, Trauer anzulegen befiehlt, und zum Trutz der Leiche des Todten nachfolgt.

Nehmt hinzu, daß David würklich ein warmer Freund ist, wenn er es einmal ist; daß er wenigstens tief den Tod der Geliebten empfindet, und selbst um Männer, die kein Verdienst weiter um ihn haben, als Helden gewesen zu seyn, trauert; daß er noch überdis fürchten muß, von dem Volk selbst für den Anstifter dieses Mords angesehn zu werden, wodurch die Hoffnung, das übrige Israel für sich zu gewinnen, fast verlohren ging; daß endlich der Gedanke, Abner werde vielleicht im Tode geglaubt haben, er sey Verräther, den Schmerz seiner Seele vollendet — nehmt dis alles mit der Lage zusammen, in der ein nicht gar lang gewählter und schon durch Leiden des vorigen Lebens so matt gemachter König seyn muste — so werdet ihr weniger über den heftigen Ausbruch des Zorns gegen Joab, weniger über die ungewöhnlich

starke Theilnehmung an dem Schicksal eines Mannes, der ihm kaum lieb zu seyn anfängt, erstaunen. Mir ists ein anschauliches Beyspiel, wie vieles oft zusammenkomme das Herz in gewisse Zustände und Empfindungen zu bringen, die, wenn nur einiges davon gefehlt hätte, eine ganz andre Gestalt gewonnen haben würden [3]).

3) Hier wär ich in Versuchung zu einer Ausschweifung in das Gebiet der Moral, wenn ich nicht bey dem Reichthum der Materie fürchtete, entweder für diese Schrift zu viel, oder für die Wichtigkeit der Sache zu wenig zu sagen. — Indeß doch ein paar Worte hier unter dem Text. — Wenn unsre harten entscheidenden Urtheile, über Güte und Nichtgüte der Handlungen, keinen andern Schaden hätten, als daß der feinere Beobachter uns Unbestimmtheit und Mangel an Präcision vorwerfen könnte, so möcht' es noch darum seyn. Aber wenn die Ursach, daß durch unser Moralisiren, Predigen u. s. w. so wenig eigentliche Ueberzeugung hervorgebracht wird, daß wir die Schädlichkeit und Verwerflichkeit gewisser Handlungen so wenig anschaulich machen können, endlich daß in unsern Lobsprüchen gewisser Tugenden so viel Uebertriebnes ist — wenn die Ursach von dem allen zum Theil darin liegt, daß wir fast bey jeder Handlung nur eine Triebfeder sehn — wollen? oder können? — folglich mit der Wahrheit, daß zu jeder Würkung gemeiniglich eine ganze Reihe von Ursachen concurrire, und es beynah keine Handlung gebe, zu der nicht gute und minder gute Motive zusammen, den Menschen bestimmten, ganz unbekannt sind — so wird die Sache gewiß wichtiger. Dadurch, daß wir manchem so ganz schlimme Absichten schuldgeben

Gern hör ich indeß doch den Fluch in seinem Munde nicht! So etwas wird leicht zur Gewohnheit, zumal wenn man erst anfängt sich ein wenig in seiner Macht und Grösse zu fühlen. Solche Verwünschungen gegen einen Israeliten, gegen einen nahen Verwandten — was wird er sich gegen Feinde erlauben! Die Hitze des Affects, zumal unter seinen Umständen, entschuldigt etwas, aber schwerlich kehrt das Herz zurück, wieder ganz gerecht zu werden. Noch in den letzten Tagen Davids werden wir den Beweis finden, wie tief sich diese Begebenheit in seine Seele gegraben habe.

Der Geschichtschreiber macht bey dieser Erzählung die Anmerkung, das Volk sey sehr mit David zufrieden gewesen, und habe alles, was er gethan, gut gefunden [a]). So lassen auch einige folgende Begebenheiten in seinem Charakter eine gewisse Biegsamkeit, eine von Sauls finsterm Ernst so sehr verschiedne Volksliebe bemerken, die mit seinem ganzen Temperament treflich zusammenstimmt, ohne es dabey unwahrscheinlich zu machen, daß er auch wohl in andern

Stun-

geben haben, deren er sich nicht bewust war, sind viele dieser harten Moral abgeneigt, und dadurch, daß wir sehr mittelmäßige Handlungen, deren wahre Motive andre vielleicht besser als wir kannten, so uneingeschränkt erhoben haben, viele zu Ungläubigen an der Tugend geworden. Möchte das für Erzieher und Lehrer ein Wink seyn! Davids Beyspiel in unsrer Geschichte kann uns Behutsamkeit in unsern Urtheilen lehren.

a) 2 Sam. 3, 36.

Stunden aus dieser Fassung gebracht werden könne, wenn die Lasten der Regierung drückender, der zerstreuenden Sorgen und der häuslichen Leiden mehr werden sollten. Was ihm die Liebe des Volks am meisten erworben haben muß, ist seine Gerechtigkeit. Wüsten wir mehr kleine Umstände seiner Regierung, so müste dieser Charakterzug einer der schönsten in seinem Bilde werden. Itzt sind es nur wenige Beyspiele, die uns auf andre schliessen lassen.

Wer denkt hier nicht an die würdige Art, mit der er den Tod Isboseths aufnimmt und rächt? Seit Abner jenen verlassen hat, ist er freylich eben nicht mehr gefährlich. Man weiß aber doch, und selbst aus der Geschichte neuerer Zeiten, daß die unschädlichsten Fürstensöhne, so wenig Unternehmungsgeist, so viel eigentliche Schwäche man vielleicht an ihnen kennen mochte, doch immer in so fern für gefährlich gehalten, auch eben darum sehr hart behandelt wurden, als sie dem Volke Aufruhr hätten erleichtern können, wenn es einmal mit der Regierung nicht mehr zufrieden geblieben wäre. Die Staatsklugheit gebot in solchen Fällen oft, sie, wo nicht aus der Welt, doch so weit aus ihrem Vaterlande zu entfernen, daß es so gut war, als ob sie nicht mehr vorhanden wären. Wenn diese Staatsklugheit etwas hat, das man zu ihrer Vertheidigung sagen kann, so würd' es David, der doch nun einmal fast allgemein angenommner König war, kaum verdacht werden können, wenn Isboseth ein gleiches Schicksal — nicht als Mensch, denn da

konnt' er der beste Mann, konnte Davids Freund seyn — sondern als Sohn des vorigen Königs, erfahren hätte. Aber wie erhebt sich hier das reine Gefühl der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, über diese Ausflüchte der Politik! Es giebt im israelitischen Staat, es giebt unter Isboseths Bedienten Leute, die, weil ihnen selbst um Gewinn und Lohn willen, Menschenblut nicht zu theuer ist, sich so wenig einbilden können, David werde seine Würde sogar zum Schutz seines Nebenbuhlers zu brauchen wissen, daß sie vielmehr, in der Hoffnung willkommne Boten zu seyn, das Haupt des unglücklichen Prinzen, den sie meuchelmörderisch im Schlaf ermordet haben, wie im Triumph nach Hebron zu ihm bringen, und ihre That in die religiöse Lügen einhüllen: „Jehovah hat Saul in seinem Sohne an dir gerochen!„ — Und David? — „So wahr Gott lebt, der mich aus allen Gefahren gerettet hat! ich habe den, welcher mir Sauls Tod, in der Meinung er sey ein guter Bote, ansagte, zu Ziklag tödten lassen, statt seine Botschaft zu belohnen. Aber diese Verworfnen haben einen unschuldigen Mann in seinem Hause auf seinem Lager gemordet. — Und ich sollte das Blut von euren Händen nicht fordern, ich sollte euch nicht von der Erde tilgen?„ — Darauf gebietet er der Wache die Mörder zu tödten, ihre Hände und Füsse zur Warnung aufzustecken, und Isboseths Haupt mit Ehren zu bestatten [b]). Eine edle That! Wer Cäsars Gerechtigkeit gegen Pompejus Mörder bewundert hat, wird ihr,

b) 2 Sam. 4.

ihr, wenn sie David übt, auch die Bewunderung nicht versagen [c]).

Ich kann hiebey die grosse Wahrheit und Natur, welche in der biblischen Geschichte fast durchaus herrscht, nicht unbemerkt lassen. Im Grossen sind sich die beyden Vorfälle — Abners Mord und der Mord Isboseths — sehr ähnlich. Genauer betrachtet, nichts weniger als dis. Gerade so die beyden Erzählungen von Davids Verhalten dabey. Dort hat er einen Freund, einen Mann, auf den er viel Hoffnung setzt, durch die Rachsucht eines andern, der ihm ohnehin im Wege ist, verlohren; hier ist eigentlich für ihn kein Verlust; es iß ein Mann, an dem sein Herz weiter keinen Theil nimmt, dessen Tod sogar seiner eignen Ruh beförderlich seyn kann, aber doch immer auf eine schändliche Weise, ermordet. Dort spricht eigentlicher Schmerz, der fast in Ungestüm übergeht, Fluch — nicht des Mörders allein, Fluch über seine ganze, ihm selbst so nah verwandte Familie, aus David; hier ists Stimme der Menschlich-

c) Einen ähnlichen Zug hat der Geschichtschreiber Alexanders aufbehalten. Selbst Darius urtheilt von ihm wegen des Verräthers Bessus: Alexandri sibi non minus iustitiam quam virtutem esse perspectam. Falli eos, qui proditionis ab eo praemium exspectent. Violatae fidei neminem acriorem fore vindicem ultoremque. Und Alexander sagt hernach zu eben diesem Bessus: Cuius ferae rabies occupauit animum tuum, cum regem de te optime meritum prius vincire, deinde occidere sustinuisti? *Curt.* L. V, 12. VII, 5.

lichkeit, ruhiges ernstes Urtheil eines gerechten, bis auf seine Feinde gerechten Richters. Dort folgt die Freundschaft dem Getödteten zu seinem Grabe; hier sorgt die Gerechtigkeit für das ehrenvolle Begräbniß eines unglücklichen Königssohns. — „Aber Joab läßt er leben, und diese Mörder tödten?„ — Das must' er. Joab konnte itzt nicht entbehrt werden. Aber ich bin gewiß, im Herzen ist er erbitterter auf ihn, als auf diese! Nicht, daß er ihre That billigte; nicht, daß seine Gerechtigkeit nur Schein wäre, um sich bey dem Volk in gutem Ansehn zu erhalten; sondern weil Isboseths Tod das Innerste seines Herzens weniger angreift, mehr allgemeines Menschengefühl, als Zorn eines Mannes ist, dessen Freund man beleidigt hat.

„So ists doch Verstellung! Er sah doch den „Tod gern„ — rufen da die Morgans und Tindals; und ich sollte kaum noch etwas zu ihrer Widerlegung sagen. Gerade umgekehrt sollte man schliessen. Es ist keine Verstellung, und das macht Davids Charakter desto schätzbarer, daß er nichts übertreibt! Denn was wäre unnatürlicher, als hier ein Klaglied über den Tod seines Nebenbuhlers zu finden? Ehre genug für ihn, daß er auch in einen andern Standpunct zu treten, sein bisheriges Verhältniß gegen ihn zu vergessen, und mit fester Hand die Wage der Gerechtigkeit zu halten, Standhaftigkeit genug hat. Nie würd' er sich gegen ihn, so wenig als gegen Saul, Gewaltthätigkeiten erlaubt haben. Schon der Eidschwur, den er mehreremal dem Vater

und dem Bruder des Getödteten gethan hat, wär ihm dazu zu heilig. Auch ist der Gedanke, daß doch um seinet willen so manches Blut ungerecht vergossen wird, für ein Herz, wie das seine, tief verwundend, und reitzt noch mehr zu dem Vorsatz, sich so viel er kann zu widersetzen. Wenn indeß der Gedanke, nun auch von dieser Seite gesichert zu seyn, nun wahrscheinlich von dem ganzen Israel einmüthig als König erkannt zu werden, da der einzige übrige von Saul, Jonathans Sohn, bey seiner cörperlichen Schwäche am wenigsten mehr im Wege stehen kann — wenn dieser Gedanke nicht ein Gegengewicht gewesen wäre, nicht David sogar mit neuem Muth zu Gottes Vorsehung erfüllt hätte, so wär er nicht der Mann, der bey allen Vorzügen seines Charakters doch immer so sehr Mensch blieb.

Erste Aeusserungen der königlichen Macht durch Vielweiberey.

Isboseths Tod hat die Folge, daß alles, was noch an Sauls Familie gehangen hat, sich vereinigt, David zu wählen. Die Beweise seiner Gerechtigkeitsliebe, eines gewiß zu jener Zeit seltnen Edelmuths, nahmen für ihn ein. Man fühlte nun erst recht, welche Ehre er seiner Nation mache; die Thaten im Felde, die er noch unter der Regierung Sauls gethan und die bekannt gewordnen Vorhersagungen Samuels kehren jetzt ins Andenken zurück. Man huldigt ihn zu Hebron, wo er sieben Jahre über den Stamm Juda und andre sich dazu haltende Stämme regiert hat [d]). Sein erstes Unternehmen ist die Eroberung der Stadt, welche hernach der beständige Sitz der Könige geblieben ist, und die itzt noch in den Händen der Jebusiter war. Der verachtende Trutz auf die von der Natur selbst geschützte Festung, ist nur lauterer Aufruf zur Tapferkeit. Wer zuerst den Berg Zion ersteigt, soll der Oeberste beym Heer werden. Uebrigens will David nicht ganz blutige Rache an den Besiegten nehmen, und vielleicht, wie man nicht ohne Grund gemuthmaßt hat, selbst durch den Namen Blinder und Lahmer, (der, mit ihrem kühnen Trutz „Lahme würden im Stande seyn David abzu„halten„ zusammengenommen, sie sehr demüthigen mußte,) seine Krieger von Gewaltthätigkeiten zurückhalten [c]). Der Grund dieser sonst ungewöhnlichen Scho-

d) 2 Sam. 5, 1 : 5.

c) 2 Sam. 5, 6 : 8. 2 Chron. 12, 4 : 6. m. s. dabey die Michaelische Anmerk. und 2 Sam. 24, 18 : 24.

Schonung, muß einem damaligen Leser der Geschichte deutlicher als uns gewesen seyn. Wenn er in alten Verträgen oder dem Herkommen lag, so war es weise von David, gleich bey dem Anfang seiner Regierung auf solche Umstände Rücksicht zu nehmen. — Bey dem bald hernach entstandnen Kriege mit den Philistern, welche sehr früh versuchen, der Macht eines jungen Königs, dessen Furchtbarkeit sie erfahren haben, Grenzen zu setzen, folgt er noch immer dem Wink der Vorsehung genau, und schlägt sie, wie einst den Goliath als Jüngling, so itzt als Mann im Namen Jehovah [f]).

So wäre nun nach vielen Stürmen endlich die Zeit der Ruhe gekommen. Die innerlichen Feinde sind — und der Gedanke mußte nicht wenig zum frohen Gefühl seines Glücks beytragen — ohne viel Blutvergiessen, durch die hervorbrechende Gerechtigkeit seiner Sache besänftigt. Die äusseren sind fürs erste wenigstens geschreckt. Auch hätte David bey unvorhergesehnen Ueberfällen nun, was ihm bisher so sehr fehlte, einen festen sichern Ort, Davids Burg oder Zion, eine Stadt, die er selbst erobert, selbst erweitert und verschönert hat, und die selbst ihrer Lage nach, (dicht an der Grenze von Juda, aben eigentlich im Stamm Benjamin,) so bequem ist, diese beyden Stämme mehr zusammen zu halten, welches, wegen der Anhänglichkeit des letzten an Saul, David sehr weislich auf alle Art zu erreichen suchte [g]). Ob er in dieser Grösse — denn ein so durch sich selbst, und durch das Zusammenkommen so merkwürdiger Umstände

f) C. 5, 17:25. g) V. 7. 1 Chron. 12, 7. 8.

stände grosser Mann, war noch nicht in Israel aufgestanden — sich nie vergessen wird? — Wer den Menschen kennt, wird dis kaum zu hoffen wagen!

Schon sehr früh geschieht, was wir oben fürchteten! Aus der zweyten Verheirathung wird die dritte, die vierte, die fünfte — endlich zählt man nicht mehr, endlich geht auch die Ehe in blosse auf kurze Zeit daurende Verbindung über, wird vielleicht gar zuletzt bloß Pracht. Ich weiß nicht gewiß zu sagen, ob es bis dahin zu Davids Zeiten gekommen sey. Daß er viele Frauen und viele Beyschläferinnen gehabt, und daß er nach der völligen Uebertragung des Reichs an ihn, die Anzahl noch vermehrt, sagt die Bibel ausdrücklich [h]).

Es möchte schwer zu bestimmen seyn, wie viel oder wie wenig auch dadurch sein Charakter gelitten habe. Daß hier wieder alles nicht nach unsern christlichen Grundsätzen zu beurtheilen sey, daß man sogar einen abendländischen König in diesem Stück nicht mit einem morgenländischen vergleichen könne, bedarf keines Beweises; aber eben so gewiß ist es, daß David dadurch anfängt eine traurige Vorhersagung „wie weit die Könige ihre Gewalt ausdehnen würden,„ zu erfüllen [i]). Schon von der Seite angesehen, weiß ich diese übertriebne Nachsicht gegen sich selbst nicht zu entschuldigen, so bald ich sie mir in ihren Folgen denke. Gesetzt, er behielt noch immer Macht genug über seine Begierden, niemals zu eigentlichen Gewaltthätigkeiten zu schreiten,

oder

h) 2 Sam. 3, 2 : 5. 5, 13 : 16.

i) 1 Sam. 8, 13. 16.

oder ohne Bewilligung der Eltern sich das Recht über die Keuschheit ihrer Töchter anzumassen — war denn zu erwarten, daß seine Nachfolger, die da schon anfangen konnten, wo er vielleicht aufgehört hatte, immer so gesinnt bleiben würden? Seine warme Gerechtigkeitsliebe und seine Ehrfurcht gegen Gott, konnte ihn sichern, sich nie in solche Verbindungen mit heidnischen Nationen einzulassen — aber auch die späteren Könige? Die das Reich von ihm so erweitert, und mit mehreren ausländischen Fürsten in Bündniß gesetzt fanden? Und verbreitete sich nicht vielleicht sehr früh vom Thron aus das Laster in alle Theile des Landes? War es nicht höchst natürlich, daß nun bald jeder reichere oder dem Thron nähere Israelit, auch seinen Hofstaat, auch seine Harems haben wollte?

Man würde unrecht thun, wenn man nach der Grösse dieser Folgen die Grösse der Vergehung Davids bestimmen wollte. Er sieht freylich dis alles in schwachen Augenblicken nicht vorher, und der Mensch denkt überhaupt bey keinen Sünden weniger an die Folgen, als bey Sünden dieser Art. Es ist auch nicht Plan in David, nicht Stolz, nicht absichtliche Vermehrung seines Ansehns, durch Nachahmung dieser üblen Gewohnheit ausländischer Könige. Es ist Nachgiebigkeit gegen sinnliche Lust, die durch die Macht, die er nun fühlt, gefährlicher wird. Wo er nicht gereizt wird, begehrt er auch nicht; aber was er begehrt, kann er sich auch nicht versagen. Dis nun muste bey ihm sehr oft der Fall seyn. Einem Könige, der so gar nichts von königlichem Stolz hatte, der wirklich, wie wir bald noch deutlicher sehn werden,

seine Macht am meisten dazu brauchte, sein Volk froh und glücklich zu machen, und eben darum ein so sehr vom Volk geliebter Fürst war; — einem Könige, der von der steifen Zurückgezogenheit morgenländischer Monarchen so wenig an sich hatte, daß er sich bey den festlichsten Gelegenheiten am liebsten mitten unter seine Kinder mischte, mit in ihren Reihen tanzte; — wie oft muste diesem hier ein sanfter Blick, und dort eine verführende Gestalt begegnen, die seiner Sinnlichkeit zu mächtig ward! Und wenn denn bey der so tief herabgesetzten Macht des andern Geschlechts im Orient, und noch mehr bey der Person Davids, bey dem, wär er auch nicht König gewesen, die Natur alles gethan hatte, ihm Liebe zu erwerben, — fast nie an Widerstand zu denken war — wie natürlich, daß der Israelitinnen bald sehr viele werden, die den Augen des Königs gefallen! Laßt uns endlich, damit wir ganz gerecht seyn, hier die wenigen Hindernisse, welche das mosaische Gesetz in Weg legt, noch einmal in Anschlag bringen. Sie machen mirs beynah gewiß, daß David diese häufigen neuen Verbindungen nie für sich als Unrecht gefühlt habe, es sey denn, daß er durch zu tiefen Fall lauter daran erinnert wurde.

Bey aller dieser anscheinenden Verzeihbarkeit, die durch die herrschende Sitte, daß fast jeder Mann damals mehrere Frauen hatte, und die Sclavinnen noch dazu zu nehmen, sogar durch die ehrwürdigsten Stammväter der Nation berechtigt war, also der Unterschied bloß in dem mehr und weniger lag, noch grösser wird, — ist es doch unverkennbar, daß David als Mensch und als König darunter leidet.

Die

Die Fertigkeit in minder guten Handlungen, geht leicht in Gleichgültigkeit gegen die schlechtesten über. Man kann sicher sagen, David hätte den letzten schwersten Schritt nicht gethan, wär er nicht durch diese sich von Zeit zu Zeit genommnen Freyheiten, zu sehr an seinen eignen Willen gewöhnt worden. Mehr davon bey der Geschichte selbst! Ueberdis sind doch immer solche Verletzungen der strengeren Reinigkeit der Sitten, Folgen einer gewissen Unordnung der Gedanken und Begierden, und stöhren die schöne Ruhe, welche reiner Genuß der ehelichen Liebe in der Seele erschafft, und aus deren Schooß so viel herrliche Tugenden gebohren werden. Mangel an Enthaltsamkeit, wenn es auf sinnliche Lust ankommt, wird auch leicht Ohnmacht, dann Herr über sich zu werden, wenn andre Begierden — Ehre oder Rache — befriedigt seyn wollen. Nichts aber leidet mehr, als häusliche Ruh und Glückseligkeit. Von dem allen müssen auch Spuren in Davids Charakter zurückgeblieben seyn. Er, der wohl aufgelegt war, die höheren Freuden der Freundschaft, die so dicht an die reinste Liebe grenzt, dem Genuß sinnliches Vergnügens vorzuziehn, — denn

Jonathans Liebe war ihm viel theurer als Liebe der Frauen —

wie viel mehr inneren ungestörtern Frieden, hätt' er an der Brust eines solchen Freundes, oder in den Armen einer edlen weisen Gattin haben können! Wie gewiß hätt er nie sein Leben mit Thaten befleckt, die ihm bittere Thränen kosteten! Wie viel mehr wär er an seine Kinder, und seine Kinder an ihn gebunden

gewesen, wenn statt eines Serails voll Beyschläferinnen, deren jede auf die Erhöhung ihres Sohns, auf die Stürzung der Söhne einer andern sinnt, jede ihre eignen Plane hat, den in gewissen Stunden allemal schwachen König zu betrügen oder zu täuschen, — wenn statt dessen das Haus Davids das ruhigste, glücklichste, keuscheste in Jerusalem gewesen wäre! Ich weiß mir die innern Familienzwistigkeiten, die endlich so gewaltsam ausbrechen, nicht natürlicher zu erklären. Und ist dis, — o so hat David diese Stunden der Wollust, mit Stunden der schrecklichsten Leiden gebüßt!

Häufen sollten wir indeß seine Schuld nicht! Es ist nicht nothwendig anzunehmen, daß er sich in diesen Ausschweifungen so weit vergessen habe, cananitische Weiber zu nehmen. Man kommt auf unauflösliche Schwierigkeiten, wenn man Thalmai, dessen Tochter unter Davids Frauen genannt wird, für einen König dieser Völker hält [f]), ob sich gleich bey unsrer Unkunde der alten Geographie und Geschichte, schwerlich mehr bestimmen läßt, wer dieser König von Gesur gewesen sey.

Sorge

f) 2 Sam. 3, 3. Die Geschuriten werden ausdrücklich unter den Völkern genannt, welche David, als er zu Ziklag wohnte, bekriegt habe. Ueberdis lebt der Vater derselben noch zur Zeit der Rebellion Absaloms. Gewiß ists, daß mitten unter den Cananitern auch Israeliten und andre Völker wohnten — C. 15, 8. wird es auch ausdrücklich Geschur in Syrien oder Aram genannt. Man hat vermuthet, es liege vielleicht gar am Orontes oder Euphrat.

Sorge für Mephiboseth. Neue Einrichtungen in Absicht des Nationalgottesdienstes.

Aber auch schönere Folgen hat jener erste Genuß der Ruhe. Das Andenken an seine, dem vorigen Könige mit Eidschwüren gethane Versprechungen, wacht jetzt auf. Ist noch ein Sprößling des Stamms da, aus dem doch auch sein Jonathan entsprossen war, so soll der es erfahren, daß er nicht undankbar ist. Ein alter Knecht von dem Hause Sauls, Ziba, wird deshalb vor den König gerufen, nach dem noch übrigen Sohn Jonathans gefragt, und ihn von Lodebar nach Jerusalem zu bringen befehligt: „Fürchte nichts! Ich bin um deines Vaters „willen dein Freund. Die Aecker deines Großvaters „bleiben dein Eigenthum, und du speisest künftig an „meiner Tafel.„ Ziba bekommt zugleich den Befehl, die Aufsicht über den Anbau dieser Aecker zu übernehmen, und den Ertrag dem Mephiboseth abzuliefern. Eine solche Erfüllung seines Versprechens war bisher nicht möglich gewesen, und es wäre Unbilligkeit, den Charakter Davids deswegen in Verdacht der Undankbarkeit gegen seinen Freund zu ziehen, da ihm sein Aufenthalt zu Hebron völlig die Gelegenheit nahm, etwas für eine Familie zu thun, die zum Theil die Waffen gegen ihn ergriffen hatte. Wenn zwischen David und Mephiboseth nie jene innige Liebe entstehen konnte, die zwischen seinem Vater und David gewesen war, so war das der gewöhnliche Gang der Natur, und die vielleicht mehr als bloß cörperliche Schwäche des guten Prinzen

klärt es völlig auf [l]). Er empfängt die Versprechungen des Königs, wieder in den Besitz der Familiengüter gesetzt, und ein Tischgenoß Davids zu werden, mit einer Bescheidenheit, fast Demüthigung, die, wenn sie gleich an den orientalischen Despotismus mit erinnert, doch auch einen Mann ohne grosse Erwartungen, viel weniger Ansprüche verräth; — einen Mann, in dem freylich bey dem Druck, unter welchen seine Kind- und Jünglingsjahre verlebt sind, bey dem Zusammendrang lauter widriger niederschlagender Schicksale, nicht der höhere Geist Jonathans hat aufkommen können, wenn er auch Anlagen dazu gehabt hätte, aber der doch von der Güte seines Vaters viel geerbt hat, und sich sehr geehrt findet, so von dem Könige hervorgezogen zu werden.

Auch für den Gottesdienst sorgt David, so bald er einige Ruhe hat. Die Bundeslade war noch immer seit Samuels Zeit in dem Hause Abi-Nadabs geblieben. Er möchte gern das Heiligthum in der Nähe haben, um Zeuge der Verehrung des Schutzgottes seines Volks zu seyn. Der Gedanke — nah bey Jehovah zu wohnen — ist ihm so feyerlich, daß er ihn bis zur Entzückung erhebt. Nicht, als ob er Gott an Tempel oder Zelte binden könnte; so arm-

l) 2 Sam. 4, 4. C. 9, 1-13. In der Geschichte steht freylich diese Erzählung ein wenig spät. Aber es ist viel wahrscheinlicher, daß sie in frühere Zeiten gehört. Denn offenbar hat der Geschichtschreiber keine genaue Zeitordnung beobachtet, wie aus dem 7ten Cap. erhellet, das weit hinter gehört.

armselig sind ich die Begriffe nicht in der Bibel, am wenigsten in Davids Liedern [m]). Aber sich oft unter sein Volk mischen, um den über aller Himmel Himmel erhabnen Jehovah anbeten zu können, seiner Residenzstadt durch die Anwesenheit des väterlichen Heiligthums neuen Glanz zu verschaffen, und selbst dadurch Gelegenheit zu bekommen, mit seinem Volk, das bey Festtagen da zusammenkam, bekannter zu werden — seht da einen Gedanken, der eines weisen, frommen, guten Königs werth ist. Es wird beschlossen, die Lade soll nach Jerusalem kommen. In der ganzen Anordnung sieht man den Charakter des Mannes. Da ist Aufwand von Pracht: dreyßigtausend Mann sollen den Zug führen; er selbst unter ihnen. Ein frohes Festgetümmel; in seiner Hand Cither und Harfe, Adufe und Cymbel [n]), und nun ein Jubellied wie dis, oder doch auch auf diesen Ton gestimmt:

Ihr Völker alle, klopfet in die Hände,
Jauchzet vor Gott mit Jubelton!
Heilig ist der Hocherhabne, Jehovah,
Der mächtige König der Erde!

Er zwingt die Völker unter uns,
Tritt Nationen unter unsern Fuß,
Er hat ein Erbtheil uns geschenkt,
Des rühmt sich Jakobs Same, den er liebt! —

m) 2 Chron. 6, 18. Ps. 139.
n) S. 2 Sam. 6, 1:5. 1 Chron. 14, 1:8.

Es steigt mit Jauchzen Gott hinauf,
Jehovah unter Posaunenschall!
Spielet Jehovah, ertönt
Saiten, ertönt unserm Könige laut!

Des Erdkreises König ist er,
Singt ihm ein festliches Lied!
Der Nationen Herrscher ist er,
Gott thront auf heiligem Stuhl!

Versammelt sind die Fürsten der Stämme,
Gott Abrahams, versammelt dein Volk!
Dein sind die Edlen des Landes,
Hocherhaben bist du [o])!

Das Fest der Freude wird durch den Tod eines Israeliten, der bey dem Wanken der Lade die Ehrfurcht vergißt, die um des Volks willen zu erhalten nothwendig war, unterbrochen. David empfindet dis tief. Seine Heiterkeit ist dahin; er ist ein zu guter König, um bey dem Tode eines Bürgers, so vor seinen Augen hingerichtet, kalt zu bleiben. Gott ist ihm nun fürchterlich geworden. Wie sollt er ein solch Heiligthum in sein Haus zu bringen wagen? Sie mag bey Obed-Edom (vielleicht geschah der Vorfall in der Nähe seines Hauses) bleiben [p]). Wie genau paßt auch so schnelle Verände-
rung

o) Ps. 47.

p) 2 Sam. 6, 6-10. Wie solche Erzählungen am wahrscheinlichsten zu beurtheilen, hab ich bey andern Gelegenheiten weitläuftiger in der Charakte-
ristick

rung des Entschlusses, so reizbare Empfindsamkeit, in einen Charakter wie Davids!

Eben so schnell wird auch der erneute Entschluß, dennoch die Lade nach Jerusalem zu bringen, reif, wie denn Zutrauen zu Gott und Hoffnung seines Segens bey weitem der herrschende Zug in David ist. Alle vorige Feyerlichkeiten werden aufs neue angeordnet; aber dabey die ehrerbietigste Ruhe und Vorsichtigkeit geboten. Der König erscheint selbst — aber nicht im Königsgewande — sondern im Priesterkleide mitten unter den Chören. Ein Opfer wird nach dem andern gebracht. Als der Zug sich Jerusalem nähert, schwellt die heilige Freude seine Seele. Nun beginnt Musik und Lied:

Gott zieht ein in Jerusalem,
Gott, Israels König ins Heiligthum!
Sänger voran und Harfenspieler,
Mit Paucken die Reihen der Töchter!
Jehovah preisen die Chöre,
Enkel, von Jakob entsprossen, den Herrn!
Benjamin hier, der jüngst' und Scepterführer,
Judas Fürsten in Purpur,
Die Fürsten Sebulon; die Fürsten Naphtali [q]).

ristick gezeigt, unter andern im 4ten Theil S. 47. 48. — Die Geschichte ist auch zu alt, als daß wir genau die Art, wie so etwas geschehn, wiefern es unmittelbare Dazwischenkunft Gottes gewesen, u. s. w. bestimmen könnten. Desto weniger sollte man da im Beurtheilen der Meinungen andrer hart seyn.

q) Ps. 68, 25-28.

Von jeher ward bey ältern Völkern der Tanz bey feyerlichen Gelegenheiten gebraucht. So auch bey den Israeliten; so auch hier! Vermuthlich schwebten die Chöre der Sänger tanzend zu dem Ort, welchen David für das Heiligthum bestimmt hat. Er selbst hält sich da nicht mehr, schwebt unter sie, und tanzt mit freudigem Ungestüm, unter lauten Freudengesängen bey dem Klang der Posaunen, hin nach Zion. Und nun

Pforten — die Häupter empor!
Erhebt euch, alternde Thore!
Der König, der Herrliche kommt!

Und ein andres Chor fällt ein:

Wer ist der herrliche König?
Jehovah, der Starke, der Held, Jehovah der Sieger in Schlachten!
Pforten, die Häupter empor!
Erhebt euch, alternde Thore!
Der König, der Herrliche kommt!
Der Götter Gott, Jehovah,
Der König, der Herrliche kommt [r])!

Auf Zion warten schon Opfer in Menge, des Danks und der Freude. David läßt auch für sich opfern und segnet dann sein Volk. Keiner geht mit leerer Hand, Brod und Wein der Freude, und Fleisch ist in Fülle da. Die Sänger stehen umher und nun fangen von neuem Lieder des Danks an, in denen alles, was von Vorzeiten her Gott dem Volk gethan hat, erzählt

r) Ps. 24, 7-10.

erzählt wird. So endet einer der frohsten Tage in Davids Regierung [s]).

Nicht sowohl um eine so schöne Scene zu beschreiben, oder alle diese in der Geschichte noch umständlicher genannten Cärimonien hier für sich als wichtig ins Andenken zu bringen, hab ich von diesem Fest der Israeliten ausführlicher geredet; obgleich — ich nehme das viele, zu dem Geist jener Religion gehörende Opferblut aus — auch für jeden, der noch nicht das sinnlich Schöne der Empfindungen verkennen gelernt hat, oder von der Menschheit unnatürlich genug fordert, sie solle ganz über dieses Sinnliche sich wegerheben, der Anblick eines Volks, das sich seines Gottes, sey es in so unvollkommnen Bildern als es wolle, freut, und einer Religionsübung, in der so wenig ängstliches, erzwungnes herrscht, die im lebendigsten Gefühl des Glücks und der Freude angestellt wird, etwas erquickendes seyn muß, dazu wir jetzt, bey dem kalten, mechanischen unsrer Gottesverehrungen — ach! allzuselten Gelegenheit haben. Mir kam es hier zunächst darauf an, David meinen Lesern aus einem Standpuncte zu zeigen, aus dem sich vieles

s) 2 Sam. 6, 11 : 19. und mehr noch 1 Chron. 16. 17. vergl. mit Ps. 105. Es muß für den Bibelleser, der sich gewöhnt hat, das Schöne und Rührende überall zu empfinden, eine angenehme Beschäftigung seyn, es auch hier aufzusuchen. Das Lied, das David zu dieser Feyer gemacht, ist so passend, so würdig, vereinigt so viel frohen Herzenserguß, und so viel anbetende Ehrfurcht, daß es tiefe Eindrücke gemacht haben muß. Der 106 Psalm gehört offenbar auch dazu.

vieles von seinem Charakter beobachten läßt. Gewiß, gewiß hat bey manchem Sinken seiner Tugend doch sein Herz noch wenig gelitten. Was von früher Jugend an, und unter allen noch so verschiednen Auftritten seines Lebens, ihn seinen grossen Vätern so gleich machte, — daß ihm Gott mehr als alles, daß ihm Religion das Liebste, Theuerste, Beste ist, daß die meiste Zeit der Gedanke an sie seinen Handlungen die Richtung giebt, seine Entschlüsse leitet — dis fühlt er aufs neue hier recht lebendig, wo er den Purpur mit dem leinenen Priesterkleide vertauscht, da er vor dem König der Könige erscheint. Dabey ist alles, was er thut, nicht That einer gemeinen, engen Seele; in allen Grösse, Weite des Herzens. Man fühlt den Mann zum Thron geschaffen, gleich fähig, die Chöre des Tempels, wie die Reihen der Helden zu führen. Wieder muß ich sagen — welcher Abstand von Saul, dem armen, in sich verlohrnen, engherzigen, freudenlosen Manne! Wie wäre in dessen Seele ein solcher grosser Plan, solches Entzücken der Freude gekommen! Auch dazu gehört Grösse! Dis Freudengetümmel, dis gehäufte Prachtvolle, diese Fülle der Geschenke, kommt von einem Könige, der gern frohe Menschen sieht, der, wenn es auf Festlichkeit und Freude ankommt, nicht Tropfen, sondern Ströme giebt, der lieber festliche Tänze der heiligen Freude sieht, und lautes Händeklopfen des Jubels hört, als Fasttage hält, und den freudigen Geist des Vertrauens durch mißverstandne Religion niederschlägt. Er wird vielleicht, wenn man will, in der eignen Entzückung, in der sein Herz schwimmt, Ceremoniell und Anstand

zu vergessen in Gefahr seyn, wird dem kalten Zuschauer, der weiter keinen Theil nimmt, als am Fenster zu stehn und Anmerkungen zu machen, ins Gericht fallen [t]); aber seine frohere Nation, auf die sein Geist sich verbreitet, wird ihn mit segnendem Freudengeschrey empfangen, wird williger dem Könige gehorsamen, der alle seine Würde vergessen gelernt hat, wenn er vor seinem Könige steht.

Und wie ein solcher Charakter doch über alle äussere Hindernisse sich wegarbeitet! Wir haben schon sonst zugegeben, daß ein solcher freudiger Gottesdienst nicht zunächst durch die mosaische Religion gelehrt oder befördert wurde; nicht daß sie ihn untersagt hätte; aber weil die grosse Menge kleiner Gebote und die Strenge derselben mehr Furcht oder doch Aengstlichkeit hervorbringen, als das Herz des Anbeters der Freude öffnen muste [u]). Aber immer gilt dis doch nur von dem grösseren Theil der Israeliten. Wer mehr in das Innere der Religion hineindrang, das doch eigentlich das Wesentliche ausmacht, der vergaß beynah das Aeussere. Vorfälle wie der mit Usa, waren Erinnerer daran, aber die Eindrücke von dem Gnädigen und Barmherzigen, den auch Mose anbetete, siegten. Kein Wunder denn, wenn ein Mann von solcher lebhaften Empfindung wie David, seinen schönen Entschluß mit Entzückung ausführt. Alle Gefühle des Danks werden da in ihm rege. Es ist die höchste Wonne für die Seele des From-

t) 2 Sam. 6, 16.

u) In so fern denn auch Paulus von einem πνευμα δουλειας knechtischen Geist redet. Röm. 8, 15.

Frommen, wenn er unter allen noch so mächtigen Leiden immer auf Gott vertraut hat, und nun für dis Ausdauren belohnt ist. Diese Wonne fühlt David. Vertrieben, verfolgt, verbannt, in Mangel und Lebensgefahr — dennoch befahl er sein Leben in die Hände Jehovah, hoffte auf ihn, und sieht nun, daß er es alles herrlich vollendet hat! Die Jahre der Unruh sind zurückgelegt. Das ganze Israel ist eines Herzens, daß er König seyn soll [x]). Die Stürme, die noch in der Zukunft drohn, sieht er nicht; itzt schweigen sie alle, und Dank und Preis und Lobgesang, ist dieses Tages einziger langer Gedanke.

Noch in einer andern Rücksicht ist die Erzählung merkwürdig. Sie betrifft eine der wichtigsten Anstalten zur Erhaltung der Religion in Israel. Endlich scheint der Zeitpunct gekommen zu seyn, wo auch ganz Israel eines Herzens ist, Jehovah zu dienen. Davids Lieder sind voll des Gedanken, warnen laut vor dem Abfall zu dem Unding, und kommen bey der Idee eines Schutzgottes des Volks doch immer darauf zurück, daß er Schöpfer des Weltalls und Gott aller Götter sey [y]). Die jetzige neue Einrichtung des Gottesdienstes kann man beynah als eine ganz neue Gründung der Religion ansehn. Sehr weise verlegt David den Aufenthalt des National-Heiligthums an den Ort seiner eignen Wohnung. Das Volk floß um der Privatangelegenheiten willen natürlich in Jerusalem zusammen; und so ward es doch immer an die Erfüllung des väterlichen Gesetzes erin-

x) 1 Chron. 13, 38.
y) Ps. 29. Ps. 65, 3. Ps. 93. Ps. 97. Ps. 99.

erinnert. Das Hinaufziehn auf die allgemeinen Feste ward erleichtert; sehr viele musten doch zuweilen sich an den König wenden, und so konnten sie ohne viel Versäumniß beydes zugleich thun. Wenn dis die Folge hatte — und wer mag zweifeln, daß dis wenigstens bey sehr vielen Israeliten der Fall war? — daß würklich mehr gottselige Gesinnungen unter das Volk kamen, daß man mehr anfing, aus einer gewissen für das moralische Verhalten allemal höchst traurigen Gedankenlosigkeit aufgeweckt zu werden, und wieder zurück an die besondre Vorsehung zu denken, welche in sichtbaren Proben über die Väter der Nation gewacht hatte, wenn besonders der Haß gegen die Abgötterey tiefere Wurzel schlug, und das Vertrauen zu dem einzigen Helfer mehr aufkeimte, zum erquickenden Lebensbaum in der Hitze der Leiden zu werden, wenn endlich das bürgerliche Verhalten der Israeliten mehr eigentliche Religion dadurch ward — welche würdige hochachtungsvolle Begriffe müssen dann in dem Leser dieser Geschichte, von Davids Charakter entstehen, der sich dis größte aller Verdienste um sein Volk erwarb! Dis um so mehr, je vortreflicher die Mittel sind, die er zu einem so schönen Zweck wählt. Der Israelit merkt kaum, daß es darauf angesehn ist, ihn zum besseren frömmeren Menschen zu machen, und man müste die Natur der menschlichen Seele nicht kennen, wenn man zweifeln wollte, daß gerade dis Nichtmerken, sie, die immer nach Freyheit ringt, am weitesten fortbringe. Die Ordnung, die in dem Gottesdienst herrscht, das Unterbleiben so vieler bis ins Abscheu-

liche

liche fallenden Ausschweifungen, an welche jetzt, da alles unter den Augen des Königs geschieht, nicht mehr zu denken ist [з]), hilft den gesunknen Begriffen von der Würde der Religion wieder auf. Durch die Erinnerung an die Geschichte der Vorzeit zur Erweckung der Tugend, wird Dank das lebendigste Principium in dem Herzen der noch nicht ganz Ausgearteten [a]). Auch für den, der durch das sinnliche Gefühl zu höheren Wahrheiten geleitet werden soll, ist die Einrichtung des äussern Gottesdienstes vortreflich. Die zum Theil müßigen Priester und Leviten werden mehr beschäftigt; die gewähltesten Sänger werden ausgesondert; ihre Vorsteher sind Männer wie Assaph, Ethan und Heman [b]), selbst voll Gottesgeistes, nicht

з) Man denke hiebey an den Zustand des Gottesdienstes zur Zeit Eli zurück.

a) S. Ps. 105. Ps. 106. Ps. 78. Ps. 135. Ps. 136. Ps. 68.

b) Hier unten wenigstens einiges über diese Männer. Assaph ist Vorsteher unter den Sängern, aber auch Dichter, denn der Name Seher wird ihm beygelegt, und noch zu Hiskias Zeiten werden seine Lieder gesungen. (1 Chron. 17, 5. 7. 37. C. 26, 6. 2 Chron. 29, 30. C. 35, 15.) Noch itzt stehen in der Psalmensammlung zwölf Lieder unter seinem Namen (Ps. 50. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83.) ob man wohl nicht einig ist, wiefern sie ihm würklich zukommen. (Die verschiednen Meinungen davon stehn ziemlich vollständig in H. Dr. Starks Carmin. Dau. p. 394 ff.) Der Schluß von dem Inhalt, der in manchen mehr auf die Zeiten der babylonischen Gefangenschaft, als auf die Zeiten Assaphs

nicht lohngedungne empfindungslose Menschen, die aus Gewohnheit zu bestimmten Zeiten die Saiten rühren. Davids Geist weckt Nacheiferung und belebt mehrere seiner Freunde, seine Gespielen an der Harfe Israels zu werden. So wie die Könige aller Völker Dichter an ihrem Hofe hatten, welche die Thaten der Vorwelt, die Geschichte des Volks, zumal wo sie sich in der Göttergeschichte verlohr, und das Lob der Götter selbst besangen; so sangen Davids Dich-

Assaphs geht, würde mir dann erst sicher vorkommen, wenn wir eine vollständigere Geschichte der Regierung Davids hätten. Unter seinen Liedern ist der 73 Ps. am meisten charakteristisch. Der 76 zeichnet sich am meisten durch Erhabenheit, und der 50, den ich oben einschalte, durch das Lehrreiche für das Volk, aus. — Heman wird nebst seinem Bruder Ethan auch unter Davids Dichtern genannt. (1 Kön. 4, 31.) In dem Liede des erstern (Ps. 88.) ist viel Aehnlichkeit mit dem Ton im Hiob. Vielleicht ward es auch durch ähnliche cörperliche Leiden veranlaßt. Ethans (oder Jeduthuns 1 Chron. 7, 31. 32. 44. C. 16, 19. vergl. mit 1 Chron. 26, 1.) Lied (Ps. 89.) ist noch deutlich genug, wenn man es gleich nicht mit einigen Neuern in die Zeiten Hiskias setzt. Es besingt jene Verheissungen der Dauerhaftigkeit seines Reiches, und endigt mit der Klage, daß es jetzt scheine, als würde diese Verheissung unerfüllt bleiben. Das würde sehr in die Zeiten passen, wo bürgerliche Unruhen das Reich verwüsteten. Oder wenn man die Verheissung selbst erst nach diese Zeiten setzte, wie viel Unruhen können vorgefallen seyn, welche die Auszugsgeschichte der Bibel gar nicht erwehnet hat.

Dichter die Schicksale ihrer Väter und die Thaten Jehovahs. Auch die verschiednen Instrumente werden unter die Geschicktesten vertheilt; es wird Wetteifer, alles bis zur Vollkommenheit zu bringen. Jehovah wohnt nun unter den Preisgesängen Israels c). Ueber allen diesen Einrichtungen waltet Davids für seine Zeit so reiner, gebildeter Geschmack. Er ist selbst unter diesen Chören der erste, zugleich der erste Held, der erste Dichter des Volks, der erste Harfenspieler. Wie viel ist davon nicht für die Cultur des Volks, wie vielmehr für die moralische Bildung zu erwarten! Kein Lied von ihm — und wie schnell lernt man Lieder! — ist ohne Lehre. Manches ist recht eigentlicher Unterricht in der Tugend. Das ist Schule für das Herz, das ist Unterricht, nicht vorgepredigt, sondern mit allem Zauber der Töne in das Herz hineingesungen.

Aus mehrern Umständen sieht man auch, daß David und seine Freunde gerade dis Mittel dazu recht eigentlich gebraucht haben, die Vorstellungen des Volks über Religion zu berichtigen. Ein Beweis davon sey uns Assaphs Lied von der Würde des inneren Gottesdienstes d). Wem hie und da die Ausdrücke von Gott, welche falschen Vorstellungen widersprechen sollten, etwas zu hart vorkommen, der mache daraus den Schluß, wie traurig es um die Religionskenntniß mancher Israeliten ausgesehn haben müsse, da sie noch solcher Belehrungen bedurften, und zugleich wie wohlthätig für sie Männner waren, die in einer so faßlichen sinnlichen Sprache ihre Irrthümer

c) Ps. 22, 4. d) Ps. 50.

thümer da bestritten, wo das Volk am ersten darauf hörte, in Gesängen, die behaltbar waren, die vielleicht gerade bey den Opfern gesungen wurden, und die kalte Cerimonie zum vernünftigen Gottesdienst erhöhten. Der ganze Plan des Gedichts ist äusserst feyerlich und erhaben:

Es redet der Gott der Götter, Jehovah rufet der Erde,
Daß sie vom Aufgang der Sonne, bis wo sie untergeht, höre!
Auf Zions herrlichem Gipfel erscheinet Jehovah im Glanze,
Unser Gott kommt — nun schweigt er nicht länger! — Verzehrende Flamme
Weht vor ihm her — ein fürchterlich Wetter liegt um ihn verbreitet!
Siehe es rufet der Richter den Himmel — den Erdkreis — zu Zeugen:

Versammelt meine Knechte mir,
Die mir beym Opfer Treue schwören!

Es richtet der HErr! Von seiner Gerechtigkeit zeugen die Himmel!

Merk' auf mein Volk, denn ich will reden,
Ich stelle Zeugen gegen dich!
Gott bin ich! Ich dein Gott.

Ich rüge deine Opfer nicht —
Ihr Brand raucht immerdar vor mir!
Auch köhr' ich mir kein Rind von deiner Heerde,

 Den

Den Widder nicht aus deinen Hürden.
Mein ist das Wild im Hayn,
Bey Tausenden geht meine Heerd' auf Bergen!
Ich rufe den Vogel auf hohen Gebürgen beym Namen,
Mein ist die Ehre der Flur!

Und ob ich hungerte — dir sagt ichs nicht,
Der Erden Füll' ist mein!
Doch mich — mich nährte Fleisch der Stiere?
Ich tränke Widderblut?
Dank opfre Gott,
Bezahl dem Hocherhabnen dein Gelübd.
Rufe zu mir am Tage der Angst,
Ich rette dich! Du preisest mich!

Also saget Jehovah den Uebertretern:

Was redest du von meinem Gebot?
Was nimst du mein Gesetz in deinen Mund
Und hassest Zucht,
Verschmähst was ich gebot?

Du siehst den Räuber — wirst sein Freund!
Den Ehebrecher — und wirst sein Genoß!
Zum Bösen öffnet sich dein Mund,
Auf deiner Zung schwebt listiger Betrug,
Da sitzest du und lästerst deinen Bruder,
Schonst deiner Mutter Sohn — Verräther! — nicht!

Das thust du — und ich schweige! —
Da wähnst du denn, ich werde seyn wie du!
Nein, strafen will ich dich, hin vor dein Auge
Versamml' ich deine Frevelthaten!

Vernehmt es die ihr mein vergeßt,
Daß nicht — kommt mein Gericht — kein Retten sey!
Wer mir Dank opfert, preiset mich,
Dem Redlichen zeig ich mein Heil.

Davids Religiosität bekommt endlich dadurch einen noch höheren Werth, daß die Denkungsart der Vornehmern zu seiner Zeit, gerade wie itzt, ganz das Gegentheil davon war. Eine fast unvermeidliche Folge der Einführung der königlichen Macht, zumal bey dem so gar geringen Eifer des ersten Königs für die Verehrung Gottes. Mit den Königen kam ein ganz neuer Geist in das Land. Kunstgriffe, Schmeicheley, Cabale, Sinnen auf verborgne Plane — das alles läßt wenig Zeit zu besseren Gedanken übrig. Die Regierung der Welt erscheint itzt in dem Auge derer, welche dem Thron näher sind, in einer neuen Gestalt. Man sieht die Schicksale einzelner Menschen, wichtigere Begebenheiten im Reich, Glück und Unglück, jetzt mehr als natürliche Folgen eben so natürlicher Ursachen an, und man vergißt über dieser Aufklärung, daß Gott auch über die Könige sey. Der Zweifel fängt von der speciellen Vorsehung an, und hört bey dem Daseyn Gottes auf. Mitten unter solchen lebt David, wagts Gott zu bekennen, und mehr als einmal sich gegen die Thoren laut zu erklären, die da sprechen: „Es ist „kein Gott,„ deren Gott der Zufall, deren Hoffnung ein blindes Glück ist [e]).

e) Ps. 14. Ps. 53. Ps. 94, 9. Ps. 115, 3. 8.

Ich will hier nicht das Thema von Davids religiösem Charakter erschöpfen. Die Erzählung von der eingeholten Bundeslade war ein natürlicher Anlaß, und es ist für die Entwickelung seines Charakters wichtig, zuweilen diese Seite mit anzusehn. Man könnte mich nicht unrichtiger verstehen, als wenn man glaubte, ich wollte sein Lob so sehr übertreiben, zu behaupten, seine Empfindung an jenem Festtage gelte für einen Beweis seiner beständig sich völlig gleichgebliebnen Gesinnungen, welches würklich einige seiner Vertheidiger bis dahin ausdehnten, daß sie kaum bey seinen unwürdigsten Handlungen zugaben, der Gedank' an Gott hab' ihn verlassen. Wie viel trefliche Menschen müst' es geben, wenn die hohe Stimmung ihrer Seele, die man in dem Ausdruck ihres Gefühls an Tagen ausserordentlicher Festlichkeit, bey dem Andenken an empfangnes Gute, oder bey Aussichten in eine heitere Zukunft hört, dauren könnte. Diese Spannung hält sie nur kurze Zeit aus. Die Lebhaftigkeit des Temperaments hat auch nicht wenig Theil daran. Es ist vieles sinnliches Gefühl, was reine geistige Freude zu seyn scheint, dessen Reizbarkeit, so vortheilhaft sie zur schnellen Ausführung edler Entschlüsse seyn mag, doch bey Versuchungen zum Unrecht eben so gefährlich werden kann.

Recht in die heftigere Bewegung seiner Seele hineinpassend, ist die Antwort an Michal, auf den Vorwurf, er habe sich zu gemein gemacht: „Noch „mehr tanzen will ich, noch mehr mich erniedrigen, „noch gemeiner in deinen Augen werden, und meine

„Ehre

„Ehre bey denen, die du verachtest, finden [f]).„ Wen kann's befremden? Nach einem Tage allgemeiner Freude, einem Tage, wo er selbst mit sich zufrieden, sichs am wenigsten bewußt ist, unanständige Handlungen vorgenommen zu haben, gerade da, wo er noch voll von aller Wonne des Festes nach Hause kommt, die seinen zu segnen, — mit diesem Hohn, dieser unerträglichen Kälte, von einer ohnehin nicht sehr geliebten Frau empfangen, und eben mit dem, was er in der reinsten Absicht gethan hat, der Ablegung seines Königskleides, gespottet zu werden — wer trüge das? Da ists billig, ihm auch einen vielleicht übereilten Ausbruch des Unwillens zu vergeben, der — ich gesteh es frey — in dem Augenblick nicht sowohl reines Gefühl von Demuth, als absichtliche Demüthigung einer stolzen Königin ist. Wer aber auch hier eine sehr ruhige Belehrung erwartet hat, verlangt von einem solchen Charakter mehr, als er leisten kann.

f) 2 Sam. 6, 20:22. Ich hoffe, die ganze Handlung Davids ist in dem vorigen hinlänglich ins Licht gesetzt. Würklich haben sich die Ausleger fast allzuviel Mühe gegeben, die Spöttereyen Baylens und andrer, wer weiß wie gelehrt, zu widerlegen. Viel gesammelt findet man in Delanys Leben Davids II. Th. 11. und 13. Hauptstück.

Davids Kriege.

Lasset uns nach diesen schönen Werken des Friedens, auf die blutigeren Auftritte des Krieges kommen. Wir kennen schon David als Helden aus der Geschichte seiner Jugend. Itzt, da er König ist, wird es nicht sowohl auf persönliche Tapferkeit, als auf Entschlossenheit und Weisheit ankommen. Die Bibel nennt uns eine ganze Menge von Völkern, die er besiegt, und aus der so sehr grossen Menge der Gebliebnen, die einmal bis auf sieben und vierzig tausend steigt, sieht man, wie wichtig diese Siege gewesen sind. Israel ist nun nicht mehr ein herumziehendes Hirtenvolk, das von Streifereyen lebt. Es kann sich mit den mächtigsten Königen jener Zeit messen, und erhält gewissermassen das Gleichgewicht unter den benachbarten Völkern.

Es giebt zwo Seiten, von denen man die Erzählung von diesen Kriegen betrachten kann! Von der einen — wo wir uns in den Standpunct eines Israeliten, eines Unterthans Davids stellen — zeigen sie uns den glänzendsten und seinem Einfluß auf die folgende Zeit nach, wichtigsten Theil seiner Regierung. Von der andern — wo wir entweder bloß als Menschen, oder doch als solche, die in einem durch Cultur und Wissenschaft sanfter und menschlicher gemachten Zeitalter leben, und so die Menge vergoßnen Blutes und einige Proben von ausserordentlicher Grausamkeit, welche in der Geschichte vorkommen, überdenken — erscheinen sie nicht in diesem vortheilhaften Licht. Die Menschheit bebt vor so blutigen

Scenen

Scenen zurück, und selbst der blutgewohnte Krieger mißbilligt vielleicht die zu weit getriebne Rache. Die Urtheile über Davids Charakter, ändern sich natürlich mit diesem veränderten Standpunct. Es ist also Pflicht, ihn von beyden Seiten darzustellen.

So bald sich ein Volk die Würde seines Königs mit allen den Pflichten denkt, welche er mit der Krone zugleich übernahm, so wird es in ihm zwar vorzüglich den gerechten, wohlthätigen, sorgenden Vater, den Beschützer der Unschuld und den Retter der Unterdrückten sehen; aber, da es nach der Errichtung gewisser grösseren Gesellschaften, die ein gemeinschaftliches Haupt und ein gemeinschaftliches Interesse vereinigt, nicht möglich ist, einer ununterbrochnen Ruhe zu geniessen, so erfüllt er doch seine Pflichten nur halb, wenn er nicht zugleich der Schutzheld seiner Nation wird. In diesem Charakter wird er wieder um so grösser, je mehr er durch gute Anstalten dem Ausbruch der Unruhen zuvorkommt, je weniger er sein Land von dem Uebel des Krieges fühlen läßt, je mehr Aufmunterung er zur Tapferkeit giebt, endlich je mehr er durch seine Siege das Land blühender, grösser und seine Unterthanen glücklicher macht, wozu auch die Gesinnungen, in welchen er seine Kriege führt, vieles beytragen können.

Laßt uns diese Bemerkungen, die auch der geringste Unterthan eines Staats fühlt, wenn er sie gleich nicht immer auseinandersetzen kann, auf David anwenden. Wie viel er zuerst zu der mehreren Vollkommenheit des Kriegswesens unter den Israeliten beygetragen, würde sich zwar erst dann genau

angeben lassen, wenn man wüste, wie viel etwa Saul, ein Kriegliebender König, vor ihm gethan habe. Aber einen Umstand giebt doch die Geschichte ausdrücklich als eine neue Einrichtung Davids an, ich meine die Verordnung, daß jeden Monat vier und zwanzig tausend Mann unter den Waffen sind, so daß immer zweyhundert acht und achtzig tausend geübte Soldaten, ins Feld gestellt werden können ff). Ein Ausschuß davon scheint die Leibwache des Königs, welche uns aus unsrer gewöhnlichen Uebersetzung unter dem Namen der Crethi und Plethi bekannt ist, gewesen zu seyn g). Es gehört mehr in eine bürgerliche Geschichte der Israeliten, alle Folgen dieser Einrichtung zu nennen. Gewiß muste dadurch viel mehr Ordnung in das Kriegswesen kommen, die Stämme mehr zusammen verbunden, die einzelnen Soldaten durch eine solche jährliche Musterung in Aufmerksamkeit erhalten, und so die Macht des Staats merklich vergrössert werden, ohne daß es der israelitische Bürger zu sehr fühlte. Endlich ward auch dem Müßiggange dadurch vorgebeugt, und die Glückseligkeit einzelner Familien, litt unter der nur mo-

ff) 1 Chron. 28, 1:22. M. s. dabey Calmets biblische Untersuchungen, 6 Band 4te Unters. Von dem Kriegswesen der alten Hebräer, nach der Ueb. mit den berichtigenden Anmerkungen des sel. Mosheim.

g) 2 Sam. 8, 18. הַכְּרֵתִי וְהַפְּלֵתִי beym Josephus σωματοφυλακοι, Leibwache. Die wichtigste Abhandlung darüber nach H. R. Michaelis Urtheil, steht in J. Ikenii differt. philologico-theolog. Lugd. Bat. 1749.

monatlichen Abwesenheit des Vaters oder des Sohns viel weniger, als zu der Zeit, wo man von einem solchen regelmäßigen Ablösen im Dienste nichts wuste. In sofern verdient die Weisheit und der vielumfassende Geist Davids Bewundrung. Aber wie nicht leicht auf der Erde Gewinn ohne Verlust ist, so gesteh ich auch bey dieser neuen Anordnung manche Unbequemlichkeit ein. Die Nation ward vielleicht zu sehr an die Lust zum Kriege gewöhnt, der Geist der Freyheit durch die nothwendig strengere militärische Zucht gedämpft, und wer weiß, ob nicht auch gar die Eifersucht benachbarter Nationen durch diese sichtbar wachsende Kraft der Israeliten gereizt, so daß hier der erste Anlaß zu vielem Blutvergiessen zu suchen wäre. Aber nennt mir die Einrichtung unter Menschen, bey der nicht etwas Gutes verlohren geht! Und seyd billig genug, diese zufälligen Folgen nicht auf die Rechnung des Charakters Davids zu schreiben!

Es kann uns hier gleichgültig seyn, ob die Neigung zu kriegerischen Thaten überhaupt vortheilhaft war. Unter einer so unruhigen Regierung wie Davids, bey der von allen Seiten herzuströmenden feindlichen Macht, war es doch weise von dem Könige, wenn er durch Beyspiel und Aufmunterung auch diesen Patriotismus, und mit ihm den edlen Ehrgeiz, für das Vaterland zu streiten, den wir unter Griechen und Römern so sehr zu bewundern gewohnt sind, in der Brust seiner Helden aufweckte. Würklich ist der Einwurf beynah unbesonnen, David selbst habe daran nicht viel Theil; er gebe nur den Siegen den Namen, die Joab erkämpfe. Als ob

der

der beynah verwegne Muth im Jünglinge, auf einmal untergegangen, oder sich bey so vielen Gefahren, wo er Gegenwart des Geistes nöthig hatte, würde verlohren haben. Als ob er nicht noch als König eher zu kühn als zu muthlos gewesen wäre, daß auch seine Helden sich ihm widersetzen müssen, wenn er — wie einem Könige, der nicht da ist, mit der Hand, sondern durch weise Anordnungen zu schlagen, nicht zukommt, — sich zu tief in das Treffen wagen will [h]). Schon dis kämpfen Wollen verbreitet eine ähnliche Entschlossenheit! Wurden nun überdis, wie mir sehr wahrscheinlich ist, ausserordentliche Beweise von Tapferkeit mit ausserordentlichen Belohnungen gekrönt, war vielleicht jene Heldenrolle Davids, welche uns die Geschichte aufbehalten hat, eine solche Belohnung, bloß für die Ehre, nicht für die Gewinnsucht, so ward die Begierde, seinen Namen unter einer so ehrwürdigen Gesellschaft genannt zu sehn, immer lebhaft erhalten [i]).

Die

h) 2 Sam. 18, 3. 4. C. 21, 15-17.

i) Das Verzeichniß der vornehmsten Helden steht 2 Sam. 23, 8-39. 1 Chron. 12, 11-47. und wird sehr ungeschickt von einigen Auslegern zu den letzten Worten Davids gerechnet. Der ganze Ton ist recht der Ton eines Zeitalters, wo Krieg und grosse Proben persönlicher Tapferkeit der Stolz des Volks sind. Genauer Detail, auch wenn man aufrichtig seyn will, kleine Uebertreibung, wenigstens Stellung der Begebenheiten in ein Licht, wo sie ins unglaubliche fallen, ist da charakteristisch. Man höre z. B. „Dis sind die „Helden David: Jasabeam, Hachmoni's Sohn. „Er

Die Folgen von dem allen sind nun in der Geschichte der Kriege Davids nicht zu verkennen. Hätten wir nicht auch hier bloß Auszugsgeschichte, — denn die Urkunden, aus denen der Epitomator schöpfte, sind nicht bis auf uns gekommen — wie viel mehr würden wir dann vermuthlich von den persönlichen Ver-

„Er hub den Spieß auf und schlug dreyhundert „auf einmal. Nach ihm kam Eleasar. Er stand „auf, und schlug die Philistäer bis die Hand ihm „müde ward. Aber er zog sie vom Schwerdte „nicht ab, und Jehovah gab an dem Tag einen „herrlichen Sieg. — Benaja, der Sohn Jojada, „der Sohn eines gewaltigen tapfern Helden von „Kabzeel, schlug zween furchtbare Löwen von „Moab. Auch sprang er an einem Schneetage „einem Löwen in einen Graben nach, und erschlug „ihn. Er schlug auch einen Egyptier, der war „fünf Ellen hoch, und trug in der Hand einen „Spieß wie einen Weberbaum. Er aber gieng „mit einem Stecken auf ihn los, riß ihm den „Spieß aus der Hand, und durchbohrte ihn da„mit„ u. s. w. — Auch der Ausdruck Abners vor der Schlacht bey Gibeon: (2 Sam. 2, 13. 14.) „Laß erst einige Jünglinge vor uns ein Spiel ma„chen,„ — (welches ein Spiel um Leben und Tod ist, von dem keiner übrig bleibt,) zeigt, wie viel Kriegsgeist damals in der Nation gewesen, und man denkt dabey fast an etwas ähnliches, als Tacitus von unsern deutschen Stammvätern sagt: Genus spectaculorum vnum atque in omni coetu idem. Nudi iuuenes, quibus id ludicrum est, inter gladios se atque infestas frameas saltu iaciunt. Exercitatio artem parauit, ars decorem. Non in quaestum tamen, aut mercedem; quamuis audacis lasciuiae pretium est voluptas spectantium. *Tacit. de Mor. Germ.*

Verdiensten des Königs, von seiner Schonung, Weisheit, Gegenwart des Geistes wissen! Itzt läßt uns die Nennung der Völker, die er in einem seiner Lieder als gegen sich verschworen anführt [f]), und die, wenn man das, was andre Schriftsteller von ihnen erzählen, vergleicht, die Siege des Ueberwinders sehr glänzend machen, nur die Wichtigkeit derselben im Ganzen übersehen. Ich erinnere hier nur an den König von Soba oder Nesibis, Hadadeser, der schon bis über den Euphrat vorgedrungen und dem Könige von Hamat einen wichtigen Hafen Baruth abgenommen hatte; an den König von Damaskus, Adad, welchen ein sehr unparteyischer Geschichtschreiber den mächtigsten und tapfersten nennt, den je Damaskus gehabt [l]); an die Idumäer, an die Ismaeliten, Hagarener, Amalekiter, Tyrier, Assyrier oder Männer von Rechob, Philister und mehrere andre, welche mit jenen in Bund getreten waren [m]). Wenn alle diese nach abwechselndem Kriegs-

f) Ps. 33.

l) Ich meine den *Nicolaus*, einen gelehrten Historicker zur Zeit des Augustus, dessen Worte *Josephus* anführt. Μετὰ δὲ ταῦτα πολλῷ χρόνῳ ὕστερον τῶν ἐγχωρίων τὶς Ἄδαδος ὄνομα, πλεῖον ἰσχύσας Δαμασκοῦ τε καὶ τῆς ἄλλης Συρίας, ἔξω Φοινίκης, ἐβασίλευσε. Πόλεμον δὲ ἐξενέγκας πρὸς Δαυίδην βασιλέα τῆς Ἰουδαίας, καὶ πολλαῖς μάχαις κριθεὶς, ὑστάτῃ τε παρὰ τὴν Ευφράτην, ἐν ᾗ ἡττᾶτο, ἄριστος ἔδοξεν εἶναι βασιλέων ῥώμῃ καὶ ἀνδρείᾳ. Antiqu. Iud. L. VII. c. 5.

m) Ich verweise den gelehrten Theil meiner Leser hier auf eine der lesenswürdigsten Abhandlungen, die über

Kriegsglück David als Sieger zu erkennen gezwungen wurden, welches Ansehn muste sein Volk dadurch bekommen, und wie viel das Land an Macht, Grösse, Reichthum und Sicherheit gewinnen! Die Grenzen seines Reichs gingen nun bis an den Euphrat. Auch besaß er ausser dem eigentlich sogenannten Palästina und den beyden kleineren Königreichen Edom und Moab noch das ganze schon für sich mächtige Königreich Damaskus, Baruth am mittelländischen Meer und die Stadt Betach. Durch die

über die Kriege Davids geschrieben sind, und deren Vergleichung ein grosses Licht über die Geschichte verbreiten wird. Sie ist in H. R. *Michaëlis Commentationib. Societat. reg. Scient. Goetting. oblatis* vom Jahr 1763 : 68. die 12te. *De Syria Sobaea quam Dauides sub jugum misit, Nesibi ac circumjecto tractu*, nebst der *Historia bellorum Dauidis cum rege Nesibeno illustrata*, die eine Fortsetzung davon ist. Beyde sind so reich an neuen Bemerkungen, und bestimmen die Völker, mit welchen David zu kriegen gehabt, so genau, daß sie auch für den, welchen der geographische und historische Theil weniger intereßiren möchte, dadurch wichtig werden, daß man Davids kriegerische Thaten weit richtiger kennen lernt. Die Entdeckung, daß das unbekannte Soba das bekannte Nesibis sey, ist ganz neu und sehr erheblich, so wie die Bemerkung, daß die von Rechob keine andern als die Assyrer sind, die der 83 Psalm ausdrücklich als Hülfsvölker der Ammoniter nennt. Die Gründe muß man dort nachsehen. So fällt auch der Entwurf, daß, wenn David würklich mit so mächtigen Völkern gekriegt, es unbegreiflich sey, warum eines der merkwürdigsten, die Assyrer, nicht genannt wären.

die Eroberung von Edom fiel ihm auch der Hafen Avela oder Aila am arabischen Meerbusen zu. Diese Grenzen wurden nachher noch mehr erweitert [n]).

Es ist wahrscheinlich, daß alle diese Kriege mehr nothwendige Vertheidigungen als Angriffe gewesen, die hernach David, als ein wachsamer König, so sehr als möglich zum Vortheil seines Landes zu brauchen gewußt. Von Hadadeser, der vornehmsten feindlichen Macht, wird ausdrücklich gesagt, er habe über den Euphrat dringen wollen; am wenigsten leidet es aber bey dem Kriege mit den Ammonitern, der fast der blutigste ist, Zweifel. David — den man sich schon nach dieser Geschichte sehr unrichtig als einen unruhigen, eroberungssüchtigen Monarchen, der die Rechte seiner Nachbaren, so oft er kann, zu kränken sucht, vorstellt — sucht vielmehr das gute Vernehmen mit andern Völkern zu erhalten. Als Nachasch, König der Ammoniter, gestorben ist, schickt er Gesandten an den Nachfolger Hanon, um die Freundschaft, die zwischen ihm und seinem Vater gewesen ist, fortzusetzen. Einige schlechte Räthe eines vermuthlich jungen unerfahrnen Königs, machen diesen mißtrauisch gegen eine solche Gesandschaft, und veranlassen dadurch die schändlichste Beschimpfung der Gesandten. Wer die Rechte dieser von jeher geheiligten Personen kennt, kann es nun nicht zu hart finden, daß David einen öffentlichen Krieg gegen sie führt, zumal da die grosse Macht, welche sich zu ihrer Unterstützung, noch eh die Israeliten ins Feld rücken, zusammenzieht, ihn ohnehin zur Vertheidigung nöthigt.

Daß

n) Michaelis Anmerk. zu 2 Sam. 8, 14.

daß dadurch aufs neue mehrere mächtige Fürsten von dem israelitischen Reich abhängig werden, ist eine Fügung der Vorsehung, welche der gerechten Sache einen so herrlichen Sieg schenkt o).

Man hat den Ruhm Davids auf Unkosten der Wahrscheinlichkeit erhoben, wenn man alle diese glücklichen Thaten als Werke weniger Tage vorstellte, immer nur vom Gewinn sprach, ohne daran zu denken, wie theuer mancher Sieg den Israeliten zu stehn kommen mochte. Das Kommen, Sehen und Siegen ist bey den größten Helden immer nur ein seltner Fall, und wenn bey den biblischen Geschichtschreibern zuweilen etwas ähnliches gesagt zu werden scheint, so sollte man nie vergessen, daß sie immer bloß den endlichen Ausgang wichtiger Vorfälle, nicht die Vorfälle selbst beschreiben. Viel mehr würde man zu Davids Ehre gesagt haben, wenn man den Geist, mit welchem er Glück und Unglück in seinen Kriegen trägt, dargestellt hätte. Seine Grösse besteht nicht sowohl **darin**, immer von Gefahr frey, als vielmehr immer **in der Gefahr** gutes Muths geblieben zu seyn, und auch als Ueberwinder seine Abhängigkeit von dem obersten Regierer der Welt erkannt zu haben. Die Zeugnisse davon liegen in seinen Psalmen vor Augen. Da ists beständig Gott, durch den er siegen will, Gott, durch den er gesiegt hat, oder, wenn es unglücklich geht, Gott, der helfen kann und wird. „Mit ihm reißt er sich durch „Kriegs-

o) 2 Sam. 10. C. 12, 26-31.

„Kriegsheere, mit Gott ersteigt er hohe Mauren. —
„Gott rüstet ihn mit Kraft, er bahnt seinen Weg;
„macht schnell seinen Fuß wie des Hirsches; erhält
„ihn, wenn er auf Höhen steht. Gott lehrt seine
„Hand streiten; lehrt seinen Arm eherne Bogen
„spannen. — Gott schlägt seine Feinde in die
„Flucht [p]). — Durch ihn will er sie niederstossen;
„in seinem Namen besiegen, die sich widersetzen.
„Auf seinen Bogen verläßt er sich nicht; sein
„Schwerdt kann ihm nicht helfen, sondern Gott hilft
„von allen Feinden [q]). — Gott, der den Kriegen
„steuert in aller Welt; der Bogen zerbricht, Lanzen
„zerschlägt, und Wagen mit Feuer verbrennet [r]).„

Wenn nun diese Lieder, wie man aus einigen deutlich sieht, Lieder des Volks, vielleicht mitten in ihren Schlachten gesungen wurden, oder wenn beym Ausziehn zum Streit ein Chor den Helden, die David führte, nachsegnete:

Wenn du in Noth kommst, höre dich Jehovah,
Dich decke Jakobs Gott!
Dir send' er Hülf' aus seinem Heiligthum,
Aus Zion schütz' er dich!
Er denk' an alle deine Gaben,
Seh gnädig deine Opfer an!
Er gebe dir, was du begehrst,
Erfülle selbst, was du beschleußt!

Dann

p) Ps. 18, 30. 33:35. 41. q) Ps. 44, 6. 7. 8.
r) Ps. 46, 9. 10.

Dann jauchzen wir dir dem Sieger entgegen,
Dann wehn unsre Fahnen Jehoven zu Ehren!
Er hörte, er hörte dein Flehn!

und ein andres Chor der Streiter ihnen antwortete:

Wir wissen, Jehovah giebt seinem Gesalbten
den Sieg,
Er höret ihn in seinem Heiligthume,
Die Rechte Jehovah erkämpft ihm den Sieg!

Sie rühmen ihrer Wagen sich,
Sie rühmen ihrer Rosse sich,
Wir rühmen uns Jehovahs unsers Gottes,
Sie krümmen sich und stürzen hin,
Wir stehen fest, und weichen nicht!

Hilf unserm König, Jehovah,
Hilf und hör unser Gebet [s]); —

Wenn, sag ich, solche oder ähnliche Lieder vor und nach den Schlachten gebraucht wurden, wenn nach erfochtnen Siegen ein solches Opfer des gerührten dankbaren Herzens zu dem Errettenden aufstieg, wie der ein und zwanzigste Psalm zu seyn scheint [t]) — wie sehr muste dadurch der religiöse Charakter Davids auf seine Heere würken, und gerade zu der Zeit, wo das Herz wohl solcher Eindrücke empfänglich ist. Die Folgen davon sind nicht einmal bloß moralisch, sondern auch politisch betrachtet, sehr

 groß.

s) Ps. 20. t) Ps. 21.

groß. Was läßt sich mit einem Heer thun, das in eine Art von Enthusiasmus gesetzt ist! Wenn es unglücklich geht, wie viel hat der Feldherr gewonnen, wenn noch ein gewisses allgemeines Principium in dem Herzen ist, wodurch der sinkende Muth wieder aufgerichtet werden kann! Kann es aber ein würksameres geben als Religion? Der vier und vierzigste Psalm kann eine Probe seyn, wie in solchen Lagen **David** seinem Volk vorempfand. Noch jetzt weiß ich nicht, ob man diesen sanften Ausdruck des demuthvollsten Vertrauens ohne Bewegung lesen kann [u]). Wurden diese Gesänge hernach bey dem Gottesdienst gebraucht, welche laute Erinnerer an das, was viele des Volks selbst erfahren hatten, und darauf sie nun mit innigem Dankgefühl, wie der Schiffer im Hafen, auf die Stürme, denen er entronnen ist, zurücksehn konnten [x]).

Dis sey genug von **Davids** Grösse als Schutzheld seiner Nation. Wenn nur die Güte seines Characters nicht zu sehr hierunter gelitten hat! Ueberhaupt

u) Ps. 44. Den Ausdrücken nach ist vermuthlich von einer grossen Niederlage und Mangel an Lebensmitteln die Rede. Es kann seyn, daß dis gerade in einer fürchterlichen Wüste, einer Drachenwohnung, geschah. (v. 20.)

x) Der 18. Ps. ist ein solches Lied, das **David**, ich weiß nicht, ob am Ende aller seiner Kriege, oder, wie ich fast aus dem hohen Fluge der Dichtkunst ehr muthmassen sollte, zur Zeit der ersten Ruhe gesungen hat. Man lese es nach und urtheile ob ich Recht habe.

haupt schon machen viele Kriege gemeiniglich die zarte Empfindlichkeit des Herzens stumpf. Stößt man aber gar auf solche Züge: „die überwundnen Moabiter ließ er auf die Erde legen, maß sie mit der Meßschnur, ließ zwey Theile zum Tode ausmessen, und den übrigen schenkte er das Leben [y]); — die Edomiter verfolgte Joab sechs Monate, und tödtete alles, was männlich war [z]); von dem überwundnen Heer Hadadesers bekam David tausend siebenhundert Mann Reuterey gefangen, und lähmte alle Pferde, bis auf hundert [a]); — die ammonitischen Einwohner von Rabba ließ er herausbringen, und legte sie unter Sägen, eiserne Dreschwagen, eiserne Beile, und verbrannte sie im Ziegelofen, so that er allen Städten der Ammoniter [b]),, — stößt man, sag ich, auf solche Züge, — muß man dann nicht fürchten, Unempfindlichkeit werde zur Grausamkeit, und den Verächtern Davids Recht geben, wenn sie sagen, der Mensch gehe im Helden verlohren?

Es ist bekannt, daß sich die Ausleger alle Mühe gegeben haben, dieses harte Verfahren bald zu mildern, bald zu entschuldigen. Die verfehlten gewiß die Wahrheit am wenigsten, welche alles aus der Sitte der Zeit und dem Charakter der Völker aufklärten; denn die künstlichen Bemühungen, den Worten einen andern Sinn zu geben, möchten schwerlich einen

 hitzi-

y) 2 Sam. 8, 2.

z) 2 Sam. 8, 13. 1 Kön. 11, 15. 16.

a) 2 Sam. 8, 4. 1 Chron. 19, 4.

b) 2 Sam. 12, 31. 1 Chron. 21, 3.

hitzigen Gegner zum Schweigen bringen [c]). Man erwartet hier keine ausführliche Untersuchung. Es sey genug, das Resultat aus den Erinnerungen gelehrter Männer, mit einigen kurzen Anmerkungen zu begleiten.

So bald man überhaupt das Schreckliche, welches ein jeder Krieg hat, mit den lebhaftesten Farben mahlt, so wird ein jeder, der noch menschliches Gefühl hat, alles wahr finden, und man hat längst eingestanden, daß es fast unbegreiflich sey, wie die Menschheit dahin kommen konnte, so gegen sich selbst zu wüthen. In so fern sind die Kriege Davids nicht weniger schrecklich, als jede andre. Nur können sie ihm, da sie einmal nothwendige Uebel sind, nicht zur Last gelegt werden. Aber wenn man erst darüber weg ist, so weiß ich nicht, ob das Schicksal der Gefangnen, nach dem damaligen Kriegsrecht, unerhört hart genannt werden kann. Sobald die, welche jetzt dem Tode zugemessen werden, in der Schlacht selbst gefallen wären, würde niemand David Vorwürfe machen. Also läge die Härte bloß in der zu weit

c) Z. B. J. A. Danz in der Schrift: Dauidis in Ammonitas deuictos mitigata crudelitas, Ien. 1710. und I. L. *Nimpsch* in der Diss. de Ammonitis a Dauide absque crudelitate sub iugum missis, Lips. 1731. Man meinte, David habe die Gefangnen bloß zu schweren Arbeiten, Holzsägen, Ziegelbrennen u. s. w. verdammt. Man vergleiche auch *Waehneri* Diss. de Dauide Moabitarum victore crudelium numero exemto, Goetting. 1738.

weit getriebnen Rache gegen Entwaffnete! Darin ist etwas wahres! Wenn aber dis eine Distinction ist, die wir mehrerer Aufklärung schuldig sind, wenn der Feind nichts anders erwartet, weil er im gegenseitigen Fall nicht anders gehandelt haben würde, ists nicht vielleicht noch auszeichnende Güte von David, daß er den dritten Theil leben läßt? Wenn seine Nachfolger ihm darin nachahmten, so wär es beynah wahrscheinlich, daß der Ruhm, den wir in einem späteren Geschichtbuch finden, „die Könige Israels wären gütige Könige [d]),„ sich auf diese Schonung gründete. Joab verfolgt seinen Sieg sehr weit. Aber ob gerade auf Davids Befehl? und ob ungereizt? Wer will das bey einer so kurz erzählten Geschichte entscheiden? Man nennt es Grausamkeit, so viel Pferde getödtet zu haben, denn sterben musten sie, wenn ihnen die Hessen abgehauen wurden! — Soll er sie denn den Feinden zurück schicken? Oder sie zur grossen Beschwerde seines Landes ernähren? Denn daß man sie vor Salomons Zeit in Palästina nicht gebraucht habe, welches sich selbst aus der natürlichen Beschaffenheit des Landes erklärt, ist bekannt [e]). Auch Römer tödteten gefangne Elephanten, weil sie sie nicht brauchen konnten. Traurig genug, daß die Kriege selbst die Wuth gegen so edle Geschöpfe nothwendig machen, weil es einmal das erste Gesetz ist, dem Feinde so viel Schaden zu thun, als möglich ist, und jede noch so grausame Erfindung in solchen Zei-

 ten

d) 1 Kön. 20, 31.
e) M. s. Michaelis von der ältesten Geschichte der Pferde und Pferdezucht in Palästina.

ten mit lautem Beyfall aufgenommen wird [f]). — Aber was läßt sich für die Unmenschlichkeit gegen die Ammoniter sagen? — Gerade das meiste! So hatte die Israeliten kein Volk wie dis gereizt! Wie hätte sich der Muth bey Davids Leuten, wie die Lust für ihn alles zu wagen erhalten sollen, wenn er nicht seine Unterthanen für die schmählichste Beschimpfung an einer blutgierigen Nation gerächt hätte? Unter dem Charakter lernt man sie aus der Drohung gegen die Einwohner von Jabes kennen, „sie wollten unter keiner andern Bedingung eine Capitulation mit ihnen eingehen, als daß ihnen allen zur Beschimpfung des ganzen israelitischen Volks das rechte Auge ausgestochen würde!„ War nun David, so sehr gereizt, nicht seinem eignen Volk eine Genugthuung zu verschaffen schuldig? Da endlich das Kriegsrecht der Ammo-

f) Als Alexander vor Tyrus lag, und die Einwohner bis aufs äusserste gebracht waren, kamen sie unter andern auf die Erfindung, eherne Schilde, die sie glühend aus dem Feuer zogen, mit brennenden Sande anzufüllen, und sie alsdann auf den Feind herabzuwerfen. So bald dieser brennende Sand durch die Ritzen der Rüstung auf das blosse Fleisch kam, drang er bis auf die Knochen und setzte sich so fest, daß er nicht loszureissen war. — In dem Kriege, über den neuerlich unser Vaterland weinte, erfand man eine Art Kugeln, die sich fest an die Kleider setzten, sie verbrannten, und die Unglücklichen sehr grausam tödteten. — Beydes hat man als Kriegskunst bewundert — Wenn man doch solche Parallelhistorien immer bey der Beurtheilung der biblischen Helden im Auge hätte!

Ammoniter selbst äusserst blutig war, da, wie man aus einer andern Stelle sieht, die ganze Erfindung der Martern, mit welchen sie hier gestraft werden, von ihnen kam, und der Israeliten wartete, wenn sie besiegt wären, da ihre Wuth der schwangern Weiber nicht schonte, und Kinder, die noch nicht gebohren waren, tödtete [g]) — wer muß da nicht, statt mit David zu zürnen, vor Menschen zurückschaudern, denen beynah unsre Rechte eine so grausame Strafe zuerkennen würden? Es ist immer ein trauriges Geschäft, der Gerechtigkeit in solchen Fällen Opfer darbringen zu müssen, unter andern auch deßwegen, weil der Charakter an harte Urtheile gewöhnt, und der allgemeinen Menschenliebe weniger fähig wird. Das ist aber meistentheils das Loos der Könige, woraus wir die Billigkeit lernen wollen, in David manchen heftigen Ausbruch gegen die Feinde seines Volks, für das erste Gefühl eines Königs, der sein Volk wie Schlachtschaafe gegen Barbaren führen muß, zu halten, das wahrlich eine andre Beurtheilung verdient, als daß man sich — vielleicht ganz fremd mit dem zerreissenden Schmerz eines edlen Herzens, wenn es den Unterdrücker über die Unschuld siegen sieht — hinsetzt, und eine untreffende Predigt über die Pflicht der Versöhnlichkeit hält. Hätten die Vertheidiger Davids nur die Bemerkung, man müsse ihn nicht als Privatmann, sondern als König beurtheilen, nicht bis auf die Stellen ausgedehnt, wo er zu deutlich von Privatbeleidigungen redet, so würden sie gar nicht ohne Grund seyn. Wer ihn sich freylich immer

g) Amos 1, 3. 11.

nur als einen Israeliten denkt, dem alles, was nicht jüdisch heißt, verhaßt ist, und der alle Heiden verwünscht, bekommt ein weniger vortheilhaftes Bild von seinem Charakter. Aber man ist doch der Wahrheit schuldig, ihn auch auf seine Feldzüge zu begleiten — wo mächtige unbeleidigte Fürsten gegen ihn und sein Land im Aufruhr, zugleich den Gott, der ihm so ehrwürdig ist, höhnen, wo so viel edle Jünglinge in der Blüthe des Lebens hingerafft werden, treue Freunde zu seiner Seite fallen, und freundschaftliche Gesinnungen mit blutigen Beleidigungen vergolten werden. Wir überspannen die Forderungen, selbst der vollkommensten Sittenlehre, wenn wir statt bittren Unwillens gegen die Barbaren, da lauter Segenswünsche von ihm verlangen.

Ehebruch. Mord. Rückkehr zur Tugend.

Einmal hat der König nicht selbst Theil an dem Kriege genommen, sondern die Belagerung von Rabba der Ammoniter, Joab überlassen. In diese Zeit fällt eine That, die die Geschichte uns zum warnenden Beyspiel aufbehalten hat, wie sehr schwer es sey, bey dem Gefühl von Unabhängigkeit Herr über die Begierden zu werden, deren Erfüllung dem sinnlichen Menschen so süß ist [h]).

Daß David gerade für Reizungen der Wollust am schwächsten war, daß die Freyheit seines Landes und Gesetzes ihm auch zu wenig Schranken darin setzte, um bey Vorfällen, wo die Tugend zu sehr litt, viel vorräthige Kraft in ihm zu vermuthen, dis wissen wir aus der vorigen Geschichte; wissen auch aus der allgemeinen Erfahrung, daß gerade dieselbe Heftigkeit der Seele, welche bey guten Thaten so schön würkt, das Herz, so bald die ruhigere Vernunft von der Leidenschaft überstimmt wird, desto unaufhaltsamer mit sich fortreißt. Als er eines Tages auf das Dach seines Hauses gegangen ist, der Abendluft zu geniessen, sieht er, vermuthlich in einem sehr nahen Hause, eine schöne Frau im Bade, und vermag dem ersten Eindruck von der unverschleyerten Schönheit — einem für einen Morgenländer, wo das andre Geschlecht das Gesicht sogar bedeckte, äusserst überraschenden Anblick — nicht genug zu widerstehen, um nicht wenigstens nach dem Namen der Frau zu fragen. Da sie gerade an einen der vornehmsten Helden, der sich jetzt

h) 2 Sam. 11, 1:27.

jetzt im Felde aufhält, verheirathet ist, bleibt es nicht bey dieser Neugier. Er will sie sprechen. Eins kommt aus dem andern. Vielleicht war der Augenblick, wo der Gedanke „wer muß sie seyn?„ in ihm rege ward, noch der einzige, in dem es ihm möglich war, ganz frey zu handeln. Die Vorstellung „es ist eine Ehefrau„ hätte wohl der Begier Schranken gesetzt. Aber zum Unglück muß die Hauptschwierigkeit, die Gegenwart des Mannes, wegfallen. Das setzt die Seele schnell zusammen: „Urias ist nicht da, und kann so bald nicht kommen.„ Wenn ich aus der Analogie schliessen soll, so ist noch immer der Entschluß zu sündigen nicht fest in David. Verlangen nach sinnlichem Genuß, ist freylich von dem ersten Moment an, das rege Gefühl in ihm. Aber eh sichs die Seele gesteht, pflegt immer einige Zeit zu vergehn. Es ist die Frage, ob er sie in der Absicht kommen läßt, seine Begier zu befriedigen? Ob er sich selbst nicht wenigstens noch mit der Absicht täuscht, er wolle nur eine so schöne Frau kennen lernen, wolle sie seiner Gnade versichern, und was sonst das betrogne Herz sich selbst vorzusagen pflegt, um das gewaltige Klopfen zu beruhigen, ohne das so schwere Versündigungen gegen die ersten Pflichten, nie von Menschen, in denen so viel Tugend und Güte ist wie in David, vollendet werden. Genau zu reden, ist er schon in diesem Zustande so gut als gefallen, wie der niedergehauene Baum, so bald der Keim zerschnitten ist, so gut als verwelkt da liegt, wenn schon seine Blätter noch einige Tage von dem übrigen Saft zehren.

Bathseba

Bathseba kommt, und — geht nicht so unschuldig weg, als sie kam. David sieht sie, liebt sie, und — ist König. Es ist schlimm, hat man sehr wahr bey dieser Erzählung gesagt, es ist schlimm in solchen Lagen König zu seyn. Wenn es das Herz sonst nie fühlt, so fühlt es da, daß es mit einer gewissen Unabhängigkeit handeln könne, ohne jemand Rechenschaft von seinen Handlungen geben zu dürfen, als dem unsichtbaren Richter, dessen Vorstellung dann durch das Sichtbare zu sehr verdrungen wird. Wiefern Bathseba der unrechtmäßigen Forderung des Königs widerstand oder widerstehen konnte, wiefern ihre Aufführung bey der Sache die That des Königs mehr entschuldigt oder angeklagt, — darüber beobachtet die Geschichte ein tiefes Stillschweigen.

Sie wird gleich nach der That von David entlassen, und hält sich, um Aufsehn zu vermeiden, nur so lang bis die Reinigungsceremonie vorbey ist, das heißt bis an den folgenden Abend, im Hause des Königs auf [i]). Ob David schon fühlt, wie er sich ver-

i) 3 Mos. 15, 18. Mancher wird denken: das ist wunderlich! Das von Gott gegebene unveränderliche Gesetz „Du sollst nicht ehebrechen„ haben sie übertreten, und das Ceremonial-Gesetz, das nicht auf alle Zeiten gegeben war, beobachten sie mit strenger Gewissenhaftigkeit. Wunderlich ist es, das leugne ich gar nicht, aber es geschieht noch täglich eben dergleichen in der Welt, und der Geschichtschreiber erzählt die Sache, nicht wie man handeln sollte, sondern wie sie geschehen ist. Michaelis b. d. St. — Eine ähnliche Bemerkung hab' ich im zwei-

vergessen habe? Bey sehr empfindlichen Seelen kommt die Reue gewöhnlich mit der Ersättigung zugleich, und es ist ein Zeichen, daß Sünde noch nicht Fertigkeit geworden ist, wenn sie so früh kommt. Man sieht aus seinem Betragen, daß seine Absicht nichts weniger ist, als sie ihrem Manne zu entreissen. So schnell wächst das Laster in einem Herzen voll Religion nicht. Unbehaglichkeit, Unruh, — noch nicht eigentliche Reu und Demüthigung vor Gott, scheinen seine nächsten Zustände gewesen zu seyn. Er machte gerne das Geschehne ungeschehn; der erste Taumel ist vorüber: er versagt sich fernern Genuß, ob er wohl noch nicht groß genug ist, Gott — wer weiß ob sich selbst? — ohne Rückhalt zu gestehen: „Ich habe „gesündigt!„

Bathseba ist schwanger — und ihr Mann im Felde. Also — wenn auch nichts davon bekannt geworden wäre, daß sie bey David gewesen, so ist es doch um ihre Ehre geschehn. Sie meldet es dem Könige. Was soll er thun?

Es darauf ankommen lassen, was man sagen werde? Auf seine königliche Würde trotzen, die ihm ein Recht an seine Unterthanen gebe? Den Urias — er war noch dazu ein Fremdling in Israel — zwingen zu schweigen? — So hätte jeder morgenländische Despot gehandelt; so handelten zur Zeit des Verfalls der Sitten in Rom die Cäsaren, so handelt vielleicht noch heute mancher christliche Fürst oder König.

David

zweiten Theil der Charakteristick (S. 180. der 3t. S. 177. d. 2t. S. 125. d. 1st. Aufl.) zu machen Gelegenheit gehabt.

David ist bis dahin noch nicht gekommen! Bedecken möcht er die Schande gern; gern, wo möglich, den beleidigten Mann in einer für seine Ruh unentbehrlichen Unwissenheit lassen. Und dazu wählt er das natürlichste (ich sage nicht das rechtmäßigste) Mittel, läßt Urias von dem Heer unter dem Vorwande, genaue Erkundigung vom Kriege einzuziehn, kommen, und hofft, er werde während seines Aufenthalts in Jerusalem eine Nacht bey seiner Frau zubringen, welches genug für ihn und für das Volk war, den Verdacht der Untreue von Bathseba zu entfernen. Denn, hielt er sie für eine Ehebrecherin, so hatt' er das Recht sie zu verstossen. Ihr Interesse war es also, zu schweigen.

Man hat verschieden über die Motive geurtheilt, welche den König zu diesem Plan bringen. Einige brachten sie bloß auf Furcht, andre zugleich auf Gewissenhaftigkeit, noch andre auf blosse Unredlichkeit und unverzeihliche List zurück. In der Vorstellung der letztern herrscht die meiste Verwirrung; sie verwechseln den Schein der gewählten Mittel mit der letzten Absicht; sie fühlen, daß David nicht gerettet werden kann, und lassen sich diesen Triumph so weit verleiten, ihn ohn alle psychologische Wahrheit, ohne alle Rücksicht auf den Drang der Umstände, anzuklagen.

So bald man sich zuerst wieder David als König denkt, als König eines Volks, das über das Laster des Ehebruchs so strenge Gesetze hatte [f]), folglich als den obersten Richter, in dessen Händen die Aufrechterhaltung der wohlthätigen Gerechtigkeit war, so ist

f) S. Charakteristick 3t. Th. S. 265.

ist nicht zu zweifeln, daß in der ersten Stunde der Ruhe, wenigstens noch da, als er wegen der Schwangerschaft Bathsebas fürchten muß, verrathen zu werden, das Gefühl — „was er gethan, was für Aus„sichten dis gebe„ — mit allen Schrecken auf ihn eingedrungen sey. Wenn Urias, ein Mann von grossem Ansehn, einer der tapfersten Helden, dabey, wie sein Charakter uns schliessen läßt, von allgemein bekannten sehr edlen Gesinnungen, es erführe; wenn er das so veränderliche Volk aufwiegelte; wenn er sich mit Joab — der auch manchen Anlaß hatte, mit Davids Begegnung unzufrieden zu seyn — verbündete; wenn sie sich des Vortheils, ein starkes Heer zu ihrem Befehl zu haben bedienten, um einen König, der seine jetzige thatenlose Ruhe dazu mißbrauchte, seine Begierden zu befriedigen, und die Weiber von Männern, die täglich für ihn ihr Leben wagten, um ihre Ehre zu bringen, die Krone nähmen, sie einem würdigern zu geben! — Die Vorstellung war doch wohl natürlich eine der ersten, so bald David wieder aus der Trunkenheit der Sinne erwachte!

Eine der ersten — aber nicht die einzige. Er hat, wie gesagt, noch zu viel Religion, oder, wenn diese itzt noch über ein so taumelndes Herz nichts vermocht hätte, zu viel moralisches Gefühl, zu viel Gerechtigkeitsliebe, daß er gleich nach dem ersten Fall wieder aufzustehen anfängt, und sich fernerhin des verbotnen Umgangs enthält. Sie soll das Eigenthum des Urias bleiben. Er will stillschweigend ihm durch andre Gnadenbezeigungen ersetzen, was er an ihm verschuldet hat. Ganz kann er nun einmal nicht

redlich

redlich gegen ihn handeln. Was hülf es auch, wenn er ihm alles gestünde? Das hiesse doch nur den ersten Funken der Uneinigkeit, in eine vielleicht auf immer glückliche Ehe bringen! Indem er für seine eigne Sicherheit sorgt, sorgt er zugleich für die Ruhe des Beleidigten. Dieser würde vielleicht selbst wünschen, es lieber nie erfahren zu haben — denn im letzten Fall kann er vor der Welt, kann schon als Israelit nicht ferner mit einer Ehebrecherin in Verbindung bleiben. — So philosophirt ohngefehr das Herz in solchen Lagen. Wahres und Unwahres vermengt! Unredlichkeit, wenn man es so nennen will, mit unter; aber Unredlichkeit, dadurch etwas Gutes erreicht werden soll! Das alles wird nicht ohne Kampf gedacht, entworfen, beschlossen. Aber die Noth dringt, das Gewissen ringt nach Ruh, und jeder Aufschub macht die Aussicht in die Zukunft dunkler.

Urias kommt nach Jerusalem, meldet sich sogleich beym Könige, und bekommt nach gegebner Nachricht, wie es mit dem Kriege stehe, Erlaubniß nach Hause zu gehen. Die Absicht weiß man aus dem vorigen. David schickt ihm Essen von seinem Tisch nach. Die Boten finden ihn aber nicht, weil er bey der königlichen Wache geblieben ist. Die Frage Davids „warum er nicht in seinem Hause von der Reise ausgeruht habe?„ beantwortet er so edel und groß („Joab sein Herr und das Heer bringe unter Zelten zu, er woll' es nicht besser haben„) daß der König das letzte versuchen muß, wenn er seinen Plan durchführen will. Und auch das thut er. Vielleicht, wenn Urias berauscht werden könnte, ging' er

wohl nach Hause zu seinem Weibe. Auch dis mißlingt. Er bleibt wie vorher im Schloß, und alle Hoffnung des Geheimhaltens verschwindet vor David, zumal, wenn er gemuthmaßt haben sollte, er sey schon verrathen.

Wer wird leugnen wollen, daß unser Charakter immer tiefer sinkt? — aber man gestehe nur auch, daß in jedem neuem Entschluß der folgende schlummre, wie schon in der Frucht der Keim einer andern liegt, und so bald der eine gefaßt ist, der andre, weil das Uebel immer ärger, und die Folgen immer fürchterlicher werden, gefaßt werden muß. Es ist äusserst erniedrigend für ihn, bis zu den Mitteln der verworfensten Bösewichter hinabgesunken zu seyn, durch einen Rausch einen Menschen reizen zu wollen, etwas Böses zu thun, dadurch ihre eigne Schande bedeckt werden könne. David wird dadurch nicht ein solcher Verworfner. Was Urias thun soll, ist an sich nicht Sünde. Schon ein wichtiger Unterschied! Es hat sogar seine Ruhe, und die Ruhe eines ganzen Landes zum Zweck. Hat David gar schon den äussersten Entschluß auf jeden möglichen Fall gefaßt, so ist es der letzte Versuch, das Leben des Urias zu retten, welches sonst ein Opfer einer — wie soll ich sagen? — unreinen Politick, oder unbändigen Leidenschaft werden muß. Im Auge des Weltlings handelt er sogar noch großmüthig. — Das sind eben die schrecklichen Zustände, in welche die Wollust ihre unglücklichen Diener hineinstößt — hineinzaubert sollt ich sagen, immer mit Blumen ihnen den Weg bestreut, immer mit Freud und Schmeicheleyen neben ihnen wandelt, dann,

sind

sind sie tief im Labyrinth verlohren, auf einmal verschwindet, und es ihnen nun in einer trostlosen Einsamkeit überläßt, sich selbst, auf ebnem oder unebnem Pfade, herauszuarbeiten.

David ist, da alles fehlschlägt, auf das Aeusserste gebracht! Jtzt sieht er keinen andern Ausweg, als den Mann, der als Kläger gegen ihn aufstehn kann, und vermuthlich, da er so sehr nüchtern handelt, aufstehn wird, wegzuschaffen. Die Belagerung einer ammonitischen Stadt erleichtert dis einigermassen. Es kann nun wenigstens ohne Aufsehn geschehn. Er schreibt einen Brief an Joab, befiehlt Urias an einen gefährlichen Posten zu stellen, und ihn, so bald der Feind eindringen würde, zu verlassen. Joab richtet nach seiner Gewohnheit diesen Befehl sehr püntlich aus. Urias erliegt der Uebermacht der Feinde. David bekommt sogleich einen Boten, giebt eine sehr kalte Antwort, und erklärt nach der Trauerzeit Bathseba für seine Gemahlin.

Sehet da ein trauriges Denkmal, wie schnell es mit der Verschlimmerung eines Charakters geht, und wie wenig der Mensch im Stand ist, immer vorher zu bestimmen, wie viel Schritte er sich erlauben wolle, und wo die Grenze seiner Leidenschaft seyn werde. Bey den grausamsten und schwärzesten Handlungen, welche die Geschichte uns aufbehalten hat, bestätigt es sich, daß ihr erster Beginn eben so wenig solche fürchterliche Folgen vermuthen ließ, als man meistentheils in sehr unbedeutend scheinenden Begebenheiten, die Ursach der grössesten Revolutionen ahnden sollte. Es scheint ein weiter Weg, von dem ersten

wollüstigen Blick nach einer Unbekannten bis zum Ehebruch, und vom Ehebruch bis zum Meuchelmorde eines Unschuldigen. Und doch — wie schnell ist er zurückgelegt! Die Politick hat vielleicht viel zur Entschuldigung des Königs zu sagen — die reinere Sittenlehre, die Sittenlehre jenes Zeitalters selbst, muß an seiner Apologie verzweifeln. Also auch hier nichts weiter zur Vertheidigung einer That, vor der die Menschheit erschrickt! Statt dessen ein kleiner Versuch über seinen Charakter in diesem Zustande!

Die Vergehung fällt gerade in eine Zeit, welche für David gefährlich seyn muste. Er war zu glücklich! Die ersten Unruhen vergessen, eine kummervolle und im Kummer schön gelebte Jugend hinter sich, die bürgerlichen und religiösen Einrichtungen sämmtlich vollendet, durch eine Reihe erkämpfter Siege das Schrecken der benachbarten mächtigen Völker, Israels Grenzen erweitert, die Einkünfte so ansehnlich vermehrt, Leben, Thätigkeit, Fülle im Lande — und er von dem allen der Urheber. Ich sage nicht, daß ihn der Gedanke stolz gemacht habe; — Stolz ist nicht in Davids Charakter. Aber ob nicht zu ruhig, zu unbesorgt, zu nachgiebig gegen sich selbst, zu zutraulich auf seine Würde, zu kalt gegen den, der ihm sonst alles war? Und wenn dis — wie viel weniger Widerstand ist dann in der Seele, die von andern stürmenden Leidenschaften gebeugt, die von dem Temperament gar nicht unterstützt wird; bey der Tugenden dieser Art eigentlich erworbne Fertigkeiten sind, die sich schnell verliehren, wenn sie nicht in einer beständigen Uebung erhalten werden!

Es ist sehr unmenschlich, einen Mann, der kein ander Verbrechen auf sich hat, als eine schöne Frau zu haben — nicht nur um sein Eigenthum zu bringen, sondern noch dazu sein Leben hinzuopfern. Laßt uns indes wieder nicht vergessen, daß David König, und daß er ein grosser König ist. Ich nenne diesen Umstand hier nicht sowohl, um noch einmal zu sagen, wie gefährlich ihm in jener Lage das Gefühl „die oberste Gewalt zu haben„ werden muste, welches man doch auch nicht ganz übersehen sollte. Denn wie viele böse Handlungen unterbleiben bloß deswegen, weil man sie nicht verbergen, oder nicht ungestraft begehen kann! — Aber auch ausserdem ist es das Loos des Fürsten, derer wenigstens, die sich über das Gemeine erheben, das meistentheils das Zarte, Weiche ihrer Empfindungen unter ihrer Grösse verlohren geht. Es ist vielleicht beydes in der Natur mit einander unverträglich, so oft es auch in moralischen Betrachtungen, Lobreden und Lobgedichten neben einander zu stehen pflegt. Ein Mann, durch dessen Seele täglich so viele, so grosse, so erschöpfende Gedanken gehen, der nicht bloß in Unterschriften, sondern in allem was geschieht, König, die Seele des Landes, seiner Diener, seiner Heere ist! der — nicht im Schooß der Ruh genährt, und unter empfindsamen Liedern erzogen — sondern bey Waffenklang, in Wüsten, unter Feinden, in steten Erwartungen von Lebensgefahren, das ward, was er nun ist; der sich selbst in die Schlachten gemengt hat, wo sie am blutigsten waren, und des Anblicks, die edelsten besten Männer neben sich bluten und sterben zu sehn, gewohnt ist; ein

Mann, in dessen Händen die Regierung, folglich die Verwaltung der Gerechtigkeit, folglich in hundert Fällen Tod und Leben der Unterthanen ist; — der kann nicht weinen und fühlen wie ein Weib, oder wie die friedlichen Dichter an seinem Hofe. Die Thaten der Menschlichkeit, des Vatersinnes — denn diesen kann er noch immer behalten — werden selten in kleinen unbedeutenden Beweisen, die bey dem Privatmann Beyfall verdienten, bestehen; sondern, wenn er wohlthut, wird er Tausenden wohlthun, wenn er schützt, wird er ganze Länder schützen, wird seine Kinder beglücken, sichern, schonen, aber nicht mit ihnen spielen. Der gemeine Beobachter, der nach Kleinigkeiten jagt, wird vielleicht weniger Stoff zum Lobe seiner Menschlichkeit finden; desto mehr der ruhige Denker, der den König nicht mit dem Maaßstabe des stillen Bürgers mißt.

Wozu dies? — Nicht David zu entschuldigen. Der einzelne Unterthan ist eben so sehr zu Ansprüchen auf die Gerechtigkeit seines Herrn berechtigt, als das ganze Land, und es ist unwürdige Tyranney, so wenig auf einen Menschen zu rechnen, und so sehr der Gewalt zu mißbrauchen. Aber in dem Grade kann David als König die Unwürdigkeit seines Betragens nicht fühlen als wir. Seine Lage, seine Grösse muß ich noch einmal sagen, hat ihn gezwungen, die zarteren Gefühle der Menschlichkeit zu verleugnen; er muß, so bald er der grosse Feldherr, der entschloßne Fürst seyn will, bey Scenen, wie die eines Schlachtfeldes, die jedes andre Menschenherz billig ausser sich setzen sollten, noch immer gegenwärtiges Geistes,

Geistes, beynah ruhig und kalt bleiben. Es ist daher natürlich, daß er auch eigentlich grausame Befehle, wegen dieser gewohnt gewordnen Kälte, in der Verlegenheit, in der er ist, bey der täuschenden Stimme der Staatsklugkeit „besser es sterbe einer, als es sterben tausende in einer zu fürchtenden Rebellion„— endlich bey dem zu keiner ruhigen Uel.rlegung Zeit lassenden Drang der Umstände, ohne den gewaltsamen Kampf des Herzens giebt, den man, so bald man sie ausser diesem Zusammenhange ansieht, vermuthen sollte. Aus seinen Psalmen möchte es sich sogar bestätigen lassen, daß man weiche Empfindsamkeit ohne allen Grund in seinem Charakter vorausgesetzt, und eben daher diesen Schritt ganz unbegreiflich gefunden hat. Nicht sowohl auf einzelne Stellen, als vielmehr den ganzen Ton, welcher darin herrscht, möcht ich meine Leser hiebey verweisen.

Noch eine Bemerkung muß man, wo ich nicht irre, hiebey in Acht nehmen. Es kommt mir vor, David handelt in einem langen Taumel, oder deutlicher, in einem Zustande, in dem er das Unrecht selbst nicht fühlen will, sich mit Gewalt gegen sein eignes Gewissen streubt, sich böser zu seyn zwingt, als er würklich ist. Ich begreife sonst, wie manches auch die vorigen Betrachtungen aufgeklärt haben mögen, doch noch nicht, wie er so unbeschreiblich kalt seyn, sich selbst als König und als Mensch bis dahin vergessen kann, auf der einen Seite einem Manne, den er so sehr haßt als Joab, zum Vertrauten einer That zu machen, welche diesen fast berechtigt hätte, das Signal zum Aufruhr zu geben; auf der andern,

 als

als nun geschehn ist, was er verlangt hat, die ruhige Antwort dem Boten zu geben: „Joab sollte sich nicht zu sehr betrüben; es sey im Kriege nicht anders, heut treffe der Tod den, morgen einen andern; er solle nur mit Muth die Belagerung fortsetzen [l])„. Beynah ists als wäre Freude, Zufriedenheit mindstens mit einem wohl gelungnen Anschlage, der in einer Stunde des Unglücks in Davids Herzen gebohren war, das erste Gefühl bey einer Nachricht, von der man erwartet hätte, sie werde ein Donnerschlag für ihn seyn. Das ist ein fürchterlicher Schlaf des Gewissens — hier auch wohl der tiefste Grad von Verfall. Der Gedanke an Gott, den er so oft zum Rächer seiner Unschuld angefleht, und gern Rache ohn Erbarmen auf die heruntergebetet hätte, die den Armen verachteten, und den Gerechten unterdrückten [m]), muß zu der Zeit alle Kraft verlohren haben. In einer solchen Betäubung nimmt er Bathseba gleich auf das Schloß, sie wird von einem Sohn entbunden, und es scheint, selbst das Stillbleiben der Sache macht ihn nun um so ruhiger.

Aber diese Ruhe wird nicht dauren! Die Leidenschaft nimmt ab, das Gewissen behauptet sein Recht, und Blutschulden drücken schwer. Jeder Anblick der geraubten Frau, muß ihm eine schreckliche Erinnerung seyn, was er gethan hat. Jeder Gedanke an seine That, dis Gewebe von Leichtsinn, Laster, Tyranney und Falschheit, muß ihn nah an die Verzweiflung bringen. Hätt' er nur erst wieder Herz, sich Gott zu unterwerfen! Aber wer kann das von einem Man-

l) 2 Sam. 11, 28. m) Ps. 12. Ps. 42.

Manne, der so harte Vorstellungen von der Strafgerechtigkeit des höchsten Weltregierers hat, so bald erwarten [n])? Je mehr er aus seiner Verirrung zurückkommt, desto lauter hört er die Stimme des vergoßnen Bluts sprechen;

er aber verstummt sich zu trösten,
Schaut auf seine Wunden herab, und jammert und zittert.

Man hat noch Gelegenheit diesen gewaltsamen Zustand zu beobachten. Die grössesten Verbrecher drengte oft die innere Angst vor ihre Richter hin. Es war wie ein Brand in ihrer Seele, so lang die Sünde verschwiegen war. Genau so beschreibt in einem späteren Liede David seine Lage: „So lang ich schwieg, alterte mein Leib bey dem täglichen Angstgeschrey! Schwer lag Tag und Nacht Gottes Hand auf mir! Meine Säfte trockneten weg, wie in der Sommerdürre„ [o]). Und vermuthlich dauerte dieser Kampf ziemlich lang; wenigstens findet Nathan, nachdem schon das Kind von Bathseba gebohren ist, David noch nicht eigentlich im Gefühl der Reue.

Die Vorsehung giebt diesem Propheten einen Wink, den König wieder aus seinen Irren zurückzurufen. Davids Charakter fängt wieder an, vor dem

 Auge

n) Ps. 32, 3. 4. Ich glaube nicht, daß von einem öffentlichen Bekenntniß durch ein Sündopfer oder eine ähnliche Cerimonie die Rede ist. Wir finden bey Sünden dieser Art gar keine solche Verordnung, und erst da, als Nathan zu David gekommen ist, erst da er ihm deutlich gesagt hat, er habe schwer gesündigt, — erst da legt er das Bekenntniß ab.

o) Ps. 32, 3. 4.

Auge des Lesers zu steigen. Noch ist das Gefühl für Gerechtigkeit nicht aus seiner Seele vertilgt; auch ist er noch nicht da, wo man die Wahrheit nicht mehr hören mag. Nathan redet nicht gerade zu; das äusserst treffende und rührende Bild „von dem reichen Manne, der Schafe und Rinder in Menge hatte, und als er Fremde bekam, einem Armen sein einziges Schäfchen, das er liebte wie ein Kind, das von seinem Bissen aß, aus seinem Becher trank, auf seinem Schooß ruhte, entriß und schlachtete,„ bereitet den König zu, und setzt seine eigne Sünde in ein Licht, in dem er sie sich wohl noch nicht deutlich gedacht hatte. Selbst die aufwallende Hitze, eh er den wahren Sinn der Rede versteht: „den Tod hätte der Grausame verdient! Vierfach soll ers ersetzen!„ — zeigt, daß er das Schreckliche seiner Handlung von der Seite noch weniger gefühlt hat, schneidet ihm aber zugleich alle Auswege zu längerer Verbergung oder Entschuldigung ab. Wie der Prophet seine harte und doch so wahrheitvolle, so gar nichts übertreibende Rede endet, so ist auch David so tief gerührt, daß er nichts antwortet, als: Ich habe an Jehovah gesündigt! — Ein Bekenntniß, das der Seherblick des Mannes Gottes so aus tiefer Seele heraufquillen sieht, daß er eben so schnell mit dem Trost hinzueilt: „So hat auch Gott deine Sünde vergeben p)!„

Eine so — fast möchte man sagen — übereilte Tröstung eines Herzens, das sich so weit von der Tugend verlohren hat, von einem Manne, der wahr-

p) 2 Sam. 12, 1:13.

wahrlich kein Schmeichler war, kann unser Urtheil über die wahren Gesinnungen Davids leiten. Sein Bekenntniß ist nicht das leichtsinnige Zugeben, um nur fernerer Predigten überhoben zu seyn. Es ist endlich mit Mühe errungner Muth, alles herauszusagen, und über jedes Bedenken, jede bange Erwartung des Erfolgs sich wegzusetzen, um nur Ruhe zu bekommen. Es ist das erste noch zitternde Vertrauen, zu dem furchtbaren Gott Israels; nicht die Frucht der Lippen, sondern das Kind des Herzens, das tief in der Brust in schlaflosen Nächten, auf einem thränennassen Lager, unter zerreissenden Gewissensbissen genährt, und nun endlich in einer Stunde der Angst hervorgebrochen ist. Es ist schwer über Empfindungen commentiren, doch denk ich, wenn ich die Ausdrücke einiger Psalmen dazu nehme, dis war ohngefehr der Gang seiner Gedanken:

„Besser ich falle in die Hände Jehovah, als daß ich länger in trostlosen Qualen wegwelke. Es ist fürchterlich, fürchterlich gegen ihn gesündigt zu haben! Meine Ruh, mein Friede, mein Glück ist dahin! ich darf nicht mehr aufheben mein Auge zu dem, durch den ich alles bin, und der mir nichts gewesen ist! Meine Seele verzehrt sich; meine Kräfte schwinden von Angst des Herzens! Meine Sünden gehen über mein Haupt; ich trage die Last nicht mehr! Meine Gestalt verfällt; ich will mich zu Gott erheben, aber er ist zornig! Er haßt die Uebelthäter; hat Abscheu an den Blutgierigen und Falschen. Er vergilt einem jeden nach Verdienst, ist ein gerechter Richter, der unaufhörlich zürnt. — Sein Bogen ist gegen den

Sün-

Sünder gespannt, sein Schwerdt gewetzt, tödtend Geschoß bereit! — Es sey! ich kann ihm nicht entrinnen! Ich will im Staube vor ihm bekennen, und wenn er tödtet, den Gerechten zitternd anbeten! Ja ich habe, ich habe an Jehovah gesündigt [q])!„

So muß David ohngefähr als Israelit empfinden. In seiner Religion stand überhaupt Sünde und Strafe dicht bey einander; wie viel mehr bey einem Verbrechen, das den Feinden Jehovens noch mehr Anlaß giebt, Zweifler an der Tugend zu werden [r]). Diese für den sinnlichen Menschen sehr heilsame Eindrücke von der Heiligkeit Gottes, hemmen doch die wieder aufstrebende Hoffnung nicht, zumal bey Charaktern, in welchen Liebe und Vertrauen einmal das herrschende Gefühl ward. Vielleicht verstärken sie nur den Eindruck von der göttlichen Güte noch mehr. Je unerwarteter und unverdienter eine Wohlthat ist, desto tiefer rührt sie, desto herzlicher, heisser ist der Dank. Bey edlen Seelen bluten eben wegeu dieses wehmüthig freudigen Gefühls die Wunden des Gewissens noch etwas länger, aber sie heilen eben darum auch desto mehr aus dem Grunde. Jene Reue, die niemand gereuet, ist nicht die Tochter der Furcht, sondern der Liebe, des Danks, der Beschämung. Fürchtet nicht, daß selbst solche Religionen, in denen manches (wenigstens wenn es unrichtig verstanden würde,) wäre, das falsche Beruhigungen geben könnte, die, welche aufrichtig zu Gott zurückkehren, zu schnell beruhigen und mit sich zufrieden machen werden.

q) M. s. Ps. 7. Ps. 38. u. a. m.

r) 2 Sam. 12, 14.

werden. Der Zeuge in ihnen redet für ihr hörendes Ohr lauter, als erlernte Vorurtheile. David wird nicht mit Opferblut Gott versöhnen, wird nach einem reinen Herzen ringen, und dann vor dem Allbarmherzigen mit Thränenopfern erscheinen [s]).

Dis alles ist bloß Entwicklung dessen, was die Geschichte von Davids Rückkehr, seine eignen Erklärungeu dazu genommen, sagt. Das Lied, das er vermuthlich bald nach der Erklärung des Propheten schrieb, ist voll dieser Gedanken.

Allgütiger, sey du mir gnädig,
Vertilge meine Schuld, Barmherziger!
Ach wasche mich von meiner Missethat,

Daß

s) Solche Beyspiele sollten doch die Furcht verringern, als sey die jüdische Religion so gar nicht geschickt gewesen, die Besserung des Menschen zu befördern, weil sie ihn immer in dem Irrthum erhalten habe, Gott, so bald er nur durch ein Opfer versöhnt sey, höre auf zu zürneu. Daß viele Israeliten in dem Irrthum gestanden, und Verordnungen, die größtentheils bürgerliche Vergehungen, Verunreinigungen u. s. w. betrafen, auch auf moralische angewendet, ist aus den häufigen Erklärungen der Propheten (z. B. Jes. 1, 13.) eben so gewiß, als die Erfahrung, daß viele Menschen die unrichtig verstandne Lehre von dem Tode unsers Erlösers mißbrauchen. — Aber man nehme die besten Männer des A. T. und entscheide dann, ob ihre ganze Tugend nichts als die Abwartung der Opfer gewesen. Wem es würklich um Besserung zu thun ist, der wird sich gewiß durch eine Vorstellung, die sein inneres moralisches Gefühl verdammt, nicht beruhigen.

Daß ich rein sey von meiner Uebertretung!
Ich fühle meine Schuld,
Mein Auge sieht mit jedem Tage sie wieder.

Von dir allein gesehn, hab ich gesündigt,
Vor deinen Augen that ich Unrecht!
Du bist, du bist, du Zürnender, gerecht,
Untadlich dein Gericht.
Ich aber ward ein Sünder gebohren,
Die mich gebahr, empfing in Sünden mich.
Des Herzens Redlichkeit verschmähst du nicht,
Lehrst mich verborgne Weisheit!

Entsünd'ge mich mit Ysop, daß ich rein,
Ich weiß sey wie der Schnee.
Es töne meinem Ohr der Freude Stimme,
Daß mein Gebein — du hasts zermalmt — sich wieder erquicke!

Ach wende, Herr, von meiner Schuld dein Auge,
All meine Missethat vertilge du!
Ein reines Herz — Gott! gieb es mir,
Erneure du und stärke meinen Geist!
Verwirf mich nicht von deinem Angesicht,
Nicht weg von mir nimm deinen heilgen Geist!
Erquicke mich mit deiner Hülfe,
Des Geistes Willigkeit sey meine Kraft,
Dann lehr ich Sünder deinen Pfad,
Wer sich von dir verlohr bring ich zurück.

Entlade

Entlade mich der Blutschuld — Gott mein
Retter,
So fleußt von meiner Zunge dein Lob!
HErr öffne — dir zu danken — meine Lippen,
Daß deinen Ruhm mein Mund verkünde.

Du willst nicht Opfer — willig gäb ich
sie —
Der Opferdampf versöhnt dich nicht!
Dein liebstes Opfer ist ein blutend Herz.
Ein blutend, reuend Herz,
Gott du verschmähst es nicht [t])! —

Nichts von dem ihm sonst gewohnten Fluge der Empfindung. Stille wehmüthige Ruhe ist der herrschende Ton; kaum merkbare Freude; Sehnen, Schmachten nach Hülfe, nach Tugend, nach Gnade des Vergebenden. Man hätte bey einem so feurigen Cha-

t) Ps. 51. Eigentlich folgen noch zwey Verse im Grundtext. Sie heissen:

Nach deiner Huld erzeige Zion Gutes,
Baue die Mauern Jerusalems!
Dann werden dir gefallen die Opfer der Unschuld
Brandopfer und ganze Opfer,
Dann werden Rinder auf deinem Altar rauchen.

Man sieht gar nicht, wie das mit dem vorigen zusammenhengt. David war damals im höchsten Wohlstande, und mit ihm Zion und Jerusalem. Es ist mir, wie schon andre gemuthmaßt haben, fast gewiß, daß dis ein Zusatz aus der babylonischen Gefangenschaft ist, wo man das Lied allgemein brauchbar machen wollte.

Charakter fast noch mehr Wärme erwartet, aber seine Seele hat zu viel gelitten, und ist, eben weil alles mit Gewalt in ihr würkte, beynah matt geworden. Man nehme hinzu, wie schwer die Erwartungen der Folgen, welche ihm Nathan nicht verschwiegen hat, auf seiner Seele lasten müssen. Gott hat ihm wohl vergeben, aber Unglück steht doch seinem Hause bevor, und solches, darin es ihm an der Beruhigung, keine Gelegenheit dazu gegeben zu haben, fehlen wird. Auch das Kind, die Frucht dieser vor Gott verwerflichen Verbindung, soll nicht leben bleiben; so fern sich David sehr versündigt hat, verdient er auch nicht Vaterfreuden an demselben zu geniessen, kann also seinen Tod recht eigentlich als S t r a f e ansehn. Unter dem Zusammenfluß aller dieser Umstände, gehörte viel Zeit dazu, eh alle seine vorige Heiterkeit wieder zurückkehrte, und die Geschichte läßt mich sehr zweifeln, daß er je wieder ganz der frohe, glückliche Mann ward, den wir vorher selbst bey Unglücksfällen in ihm gefunden haben.

Sein Betragen bey dem Verlust des ersten Sohns von Bathseba hat der Geschichtschreiber sehr charakteristisch erzählt. „Als das Kind krank geworden war, hoffte er von Gott sein Leben zu erbitten, „ging in das innerste Haus, fastete, lag die Nacht „durch auf der Erde. Seine Bedienten gingen zu „ihm, baten ihn aufzustehn. Aber er wollte nicht, „kam auch nicht zu Tische. Am siebenten Tage „starb das Kind. Man fürchtete, er würde ausser „sich kommen, wenn man es ihm sagte, und jederman schwieg.„ — Wie hart auch dis Leiden für

ihn ist, so kommt es doch in keinen Vergleich gegen das vorige. Er kann nun wieder beten, mit vollem Vertrauen zu dem, der ihn so oft gehört hat. Das Gefühl eines Vaters — David war ein sehr zärtlicher, bis zur Schwäche zärtlicher Vater — kommt hier mit dem Gefühl seines Unrechts zusammen, und macht sein Flehn noch brünstiger. Als das Kind todt ist, ändert sich auf einmal sein Betragen; er steht auf, wäscht sich, salbt sich, geht in das Heiligthum, und betet vor Gott; ißt wieder, spricht mit seinen Leuten, und giebt ihnen, da sie sich über diese schnelle Aenderung verwundern, die Antwort: „So lang das Kind lebte, fastete ich und „weinte. Vielleicht, dacht ich, erbarmt sich Gott „mein, und schenkt ihm das Leben. Nun es gestor„ben ist, warum sollt ich fasten? Ich würd es doch „nicht zurückbringen! Ich gehe hin zu ihm; aber es „kommt zu mir nicht zurück [u])."

Bey dem ersten Anblick befremdet diese Wendung des Charakters. Gewöhnlich ists umgekehrt in der menschlichen Natur: sie hofft, so lang noch der entfernteste Schein ist, und der Schmerz dringt erst mit aller Stärke an die Stelle der verschwundnen Hoffnung. Ich weiß nicht ganz genau zu sagen, warum David anders empfindet. War es Stärke der Seele, die sich in das, was nicht zu ändern war, gab? War es Ergebung in den Willen des Gerechten und Barmherzigen, daß er anbetend zu dem Heilig-

u) 2 Sam. 12, 15:23.

ligthum ging, nur da um Kraft zur Unterwerfung zu beten? Oder zerriß das Leiden eines unschuldigen Kindes, das er sich immer als von ihm verschuldet dachte, das Herz des Vaters, und war seine Empfindung, als es nun ausgelitten hatte, in Vergleichung mit der vorigen erträglicher? Oder soll uns vielleicht gar seine Antwort ein Wink seyn, daß er sich mit dem seligen Loose, das der Seele voll Unschuld gefallen war, als sie früh in ein besseres Leben rein und unbefleckt, wie sie aus der Hand des Schöpfers kam, entfloh, und mit der Hoffnung des Wiedersehns beruhigt habe? Wenn es, wie man doch endlich einmal zugeben wird, gewiß ist, daß die Lehre von der Unsterblichkeit des Geistes auch den Israeliten bekannt war, so seh ich wenigstens nicht, warum man unter dem Ort, wohin David dem Kinde folgen werde, nichts als das freudenlose Grab verstehen solle. — Doch es sey was es wolle, das ihn nun wieder aufrichtet — es ist doch Handlungsart einer nicht gemeinen Seele, so bald man den ganzen Mann, auch nur so weit wir ihn jetzt kennen, hinzudenkt.

Nach und nach mochte denn auch das schmerzhafte Andenken an seinen Fall weniger empfindlich werden. Die Zerstreuungen in den Geschäften der Regierung, das Glück, das seine Heere begleitet, der Wohlstand seines Hauses und die Hoffnung, Gott — daß ich es in der sinnlichen Sprache jener Zeit ausdrücke — habe seine Sünden vergessen, da der zweete Sohn aus der Ehe mit Bathseba sogar von Nathan durch den Namen eines Geliebten

ten Gottes ausgezeichnet sey — tilgte immer mehr die unangenehmen Eindrücke weg, und stimmte seine Seele zu jener sanften Freude, die man empfindet, wenn man Gefahren entronnen ist; mit der der Kranke auf seine qualvollsten Stunden zurücksieht, und der alte Krieger von seinen Wunden spricht. Diese Freude wird bey ihm Religion; sie ist nicht sowohl Gefühl über sein äusseres Glück, über das Ausbleiben aller der so leicht möglichen inneren Unruhen, wenn die That ruchtbar geworden wäre; als inniger Dank gegen den Duldenden und Gnädigen, der lieber verzeiht als straft.

O selig, wem die Missethat
Vergeben ist, bedeckt die Uebertretung!
O selig, wem der Herr verzieh,
In dessen Geist nichts falsches wohnt!

Ich schwieg — da alterte mein Leib
Vor langem Angstgeschrey.
Schwer lastete Tag und Nacht, HErr, deine Hand auf mir,
Weg trocknete mein Saft, wie in der Sommerdürre!

Ich sündigte — HErr, ich bekenn' es dir,
Verberge meine Schulden nicht.
Ich will — rief ich — ich will dem HErrn die Schuld bekennen,
Da, da vergabst du meine Missethat!

Es müsse zu dir flehn, wer dich verehrt,
So lang Barmherzigkeit zu finden ist.
Kommt dann wie Wasserfluthen dein Gericht,
Ihn rührt es nicht!

Du bist mein Schutz,
Du deckst mich vor Gefahren,
Du lässest rings um mich her
Ertönen der Errettung Freudegesang.

„Ich lehre dich, ich selbst, den rechten Pfad,
„Mit meinem Auge leit' ich dich!
„Seyd nicht verstandlos wie das wilde Roß,
„Das — soll dirs nahn — Zaum und Gebiß nur bändigt!„

Viel Elend trift den Ungerechten,
Wer Gott vertraut, um den blüht lauter Glück,
Freuet euch alle — frohlockt über Jehovah ihr Frommen,
Wer ohne Falsch ist, jauchze ihm! x)

Die in dem ersten Klaggesange noch gepreßtere, unter dem Gefühl des Verbrechens arbeitende Brust athmet hier schon freyer, voll Empfindungen des Danks und der Beschämung. Je mehr sie sich in diesen Betrachtungen verliert, desto mehr nähert sich die Sprache dem Ton der Entzückung, und wenn mich nicht alles trügt, so sind viele der Oden, wel-

che

x) Ps. 32.

che am wärmsten aus Davids Seele kamen, Kinder solcher Stunden, in welchen die grössesten, würdigsten Gedanken und die schönsten Thaten gebohren wurden. Denn da wird das Herz warm von Liebe gegen den höchsten würdigsten Gegenstand, und alles bekommt bey dieser wohlthätigen Wärme seine volle Zeitigung. Doch was beschreib ich diese Stimmung? Sie hört sich schöner in dem eignen Erguß des göttlichen Dichters.

Lobe, meine Seele, Jehovah,
Was in mir ist preise den Herrlichen!
Lobe, meine Seele, Jehovah,
Vergiß sein Wohlthun nicht!
Der alle Sünden dir verzeiht,
Der alle deine Krankheit heilt!
Vom Grabe ruft er dein Leben zurück,
Krönt dich mit Gnade, mit Barmherzigkeit,
Mit Gutem sättigt er am Morgen dich,
Verjüngt dich, wie den Adler!
Jehovah ist gerecht,
Den Unterdrückten schützet sein Gericht,
Er lehrte Mose seinen Weg,
Israels Kinder sahen was er that!

Barmherzig — gnädig ist der HErr,
Er duldet lang, der Gnad' ist viel bey ihm!
Nicht ewig zürnt er, denkt
Nicht immerdar an die Vergangenheit.
Er handelt nicht mit uns nach unsrer Schuld
Vergilt uns nicht nach unsrer Uebertretung.

 Hoch

Hoch — wie der Himmel über die Erde —
Geht, über Gottes Diener, seine Gnade.
Weit wie vom Abend der Morgen
Entfernt er von uns unsre Missethat,
Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet,
Erbarmet sich Jehovah seiner Diener.
Er kennt den schwachen Bau,
Er weiß wir sind nur Staub,
Der Mensch — sein Leben ist wie Gras,
Blüht, wie die Blume der Flur,
Es weht ein Hauch — sie ist dahin,
Wer kennt die Ståte, wo sie stand?
Doch Gottes Liebe trägt Weltenalter den Frommen,
Erbt fort auf seine Kindeskinder,
Bewahren sie sein Gebot,
Denken an sein Gesetz, es zu thun.

Hoch über Himmeln steht Jehovahs Thron,
Weit über alles gehet seine Herrschaft!
Preist, seine Engel, preist Jehovah,
Vernehmt es, starke Helden, was er gebeut,
All seine Heere — preist Jehovah,
Ihr, seine Diener, die ihr ihm gehorcht.
Preist, wo Jehovah herrscht, ihn seine Werke,
Lobe, meine Seele, Jehovah! y)

Und nun, ehe ich diesen merkwürdigen Abschnitt in dem Leben Davids verlasse, noch einen Blick zurück. Allerdings hat sein Charakter viel verlohren, aber

y) Ps. 103.

aber wenn wir die baldige Rückkehr mit seiner Verirrung zusammennehmen, so ist dadurch wieder so viel gut gemacht, daß es mir äusserst ungerecht vorkommt, ihn in die Classe der verhaßtesten Könige zu stellen, oder ihn so tief unter solche zu erniedrigen, für die sich bey weitem nicht so viel sagen läßt, als für ihn. Wären alle in der Völkergeschichte grosse Fürsten, so bald reuvoll zur Tugend zurückgekommen, hätte die Stimme der Wahrheit so vernehmlich vor ihnen reden dürfen, — wie würde man da von liebenswürdigen Schwachheiten reden, deren Besiegung nur dem schönen Herzen Ehre mache, die man beynah gern lesen müsse, da sie Gelegenheit gäben, den grossen Fond innerer Güte, die wohl in Stunden der Leidenschaft, diesen nothwendigen Uebeln der Menschennatur, einige Augenblicke verdunkelt werden, aber nie ganz verlohren gehn könne, zu bewundern [i]). „Auf wie viel Schonung, würde man

 sagen,

i) Sehr wahr sagt ein scharfsinniger Beurtheiler dieser Geschichte: „Durch einen Fall gewitzigt, setzte sich David nicht mehr in ähnliche Gefahr. Wäre der beliebte Octavianus so bald klug und tugendhaft geworden, wie würden die Ungläubigen ihren Helden erheben! Aber ein grosser Unterschied zwischen dem gepriesnen Augustus und dem David. Der Kaiser unterhielt ein Liebesverständniß mit einer Römerin. Der alte Muth des Volks war schon völlig gebrochen. Aus Furcht verstellte sich der Gemahl, als ob er nichts wüste; endlich aber, da es zu offenbar wurde, entdeckte er seinen Kummer dem Liebling Augusts, dem Athenodorus. Dieser setzte sich in die Sänfte, die

sagen, haben nicht die Könige in unserm Urtheil über sie Ansprüche zu machen! Von Jugend auf in einer gewissen Unabhängigkeit erzogen, sich's bewußt, daß ihnen nicht leicht etwas mißlingen kann; dabey Menschen wie wir, gleichen Begierden, gleichen Schwächen unterworfen und ihren Reizungen noch mehr ausgesetzt; nur allzuselten mit treuen Freunden, die nicht wärmer für sie als für die Tugend sind, desto öfter mit dienstfertigen Schmeichlern umgeben, die auf Gelegenheiten lauren, durch kleine Ge-

die Augustus geschickt hatte, die Dame abzuholen, und ließ sich in dessen Kammer tragen. Hier sprang er mit gezücktem Schwerdt aus der Sänfte, und sagte: Du siehst, welcher Gefahr deine Leidenschaft dich bloß stellt. August ward erschreckt, aber nicht gebessert. Denn hernach nahm er die schön gebildete aber niederträchtige Livia ihrem noch lebenden Gemahl, Klaudius Tiberius, und zwar da sie von ihrem Gemahl schwanger war. — Die Art der Sünde war bey David und Octavian einerley, aber nicht die Grösse. Beym David war es kein überlegter und langsam gesuchter Ehebruch. Noch weniger die Menge. Einmal verging sich David; zu wiederholten mahlen Octavian." Allgem. deutsche Biblioth. XV. Band, S. 422-423. Gesetzt auch, der letzte Umstand, daß Livia eben damals von ihrem Gemahl schwanger gewesen, sey falsch, (das römische Publikum wenigstens war nicht abgeneigt, den jungen Drusus für einen näheren Verwandten Octavians zu halten) so bleibt die Vergleichung noch immer stark und wahr genug, und wer hat nur einmal die Geschichte der Griechen und Römer gelesen, den dis eine Beyspiel nicht an eine Menge andrer erinnert?

Gefälligkeiten ihr Glück machen zu können — wie ists möglich, daß sie durch alle diese Klippen glücklich durchkommen sollten, ohn einmal zu scheitern! Wenn nur das Laster nicht Fertigkeit bey ihnen wird, so wird sogar das Gefühl, daß auch sie Menschen, schwache, Thorheiten und Uebereilungen unterworfne Menschen sind, sie zu milderen Richtern machen, und über ihr ganzes Thun den Geist der Menschlichkeit verbreiten!„ — Wenn in diesem Urtheil Wahrheit ist, so muß es uns erlaubt seyn, es eben sowohl auf einen David als auf Pompejus und Cäsar anzuwenden!

Sehr hoch
Hat Gott die Könige der Welt erhöht,
Wie viel des Guten können sie, wie leicht
Es thun! Allein des Bösen auch wie viel,
Und ach! wie leicht! Zu grosse Sterbliche,
Wie glücklich seyd ihr! — Und wie elend auch!

Bürgerliche Glückseligkeit unter Davids Regierung.

Mit dem ammonitischen Kriege und der völligen Besiegung der Philister nehmen endlich die äusseren Unruhen ein Ende, und David kann sich nun mehr mit der Sorge für die innere Glückseligkeit seines Landes beschäftigen. Wie viel Einfluß diese Bemühungen gehabt, kann man aus dem blühenden Zustande des Reichs unter seiner Regierung, davon man in der Folge immer wie von einem goldnen Zeitalter redet, schliessen. Ich muß mich, da uns die Geschichte verläßt, nur auf wenige Bemerkungen einschränken.

Unter ihm find ich die erste Erwehnung eines öffentlichen Schatzes. Er wird in der Bibel so groß angegeben, daß man fast vermuthen muste, es sey in den Zahlen ein Fehler vorgegangen [a]), eh noch diese Vermuthung durch eine andre Leseart bestätigt ward [b]), und noch immer war es nur dem Sieger so grosser und zum Theil so reicher Völker möglich, so viel zu sammlen [c]). Wenn man David darüber angeklagt hat,

a) S. 1 Chron. 22. C. 29. Gewöhnlich hat man dis auf funfzigtausend Tonnen Goldes oder fünftausend Millionen Thaler geschätzt. Nach einer neueren Berechnung des Seckels sind sie auf fünfhundert Millionen herabgesetzt. S. Michaelis mosaisch Recht §. 54. und *Eiusd.* Commentat. de Siclo ante exilium Babylon. *Comment. P. II.*

b) *Kennicot's* second dissertation on the State of the printed Hebrew text S. 355.

c) Die Tyrier werden unter ihnen genannt. M. s. auch, was 2 Sam. 8, 7 ff. von den Schätzen des Hadadesers erzählt wird.

hat, daß er dadurch gerade einem der deutlichsten Befehle Gottes zuwider gehandelt [b]), er, der ein Muster eines frommen Königs seyn solle, so beruht dis auf Mißverstande des mosaischen Gesetzes. Wie hätte einem Könige überhaupt das Schätzesammlen untersagt werden können? Es gehörte ja von jeher von der Beute der gröste Theil dem Sieger. Erpressungen von den Unterthanen, schwere Auflagen, Bereicherung auf Kosten des Dürftigen — findet ihr die bey David, so sagt, daß er den Befehl Gottes übertrat. Aber das Erbeutete sammlen, es — nicht einmal zu seinem eignen freyen Gebrauch — sondern als ein Eigenthum der Nation in die Stiftshütte niederlegen, um, wenn einmal das Land in Verlegenheit käme, einen gewissen Fond zu haben, ist das nicht Sorge eines weisen und guten Königs für sein Volk? Sehr merkwürdig ist es hiebey, daß, ohnerachtet eine gewisse Neigung zur Pracht und Grösse in Davids Charakter ist, wir doch keine Spur von Verschwendung an seinem Hofe finden, die zur Zeit seines unmittelbaren Nachfolgers schon so ausserordentlich groß war. Die Absonderung aller erbeuteten Schätze zu einem religiösen Gebrauch war hierzu sehr beförderlich. Nun war dafür gesorgt, daß der Luxus sich nicht in das Land verbreitete. Denn die Hofbedienten richten sich nach dem Könige, und der Ton der Residenz wird der Ton der Provinzen.

Eine andre Quelle der bürgerlichen Glückseligkeit, eröffnet David durch Bündnisse und Handel mit andern Völkern. Ich finde nicht vor Davids Zeiten, daß man überwundne Völker zinsbar gemacht, oder

weiter

b) 5 Mos. 17, 17.

weiter über ihre Angelegenheiten die Hand behalten. Von David ist es sehr wahrscheinlich, von seinem Sohne gewiß. Ein Beyspiel von dem Eifer, Verträglichkeit unter den benachbarten Nationen zu erhalten, ist oben bey dem Kriege gegen die Ammoniter angeführt. Mit Tyrus wird das Bündniß so genau, daß wir den König Hiram unter den genausten Freunden Davids finden. Die Geschichte erwehnt einer Gesandschaft, die jener mit reichen Geschenken an David geschickt habe.

Dis giebt Gelegenheit, daß mehr Cultur unter die Nation kommt, weil sie mehr mit den Kenntnissen andrer Völker bekannt wird. Und da die Israeliten auch gewisse Quellen des Reichthums haben, ihr schönes Land ihnen reiche Erndten giebt, und die grosse Wüste, welche von der Ostseite die Grenze ihres Reichs war, so bequem ist, von ihren Schaafen die feinste Wolle zu gewinnen, so kann es nicht fehlen, daß durch solchen Ab- und Zufluß mehr Thätigkeit und Industrie, unter ein an sich träges Volk kam. Dis alles vermag nur ein König von der Lebhaftigkeit, dem vielfassenden, kühn unternehmenden und glücklich ausführenden Geiste, als David, zu thun.

Unter allen Sorgen scheint ihm indeß keine so nah am Herzen zu liegen, als das Wohl der Bürger auf Religion und Tugend, seinen Thron aber auf Gerechtigkeit zu gründen. Wiefern er jenes durch Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes zu thun suchte, haben wir oben entwickelt. Es ist unmöglich, ganz dis Verdienst des würdigen Königs zu empfinden, wenn man nicht seinen eignen warmen Ausdruck, jene

Sprache

Sprache, die von Herz zu Herz geht, in seinen Liedern selbst hört; — ihn selbst hört, wenn er das Unglück der Sünder beschreibt, oder von dem Heil der Gerechten singt, wenn er die Empfindungen des Danks für jede empfangne Wohlthat [e]), der Unterwerfung bey jedem Leiden, das Gott sendet [f]), des festen Vertrauens auf den Schutz desselben, wenn auch die Gefahr noch so dringend wird, ausdruckt; ihn selbst hört, wenn er um Ruh, um Glückseligkeit, um Frieden, selbst um äusseren Wohlstand mit einer demüthigen Freudigkeit betet [g]); wenn er die Freuden der Verträglichkeit und Liebe, die Schönheit großmüthiger Gesinnungen singt [h]), oder durch Beyspiel und Belohnung zu irgend einer andern Tugend aufmuntert [i]). Wenn man solche Stellen zusammennimmt [k]), so gestaltet sich vor unserer

e) Man vergleiche Ps. 33, 1 ff. Ps. 65, 1 ff. 10 ff. Ps. 89, 1 ff. Ps. 145, 1 ff. Ps. 116, 12 ff.

f) Ps. 17, 5. Ps. 39, 1. 2. Ps. 42, 12. Ps. 62, 6: 10. Ps. 46, 3. 4.

g) Ps. 27, 4. Ps. 4, 8. Ps. 37, 16. Ps. 119. und viele andre.

h) Ps. 133, 1. Ps. 85, 11. Ps. 34, 15. Ps. 122, 8. Ps. 37.

i) Ps. 7, 5 ff. Ps. 141, 4. 5.

k) Ich empfehle dazu H. Cramers Abhandlung über die Sittenlehre der Psalmen im 2 Th. der Poetischen Uebersetzung, S. 215. Man findet da die wichtigsten Stellen, welche die Moral betreffen, der Reihe nach angeführt, und hat den Vortheil, sie besser als bey einzelnem Nachschlagen übersehen zu können. Zu gleichem Zweck dient *J. A. Starck* Dauidis aliorumque Poetarum Hebraeorum Carminum Libr. V. Vol. I. P. IIda, Sect. XV. de disciplina morum in Psalmis, p. 487.

ſrer Seele ein herrliches Bild ſeines Charakters, ob uns gleich ſein Leben auch wieder erinnert, daß es oft viel leichter ſey, Pflichten zu wiſſen, als ſie zu thun.

Ich nannte vorher ſchon die Sorge für die öffentliche Gerechtigkeit. Unter jener Anarchie vor Samuels Zeiten, und der Regierung des kalten Sauls, iſt es wohl begreiflich, daß jene niedrige Claſſe von Menſchen, welche das Recht verkauften und die Schwäche des Dürftigen zur Vergrößerung ihrer Macht mißbrauchten, ſehr angewachſen war. David iſt unverſöhnlich gegen dieſe Peſt des Staats. Dazu iſt er nach ſeinem ganzen Charakter zu groß und zu gut, mit der Gerechtigkeit zu wuchern, — er, der nicht allein gerecht, ſondern auch großmüthig war [l]). Daher die lauten Klagen über die, „deren Mund voll „Trug und Falſchheit iſt; deren Zunge Verderben „anrichtet, die da ſitzen und lauren, den Unſchuldigen „heimlich zu erwürgen und dem Armen zu ſchaden; die „wie Löwen lauren auf den Elenden, ihn zu tödten [m]), „die Unrecht im Lande thun, die Gewaltthätigkeiten, „als wärs Gerechtigkeit, darwägen, die von Mutter„leibe an Frevler, von Jugend auf Täuſcher ſind, „deren Gift iſt wie das Gift der Schlangen [n]). „Kein Gott ſey, denken die Thoren, ſaugen aus ſein „Volk, und denken nicht an Jehovah, der es rächen „wird, der des Bedrängten Zuflucht iſt, den ſie zer„treten wollen [o]). Todesurtheil ſprechen ſie über „Witwen, Waiſen und Fremdlinge [p]).„ — Daher die Aufforderungen des höchſten Weltherrſchers, das Land

l) S. oben S. 65. m) Pſ. 12.
n) Pſ. 58, 3. 4. 5. o) Pſ. 14. p) Pſ. 94, 6.

Land von ihnen zu reinigen; und die fürchterlichen Beschreibungen ihres Untergangs:

Jehovah! Auf, erhebe deine Hand!
Vergiß der Unterdrückten nicht!
Der Unterdrücker, — deiner soll er spotten?
Soll wähnen — Du, Gott, rächst es nicht?
Du siehst es — schaust, sie zu rächen, auf Leiden und Seufzer herab,
Dir befehlens die Dulder,
Dir, der Verwaisten Schutzgott.
Zerschmettre du des Sünders Arm,
Sey seines Frevels Rächer, daß er sterbe. —
Du hast der Unterdrückten Flehn vernommen;
Ihr Herz hofft fest auf dich, sie hört dein Ohr.
Der Waise schafst du Recht, schaffst Recht den Armen,
Der Mensch von Erde verstumme vor dir [q])!

* * *

Ihr übtet Recht — ihr Erdengötter?
Ihr wolltet Richter seyn — ihr Menschensöhne? —
Nein — Bosheit wohnt in eurem Herzen,
Gewalt übt eure Hand — das nennt ihr Recht [r])! —

Sehr viel hat das Land von einem Könige zu hoffen, der mit diesem Auge Ungerechtigkeiten ansieht! Wenn er fehlt, so wird es gewiß nicht in der Absicht, vielleicht in der Wahl der Mittel seyn. Von seinem Temperament läßt sich in diesem Fall nichts, als zu viel Heftigkeit in der Reformation, deren Bedürfniß er

q) Ps. 10, 12.
r) Ps. 58, 2. 3. Derselbe Geist spricht auch aus Davids Freunden. Man vergleiche Ps. 82.

er so lebhaft fühlt, denken [s]). Der Anblick vieler Ungerechtigkeiten wird ihn immer aufmerksamer, endlich mißtrauischer machen. Er wird zuletzt selbst alles untersuchen wollen, und daraus müssen nach und nach Unbequemlichkeiten entstehen, die vielleicht sehr traurige Folgen für den König selbst haben, und das Volk, das immer nur die Aussengestalt der Dinge sieht, wohl gar ungerecht gegen ihn machen. Es wird sich hieraus erklären, wie die Rebellion Absaloms gerade hier den ersten Anlaß fand, und das Volk etwas Wahres darin fühlte, wenn man über die Verzögerung gerichtlicher Aussprüche klagte [t]).

Es ist charakteristisch bey David, daß sich in ihm Vollkommenheiten vereinigen, die man selten bey einander antrifft, — Freygebigkeit und Grösse des Herzens, mit Ordnung und weiser Sparsamkeit vereinbart. Jenes ist herrschende Neigung seines Charakters; dis wird Bedürfniß. Daher finden wir, daß mit der wachsenden Grösse seines Reichs und seiner Einkünfte, auch mehr Ordnung in die Vertheilung der Aemter kommt, und der israelitische Staat sich den Staaten gebildeter Völker immer mehr nähert. David hat nicht nur bestellte Räthe, einen Aufseher über

s) Etwas von dieser Heftigkeit hört man in Ps. 101., der die Entschlüsse des Königs beym Anfang seiner Regierung ausdruckt. Wir finden doch auch in seinem Leben, daß ihn die längere Erfahrung gelehrt, wie es nicht immer möglich sey, alles Unrecht, das man sieht, sogleich zu unterdrücken, und wie er sich (v. 8.) ausdruckt, „mit jedem Morgen die Ungerechten zu strafen.„ — Wie gern hätt' er Abner und Amasa gerochen! Und doch konnt' er nicht.

t) 2 Sam. 15, 3. 4.

über die Herrendienste, einen obersten Aufzeichner oder Schreiber, einen Gesellschafter der königlichen Kinder [x]); sondern auch über die Einkünfte der Krone sind einzelne Personen bestellt, deren geprüfte Treue und Geschicklichkeit bekannt ist. Wir lesen von mehreren Schatzmeistern, obersten Ackerbedienten, Aufsehern über die königlichen Keller, über die Oelgärten, Pflanzungen, Heerden, Kameele [y]). Wer damit den vorigen rohen Zustand des Volks vergleicht, stößt hier wieder auf einleuchtende Beweise, wie sehr David zum Regieren gebohren war. Und dis alles hat dabey immer die Glückseligkeit des Unterthanen zum letzten Zweck. Er sorgt nur, daß die Quellen nicht versiegen, damit sie sich desto wohlthätiger über das Land verbreiten, und der Arme, der Bedrängte sich daran letzen könne. Denn diese Pflichten sind seinem Herzen sehr theuer. „Nur „der Ungerechte borgt und bezahlt nicht — der Gerechte „ist barmherzig und mild. — Er ist allezeit barmherzig, „giebt gern und wird dafür gesegnet [z]). — Selig ist der „Barmherzige, der gern leihet, der alles mit Gerechtigkeit ausführt. Er streuet aus und giebt den Armen; seine Wohlthätigkeit kennt keine Grenzen [a])! — „Selig, wer sich des Dürftigen annimmt! Zur Zeit „des Unglücks wird ihn Jehovah erretten. Er wird „ihn bewahren und beym Leben erhalten; er wird es „ihm lassen wohlgehen, ihn nicht zum Spott seiner Feinde machen. Erquicken wird er ihn auf seinem Krankenlager, und seine Krankheit von ihm nehmen [b]).„

Häus-

x) 2 Sam. 20, 23-26. y) 1 Chron. 28, 25-34.
z) Ps. 37, 21. 26. a) Ps. 112, 5. 9. b) Ps. 41, 1-4.

Häusliche Leiden. Rebellion Absaloms.

Wie sehr scheint ein König von so unleugbar grossen Verdiensten, des ungestörten Genusses der Glückseligkeit, die er um sich her zu verbreiten strebt, werth zu seyn! Aber er ist Mensch, hat oft gefehlt, und bedarf vielleicht, weil er so groß ist, desto öfter durch Leiden erinnert zu werden, wie ungewiß alles irdische Glück sey. Eben die Ruhe, welche jetzt im Lande herrscht, wird die Quelle neuer häuslicher Leiden. Der Krieg gab so viel zu thun, füllte die Seele feuriger Jünglinge, wie Davids Söhne waren, mit so viel andern Entwürfen, daß von dieser Seite bis dahin nichts zu fürchten war. Aber im Schooß des Friedens keimen wieder andre Laster auf. — Davids Grösse, die ihn für alles selbst sorgen heißt — so vortheilhaft sie in gewisser Absicht für das Land seyn mochte — war es doch vielleicht weniger für die Tugend seiner Kinder. Hätt er sie mehr an den Regierungsgeschäften Theil nehmen lassen, und dadurch von der Quelle aller Laster, dem Müßiggang im Schooß der Fülle, mehr weggeleitet, so würde manche traurige Stunde seines Lebens weniger, und dis vielleicht — wenn er auch da der weise Mann als Vater hätte bleiben können — das einzige Mittel gewesen seyn, dem fast nothwendigen Unfrieden zwischen Söhnen so verschiedener Mütter, die gewiß keine Freundinnen waren, zuvorzukommen. Aber nun folgt ein Unglück aus dem andern.

Amnons Greuelthat ist das Signal! David erlaubt, daß seine Halbschwester Thamar ihn bey

der vorgeblichen Krankheit pflegen darf. Wer kann ihm — selbst bey der Strenge des Orients in Absicht des Umgangs der Geschlechter — dis zum Verbrechen machen? Aber er hört was geschehen sey, und thut doch nichts mehr als daß er zürnt [c]). Was sollen wir davon sagen? Wenigstens laßt uns, eh wir ihn verdammen, bedenken, daß es leichter sey von strenger Gerechtigkeit auch des Vaters gegen den Sohn zu sprechen, als sie, wenn man selbst Vater ist, auszuüben, und dann freylich eingestehn, daß die Pflicht des öbersten Gesetzgebers, daß die Gerechtigkeit selbst höhere Ansprüche an ihn machte, als die Stimme des Bluts. Aber war vielleicht das Andenken an seine eigne Schuld noch zu neu? Nichts hält doch die aufgehabne Hand des Richters, wenn er noch Mensch ist, mehr auf, als der Gedanke: ich selbst verdiente vor wenig Zeit noch härtere Strafe, und mir ward verziehen. Wie natürlich, wenn David einen ähnlichen Schluß machte: „Ich sündigte noch schwerer, nahm einem treuen Unterthan das Einzige was er liebte, und mordete ihn hin, es desto ruhiger zu besitzen. Und nun, da der Sohn eines so pflichtvergeßnen Vaters ein Mädchen, das doch noch frey ist, schändet, sollt ich unerbittlich seyn?„ — Es ist falsch geschlossen — ich gesteh es [d]). Aber zugleich zeugt doch die-

 se

c) 2 Sam. 13, 1 : 21.

d) Und so unterschreib ich gern was Bayle sagt: *David* etoit le meilleur pere que l'on vis jamais. (wenigstens nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch) Son indulgence pour ses enfans alloit au de là des justes bornes, et il en porta la peine

se unzeitige Nachsicht, und überhaupt die grosse Gewalt, welche der König von dieser Zeit an über seine Leidenschaften hat, daß sein Fall tiefe Einschnitte in seinem Charakter zurückgelassen habe.

Nicht so ruhig erträgt Absalom, der Bruder der beleidigten Schwester, die Schandthat. Ich wundre mich nicht, daß zumal bey der abscheulichen Begegnung nach der That, ein junger Mann, der sich vielleicht in diesem Stück viel Mäßigung bewust war, und noch überdies ein Morgenländer, dem die Landessitte als Bruder ein doppeltes Recht gab, die Ehre seiner Schwester zu rächen, sich sehr laut zur Rache aufgefordert fühlt. Nur seine Langsamkeit befremdet. Da ist kein aufflammender Zorn, da hört man erst einen kalten Trost an Thamar, „sie solle nur ruhig seyn; es sey ihr Bruder gewesen, sie müsse sich das nicht so zu Herzen nehmen.„ Hernach geht eine lange Zeit hin, eh das geringste geschieht, er vermeidet Amnons

peine tout le premier. Car s' il eut puni, comme la chose le meritoit, l'action infame de son fils *Amnon*, il n'auroit pas eu la honte et le deplaisir de voir qu'un autre vangea cette injure, il n' auroit pas couru risque, d' etre entierement detroné. *David* eut la destinée de la plupart des grands princes; il fut malheureuz dans sa famille. Son fils ainé viola sa propre soeur, et fut tué par l'un de ses freres à cause de cet inceste: l'auteur de ce fratricide coucha avec les Concubines de *David*. Quel scandale pour les bonnes ames, que de voir tant d' infamies dans la famille de ce Roi! — Wie sehr David dis selbst gefühlt, zeugen seine Psalmen.

nons Gesellschaft, redet, wenn er ihn sieht, weder freundlich noch unfreundlich mit ihm; bis er ihn endlich zwey Jahr nach der That bey einem Fest, bey dem sein Vater, ich weiß nicht ob aus Höflichkeit oder aus Kälte, ihm zugegen zu seyn abgeschlagen hat, meuchelmörderisch von seinen Bedienten ermorden läßt [e]). Das ganze Gefühl des Vaters, der seinen Sohn, der vermuthlich von ihm zum Thronerben bestimmt ist, verlohren hat, wird in dem Könige bey der Nachricht rege [f]). Welche Stunden für einen Mann von seiner Empfindung! Nun kommt — nun kommt es, das Unglück, das aus seinem eignen Hause ihm gedroht war [g]). Sein Erstgebohrner todt — sein zweeter Sohn der Mörder! Und das alles — vielleicht Folge seiner Nachsicht, seines Beyspiels, seiner Unvorsichtigkeit! Sein Haus ein Haus des Bluts, ein Abscheu der Redlichen, statt Muster und Vorbild zu seyn. Er war selbst von der Natur und den Gesetzen bestimmt, und nun zu laut aufgerufen, um nicht zu hören, der Rächer des Sohns am Sohne zu seyn! Solche Stunden mochten es seyn, von denen er klagt,

 „seine

e) 2 Sam. 13, 23 : 36.

f) Beyläufig bemerke man hier den charakteristischen Zug in der Geschichte, daß eben der Jonadab, der als Amnons Freund genannt wird (2 Sam. 13, 3.) und der der Urheber des boshaften Plans war, wie er Thamar berücken sollte, hernach sehr ruhig bey David steht, als Amnon ermordet ist, und den König damit tröstet, daß ja doch nicht alle seine Söhne todt wären, wohl nur einer gefallen sey. Sie sind alle dahin, würd er eben so ruhig gesagt haben, wenn es David gern gehört hätte.

g) 2 Sam. 12, 11.

„seine Seele sey niedergebeugt, er sey müde des Seufzens, sein Bett werde die ganze Nacht nicht trocken von Thränen, sein Lager zerfliesse von Zähren, seine Gestalt altere, er verzehre sich vor Gram [h]), die Fluth dring ihm bis zur Brust, er versinke in bodenlose Tiefe, gehe unter von Wogen bedeckt, und schmachte schwerathmend nach Hülfe [i]) „.

Absalom ist zu seinem Großvater nach Gesur geflohen, und der Geschichtschreiber läßt muthmassen, daß sich David einige Zeit bemüht habe, ihn von da in seine Hände zu bekommen [k]). Was er gethan haben würde, wenn er nun vor seinem Gericht gestanden hätte? — Ich weiß nicht zu antworten; möchte aber doch mehr vermuthen, der König werde nicht ohne den Vater entschieden haben. Das Herz ist sehr erfinderisch, wenn es Entschuldigungen zu finden wünscht, dann sogar, wenn es sich diesen Wunsch kaum selbst zu gestehen wagt. Vielleicht hätte selbst in der ersten Hitze, der Gedanke, Absalom sey durch seine zu grosse Nachsicht dahin gebracht, er sey der gebohrne Vertheidiger seiner Schwester gewesen, solche Rache bey gewaltsamer Entehrung sey gar nichts ungewöhnliches [l]), zumal da sie durch so unwürdiges Betragen noch abscheulicher geworden, — die Strafe sehr gemildert. Nach Verlauf einiger Jahre merkt sogar der scharfsichtige Joab schon, daß Davids Herz noch stark genug für Absalom fühle [m]).

Die-

h) Ps. 6. i) Ps. 69. k) C. 13, 37-39.
l) S. Charakteristick 2. Th. S. 382.
m) 2 Sam. 14, 1. לב המלך על-אבשלום nicht wie es Luther gab, wider Absalom.

Dieser feine Kenner von Davids Charakter, mit allen seinen Schwächen bekannt, wählt einen Weg dem Prinzen Vergebung auszuwürken, der das Ziel nicht verfehlt. Eine kluge Frau aus Thekoa muß sich stellen, als bäte sie für das Leben ihres einen Sohnes, der seinen Bruder getödtet habe, und da es der König bewilligt hat, dis Versprechen als den Wunsch des ganzen Volks wegen Absaloms vorstellen. Man wird die Rede mit Vergnügen in der biblischen Geschichte lesen [n]). Wie da dem Könige seine Sorglosigkeit, dem Ausbruch des Bruderhasses zuvorzukommen, so fein vorgeworfen; wie sein für mitleidig bekanntes Herz durch die wehmuthvolle Bitte einer Mutter, die den einzigen Erben verlieren soll, angegriffen; wie selbst was immer auf ihn am stärksten würkte, die Religion mit zu Hülfe genommen, und Gott als ein versöhnliches gütiges Wesen vorgestellt; wie endlich die ganze Würkung der Rede, durch die herzerschütternde Beschreibung des allgemeinen Schmerzes der Unterthanen vollendet wird! Da nach mehr als drey Jahren, noch solche Plane, solche Seitenwege nöthig sind, so muß er sehr tief beleidigt, wenigstens sehr lebhaft überzeugt seyn, daß er der Gerechtigkeit dismal, wie viel es ihm auch koste, ein Opfer schuldig sey. Wenn auch Joab, der in solchen Privatangelegenheiten wenig bey ihm galt, nicht hoffen konnte, sein Wort werde etwas vermögen, so hatte doch David noch andre Freunde. Kannte er vielleicht seinen dismal zu festen Entschluß, und wagt' es zuletzt noch aufs Ungewisse, ob er ihn mehr in seine Absich-

n) 2 Sam. 14, 2:22.

Absichten hineinlocken als hinein überreden könnte? Zuletzt noch — sag' ich; denn er muß doch schon öftere Versuche gemacht haben, da David sogleich in der List ihren Urheber entdeckt.

Die List verfehlt indeß ihren Zweck nicht. Wenn auch sein Vorsatz das Unrecht zu rächen noch so fest war, so hab ich doch schon zugegeben, daß sich die Natur nicht in David verleugnet, und die väterliche Empfindung mit dem abnehmenden Schmerz über Amnon, lebendiger geworden ist. Nun war seine Seele schon der Eindrücke des Mitleids empfänglich. Geradezu dis zu nutzen, möchte nicht rathsam gewesen seyn. Vielleicht bewachte er sein eignes Gefühl jetzt um so schärfer, je öfter ihm die Nachsicht dagegen gefährlich geworden war. Aber da wo es Joab versuchte, war er sich eines Angriffs so wenig gewärtig, als er ehemals in Nathans Rede den wahren Sinn geahndet hatte. Die Leiden hatten ihn mild gemacht, und so ward auch der bittenden Frau leichter etwas zugestanden, was nach der Strenge der Gesetze ihr versagt werden mußte. Da endlich die Frau deutlicher redet, wär es unnatürlich gewesen, seinem Kinde zu versagen, was er Fremden nicht verweigerte, zumal da er sich mit einem Eide verpflichtet hat, die Bitte zu erfüllen. Nehmt das Rührende der Rede, die starke Beschreibung, welchen Theil das ganze in Thränen zerfliessende Land an dem Schicksal Absaloms nehme, die Stimmung des Herzens zu der Zeit, die wiederauflebende Vaterliebe, endlich so vieles, das sich für Absalom sagen ließ, hinzu, und ihr werdet begreifen, wie David auch diesen Sohn begnadigt.

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich vermuthe, doppelt lieb würd' ihm die gute Art, mit der er es thun kann, gewesen seyn, wenn sie nicht von Joab gekommen wäre. Selbst das was wir wünschen verliert seinen Reitz für uns, wenn wir es als das Werk eines andern ansehn müssen, der uns verhaßt ist. Hatte dis vielleicht Einfluß auf sein Verhalten gegen den Sohn? Zurückbringen läßt er ihn, aber es vergehen zwey Jahr, eh er ihm vor die Augen kommen darf o).

Wie schwach ist doch der Mensch! Auch das Gute, was er thut, oder zu thun gedenkt — wie unvollkommen thut ers gewöhnlich! Immer mit einer gewissen sich oft tief genug verbergenden Selbstsüchtigkeit und Ohnmacht, seinem eignen Herzen Zwang anzuthun. Immer nur zum nächsten, selten zu jedem erreichbaren Zweck hinarbeitend. Bey dem Verhalten gegen Beleidiger ist dis fast durchgängig der Fall. Man ist so früh mit sich zufrieden; man setzt sich so wenig an die Stelle des, der schon dadurch, daß er Vergebung bedarf, sehr empfindlich ist, und beynah Unversöhnlichkeit eher, als Demüthigung, wofür er doch noch danken soll, trägt! Wenn überhaupt Absaloms Begnadigung etwas Löbliches war, so wäre sie es ohnstreitig am meisten dadurch geworden, wenn das zu raschen Entschlüssen so sehr geneigte, von genauem Gehorsam gegen einen guten Vater entwöhnte Herz des jungen Mannes, durch liebevolle Begegnung beschämt, zurückgerufen wäre. Gerade dieses wichtigste Verdienst, das sich David zum Besten des

o) V. 24.

des Landes und seinem eignen um ihn erwerben konnte, wird versäumt, wenigstens verschoben, wie man denn unangenehme Dinge, dergleichen eine solche erste Zusammenkunft immer ist, gern zu verschieben pflegt. Unrichtig würde man es Unversöhnlichkeit nennen. Aber wie schwer wird es nicht dem Herzen, ganz großmüthig zu seyn, und wie der — der eigentlich allein vergeben kann — ohn es dem Gedemüthigten aufzurücken, zu vergeben [p])!

Dieses kalte Säumen des Königs hatte höchst wahrscheinlich, bey einem hitzigen Manne voll Plan und Ehrgeitz traurige Folgen, und da, als endlich David sich erbitten ließ, ihn vor sich zu lassen, war es vermuthlich zu spät, seine verlohrne Liebe ganz wieder zu bekommen [q]). Der Wunsch des Sohns, seinen Vater wieder zu sehen, ist jetzt wohl nicht mehr Verlangen nach der Aussöhnung. Selbst die despotische Art, wie er Joab nöthigt zu ihm zu kommen, indem er Befehl giebt, auf seine Weigerung seinen Acker anzustecken, verräth die Stimmung seines Herzens. Die

p) Vielleicht ist aus der Stelle 2 Sam. 14, 24. „der König gebot, Absalom solle nicht vor ihn kommen, sondern in sein Haus gehen„ die Wahrheit „halbe Tugend sey oft so gut als gar keine„ noch nie hergeleitet; und wer die Geschichte im Zusammenhange liest, wird doch nicht zweifeln, daß sie sehr eigentlich darin liegt. — Hätten wir doch eine Bibel für den gemeinen Mann, worin ihm mit wenig Worten hie und da so ein Wink gegeben und dadurch auch solche Geschichten lehrreich gemacht würden!

q) 2 Sam. 14, 32. 33.

die Cerimonie, den König gesprochen zu haben, ist nöthig in seinem Entwurf. Das Volk und David hätte ihm sonst nicht getraut. Aber nun ahndet niemand etwas böses. Desto sichrer kann er anfangen, seinen Plan, das Werk der feinsten List zu entwickeln. Er macht Anstalten, seinen Vater zu übertreffen, und thut es jetzt unverdächtig. Einem Könige, der wie David in allen Einrichtungen Grösse liebte, war es vielleicht kaum unlieb zu sehn, wie sein Sohn Reuterey und Streitwagen anlegte. In seiner Gefälligkeit gegen das Volk, seiner anscheinenden Gerechtigkeitsliebe, sah er mit dem Auge des Vaters, mit dem Auge des guten Königs nur Hoffnung für das Land, wenn er einmal den Thron erben sollte. Wie käme in eine Seele wie Davids — des Mannes ohne verborgne List, bey dem zugleich der Gedanke von der Unverletzbarkeit der Könige von seiner Jugend an schon so kräftig gewesen ist, der Argwohn, sein eigner, sein nur eben begnadigter Sohn, könne sich gegen ihn etwas erlauben, was er sich gegen seinen heftigsten Verfolger nicht zu gut gehalten hätte? — Dennoch, gesteh ich, ists Schwäche des Vaters, Mangel an Vorsichtigkeit, daß Absalom nicht mehr eingeschränkt wird, ob man gleich auch daran denken muß, daß den Königen selten so genau gesagt wird, was ihre Kinder thun, zumal wenn man weiß, daß sie es nicht gern hören. Absalom handelt überdis sehr täuschend. Er behält bis auf den letzten Augenblick, den er in Jerusalem zubringt, die Mine der Unterthänigkeit gegen seinen Vater, und betrügt ihn durch affectirte Religiösität um so gewisser. „Als er vor ihm nach Gesur

hat

hat fliehen müssen, da hat er ein Gelübde gethan, wenn ihn Gott nach Jerusalem zurückbringe, woll er ihm zu Ehren ein eignes Dankfest anstellen.„ Das klingt so fromm. Wie kann man es ihm abschlagen! Zweyhundert vornehme Israeliten, erklärte Freunde Davids werden aus Jerusalem zum Mahl gebeten, ohne das geringste vom ganzen Plan zu wissen, und sie folgen dem Prinzen ohne Argwohn nach Hebron. Im ganzen vorbereiteten Lande war durch das schnell fortgehende Zeichen der Trompete die Rebellion allgemein. Die Verwirrung in Jerusalem mußte doppelt seyn, da die zweyhundert Männer, vielleicht der Kern der besten Bürger, in dem Tumult zu Hebron beynah Theil zu nehmen gezwungen sind; sie wenigstens niemand, der nicht um die Sache genau weiß, für etwas anders als Mitschuldige halten kann. Und wären sie es nicht gewesen, — mußte nicht jede Familie fürchten, sie würde für die ihrigen mit ihrem Leben haften müßen, so bald sie sich zu David schlüge r)?

Sowohl dis, als der vorige noch nicht verloschne Eindruck von seinem eignen tiefen Fall, und dem Unglück, das er sich dadurch zugezogen habe, giebt uns den Schlüssel zu Davids Betragen bey dem Ausbruch der Rebellion. Es ist als ob auf einmal aller Muth

r) Es würde uns zu sehr von dem Hauptzweck abführen, wenn wir hier das ganze feine Gewebe von List in Absaloms Charakter entwickeln wollten. Sorgfältig hab ich mich den Charakter desselben im 4ten Th. der Char. besonders S. 242 ff. auseinander zu setzen bemüht.

Muth, den wir sonst in den fürchterlichsten Lebensgefahren nicht an ihm vermißt haben, dahin wäre. „Auf! Fliehn wollen wir. Hier wird kein Entrinnen vor Absalom seyn! Kommt, eilt, daß er uns „nicht einhole, uns alle unglücklich mache, und die „Stadt mit dem Schwerdt schlage [s]).„ — Wo ist da die Gegenwart des Geistes? Wo die Klugheit, die andern die Gefahr klein machen sollte, um ihren Muth grösser zu machen? Mit dem Auge der Staatsklugheit angesehn verliert David hier alles. Er ist zu sehr schwacher Mensch; nur ist die Frage, ob er bey seinem ganzen Charakter, bey dem Grade von Empfindung, es nicht vielleicht seyn muß.

Bey dem Grade von Empfindung sag' ich — denn denkt es selbst, wie ein sorgenloses, kaum wieder ein wenig freyer aufathmendes Herz, eine solche Bothschaft empfangen muß; wenn nun auf einmal alle Anstalten Absaloms, in denen es vorher nichts Gefährliches gesehn hat, sich aufklären, wenn die Erinnerungen an die Heftigkeit seiner Leidenschaften, an seine eigne Härte gegen den Sohn, die ihn nur noch mehr gereizt, endlich an die Vorhersagung des Propheten, dis unglückliche, noch kaum geheilte Herz überfallen, und die alten Wunden wieder aufreissen! Man sieht aus der Geschichte, daß David sich würklich die Gefahr grösser vorstellt als sie ist; aber eben dis gehört zu dem Charakteristischen so heftiger Temperamente, oft bey sehr kleinem Anschein von Hoffnung etwas Grosses vielleicht Kühnes zu wagen, aber dann auch, wenn

s) 2 Sam. 15, 14:17.

wenn sie die Gefahr von einer gewissen Seite erblicken, schnell zu verzweifeln.

Und doch verleugnen sich auch in solchen Stunden die Grundzüge eines Charakters nicht; sie werden vielleicht noch sichtbarer. Herrschende Neigungen und Bestrebungen werden der Seele mechanisch. Sie äussern sich, ohne daß sie es selbst mit deutlichem Bewustseyn weiß, und man gewinnt bey der Beobachtung derselben in dieser Lage, schon dadurch sehr viel, daß man vor Verstellung sicher ist. In dem Augenblick, da David sich selbst verlohren giebt, bleibt ihm kein Wunsch übrig, als sein Volk zu schonen. Lieber die beschwerlichste Reise übernehmen, lieber in einer Einöde verborgen in Mangel leben (er kannte alles Fürchterliche dieses Lebens) ehe die Stadt ein Opfer der Grausamkeit wird. Ein Sohn, der seines Vaters nicht schont, möchte auch seiner Unterthanen nicht schonen [t]).

Wer es weiß, wie mannigfaltig die Empfindungen eines Herzens sind, das unter schweren Leiden arbeitet, wird sich leicht in die verschiednen Zustände Davids finden können, welche wir von dieser Zeit an, bis zum Ende der Verfolgung, aus der Geschichte und aus den Psalmen kennen lernen. Das müste ein Leidenschaftloses Herz seyn, das da immer in gleicher Fassung bliebe, zumal gerade in der Lage, darin der König ist. Die Sprache hat keine Namen, dieses Wellenschlagen, diese Ebbe und Fluth der Empfindungen, auszudrucken; wie bald die Seele an einem Abgrunde schwankt und nun, nun zu versinken glaubt,

bald

t) Cap. 14, 15. 17.

bald in einem gewaltigen Sturme ihr Bewußtseyn verliert und in einer Art von Betäubung liegt bald an eine neue unerwartete Klippe geworfen, erwacht, sich zerschmettert fühlt, jammert und wieder verstummt, dann in diesem stummen Schmerz auf ihre Wunden hinschaut, oder sich ein wenig die Quaal lindert, wenn sie sie andern klagen kann, bald in einer Ruhe versinkt, wie der letzte Schlummer des Missethäters vor dem Todestage ist, nicht ohne Schreckbilder, aber doch ein kleines Labsal der müden Natur. Wenigstens ist dis das Loos der schwachen Sterblichen, welchen die Vorsehung feineren Sinn für die Freude, aber, damit die Wagschaal gleich bliebe, auch für das Leiden gegeben hat. Und das war der Fall bey David. Jetzt ist er nah am Verzweifeln — dann hebt er sich wieder und glaubt dennoch — nun wird er wieder stiller, und kann wieder weinen, hoffen, und wenn auch alles verlohren ist, doch mit Gelassenheit in die Hände Gottes fallen.

„Als er die Stadt verläßt, folgen ihm viel seiner treuen Diener nach. Unter ihnen sind auch Ausländer, auch ein gewisser Itai von Gat, der nur erst nach Judäa gekommen ist. Die Priester bey der Bundeslade sind mit dem Heiligthum gefolgt. Wohin er kommt, erhebt sich Klage und Weinen des Volks.„ — Wichtig sey es uns hiebey, wie das alles dismal auf den König würkt. Ehmals, wenn Saul ihn, den Unschuldigen verfolgte, ging sein Schmerz in Bitterkeit über. Er fühlte zu gewaltig das Dräun des Tyrannen, und die Reinigkeit seines Herzens! Itzt nicht so! Und wie natürlich! Er ist der reine tadellose

Mann

Mann nicht mehr! Es lasten Blutschulden auf ihm! Es ist zum Theil Folge seiner Weichlichkeit, daß er so leidet! Nun dringt der Anblick seines weinenden Volks tief in sein Herz! Es ist mehr, als er erwartet; es ist die fernste Dämmrung von Hoffnung. Wenn sonst Uebermacht eignes Unglücks gegen fremdes unempfindlich macht, so stimmt es hier seine Seele zu stiller Wehmuth und zarter Theilnehmung an ihrem Schicksal. Wie gern hör ich die rührende Rede an jenen Itai: „Auch du willst mir folgen! — Nein, kehre „um, bleibe bey dem neuen Könige! Du bist fremd „und von fern hierher gezogen. Kaum bist du gekom„men, und wagst dich schon mir nach. Kehre um zu „deinen Brüdern, damit es dir gut gehe und du ge„schützt werdest„, und wie freu ich mich des edlen Mannes, der der gerechten Sache sein eignes Glück aufzuopfern bereit ist. Denn mich dünkt, es muß seine Antwort: „So wahr Jehovah lebt — wo du „auch, mein Herr und König, seyn wirst — es gehe „zum Leben oder zum Tode — da wird auch dein „Knecht bleiben u)„ ein Lichtstrahl in der dunklen Nacht für ihn seyn, wie es dem Kranken eine Linderung ist, wenn er an der Brust eines ausdaurenden Freundes ruhen kann. Dabey ist es angenehm zu bemerken, daß die Muthlosigkeit des Königs ihn zwar zu Unternehmungen im Anfang unfähig macht, aber doch nicht bis in völliges Verzagen an Gott übergeht. Die Bundeslade soll zwar zurückgehn, auch die Priester! Warum sollten sie mit ihm sterben? Aber er schickt sie doch nicht sowohl in Unmuth, als in völliger

Hinge-

u) C. 15, 19: 21.

Hingebung in Gottes Fügung von sich: „Find ich „Gnade vor Jehovah, so wird er mich zurückbringen „und sie mich in seiner Wohnung wiedersehn lassen! „Hat er aber beschlossen mich zu verwerfen — — „hier bin ich! Er thue was ihm wohlgefällt [x])!„ — O mein Leser! Der Mensch hat viel, sehr viel gewonnen, wenn er sich bis zu dieser stillen Gelassenheit hingekämpft hat.

Dieser Zustand ist unter andern auch darum so viel werth, weil nun die Vernunft wieder freyer würken kann. Warum sollte sie nicht als Mittel gebraucht werden, sich der Gefahr zu entreissen? Immer bleibt doch die Rettung das Werk der Vorsehung. David fängt an einige schwache Versuche zu machen. Die nach Jerusalem zurückgehenden Priester, können ihm vielleicht zuweilen Nachricht geben, wie es in der Stadt stehe [y]). Ahitophels, seines genausten Freundes und Rathes, Untreu, die er unterweges erfährt, um den er es viel weniger als um Absalom verdient hat, weckt ihn aus seiner Betäubung auf. „Dem müsse es doch nicht gelingen, dem Treulosen [z])!„ Das kann Gott nicht wollen, daß dieser ihn unterdrücken solle. Daher der Gedanke, Husai, der ihm eben begegnet, und dessen geprüfte Treue er kennt, zum Werkzeug zu gebrauchen. Er soll nach Jerusalem gehen, sich zum Schein dem Absalom unterwerfen, und wo möglich durch seinen Rath die Anschläge Ahitophels vernichten [a]). Groß ist das eigentlich nicht

gehan-

x) V. 24 : 26.
y) C. 15, 27 : 29.
z) V. 30. 31.
a) V. 32 : 37.

gehandelt! Aber bey gerechter Sache, bey der Strafbarkeit der Feinde, bey dem Bewustseyn, daß man Macht habe sie zu strafen, wählt man, zumal wo die Gefahr dringend ist, nicht immer das grösseste, sondern das sicherste und kürzeste Mittel. Wolltet ihr, daß David diese Gelegenheit aus der Hand liesse, lieber sich und seine Begleiter auf Gnade oder Ungnade ergäbe, oder seine wenigen Leute einem mächtigen Heer entgegen führte, um die Waffen entscheiden zu lassen, — um nur keiner List sich bedient zu haben? — Wie würden die Feinde der Bibel über sein enges Gewissen spotten!

So lange sich David mit solchen Planen beschäftigt, wozu ihn zum Theil die Sorge für seine Begleitung selbst nöthigen muste, empfand er in dieser Zerstreuung natürlich sein Leiden weniger lebhaft. Aber dann kamen auch wieder Stunden der Ruhe, Stunden der Nacht, wo der Schlaf ihn floh, und der Mangel an fremden Gegenständen, allen Bildern des Schreckens, der Angst, der Erwartung Platz machte. Gewiß sind einige seiner traurigsten Lieder in solchen Stunden gedacht. Man hört es ihnen zu sehr an, daß die rührenden Ausdrücke des Grams nicht durch viel Nachdenken, oder Nachahmung entstanden, sondern unmittelbar aus dem Herzen gekommen sind. In allen ist Gott der erste und der letzte Gedanke; aber nicht immer bleibt sich die Empfindung von ihm gleich. Zuweilen fühlt er ihn ganz als Retter der Unschuld, den gerechten Richter. „Er soll ihn hören, sich nicht „bergen vor seinem Flehn, neigen sein Ohr zu dem „Klaggeschrey, das er kraftlos zitternd vor ihn bringt.

„Denn

„Denn schon jauchzet der Feind, schon unterdrückt
„ihn der Verfolger, läßt Unglück über ihn kommen,
„und zürnt ihm ohne Schonen. Sein Herz bebt,
„Todesgrauen überfällt ihn, Zittern und Zagen,
„Schauer des Entsetzens. Hätt ich — ruft er —
„Schwingen wie Tauben! Entfliegen wollte ich, und
„irgendwo ruhen. Weit wollt ich entfliehn mich zu
„retten, übernachten in Wüsteneyen, wegeilen in Ge-
„genden und entrinnen dem Sturmwetter, das Bäu-
„me entwurzelt! — Gott hat sie — so ists ihm —
„uneins gemacht und geschlagen. Frevel und Ge-
„waltthätigkeit ist in der Stadt, wandelt Tag und
„Nacht auf ihren Mauern, Jammer und Angst ist
„in ihrer Mitte, Verderben, List und Betrug weicht
„von ihren Strassen nicht. — Wärs noch sein
„Feind der ihn schmähte, — so wollt er ausdulden;
„stünde sein Hasser aufs neu gegen ihn auf, so wollt
„er sich vor ihm verbergen. Aber nun ist ers, den er
„hoch wie sie schätzte, sein Vertrauter, sein Freund,
„dessen genauer Umgang ihm süß war, mit dem er
„in feyernden Chören zum Tempel wallte. Aber
„Gott wird den Tod zum Richter bestellen, wird sie
„in voller Lebenskraft stürzen ins Grab; denn Verbre-
„chen wohnt in ihren Häusern. — Er aber will zu
„Gott rufen, der wird ihm helfen; will am Abend,
„am Morgen, am Mittag seufzen und klagen; Gott
„wird hören und vor den Treulosen schützen, die unter
„seine Feinde getreten sind; wird hören, wird, ein
„ewiger Richter, dem (zürnend) antworten, der vor
„dem Ausgang nicht zittert und Jehovah nicht fürch-
„tet. Gegen Freunde hebt er seine Hand auf, und

 bricht

„bricht die Treue. Glatt und (süß) wie Milch ist „seine Rede, Mord trägt er im Herzen; seine Worte „sind geschmeidiger als Oel, und doch gezückte „Schwerdter. — Aber Gott wird dennoch den Ge„rechten erhalten; auf ihn will er sein Anliegen wer„fen; nicht ewig wird der Unschuldige in Angst seyn. „Zum Abgrund hinab stößt er die Blutgierigen und „Falschen, und kürzt das Ziel ihrer Tage. Auf ihn, „auf ihn will er vertrauen [b])!„

Zuweilen verliert sich sein Geist in dunkleren Aussichten. Wenn die Gefahr dringender, die Hoffnung zum Entkommen schwächer wird, und zu eben der Zeit der Gedanke an seine vorigen Vergehungen höchst lebhaft in ihm erwacht, dann die müde Seele ihr jetziges Elend mit den Tagen des Wohllebens vergleicht, in denen sie fast ganz Gottes vergessen hatte, — kein Wunder, wenn sie dann in tiefe Schwermuth versinkt, an sich, im Lichte der Heiligkeit und bey weniger trostvollen Vorstellungen von der Strafgerechtigkeit Gottes, die einer höheren Aufklärung vorbehalten waren, nichts als Todesgestalt erblickt, und aus tiefen Leiden heraufjammert. Der acht und dreissigste Psalm, paßt, wo ich nicht irre, sehr in eine solche Lage [c]).

Befremden könnt es im Anfang, daß, so sichtbar manche seiner Lieder in die Zeit der Flucht vor Absalom gehören, doch die Klagen immer im Allgemeinen bleiben, ohne daß auch nur von fern auf seinen Sohn angespielt würde. Ahitophels wird mehrmals erwehnt, und doch war Absalom mehr noch

b) Ps. 55. c) Ps. 38.

noch Anstifter der ganzen Rebellion. Aber wir kennen Davids Vaterherz, und werden noch mehr in der folgenden Geschichte sehen, wie lang seine Liebe zu dem unwürdigen Sohn ausdauert. Entfernte er vielleicht auch deßwegen die Idee so weit, weil sie immer die alte Wunde aufriß, seiner Thorheit Schuld sey es, daß er dis leiden müsse? Aus der Vergleichung der Psalmen, welche in die Zeit der ersten Verfolgung von Saul und dieser letzteren gehören, zeigt sich wenigstens, daß, wenn in jenen ein gewisser entschloßner Muth herrscht, sich in diesen die Traurigkeit über seine Sünden immer mit in die Klage über seine Feinde mengt; eine Bemerkung, welche zu sehr von vielen übersehen scheint, welche versucht haben, die Veranlassungen der Psalmen aus der Geschichte Davids zu bestimmen. Doch laßt uns zu dieser zurückkehren!

Die Flucht des Königs läßt manchen Blick in das Herz seiner Unterthanen thun. Einer sucht dabey zu gewinnen, ein andrer seine Rache zu kühlen, ein dritter zeigt sich als treuer gewissenhafter Mann. Ziba, dem David die Besorgung der häuslichen Angelegenheiten Mephiboseths aufgetragen hat, wird zum Verräther seines Herrn. Er benützt die cörperliche Schwäche desselben, eilt dem Könige mit Geschenken nach, sagt, Mephiboseth wolle von dem Tumult Nutzen ziehen, und das Königreich an sich reissen, und bekommt dadurch alle Güter, welche David dem Sohne Jonathans geschenkt hatte. Wenn Ziba sich sonst nicht von der Seite eines Treulosen gezeigt hat, so muß man gerecht genug seyn,

Davids Urtheil, zumal in seiner jetzigen Lage, nicht hart zu nennen. Denn der Anschein sprach wenig für Mephiboseth. Warum folgte er seinem Wohlthäter nicht? Und was könnte Ziba, ein alter Diener des Hauses Saul, davon haben, daß er auf die Seite eines unglücklichen Mannes, der die Hoffnung zur Krone schon aufgab, träte? Nimmt man hinzu, daß ein Unglücklicher doppelt dankbar gegen den, der sich seiner annimmt, zu seyn pflegt, so kann bey der Grösse der Belohnung für Zibas vermeinte Treue, fast nur das Uebereilte getadelt werden [d]).

Ein andrer, Simei, ein Anhänger der Familie Sauls, der bisher der Macht gewichen ist, nimmt diesen Zeitpunct wahr, den langen Groll, der in seiner Brust gegen David gekocht hat, herauszuströmen. „Fort aus dem Lande!„ — ruft er dem vorübergehenden Könige nach — „fort du Blut„hund! du verworfner Sünder! Nun straft dich „Gott für das Blut des Hauses Saul, dessen Thron „du besitzest! Nun giebt er das Reich deinem Sohne, „und du liegst im Unglück, du Bluthund!„ Joabs Bruder, Abisai, flammt auf, und will ihn tödten. David widersetzt sich. „Er wolle diese Heftigkeit „der Söhne Zeruja nicht dulden. Simei fluche „zwar. Aber wenn es ihm Gott geheissen — „wer könn' es ihm wehren? — Wenn sein eigner „Sohn ihn nicht schone, was lasse sich von einem „Benjaminiten„ (Saul war ein Benjaminit!) „erwarten? Man solle ihn fluchen lassen. Gott hab „es

d) 2 Sam. 16, 1-4.

„es verhängt! Vielleicht seh er auf diese Schaden„freude herab, und geb' ihm künftig statt des Fluches „Segen [e]).„

So viel hat David von seinen Leiden gelernt, ist durch Demüthigungen groß, durch Noth weise geworden! Denn groß ist es doch, so den Lästerer zu dulden, so — wenn man König ist — schweigend vorüberzugehen. Ich gestehe — um ganz unparteyisch zu seyn — daß die Hitze Abisais dem Könige seine Mäßigung erleichtert habe; denn es ist unglaublich, wie viel der Mensch eingewurzelten Leidenschaften aufopfern kann. Aber allein hätt es das schwerlich gethan. Seine eignen Worte geben uns den Gesichtspunct, aus dem er die Beleidigung ansieht. Sie ist ihm Schickung Gottes; und wenn auch diese Bitterkeit mit zu dem Kelche gehört, den er austrinken soll, so will er ihn getrost nehmen. Nur auch hier nichts übertrieben! Ich möchte David nicht mit einigen Auslegern und Homileten, hier gerade als Muster christlicher Großmuth und Versöhnlichkeit vorstellen. Wir verlangen zu viel von ihm, wenn wir jene Sanftmuth, jene Stärke des Geistes sollt ich lieber sagen, welche den segnet, der flucht, von ihm zu jener Zeit erwarten. Alles, was er thun kann, und was zu seiner Zeit würklich viel Grösse zeigt, ist — die Rache dem höchsten Richter zu überlassen, weil er es, bey dem immer wiederkehrenden Bewustseyn seiner Schuld, für Pflicht hält, sich ganz zu unterwerfen. Bey dieser Unterwerfung ist doch noch Hoffnung übrig, selbst dis Leiden könne für ihn

 Quelle

e) V. 5:13.

Quelle des Segens werden. Gott hab' es zwar über ihn verhängt, daß er sogar der Spott seines Volks werden müsse; eine Demüthigung, die einem Herzen, das für die Ehre nicht unempfindlich ist, äusserst niederschlagend bleibt; aber diese Ungerechten würden doch auch fallen, und ihr Fall Zeugniß seiner Unschuld seyn. Wo er daher auf sie in seinen Gebeten kommt, ist es nicht sowohl Stimme des menschenfreundlichen Fürsprechers, die um ihre Schonung oder Besserung fleht, als vielmehr des warmen Eiferers, der diesen Gerichten Gottes mit zitternder Freude entgegensieht, und ihr Herbeyeilen zu wünschen sich nicht enthalten kann. Irr ich nicht sehr, so ist der hundert und neunte Psalm in dieser Empfindung geschrieben, und beynah wird es mir aus der Vergleichung mehrerer Ausdrücke gewiß, daß Simeis Fluch die nähere Veranlassung war. Das ist „der „treulose Mund, der sich gegen ihn aufthut, die Verleumderzunge, welche ihn anklagt. Reden voll Haß „stößt sie gegen ihn aus, fällt ihn an ohne Ursach. „Freundschaft wird ihm mit Haß vergolten; er kann „nichts mehr als beten. Mit Bösem lohnen sie Gutes, Liebe mit Feindschaft [f].„ — Und sind nicht die folgenden Worte, darin er seinen Feind redend einführt, ein Commentar zu Simeis Fluch? — oder vielleicht eine noch genauere Beschreibung der fürchterlichen Verwünschungen dieses Lästerers, davon der Geschichtschreiber im Buch Samuels nur einige genannt hat. Wenigstens haben sie grosse Aehnlichkeit und passen ganz auf die traurige Lage des verlaßnen,

f) Ps. 109, 2-5.

nen, in Mangel und Kummer umhergejagten Mannes. „Ein ungerechter Richter soll Davids Sache „entscheiden (denn ein gerechter würde für ihn entschieden haben) „Immer müsse ein Ankläger bey der „Hand, das Endurtheil des Gerichts soll Verdammung seyn, sein blosses Flehn zum Verbrechen gemacht werden. Sein Leben soll kurz, sein Vermögen Raub eines Fremden, seine Söhne verwaist, sein „Weib eine Witwe seyn. Verirret und bettelnd „gehn seine Kinder umher, werden aus zerstörten „Häusern vertrieben. — Er hat sich andrer nicht „erbarmt, hat den Elenden und Unterdrückten verfolgt, bis er ihn tödten konnte; hat selbst Fluch gewählt, der ihn treffen muste, hat den Segen verschmäht, der ihn fliehn wird!„ u. s. w. [g]) Bey solcher Härte gegen einen Schuldlosen, „der wie ein Schatten umherwankt, wie Heuschrecken von den Bäumen verjagt wird, dem das Knie schon vom Fasten zittert, und von Gram die Gestalt verfallen ist, der Spott und Hohngelächter der Vorübergehenden ist„ [h]) — muß ich noch einmal sagen, ist es grosse Mäßigung, ihre Strafe ganz dem Gerechten anheim zu stellen, in der festen Hoffnung zu ihm, wenn sie fluchten, werde er segnen [i]).

Ganz fehlt es ihm auch nicht an Ermunterung! Es giebt noch Treu und Redlichkeit im Lande. Schobi, Machir und Barsillai, drey begüterte Israeliten, so bald sie den Aufenthalt ihres guten unglück-

g) V. 6:10. 16:18. h) V. 23. 24.
i) V. 28. Das ist gerade der Ausdruck, den David in der Geschichte braucht.

glücklichen Königs erfahren haben, versorgen ihn und seine Begleiter mit allem, was er bedarf. Sogar an Bequemlichkeit und Fülle fehlt es ihm nicht. Man bringt Betten, Hausgeräthe, Früchte, Schaafe, Milch herbey. Mitten in Wüsteneyen ist ein voller Tisch für ihn bereitet [k]). Wie müssen solche Spuren des göttlichen Schutzes seine Seele aufgeheitert haben, in der ohnehin Hoffnung auf Gott zum Grundzuge geworden ist. „Gott ist sein Hirt — nichts mangelt ihm; er führet ihn auf grüner Auen, er leitet ihn zu stillen Bächen, um seines Namens willen. Und ob er wanderte im finstern Thal: kein Unglück fürchtet er, bey ihm ist Gott, sein treuer Hirtenstab verläßt ihn nicht. Vor seinen Feinden deckt ihm Gott den Tisch, salbt ihm das Haupt mit Oel, voll ist sein Becher von Wein! So lang er lebt, wird Ruh und Glück ihm folgen; er wird gewiß Jehovahs Wohnung wiedersehn [l]).„

Die Trennung von dem öffentlichen Gottesdienst muß seinem Herzen in dieser Verbannung von Jerusalem sehr schmerzhaft gewesen seyn. In mehreren seiner Lieder klagt er darüber. Dis ist um so natürlicher, je mehr der ganze Gedanke, eine solche feyerliche Verehrung Gottes unter seinem Volk einzuführen, von ihm herkam, und je mehr zu fürchten war, auch diese Einrichtung werde, wenn der Unterdrücker siege, leiden. Denn was ließ sich für die Religion von einem Fürsten erwarten, der seinen Thron auf den

k) 2 Sam. 17, 27-29.

l) Ps. 23.

den Sturz seines Vaters gegründet hatte? Eine rührende Klage über diese Trennung kann ich nicht übergehen:

Wie der Hirsch nach Wasserquellen schmachtet,
So schmachtet meine Seele Gott nach dir!
Mir dürstet die Seele nach Gott, nach Gott dem Lebendigen, —
Wenn kehr ich zurück und sehe sein Antlitz?
Ach es sind Thränen mein Brodt des Nachts und am Tage,
Immer rufet ihr Hohn: „Wo ist nun dein Gott?„
Denk' ich daran, so strömet die Zähre der Sehnsucht,
Wieder, wie vormals, in festlichen Reihen zum Tempel Jehovah,
Wieder zu wallen im Jubelgedränge der tanzenden Chöre. —

Was versinkst du in Schmerz, was jammerst du Seele?
Vertraue dem HErrn! Du preisest ihn noch,
Er bleibt dein Gott, bleibt deine Hülfe doch. —

Noch immer ängstet sich mein Geist,
Denk' ich im Lande des Jordans und Hermon,
Denk' ich von Mizors Höhen an dich.
Von Meer zu Meer tönt deiner Ströme Rauschen,
All' deine wogigten Fluten strömen gegen mich her!
Am Tag verhieß mir seine Güte Jehovah,
Der Nacht Gefärth' ist ein Gesang auf ihn,
Dem Lebenden fleht mein Gebet.

Ihm

Ihm ruf' ich: „Gott mein Fels! Wie hast du mein vergessen?
Warum geh ich traurig daher von Feinden umdränget?
Als würde mein Gebein zerschmettert,
Trifft mich ihr Hohn, wenn sie rufen:
„Wo ist nun dein Gott?„

Was versinkst du im Schmerz, was jammerst du Seele?
Vertraue dem HErrn, du preisest ihn noch,
Er bleibt dein Gott, bleibt deine Hülfe doch [m]).

Absaloms Rebellion ist indeß so weit gekommen, daß sie nun in einen öffentlichen Krieg ausbricht. Weil aber Husais Rath ihm dismal besser geschienen hat, als Ahitophels, so hat David Zeit zur weiteren Entfernung gewonnen, und zugleich durch die Priester Nachricht von der Lage der Sachen bekommen. Da das feindliche Heer anrückt, ist er entschlossen, das seinige selbst zu führen, bleibt aber doch auf die Vorstellung, er müsse sich am wenigsten der Gefahr aussetzen, es liege jetzt alles an seinem Leben, in der Stadt zurück. Als sein Heer vor ihm vorbeyzieht, empfiehlt er allen Anführern, besonders den Befehlshabern, seinen Sohn zu schonen [n]). Wer von meinen Lesern ist selbst Vater — und verlangt Entschuldigung dieser unaustilgbaren Neigung in Davids Herzen gegen den verrätherischen Sohn? Wenn es auch oft scheint, das Herz habe sich hart gegen

m) Ps. 42. n) 2 Sam. 18, 1-5.

gen den unwürdigen Gegenstand seiner vorigen Liebe gemacht, — in solchen entscheidenden Augenblicken, wo es Tod und Leben gilt, drängt sich doch die Empfindung, zumal wenn sie Stimme der Natur ist, hervor. Es mag ein gewaltsamer Zustand gewesen seyn, in dem der König am Tage der Schlacht war, und ihrem Ausgang entgegenharrte — gewaltsam am meisten, wegen des Kampfs zwischen dem eignen Interesse und der Schonung Absaloms. Siegt dieser, so ist es um ihn geschehen; siegt Davids Heer, so ist Absalom in Gefahr — und, es komme wie es wolle, so verwüstet sein Volk ein bürgerlicher Krieg. Wie mag er sich in solchen Stunden von dem Thron in die Schäferhütte zurückgesehnt haben!

Es ist eine sehr rührende Scene, als nun die Todesboten kommen, David seiner Ungewißheit zu entreissen. Die naife ausdruckvolle Erzählung der Bibel ist so charakteristisch, daß ich sie wörtlich beybehalte. „Als Absalom getödtet war, trat Achimaaz, der Sohn Zadok, zum Joab und sprach: „Laß mich laufen und dem Könige verkünden, daß ihm Jehovah gegen seine Feinde Recht verschafft hat.„ Joab antwortete: „Heut bringst du keine gute Bothschaft; ein andermal sollst du verkünden. Heute nicht, denn des Königs Sohn ist todt.„ Drauf sagte Joab zu Cusi: Geh du und sage dem Könige was du gesehen hast. Cusi fiel vor Joab nieder, und lief. Ahimaaz sagte noch einmal zu Joab: Wie wenn ich doch auch Cusi nachliefe! — „Was willst du laufen, mein Sohn! Gewiß du bringst heut keine gute Bothschaft!„ — Aber ich möchte doch lieber

lieber ihm nach! — „So lauf!„ — Ahimaaz lief durch das Thal, das der Jordan durchfließt o), und kam Cusi zuvor. David saß eben zwischen zwey Thoren. Die Wache ging auf das Dach des Thors, und sah über die Mauern in der Ferne einen einzelnen Mann laufen, rief und sagte es dem Könige. Dieser: „Ist es nur einer, so bringt er gute Bothschaft!„ Indem er eilte und näher kam, sah die Wache noch einen andern laufen, und rief herunter: Noch ein Mann! — „Auch das ist ein guter Bote,„ sagte David. — „Der erste läuft gerade wie Ahimaaz, Zadoks Sohn!„ — Ein guter Mann, sagte der König, und ein guter Bote. Da rief Ahimaaz dem Könige entgegen: Heil dir! fiel auf sein Angesicht und sagte: „Gelobt sey Jehovah dein Gott, der uns die, welche sich gegen dich empört haben, in die Hände gegeben hat.„ Der König antwortete: Steht es auch um den Jüngling, um Absalom wohl? — Ahimaaz: Ich sah wohl ein grosses Getümmel, als Joab deinen Knecht absandte, weiß aber nicht, was es war. Der König: Tritt hier zur Seite und warte. Er thats und wartete, da kam auch Cusi und rief: „Glück und Heil meinem Herrn, dem König! — Heute hat dir Jehovah Recht geschafft gegen alle, die sich gegen dich auflehnten. Drauf der König: „Geht es Absalom wohl?„ — und Cusi: „Allen Feinden meines Königs, allen die sich wider ihn empören, geh' es wie Absa-

o) Nach Michaelis. Im Gr. T. steht דרך הככר wie 1 Mos. 13, 10. ככר הירדן ἡ περίχωρος του Ἰορδάνου bey den LXX.

Absalom.„ — Da ward der König traurig, ging auf den Saal über dem Thor, weinte, und rief im Weggehn: „Mein Sohn Absalom! Ach mein Sohn! — Mein Sohn Absalom! — Ach hätt ich für dich sterben können! Absalom! Mein Sohn! Mein Sohn!„ p)

Ja, Leser, laßt uns der Natur ihre Rechte eingestehen. Wenn es bis dahin gekommen ist, schweigt die Gerechtigkeit vor ihr; die größten Missethäter fallen selten, ohne daß die Menschheit über die Menschheit weint. Und das sollte ein Vater nicht? Ein Vater, wie David? Mit dieser Innigkeit des Gefühls, dieser weichen Kindesliebe, die freylich bis zur Schwäche ward? Itzt nicht, da er doch Herr genug über sich geworden ist, zu thun, was er als weiser König in dieser Verlegenheit thun muste? Man hat Helden bewundert, die dem besiegten sterbenden Feinde noch verzeihen, und seinem Tode eine Thräne weihen konnten — und David soll dieser Vorwürfe der Morgans und Baylen werth seyn, weil er um einen gefallenen Absalom, einen Jüngling von grossem Verstande, von grossen Erwartungen, einen der schönsten geliebtesten Männer in Israel, — um seinen Sohn trauert? — Nein, unglücklicher Vater — wer ein Herz hat, wird deinen Gram wie dein Volk ehren, von dem der Geschichtschreiber sehr rührend erzählt, der Tag des Sieges sey ihm ein Tag des Traurens geworden, da es gehört, der König weine um Absalom; es habe sich weggestohlen, ohn' in die Stadt zu kommen, wie sich ein Heer wegstehle,

das

p) C. 18, 19:23.

das vor dem Feinde geflohn sey q). Selbst diese Theilnehmung der Unterthanen giebt dir ein Zeugniß, daß du ein guter König warst!

Auf Joabs Vorstellung vergißt endlich David, wenigstens vor dem Volk, den Vater, handelt wieder als König, sieht sein Volk, und macht sich die Treue desselben aufs neue gewiß. Die Stämme, welche es am meisten mit Absalom gehalten haben, sind die ersten, die sich wieder für ihren alten König erklären. Nun fallen ihnen alle die Verdienste erst ein, die er sich um sie als Held erworben hat. Auch der Stamm Juda wird durch Zadok und Abjathar wieder für David eingenommen, und sendet eine dringende Gesandtschaft an ihn, ihn zurückzurufen. Alles kommt ihm entgegen. Man drängt sich zu seinem Dienst, führt ihn über den Jordan, und die, welche vorher am heftigsten gegen ihn waren, sind itzt die geschäftigsten, ihm aufs neue zu huldigen r).

Die Aufführung Davids hiebey, ist wieder sehr charakteristisch. Seine ganze Seele ist zur stillen Freude gestimmt. Er vergißt, daß er durch die Gewalt der Waffen die Rebellen zur Rückkehr gezwungen hat, vergißt, daß wenigstens viele wenig Dank von ihm verdient haben, und verzeiht beynah mit einer Art von ungerechter Weichlichkeit. Es läßt sich dis ziemlich aus seinem Charakter erklären. Eigentlich hat er gar keine Anlage zur Härte; nur dann, wenn er sehr gereitzt oder in der Hitze ist, kann er sich vergessen. Dazu kommt, daß die Menge von Unglück, das er sein Leben hindurch erfahren, ihn gelehrt hat, wie

q) 2 Sam. 19, 1-4. r) C. 19, 1-15.

wie wenig es immer möglich sey, mit der Gewalt durchzudringen. Die kaum gedämpfte Rebellion hat ihn überdis mit seinem Volk bekannt gemacht. Es gab noch mehr Absaloms und Ahitophels, die nur auf Gelegenheit warteten, neuen Aufruhr zu stiften. Nehmt hinzu, daß er durch den Tod seines Sohns schon sehr viel gelitten, daß er gleichwohl nun durch Gottes Beystand wieder gerettet ist, so werdet ihr euch nicht wundern, wie er, des Blutvergiessens müde, selbst durch Versöhnlichkeit und friedliche Gesinnungen die so lang ersehnte, vermißte Ruhe wieder in das ruhbedürftige Land zurückbringen, lieber zu weich seyn, als neuen Saamen des Mißvergnügens, der so leicht Wurzel schlägt, ausstreuen will.

Forschen wir noch ein wenig tiefer, — wie dis bey einem Charakter aus jener Zeit, wo der hohe Werth der Großmuth gegen Feinde noch weniger bekannt war, fast nöthig ist — so möchte sich Davids Großmuth noch mehr aufklären. Die Heftigkeit, mit welcher die Stämme des Volks gegen einander handeln, die so weit geht, daß aus blosser Eifersucht, nicht die ersten Verdienste um den König gehabt zu haben, die Israeliten einem Rebellen zufallen, diese Heftigkeit muß in frühern Begebenheiten ihren Grund gehabt haben. Unter einem solchen Verhältniß, solchem inneren leicht aufgeweckten Zwist, rieth schon die Staatsklugheit die äusserste Mäßigung. Die vornehmste Unterstützung, um sich nun fest auf dem Thron zu halten, hatte David von dem Stamm Juda und Benjamin zu erwarten. Gerade in diesen Stämmen hätte er die meiste Rache üben müssen, wenn er sich

hätte rächen wollen. Schonte er einen, so war es nothwendig, alle zu schonen. Ueberdis hatte er aus einigen Vorfällen während seiner Flucht lernen können, daß hie und da heimliche Reden herumgingen, als habe er Schuld an dem Tode Sauls, und sey durch unerlaubte Wege zum Thron gekommen. Um diesem Argwohn nicht Nahrung zu geben, wie vielleicht schon zu sehr durch die Auslieferung einiger Nachkommen Sauls an die Gibeoniten geschehen war [s]), war eine fast übertriebne Schonung gegen den Ueberrest dieser Familie nothwendig. Und nun wird die grosse Mäßigung gegen den strafwürdigsten Verbrecher Simei, die Schlange, die am ersten herzukriecht, als das Volk wieder für David eingenommen ist, um Gnade zu betteln, erklärbar, ohne daß wir, wider das Zeugniß der Geschichte [t]), sie auf eigentliche Großmuth gründen dürfen. Auch Ziba, ein alter Bedienter Sauls mit einer sehr ansehnlichen Familie, gewinnt dabey. Mephiboseth ist unschuldig. Aber einmal hat doch David dem vorher dienstfertigen Ziba sein Wort gegeben, und läßt ihn also wenigstens im halben Besitz seiner Güter. Gegen Amasa, den Anführer des Heers, das gegen ihn, den rechtmäßigen König, zu den Waffen gegriffen hatte, ist er mehr als großmüthig. Er läßt ihn unter den freundschaftlichsten Namen zu sich einladen, und bietet ihm eine sehr hohe Stelle bey dem Heer an. Dürfte man auch die Worte nicht so verstehen, daß er ihm das öberste Commando an Joabs Stelle versprochen

s) 2 Sam. 21. Bald mehr von dieser Geschichte.
t) C. 19, 16:22.

sprochen habe [u]), so ist doch sichtbar, daß **Davids** Plan weiter hinausgeht, indem er durch **Amasa** vermuthlich zu erreichen hofft, was er durch **Abner** nicht erreichen konnte. Ein Beweis davon, wie er ihn nicht bloß durch Versprechungen gewinnen, sondern würklich gebrauchen will, ist der Auftrag, die streitbaren Männer im Stamme Juda zu versammlen, um den Aufruhr des **Seba**, der leicht eben so gefährlich hätte werden können als der vorige, zu dämpfen, wodurch er unbewußt Gelegenheit giebt, daß **Amasa** sehr bald das Schicksal **Abners** erfährt. Lasset uns aufrichtig gestehen, daß dis eine grosse Schwäche in

u) Dis ist aber, wo ich nicht irre, fast unleugbar. H. R. **Michaelis** wählt, wie er selbst sagt, bloß die andre Erklärung, „damit David ein vernünftiger Mann bleibe, indem er im Kopf hätte verrückt seyn müssen, wenn er Joab mit Amasa vertauscht hätte; wozu noch komme, daß schon, als Amasa General gewesen, doch die Soldaten noch Joabs Knechte hiessen, C. 20, 6:9.„ Mit diesen Gründen, dächt' ich, käme man wohl nicht durch. Mehr davon im Text. — Der Ausdruck שר־צבא תחת יואב kommt mir gar zu entscheidend vor. Wenigstens hab ich vergebens eine Parallelstelle gesucht, wo תחת in solchem Zusammenhange unter hiesse. Hingegen von der Bedeutung *loco*, *vice*, wärs unnütz, Beweise anzuführen. Man sehe z. B. 1 Mos. 4, 25. C. 22, 13. 2 Mos. 21, 23. u. v. a. — Daß C. 20, 6. David die Soldaten Knechte Joabs nennt, ist wohl sehr natürlich; denn Amasa war ausgesandt und säumte. Die Noth war dringend. Da war es gewiß nicht Zeit, Abisai auch dadurch aufzubringen, daß er von der Absetzung seines Bruders geredet hätte.

Davids Charakter ist. Die Frage hätte für ihn nicht seyn sollen, ob Joab, dessen Denkungsart in vielen Stücken ihm als einem offnen, religiösen Manne mit Recht verhaßt seyn muste, ihm als Privatmann mißfiele oder nicht, sondern ob es für das Land nicht gut, einen so geehrten und tapfern Helden an der Spitze des Heers zu haben, und sehr unweise gehandelt sey, den Anführer von Rebellen an seine Stelle zu setzen.

Der geringste Theil von Davids gütigen Gesinnungen, davon auch seine heisse Dankbarkeit gegen den alten Barsillai ein Beweis ist [x]), fällt auf Mephiboseth [y]). Schade, daß er hier seinen Charakter mit einer Ungerechtigkeit befleckt, über die man leicht so viel schöne Züge desselben, welche in der Zeit seiner Verfolgung sichtbar geworden sind, vergißt. Ich weiß es wohl, wie viel Mühe sich die Ausleger gegeben haben, ihn zu retten, und wie selbst einer der gelehrtesten und scharfsichtigsten weit geneigter ist, Mephiboseth wegen würklicher Untreue verdächtig zu machen, als auf David den Vorwurf der Undankbarkeit kommen zu lassen [z]). Aber ich gestehe, daß sie

x) 2 Sam. 19, 31-40. y) V. 24-30.

z) H. Michaelis Anmerk. zu 2 Sam. 19, 29. wo er unter andern sagt: „Mephiboseths Sprache ist gar nicht die Sprache der Unschuld. Ein Unschuldiger, der so verleumdet wäre, wird auf Untersuchung und Gerechtigkeit gegen den boshaften Angeber dringen, und seine Ehre erforderte dis, u. s. w.„ Ganz wahr, wenn Mephiboseth ein andrer Mann gewesen wäre; aber in einem Charakter wie der seine, sucht man diese Rechthaberey umsonst.

sie mich nicht überzeugen. Es ist unbegreiflich, warum der Geschichtschreiber, der offenbar mehr Theil an David als an Sauls Familie nimmt, sich so zweydeutig ausgedruckt haben sollte, daß bey der ersten Lesung der Geschichte jeder an dem Schicksal Mephiboseths Theil nehmen muß. Wozu sagt er uns, daß er, so lang David abwesend gewesen, getrauert habe; warum läßt er sich Ziba nicht gegen die Beschuldigung der Verleumdung vertheidigen? warum erzählt er uns so ausführlich die rührenden Reden des guten Mannes? Ist er aber würklich unschuldig — wie hat sich David vergessen! Wenigstens war es doch, wenn er Ursach zum Mißtrauen hatte, der Untersuchung werth, eh er den Sohn seines Jonathan zurücksetzte, oder unter die Gewalt eines unwürdigen Menschen gab.

Vom Anfang der Freundschaft zwischen David und Jonathan an, war ohnstreitig der letztere beyweiten der wärmere Freund. Die Ursachen, die ausser denen, welche sich aus dem ganzen Temperament und Charakter Davids erklären, in seinen ersten Schicksalen liegen, sind oben schon genannt worden [a]). Wenn daher bey dem beständigen Streit, darin er mit dem übrigen Theil der Familie Sauls lag, auch die warme Theilnehmung an Mephiboseth erkaltet war, so geschah, was wir noch täglich unter ähnlichen Umständen geschehen sehn, und da das Gefühl eine Sache ist, die sich nicht erzwingen läßt, so kann David eigentlich nur in sofern getadelt werden, als er nicht alle sein Nachdenken und alle seine Gerechtig-

a) S. 62.

keit zusammennimmt, um dadurch das zu thun, was nun einmal nicht Drang des Herzens bey ihm werden kann. Aber wie schwer wird dis gewöhnlich dem Menschen, wie schwer eben daher so manche Tugend, bloß weil sie das Herz nicht als Bedürfniß, sondern nur als Pflicht fühlt! David hat überdis bey dem Charakter Mephiboseths, wie wir ihn unten näher beschreiben werden, viel Versuchung, kaltsinnig zu werden. Es ist immer gefährlich für solche, welche ohnehin leicht genuggethan zu haben glauben, wenn sie mit Leuten zu thun haben, die zu bald zufrieden sind, jedes kleine Zeichen von Gunst gar zu hoch aufnehmen, und ihre Dankbezeugungen verschwenden. Der beste entgeht oft der Versuchung nicht, sich dis zu Nutze zu machen, und weil er doch zufriedne Menschen sieht, so ist er leicht auch bey halb gethaner Pflicht ruhig. Ueberhaupt wird es den Königen immer schwer, gegen die, welche zu sehr Gegenstände des Mitleidens sind, ganz gerecht zu seyn.

Erklären sollen diese Bemerkungen Davids Härte gegen den Sohn Jonathans; aber nicht entschuldigen. Es war die letzte Bitte, die der Edelste aller Freunde an David that, sich seine Kinder empfohlen seyn zu lassen [b]), der Freund, der alles für ihn aufzuopfern bereit war, den Zorn eines Vaters trug, die Krone nicht achtete, um nur ihn glücklich zu wissen. Und der einzige, unschuldige, selbst durch seine Gestalt zu allen Unternehmungen unfähige Sohn dieses grossen Vaters, wird nicht einmal von dem Könige gegen die Verrätherey eines eigennützigen

Ziba

b) 1 Sam. 20, 15. C. 23, 17. 18.

Ziba gesichert, muß für alle seine Treue noch dem Unwürdigen die Hälfte seiner Güter geben. Daß er es weniger als vielleicht ein andrer empfindet, rechtfertigt David nicht. Und wenn er vor dem Auge des ganzen Israel entschuldigt wäre, so sollt ers vor sich selbst nicht seyn. O die Grösse der Erde, die Macht, die einem ganzen Lande gebietet, der Heldenmuth, der Nationen besiegt — daß dis alles so oft in den Menschen das schönste und grösseste, was er hat, zarte Liebe und strenge Gerechtigkeit unterdrückt! Gewiß, gewiß, David wäre ein wärmerer, ein gerechterer Freund gewesen, wenn er nie eine Krone getragen hätte.

Hier mag eine ähnliche Begebenheit ihre Stelle finden. „Bey einer Theurung, sagt die Geschichte, welche drey Jahre im Lande dauerte, frug David den HErrn, was sie veranlaßt hätte? worauf er die Antwort bekam: „Es sey die Strafe Sauls und „seines mit Blutschuld befleckten Hauses, indem es „die Gibeoniten getödtet habe.„ Saul hatte dis in einem übertriebnen Eifer gegen alles, was nicht israelitisch gewesen, würklich gethan c). David frug daher die Gibeoniten, womit er sie versöhnen könne, worauf sie sieben von Sauls Nachkommen verlangten. Er lieferte sie aus, doch mit Schonung Mephiboseths. Die Gibeoniten hengten sie auf, und Gott ward dem Lande versöhnet d).„ — Das

 klingt

c) S. 2 Sam. 4, 3. vergl. mit Jos. 9, 17.

d) 2 Sam. 21, 1 : 14. Die Zeit, darein dis fällt, ist unbestimmt. Dis hätte vielleicht viel aufklären kön=

klingt freylich für den denkenden Bibelleser befremdend. Er weiß aus andern Stellen, daß die Ausdrücke des A. T. in solchen Erzählungen nicht immer wörtlich zu nehmen sind [e]), und wenn er je in Versuchung kommt, sich die Vermuthung eines andern Sinnes zu erlauben, so ist es hier. Drey Jahr Theurung über ein schuldloses Land, weil der vorige König unschuldig Blut vergossen? Und da seine Nachkommen gestraft sind, wird Gott versöhnt? — Ist das nicht Menschensprache? Ob der Priester vielleicht die würklich höchst ungerechte Unterdrückung eines Volks, dem man heilig Schonung versprochen hatte, für die natürlichste Erklärung des anhaltenden Unglücks ansah? Denn die Idee, allgemeine Landplagen müßten allemal von besondern Sünden herkommen, war nun einmal herrschend; man ging also darauf aus, Ursachen zu finden, und die lauten Klagen der Gibeoniten, die bekanntlich in der Stiftshütte immer um die Priester waren, konnten dis Finden sehr erleichtern. Ich weiß nicht, ob es sich gerade so mit der kurz und fremd erzählten Begebenheit verhalten; auch nicht, wie

können. Wie wichtig dieser Abschnitt für Bayle, Morgan u. a. gewesen, darf ich nicht erst sagen. — H. R. Michaelis hat schon bemerkt, daß der Stil in dieser Erzählung ganz anders als in andern Theilen der Bücher Sam. sey, auch manche ganz fremde Sitten darin vorkommen. In den Büchern der Chron. steht sie gar nicht. — Chandler hat sich viel Mühe gegeben, David im 2ten Theil zu vertheidigen. Er möchte aber schwerlich alle Leser überzeugen.

e) M. s. z. B. 2 Sam. 24, 1. vergl. mit 1 Chron. 22, 2.

wie fern die Furcht der Priester, Sauls Nachkommen könnten wohl noch einmal David gefährlich werden, sie geneigter zu dieser Antwort gemacht hat. Aber ob er sich ganz rechtfertigen läßt, so leicht sein Versprechen an Saul, seine Nachkommen zu schützen, vergessen zu haben? Ob er nicht fast allzu bereitwillig die Forderung der Gibeoniten annimmt? Oder ob er würklich noch nicht so weit in der Aufklärung seiner Vorstellungen gekommen ist, zu wissen, Gott werd' es gewiß sehr gnädig ansehn, wenn er sich unverbrüchliche Treue gegen ein gegebnes Wort zur Pflicht mache? Ob die Theilnehmung der ausgelieferten Männer an dieser gewaltsamen Unterdrückung, nebst dem Bewußtseyn, er strafe nun nicht aus Parteylichkeit, sondern aus Gerechtigkeit, ihn darüber beruhigt? Wohin endlich sein für das Volk so väterlich gesinntes Herz, durch das Anhalten einer verheerenden Landplage gebracht werden konnte [f])? — Lauter Fragen, die man billig erst ganz müste beantworten können, ehe man ihn richtet. Dis ist für uns nicht mehr möglich! Also enthalt ich mich lieber alles Urtheils.

f) Wenn man mit einigen Auslegern annähme, der 65ste Ps. sey bey dieser Gelegenheit gemacht, so kann man aus der herzlichen innigen Freude über den Anschein einer reichen Erndte schliessen, wie viel David dabey empfunden haben muß, sein Land in Noth zu sehen.

Entschluß zum Bau eines Tempels.

Eine der lebhaftesten Freuden für ihn, bey der Rückkunft nach Jerusalem, ist der neue Anblick des heiligen Dienstes in der Stiftshütte. Die Zeit der Anbetung im Geist und in der Wahrheit ist noch nicht gekommen; feyerliche Gebräuche und Orte haben überhaupt etwas anziehendes; die Seele gewöhnt sich so daran, daß es ihr ist, als ob ihr etwas fehle, wenn sie nicht gerade da sich den Empfindungen der Andacht überlassen kann, wo sie oft voll von ihnen die reinsten Freuden genossen hat. In Davids Charakter muß dis Gefühl um so lebhafter gewesen seyn, je empfänglicher seine Seele solcher Eindrücke war, und je mehr das Einförmige und Todte, wenn ich so reden darf, in dem levitischen Gottesdienst, durch ihn Abwechslung und Leben bekommen hatte. Daher herrscht auch in den Liedern, wo er darauf kommt, ein gewisser sanft erhebender Enthusiasmus, bey welchem man doch noch immer fühlt, daß die wahre Religion des Herzens nicht unter der Anhänglichkeit an die äussere Gestalt gelitten hat. Ich lasse meine Leser selbst hierüber in dem Psalm urtheilen, von welchem es mir vorkommt, daß er nach einer längeren Trennung von Jerusalem geschrieben sey [g]).

Wie lieblich ist Jehovah Zebaoth
Die Stätte, wo du wohnst!
Wie sehnte sich, wie schmachtete mein Geist
Nach deinen Thoren, Jehovah! —

Nun

g) Ps. 84. Der Ton ist viel zu freudig, als daß er während der Flucht geschrieben seyn könnte.

Nun jauchzet Leib und Seele
Dir, dem Lebendigen!
Fand doch der Vogel da sein Haus,
Die Schwalb' ein Nest, wo sie die Jungen berge,
Deine Altäre Jehovah — mein König, mein Gott!

O selig, die in deinem Hause wohnen,
Dir immerdar zu singen!
O selig, die sich deiner rühmen!
Wie sehnt ihr Herz, den Pfad zu dir zu wandeln!
Sie wallen durch die Thäler Backa,
Als flössen Quellen um sie her!
Und ob auf sie des Himmels Regen träuft —
Sie wallen fort mit immer neuer Kraft,
Zu schaun den HErrn in Zions Heiligthum h).

Ja höre du Jehovah Zebaoth
Mein Flehn — vernimm, Gott Jakobs, mein Gebet.
Erbarmend sieh herab auf uns,
Dein Auge schau auf deinen Gesalbten!
Viel schöner ist, als tausend andre Tage,
Ein Tag in deinem Heiligthum!
Und müßt ich stehn an deines Hauses Schwelle,
Doch reizt mich kein Pallast der Uebertreter.

Jeho-

h) Eine schöne mahlerische Beschreibung der Reise der Israeliten auf das Fest. Sie musten dabey durch ein dürres Thal wandeln, in dem viel בכא oder wilde Maulbeerbäume (sycomori) wuchsen, die viel Hitze bedürfen. Die Reise wird ihnen aber durch den Gedanken, daß sie nach dem Tempel Gottes gehn, so leicht, als ob es der quellreichste Boden wäre. Ich habe mit H. Michaelis den hebräischen Namen beybehalten.

Jehovah ist uns Sonn und Schild,
Giebt Gnade uns und Ruhm.
Wer redlich ist, dem giebt er Gutes die Fülle.
O selig, wer, Jehovah Zebaoth,
Auf dich vertraut [i])!

Wir können immer zugeben, daß in dem Gedanken, welchen **David** um diese Zeit das erstemal gehabt zu haben scheint [k]), „ich wohne in einem Cedern-

i) Ps. 84.

k) Es haben schon mehrere Ausleger bemerkt, daß die Nachricht davon offenbar in dem Geschichtbuch eine ganz andre Stelle einnimmt, als sie nach der Zeitfolge seines Lebens hätte haben sollen. Man könnte den Anfang des 7ten Cap. (2 Sam.) „Als Gott **David** von allen seinen Feinden umher Ruhe gegeben hatte„ allenfalls wohl auf die erste Ruhe nach dem Tode **Sauls** und **Isboseths**, und einige Siege über die Philister ziehen. Aber die Erwähnung **Hirams** (C. 5, 11.) setzt die Sache ausser Zweifel. Theils sieht man sonst nicht, wie die Tyrier hernach auf einmal unter den Feinden **Davids** genannt werden könnten, theils lehrt auch der von **Josephus** angeführte Geschichtschreiber, **Menander**, daß **Hiram** nicht im Anfang der Regierung **Davids** habe König von Tyrus seyn können. Denn er lebt noch im zwanzigsten Jahre **Salomons**. — Eine Schwierigkeit steht mir noch im Wege. Sie liegt im 89sten Ps., wo auf die dem Könige gegebne Verheissung von der Bestätigung seines Reichs gezielt wird. Dieser Psalm ist nach der Ueberschrift von **Ethan**, **Hemans** Bruder, **Davids** Freunde, und muß zu einer Zeit geschrieben seyn, wo die Hoffnung wegen Erfüllung derselben schwach war. — Ich

dernhause, und die Lade Gottes nur unter einem Zelt„ der Charakter eines sehr sinnlichen Jahrhunderts sichtbar ist; mir ist dabey doch ein Mann lieb, der nach dem Grade seiner Aufklärung alles zu thun bereit ist, wodurch er Gott seine tiefe dankbare Verehrung bezeugen kann. In einem Könige ist die Erscheinung um so seltner, je weniger ihnen gewöhnlich die Sorge für die öffentlichen Angelegenheiten, und die Ruhe im Schooß der Fülle, Zeit zu den höheren Gedanken an Gott übrig läßt; aber in David um so natürlicher, je mehr es, wie ich vielleicht schon zu oft gesagt habe, zu dem Eigenthümlichen seines Charakters gehört, immer auf Gott zurückzukommen, und sich oft in der Betrachtung seiner erhabensten Eigenschaften zu verlieren. Eben daher sollt ich auch kaum nöthig haben, noch einmal die zu unwürdige Vorstellung von dem eigentlichen Wohnen Gottes in einem Tempel von einem Manne zu entfernen, dessen Geist in dem freudigen Erstaunen über Jehovah die bewundertsten Geister des Alterthums zurückläßt, und dem noch jetzt bey weitem der kleinste Theil der Anbeter Gottes sich nachzuerheben fähig ist; von einem

Ich weiß wohl, daß man dis auf die Zeit Hiskias zieht. Aber dafür giebts doch keinen andern Beweis, als daß er sich dahin bequem ziehen läßt, wenn man die Ueberschrift nur für unecht hält. Damit, dünkt mich, sollten wir doch nicht zu schnell seyn. Wie wäre man doch gerade darauf gekommen, den Psalm Ethan zuzuschreiben? — Hätte David vor der Flucht vor Absalom schon die Hoffnung gehabt, so schickt er sich sehr in die Zeit, oder auch in die Zeit mancher gefährlicher Kriege! Aber das hat, wie gesagt, andre Schwierigkeiten. —

nem Manne, der so oft in dem grossen Tempel der Natur den Allgegenwärtigen angebetet, und bey den ewigen Lobgesängen aller Werke Gottes, bey dem Jubel der Ströme, der Meere, der Stürme, der Donner, der Ungewitter [l]), bey dem Blicke in die zahllosen Welten hinauf, fast vor sich selbst wegschwindet, und in demuthvoller Bewunderung ausruft:

„Schau ich zum Himmel empor, den deine
„Hände geschaffen,
„Seh ich die Sterne, den Mond, den deine All-
„macht hervorrief,
„Was ist der Mensch — daß du seiner gedenkest,
„Was ist der Sohn des Staubes, daß du so ihn
„begnadest [m])?„ —

von einem Manne, von dem wir Gedanken von der Gottheit, wie diese, gewohnt sind:

Jehovah du erforschst, du kennest mich,
Ich ruhe oder stehe auf — du siehsts,
Kennst meine Gedanken von fern! —
Du weißt es, ob ich wandle oder liege,
Was kann ich thun, das du nicht siehst?
Auf meinen Lippen ist kein Laut,
Den du Jehovah nicht vernimmst!

Du selbst hast mich gebildet,
Bereitet hat mich deine Hand.
O Weisheit, die ich nicht erreiche!
Ich dring in diese Höhen nicht!

Wo

l) Ps. 29. Ps. 104. Ps. 146. Ps. 147. Ps. 148. Ps. 150. m) Ps. 8, 4. 5.

Wo flöh ich hin vor deinem Geist?
Wo bürg' ich mich vor deinem Angesicht?
Stieg ich zum Himmel empor — so bist du da!
Sucht in der Unterwelt ich Ruh — so bist du da!
Und trügen mich der Morgenröthe Flügel
Bis an des Meeres Grenzen,
So leitete mich dennoch deine Hand
Und deine Rechte faßte mich!

Ich sprach zur Finsterniß: „Du birgst mich
„nicht!„
Die Nacht wird Licht um mich her!
Das Dunkel hüllt vor deinem Blick nicht ein,
Nacht leuchtet wie der Tag,
Vor dir wird Dunkel Licht!

Was in mir ist, hast du gebildet,
In meiner Mutter Leibe mich umkleidet.
Wie wundervoll bin ich — o Preis dir! — ich
bereitet!
Voll heilgen Schauers späht
Mein dankend Herz die Wunder deiner Hand.

All meine Glieder sahst du schon,
Als ich im Dunkel schlief,
Im mütterlichen Schooß mit weiser Kunst gebildet!
Vor deinem Auge lag der zarte Keim,
Da waren schon in deinem Buch geschrieben
Des künftgen Lebens Tage,
Noch eh der erste ward.

Anbe-

Anbetungswürdig sind mir deine Gedanken
Wie unabsehbar ihre Reih!
Ich zähle — zahllos ist, wie sie, der Sand am Meer!
Dann wach' ich auf — und bete dich noch an [n])! —

Wer so von der Gottheit denkt, will sie nicht in Mauern einschliessen; aber er will alles auch durch äussere Anstalten thun, wodurch der Eindruck von der Majestät eines so hohen Wesens bey dem Dienst desselben befördert werden kann, und auf eine sinnliche Weise sein Volk belehren, wie sehr er den Abstand zwischen sich und jenem fühlt. Immer nimmt denn doch die alte fortgeerbte Idee, Gott sey eigentlicher König seines Volks, er habe gleichsam einen Pallast, Theil an dem Entschluß. Ist der Pallast des irdischen Königs prächtiger geworden, so muß es auch die Wohnung des eigentlichsten Regierers des Volks seyn. Als das Volk unter Zelten wohnte, war sein Zelt das prächtigste. Jetzt, seit man in Cedernhäusern wohnt, soll es auch sein Cedernhaus seyn.

Die Ausführung dieses Entschlusses wird für Davids Nachfolger aufbehalten. Der Prophet giebt den Grund an: er habe zu viel Blut vergossen — ein lehrreicher Wink für die folgenden Könige, nicht Davids Grösse in seinen Siegen zu setzen, oder ihm darin gleichen zu wollen; und für das Volk, nicht mit Händen voll Blut vor Gott zu erscheinen. Mit dieser Ant-

n) Ps. 139. Man vergleiche hiemit alle die erhabnen Beschreibungen von den göttlichen Eigenschaften, die in den Psalmen so häufig sind, Ps. 115, 3. Ps. 33, 9. Ps. 94, 9. Ps. 89, 15. Ps. 96, 13. u. a.

Antwort bekommt er zugleich die Versichrung, einer seiner Söhne solle ihm nachfolgen, und ein besondrer Gegenstand der göttlichen Vorsehung seyn. Auch werde durch ihn das Reich bey seiner Familie erhalten werden.„ Dis giebt wieder seinem Charakter eine ganz neue Richtung. Der wenige Anschein, daß sich sein Haus erhalten werde, da nun schon zwey von ihm zum Thron bestimmte Söhne nicht mehr sind, möchte ihn endlich muthlos und unthätig gemacht haben. Itzt arbeitet er wieder aufs Gewisse. Es ist möglich, daß diese Thätigkeit selbst eine falsche Richtung nimmt; aber im Anfang ist alles Dank, alles Religion in seiner Seele. Vielleicht hatte er sich in dem Gedanken an die Gerechtigkeit Gottes beruhigt, und bey dem immer wieder neu werdenden Gefühl: „Ich selbst habe mir das Unglück über mein Haus zugezogen!„ — sich unterworfen. Nun, da er nichts mehr von dieser Seite hofft, wird ihm eine so grosse Versprechung. „Wer bin ich — ruft er gerührt aus, — wer bin ich? Was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast!„ — Vielleicht hatte auch der Gedanke, alle menschliche Glückseligkeit sey einem steten Wechsel unterworfen, bald werde diesem bald einem andern ein ausserordentliches Glück zu Theil, seinen Wünschen Schranken gesetzt. Desto lebhafter empfindet er sein Glück. „Ist das auch in dem steten Wechsel der menschlichen Dinge gewöhnlich? Zu gering schien es dir, mir Gutes im Leben zu thun; auch fernes zukünftiges hast du mir zugesagt!„ — Nun wird seine ganze Seele wie neu lebendig, und verliert sich in stiller Betrachtung über die Grösse sei-

nes Jehovah, die ganz Liebe ist. Er hat keine Worte sich auszudrucken. Aber Gott sieht ja ganz sein Herz. Welch glückliches Volk, das den Gott anbetet [o]). „Auch ihm ist wieder Licht aufgegangen, und Freude seinem hoffenden Herzen [p]).„

Ein Geist, der so sehr an Forschen und Betrachten gewöhnt war, drang denn natürlich immer weiter, und bildete sich selbst allerley mehr oder weniger treffende Vorstellungen von den künftigen Schicksalen seines geliebten Volks. „Eine lange Reihe von Königen aus meinem Geblüt — wo wird sie sich enden? Welchen Grad der Vollkommenheit wird dis Reich meiner Nachkommen erreichen? Was für Segnungen wird es der Nation zuziehen? Was wird, wenn ich zu meinen Vätern gegangen seyn werde, aus diesen, weit über mein Leben fortzusetzenden göttlichen Führungen, heilsames entspriessen? Was für weitere Erfüllungen dessen, was durch Moses bedingt, oder dessen, was dem Abraham unbedingt verheissen war? Glücklicher Sohn Davids, dessen Jehovah sich so annehmen will! Dem er Vaterstreu verheissen hat! — Davids Nachkömmling — er soll in die entferntesten Zeitalter hinein regieren! Ihm sollen Nationen sich unterwerfen! Jehovah, der grosse König, nennt ihn Sohn! setzt den Thron desselben nächst an den seinen, da nimmt er Platz, bis alle seine Feinde sich ihm unterwerfen müssen. — Was vermögen wider den Göttlichen die Fürsten, was helfen den Völkern ihre Anschläge? Er lacht ihrer, der Erhabne. Er hat seinen

o) 2 Sam. 7. 1 Chron. 18. p) Ps. 97, 11.

nen Geweihten auf Sion eingesetzt, er wird ihn zu erhalten wissen! Ehret Fürsten den glücklichen Sohn — des Jehovah Sohn! so nannte er selbst ihn [q])! — Wie wird sich sein Reich von Nation zu Nation verbreiten [r])!„

q) Ps. 2.

r) So läßt H. Heß in dem **Versuch vom Reiche Gottes** David ohngefehr denken. Ich habe mir erlaubt, seine Worte beyzubehalten, ohne gleichwohl dadurch ganz von seiner Idee überzeugt zu seyn, als werde durch die Verheissung des (nach hebräischem Sprachgebrauch) ewigen Königreichs da schon ein Wink von einem erhabneren Könige gegeben. Wenigstens find' ich weder in Davids Geschichte, noch in seinen Psalmen deutliche Beweise, daß David jene Verheissung (2 Sam. 7.) von dem Meßias verstanden habe, so gewiß es mir ist, daß die späteren Propheten die auf Salomon gehenden Ausdrücke hernach in einer höheren Bedeutung gebraucht haben, woraus nach und nach die Idee von dem Meßias als Besitzer des Stuhls David entstanden ist. – In der Verheissung, die David 2 Sam. 7. bekommt, haben freylich fast alle Ausleger, die neuesten nicht ausgenommen, ausser Salomo auch Christum gefunden, wobey sie voraussetzen, daß eine Stelle mehr als einen Sinn haben, oder in einer näheren und entfernteren Bedeutung genommen werden könne – eine hermenevtische Hypothese, die man wenigstens niemand aufdringen sollte. – Wenn man sich hier auf Ps. 89. berief, wo der Ausdruck auf ewig durch „so daurend als Himmel, Sonne, Mond, Regenbogen„ (v. 30. 37. 38.) erklärt werde, so hat man wohl vergessen, daß hier poetisch umschrieben wird, was im Buch Samuelis ohne Schmuck erzählt ward. — So ehrwürdig mir dergleichen Bemühungen gelehrter Männer sind – so lan-

Von andern Begebenheiten in dieser Zeit hat uns der Geschichtschreiber nichts aufbehalten. Der Versuch, den wir oben gemacht haben, ein Bild seiner Regierung in Friedenszeiten zu entwerfen, kann einigermassen diese Lücke füllen. Nach so gewaltsamen Erschütterungen, als die doppelte Rebellion im Staat hervorgebracht hatte, waren ohnfehlbar wieder viel Bedürfnisse desselben sichtbar, viel Verbesserung, Befestigung, Erneurung in Vergessenheit gekommner Gesetze, nöthig, damit nicht nur die Ruhe, sondern auch daurende Ruhe wieder hergestellt würde. Man möchte beynah vermuthen, daß die glücklichste Epoche für das Reich nach diese Zeiten zu setzen wäre, des Reichs, sag ich, denn David empfand nach seinem Charakter länger die Folgen der traurigsten Lage seines Lebens. Das Land hingegen war nun von aussen und von innen gesichert; es hatte sich gezeigt, daß die Liebe zu dem König nicht so leicht ganz aus dem Herzen der Unterthanen zu reissen war, als es erst schien; sein großmüthiges Verhalten gegen die Beleidiger hatte den Eindruck von seiner Güte noch tiefer gemacht. Man nehme den neu belebten Eifer, ein glückliches Reich in die Hände seines nun gewiß so nah ihm angehenden Nachfolgers zu liefern, hinzu, und schliesse dann auf die Thätigkeit Davids.

Zählung

lange sie nicht aus einer gewissen Affectation von Rechtgläubigkeit kommen — so, denk ich, ist doch auch die Zeit da, wo man dergleichen Zweifel, ohne böser Absichten verdächtigt zu werden, vortragen kann, zumal wenn man sich bewußt ist, daß man nur Belehrung sucht.

Zählung des Volks.

Wär er doch groß genug gewesen, diese Ruhe tragen zu können! Aber er ist jetzt in dem Alter, wo die letzte männliche Unruh (wie ein scharfsinniger Leser dieser Geschichte irgendwo sehr treffend gesagt hat) noch einmal stärker die Seele zu erschüttern anfängt, daß sie sich nach glänzenden Thaten sehnt, weil es ihr in den kleinen Kreisen des häuslichen Lebens zu eng wird. Einige Psalmen sind Denkmale, daß David die Menge seiner Siege wohl fühlte. Und diese Gefühle, wie man weiß, sind in der menschlichen Natur immer sehr abwechselnd; es mischt sich nur gar zu leicht etwas von Ehrgeitz in sie ein, so reine Empfindungen des Danks gegen Gott sie auch zu andern Zeiten hervorbringen mögen. Wie religiös es z. B. auch gedacht war, wenn er nach viel Siegen singt:

Im Heiligthum spricht Gott — des freu ich mich! —
„Ich theile Sichem, messe Succoths Thal,
„Mein ist Manasse, mein ist Gilead,
„Ephraim meinem Haupt ein Helm,
„Mein Völkerführer Juda!
„Mein Waschgefäß ist Moab,
„Auf Edom werf' ich meinen Schuh [s]),
„Tön über Philistäa Sieggesang!„ —

 Wer

s) Ich brauche die Edomiter zu Sclavendiensten. Beym Kauf eines Knechts mußte er zum Zeichen der Unterwürfigkeit dem Herrn den Schuh nachtragen.

Wer gab die Festung mir?
Wer hat nach Edom mich geführt?
Du, Gott, der uns verstieß,
Nicht zog mit unserm Heer,
Steh du uns gegen Feinde bey,
Mit Menschenkraft ist nichts gethan,
Thaten wollen wir thun durch Jehovah,
Er tritt, die sich empören, in Staub [t].

Wie religiös, sag' ich, dis auch gedacht war — so leicht ist es auch geschehen, daß in den frömmsten Stunden der Andacht, (und vielleicht da am ersten, weil im stärksten Erguß der Empfindung immer das Herz am wenigsten bewacht wird,) der Gedanke: „das alles ist durch mich geschehen! Herr fremder Völker, Herrscher von Nationen, die ich nicht kannte, bin ich geworden! Sie gehorsamen meinem Wink! Fremde schmeicheln mir! Fremde blühen weg, und entweichen aus ihren Festungen vor mir [u]),„ zu viel Stärke bekommt, und ein geheimes Sehnen nach neuen Eroberungen aufweckt. Wenn nur nicht die Untersagung des Tempelbaus, wegen der vielen Kriege, selbst den Gedanken an sie nebst dem Wunsche rege macht, Salomo, der einmal zum friedlichen Könige bestimmt war, ein recht grosses, und von allen Seiten ganz gesichertes Reich zu hinterlassen, zumal wenn er in ihm weniger Heldengeist bemerkt haben sollte. Aber so kommt es! Mitten in der Ruh des Friedens fällt es David ein, vielleicht durch einen bösen

t) Ps. 60, 5-14. Ps. 108, 8-14.
u) Ps. 18, 44-46.

bösen Rathgeber verführt [x]), die Zahl seines Volks zu wissen, und alle streitbare Männer, das heißt nach dem israelitischen Gesetz, alle die über zwanzig und unter sechzig Jahren waren, aufschreiben zu lassen [y]). Daß nicht von einer blossen Zählung die Rede sey, die das mosaische Gesetz sogar mit sich brachte, ist schon so oft erinnert, und eben so oft gezeigt worden, daß nur die Absicht die That verwerflich mache, daß meine Leser nicht erwarten werden, hier aufs neue einen sehr entbehrlichen Beweis zu finden [z]). Das Verwerfliche in dem ganzen Plan muß sogar den Zeitgenossen Davids sehr eingeleuchtet haben: denn wer Joabs Charakter ein wenig in der bisherigen Geschichte beobachtet hat, wird nicht vermuthen, daß er ein sehr ängstlicher Gewissensrichter über die geheimsten Bewegungen des Herzens seines Königs ge-

x) 1 Chron. 22, 1. Man hat die Stelle so erklärt, vielleicht um den gar zu harten Abfall von der Beschreibung derselben Begebenheit 2 Sam. 24, 1., wo sie Gott, der David gereizt habe, zugeschrieben wird, zu mildern. Mir scheint das gezwungen. Es ist sehr begreiflich, warum in der einen Stelle das eine Würkung Gottes, was in der andern eine Würkung des Teufels heißt, wenn man sich die immer mehr unter den Juden zunehmende Anhänglichkeit an die Begriffe von bösen Geistern erinnert. Das Buch der Chron. scheint aber später als das Buch Sam. geschrieben zu seyn.

y) 2 Sam. 24, 1:9. 1 Chron. 22, 1:6.

z) Das wichtigste findet man in Herrn M. Mosaischen Recht 3 Th. S. 172. Es ist nicht der Mühe werth, Tindals und Voltaires Einwürfe anzuführen.

wesen sey. Gleichwohl widersetzt er sich mit Wärme dem Befehl, die Zählung vorzunehmen: „Müsse doch Jehovah das Volk vor deinen Augen hundertfältig vermehren! Aber warum wollte mein Herr so etwas thun [a])?„

Laßt uns hier an das grosse Grundprincipium, darauf die Glückseligkeit des jüdischen Staats gebaut war, zurückdenken, unumschränktes Vertrauen auf Gott und Folgsamkeit gegen die Winke der Vorsehung. So bald der Eroberungsgeist in den Königen aufwachte, war es darum geschehn. Nun konnte man das Volk unter nahen Gefahren nicht mehr auf Gott verweisen; er hatte ja diese Kriege nicht geboten. Nun waren nicht mehr wie bisher die Unterdrückungen von fremden Nationen als Schickungen seiner Weisheit anzusehn, die er mit Güte enden würde. Man war den Schwerdtern freywillig, unbeleidigt entgegengegangen. So lang der Heldenmuth eines Königs den Auswärtigen fürchterlich war, so war er für das Land wohlthätig. So bald er gebraucht ward, Feinde zu reizen, Nachbaren zu beunruhigen, so wüthete er zugleich in das Innerste seines eignen Vols. Und was konnte David anders dahin gebracht haben, als die Lust mehr zu haben, ein noch grösserer König zu seyn? Er, unter dem das Kriegswesen in so gutem Zustand war, daß beständig vier und zwanzig tausend Mann unter den Waffen stunden? dem jetzt kein Krieg drohte? dessen Volk kaum von den Wunden bürgerlicher Kriege geheilt war?

Ich

a) 2 Sam. 24, 3.

Ich weiß wohl, daß er, dessen heftiger Charakter meist seine Entschlüsse schnell ausgeführt wissen wollte, dis nicht alles überdacht, am wenigsten die Folgen eines so raschen Vorsatzes vorhergesehn hatte. Aber wurden diese Folgen dadurch weniger gefährlich? Und übernimmt nicht der König mit der Krone zugleich die Verpflichtung, für seine Unterthanen zu **denken**, und jeden Schritt mit so mehr Ruhe und Ueberlegtheit zu thun, je mehr ein jeder wichtig für das Ganze werden kann? Die blosse Musterung zur Zeit des Friedens, konnte leicht neuen Aufruhr zur Folge haben, also Anlaß werden, daß nicht bloß die innere Glückseligkeit wieder gestört, sondern vielleicht das Leben von Tausenden auf das Spiel gesetzt wurde. Und überhaupt — wenn der König, — ein herrliches Denkmal des göttlichen Schutzes, sehr hoch erhöht in Israel, selbst anfieng mit Menschenkraft Thaten thun zu wollen, ohn auf Gott zu sehn — welche unvertilgbaren Eindrücke muste das auf die wankenden Herzen machen! In welches Labyrinth von Zweifeln die besseren Seelen führen, da ihr Muster und ihr Herr selbst zu zweifeln anfing! Welcher Triumph für die Religionsspötter seyn, die nun laut über das gerühmte Vertrauen auf den unsichtbaren hohnlachten! Endlich, in welche Bangigkeit alle stürzen, die nun in der täglichen Furcht lebten, ins Feld gerufen zu werden, nicht das Vaterland zu schützen, sondern bloß den Ruhm ihres Königs mit ihrem Blute zu erkaufen [b]).

 Doch

b) Der grosse Dichter und Forscher der biblischen Geschichte, hat die verschiednen Urtheile der Nation über

Doch bis dahin läßt es seine eigene Tugend nicht kommen. Joab scheint, noch eh er die Zählung ganz vollen-

über den Befehl des Königs ganz in dem Geist der Bibel dargestellt, wie denn überhaupt die ganze Behandlung dieses Gegenstandes von ihm, viel Licht über die Geschichte verbreiten und manchen Zweifel lösen wird. Hier ist die Stelle, die ich meine! Joab redet:

So sprach das Volk, als ich sie zählte:
„Nun wird er alt, und fängt nun an, nicht mehr
„Auf Gott zu traun. Wo ist der David nun,
„Der einst zehntausend schlug? Und müßte der,
„Der so viel Treu von Gott mit jedem Jahre,
„Das er gelebt hat, erfuhr, jetzt, da er alt wird,
„Nicht mehr auf Gott noch traun, als da er Hirt
„Und Knabe war?„ — So schrie viel Volks. Und andre —
Die riefen: „Ja, er will nur sehn, wie viel
„Des Bluts noch nicht vergossen ist! Nur sehn,
„Wie viel das Schwerdt der Knechte Dagons und Moab
„Und Amalek ihm übrig ließ? Wie viel
„Nun bald die Sichel wieder
„Wegwerfen sollen und den Harnisch nehmen?
„Es mag der Feigenbaum und Weinstock dann,
„Dann grünen wie er kann! hell oder trübe
„Die Quelle rinnen; — und die Mütter mögen
„Dann schattenlos und ungelabt vom Saft
„Der Frucht und reinem Quell, verschmachten, mit ihnen
„Der Säugling!„ — —
Noch andre sagten so: — „Wie viel wir sind?
„Das

vollendet hat, zurückgerufen zu seyn [c]); statt daß der Anblick der ausserordentlich grossen Volksmenge Davids Ehrgeitz hätte nähren sollen, fängt ihm plötzlich das Herz an zu schlagen, und er bricht in das reuvolle Bekenntniß aus: „Ich habe schwer gesündigt! „Vergieb es deinem Knecht, ich habe schwer gesün„digt [d]).„ — Eine merkliche Verbesserung seines Charakters! Hätt er so bald bey seinem vorigen Fall sich selbst sein Unrecht gestanden, wäre so bald Herr über eine Leidenschaft geworden, die vielleicht für ihn damals nicht unüberwindlicher als itzt sein Ehrgeitz war, wie vielem Elend würd' er entgangen seyn! Aber freylich macht auch das Alter den, dem es um Weisheit zu thun ist, weiser, mäßiger, vorsichtiger.

„Das heißt wie groß er ist? Wie hoch erhaben
„Der Thron ist. der ein Volk beherrscht, das selbst
„Der schnelle Joab in viel Monden zählt.
„Rief' er uns nur von unsern Erndten nicht,
„Von unsrer Stirne Schweiß nicht weg, so möcht' er
„Denn seine Grösse wissen! Hättet ihr
„Da, unsre Väter! Samuel gehorcht,
„Da dieser weise Mann euch Thoren sagte:
„Ihr solltet ihn um keinen König bitten!
„Nun trift es uns. Wenn unser König nun
„Etwas in seinem Cedernhause will,
„So muß es schnell geschehn.„ —

David. Ein Trauerspiel von Klopstock. Hamburg 1772. S. 31.

c) 1 Chron. 28, 23. 24.

d) 2 Sam. 24, 10.

ger. Und an Frömmigkeit hatte der König unter so viel Leiden gewiß zugenommen.

Es gehört nicht hieher zu untersuchen, warum Gott die Strafe des Königs auf das Volk zu legen scheint. Wer reifer über die Theorie der göttlichen Strafen nachgedacht hat, und sich den Zusammenhang der Begebenheiten der Welt in Rücksicht auf die göttliche Vorsehung würdig genug denkt, wird weniger Schwierigkeiten finden. Die Bibel redet, wie sie nach den schwachen Begriffen der Menschen, zumal zu einer Zeit, wo man mit den Mittelursachen der Begebenheiten in der Welt noch wenig bekannt ist, reden muß. — Auch die Wahl unter der dreyfachen Strafe, dreyjährigem [e]) Mißwachs, dreymonatlicher Flucht vor dem Feinde, dreytägiger Pest, hat aus manchen Ursachen befremdet. Der Mensch wähle doch natürlicher das Uebel, das am wenigsten fürchterlich sey, und dabey sey **David** sonst ein zu guter König, und wähle nun den Tod für seine Unterthanen. Die Folge ist falsch. Rafft denn der Krieg, zumal bey dem alten Kriegsrecht, nicht unzählige Menschen hin? Tödtet nicht Theurung langsam, aber desto grausamer? Am natürlichsten wählt der Mensch das kürzeste Uebel. Drey **Tage** gegen drey **Monate** oder drey **Jahre** — das giebt den Ausschlag! Wir schieben **David** zu viel Gedanken und Ueberlegungen unter. Er muß schnell wählen, fühlt alles Fürchterliche der Wahl, und hält nur

e) 2 Sam. 24, 11-14. Ich folge der Leseart 1 Chron. 22, 12. wo nicht sieben sondern drey Jahr stehn.

nur gegen einander — Hände der Menschen und Hand Gottes. Nun entscheidet sein Herz: „Lieber in die Hände Gottes fallen — groß ist seine Barmherzigkeit! — Nicht in die Hände der Menschen [f])!„

Welche Lage für ihn, als nun das Uebel im Lande wüthet; wenn die Boten des Todes aus allen Städten kommen, und die Verwüstung erzählen! Ein Gefühl, wie das Gefühl des Feldherrn, der noch ein Mensch ist, wenn er über das Schlachtfeld geht. Man hat sich wieder gewundert, keine Lieder von ihm zu finden, die in diesen fürchterlichen Stunden gesungen wären [g]). Ich wundre mich nicht. Solche Schläge schmettern zu sehr nieder; sie begraben die Seele in ein ödes trostloses Dunkel, und nehmen ihr die Kraft, zusammenhangend zu denken. Was sie noch kann, ist etwa ein tiefer Seufzer, ein banger Wehausruf! Als die Pest bis nach Jerusalem kommt, kann er den Anblick des Todes nicht mehr tragen; nicht mehr tragen, so viele Schuldlose für sich hingeopfert zu sehn. „Bin „ichs

f) 2 Sam. 24, 14. Beym Kriege sowohl als der Theurung wurde das Volk von andern abhängig, fiel also in die Hände der Menschen. Die Pest dachte sich der fromme König als unmittelbare Würkung Gottes, wieder aus Mangel der Kenntnisse von Zwischenursachen.

g) Ps. 91 ist von einigen dahin gezogen. Sehr uncharakteristisch – wenigstens wenn David Verfasser seyn sollte. Da hätte er nicht gesungen:

Dein Auge wird mit Wonne sehn,
Wie alle Sünder untergehn, (v. 8.)

„ichs nicht, der das Volk zählen hieß? Ich, ich nur „habe gesündigt! Ich habe Uebel gethan! Ach diese „Schaafe — was thaten sie? Jehovah mein Gott, „deine Hand strafe mich, und das Haus meines Va„ters! Nur dein Volk nicht [h])!„ — Das ist Stimme des guten Königs, der auch zu sterben bereit ist, wenn er Unterthanen schonen kann. Lieber hätte man den Entschluß eher gesehen, als nachdem schon so viele gefallen sind. Aber wissen wir auch alles, was er gethan hat? Können wir es bey einer so kurzen Auszugsgeschichte wissen? — ob ich wohl gestehe, daß auch dis natürlich wäre, wenn erst der näher kommende Tod ihn groß genug dazu gemacht hätte! eine feyerlich traurige Scene muß es gewesen seyn, als er mit den Aeltesten von Juda vor Gott im Staube lag, und sich dem Todesengel anbot, aber zugleich ein Anblick, der der Liebe des Volks zu ihm auf viele Jahre neues Leben geben konnte.

Es scheint, die Pest hört ehr, als die bestimmte Zeit verflossen ist, auf. Es gereuet Gott, nach der menschlichen Sprache der Bibel. Der Todesengel, sagt sie, stand, da er sich kaum nach Jerusalem gewandt hatte, still [i]). Die Stelle, wo die letzten Todten

h) 2 Sam. 24, 17. 1 Chron. 22, 17.

i) Jeder Leser der biblischen Erzählung muß die Freyheit behalten, sich die angegebenen Umstände von einer würklichen Erscheinung des Engels mit einem Schwerdt in der Hand, nach seinen besten Einsichten zu erklären. Da wir offenbar den wichtigern

ten gestorben sind, kauft der König von ihrem bisherigen Besitzer, recht wie ein König kaufen muß [f]), und weiht sie, nach der alten ehrwürdigen Sitte seiner Väter, zum Heiligthum, wo er sich oft am Dankaltar erinnern will, „gnädig sey, barmherzig und dul„dend der Gott Israels, in dessen Hände er gefallen „sey. Keiner werde beschämt, der auf ihn traue!„ Die Beobachtung des ganzen Gangs seiner religiösen

tigern Theil dieser Umstände, z. B. daß es Gott gereuet habe, und daß er zum Engel gesagt, „er solle einhalten„ — auf eine Gott anständige Art erklären, und im uneigentlichen Verstande nehmen müssen, so kann es wohl eben so wenig jemand zu verdenken seyn, wenn er auch hier an die unter den Juden herrschende Idee, daß es Engel des Todes gebe, daß sie Ausrichter der göttlichen Strafen wären, denkt, und diese Ausdrücke des Geschichtschreibers, so wie bey andrer Gelegenheit jene Niederlage der Assyrer, daraus erklärt. (S. *J. C. Doederlein* ad Esaiam p. 159.) Jedes Volk hat seine Vorstellungsarten, und diese gehen in ihre Sprache über. Wenn Arnan mit seinen vier Söhnen neben sich Pesttodte sahe, oder eine finstre Wolke, die über seiner Tenne hing, als ein Zeichen des Verderbens fürchtete, so verbarg er sich eben so gewiß, als wenn er jenen Engel selbst gesehn hätte! — Laßt uns bey der Bibel doch auf den Geist der Begebenheiten, die Gesinnungen der biblischen Personen, nicht auf den Buchstaben sehen.

f) 1 Chron. 22, 22-24. Um voll Geld will ichs kaufen — will nichts umsonst haben zum Brandopfer.

sen Gesinnung kann uns lehren, welche neuen Eindrücke auch dieser Vorfall in seinem Charakter zurücklassen muste [l]).

l) Das Urtheil eines mir unbekannten Gelehrten über diese ganze Begebenheit, verdient hier am Schluß derselben zu stehen: „Der Hauptgedanke in dieser Geschichte ist: Könige sind Väter der Nation in allem was sie thun und leider! auch sündigen. Die Schaafe müssen mit dem Hirten leiden!„ Welche Fülle von Begebenheiten liegt darin! — Aufwachender Eroberungsgeist in einem Könige, unter dem das Land seufzet, ist Zorn Gottes wider Israel, Aufstehn des Satans wider Israel! Da erscheint bald ein Seher Gad, mit einem schrecklichen dreyfachen Entweder — Oder! — Bald darauf der Rachengel in den Wolken! Wir wüßten fast keine schaudervollere Erzählung, die Bild eines Schicksals seyn könnte, dessen einzelne Laute leider! fast alle Jahrhunderte predigen! — Was Oedipus dort für sein trauriges Thebe durch den Eigensinn eines Götterorakels war: das wurde hier David durch das volle Bewustseyn seiner Schuld, unter dem Schwerdte des Engels. Zu welchem Grade muß nicht da das Mitleiden mit Israel! mit David! mit jedem Könige, der Mensch ist! mit jedem Volk, das unter einem Menschen steht, gebracht werden! Und in welcher Würde erscheint die Rachemajestät Gottes, die nicht aus Eigensinn Menschen zum Spiel des Jammers macht, sondern mehr schreckt als straft. Allgem. D. Bibl. XX. B. 1. St. S. 11.

David

David im Alter.

Wir nähern uns der Vollendung unsers Gemähldes, mit den letzten Auftritten eines so merkwürdigen Lebens, Auftritten, bey denen wir wieder nach dem Anblick so vieler zum Theil trauriger Revolutionen ausruhen können, wie David selbst im Schoosse der Ruh und des Friedens von einer langen Reihe mühvoller Tage ausruhte.

Wenn kein Menschenleben so einfach oder unwichtig ist, das nicht, wenn es sich nun dem Ende naht, dem zurückschauenden Geiste Stoff zu einer Menge von Betrachtungen darreichen kann — was meinen wir — mit welcher Empfindung ein Mann wie David — mit diesem hellen Verstande, diesem an Spähung der Wege Gottes gewöhnten Blick, dieser Seele voll Gottesliebe und Religion, dieser Menge von Erfahrungen, diesen grossen, ausgebildeten Fähigkeiten, dieser Würksamkeit und Stärke aller Kräfte, in ein Leben wie das seine zurückgesehn haben müsse — ein Leben, wo die heitersten Tage mit den schrecklichsten Stürmen abgewechselt hatten. Wer sich ähnlicher Veränderungen seines Lebens erinnern, besonders auch an viel unglückliche Stunden, die ihm selbst seine Leidenschaften gemacht haben, zurückdenken kann, und aus allen diesen Stürmen endlich in einen ruhigen Hafen, wo die Religion ihn deckt, eingelaufen ist, dem wird es leichter werden, sich hier in Davids Seele hineinzudenken. Ich will meinen Lesern das Vergnügen nicht rauben, hier selbst in die vorigen Erzählungen zurückzugehn, und Schritt vor Schritt dem

betrachtenden Könige, von der Flur Bethlehems bis auf den Thron Israels, und von da über alle Höhen des Glücks, und durch alle Tiefen der Leiden durch, bis in sein Alter zu folgen.

Will man noch sichrer forschen, so nehme man seine Lieder dazu. Sie sind überhaupt Beläge seiner Gesinnungen, und wenn ich in dem Vorigen weniger die wahre Gestalt seines Charakters bey einzelnen Vorfällen verfehlt habe, so bin ich es der Vergleichung derselben schuldig. Von manchen, z. B. dem ein und siebzigsten, ist es sichtbar, daß es in die jetzige Zeit gehört. Da hört man das durch eine Reihe von Erfahrungen fest gewordne Vertrauen des frommen Königs in jeder Zeile. Gott ist seine Zuversicht von Jugend auf gewesen; von Mutterleib an hat er sich auf ihn verlassen, ist von ihm selbst ins Leben gerufen. Ein Wunder vor den Augen der Welt, steht er noch voll Rühmens und Dankens. Nun wird ihn doch Gott im Alter nicht verwerfen, ihn nicht verlassen, wenn seine Kraft hinstirbt. — Keine Sprache nennt alle Barmherzigkeit Jehovahs, sonst wollt' er sie gern rühmen. — Doch, verläßt ihn Gott nur nicht da er alt ist, nur nicht wenn er grau wird, so will er künftigen Menschengeschlechten erzählen, will den Nachkommen rühmen, daß hoch wie der Himmel seine Barmherzigkeit ist, daß er grosse Thaten thut, daß der Götter keiner ihm gleicht! Zwar — durch viel Leiden und Trübsal hat er ihn durchgeführt, aber dennoch ins Leben zurückgerufen, tief aus dem Staube aufgerichtet, und ihm seine Würde wiedergegeben m).

m) Ps. 71.

Es ist sehr natürlich, daß solche Betrachtungen bald in dankbare Gebete, bald in Selbstgespräche des Herzens über das Glück der Frommen, die, wie Bäume an Wasserbächen gepflanzt, nimmer verwelken [n]), bald in Aufforderungen an das Volk zur Tugend, oder in Warnungen für dem Vertrauen auf die Eitelkeit übergehen; und wenn man in manchen Liedern Davids weniger Feuer oder einen gewissen Zwang, welchen die Seele bey heftigen Ausbrüchen ihres Gefühls nicht tragen kann, findet [o]), so muß man dabey vielleicht an die Ruhe des Alters denken, bey dem die Art, wie die Gedanken sich äussern, sehr abwechslend ist. Die herrschenden Gedanken bleiben immer — Demuth, Vertrauen und Dankbarkeit.

Diese Dankbarkeit sieht man am thätigsten in dem erneuerten Entschluß wegen des Tempelbaus. Seitdem alle heftigen Leidenschaften zur Ruhe, und auch die letzte, die sich noch in ihm empörte, zu einem so tiefen Schweigen gebracht ist, will er nun ganz für Gott, für das Wohl seines Volks und für den Nachfolger seines Reichs leben. Dieser dreyfache Zweck kann durch die grossen Anstalten zu jenem Vorhaben, das ihm selbst zu vollenden versagt ist, vortreflich erreicht werden. Sie sind Mittel, das Andenken an Gott zu erhalten, wohlthätige Geschäftigkeit unter die Nation zu bringen, und die Ruh des Thronerben wie des

n) Ps. 1.

o) Ich meine die sogenannten alphabetischen Psalme, oder die, darin die Anfangsbuchstaben jeder oder einiger bestimmten Zeilen nach der Folge des Alphabets gewählt sind, wie Ps. 25. Ps. 34. Ps. 37. Ps. 111. Ps. 112. Ps. 119. Ps. 145.

des Volks zu befestigen. Von jedem dieser Gesichtspuncte angesehn, machen sie dem Verstande und dem Herzen Davids Ehre p).

Nichts von dem ersten — denn wer wird dis erst bewiesen sehn wollen? — und überhaupt wird bey Salomo bequemere Gelegenheit seyn, davon zu reden. Aber ein paar Worte von den andern!

Die Juden, denen noch lang etwas von der ersten Lebensart ihrer Urväter anhing, blieben immer in den Künsten, die benachbarte Völker zu einer solchen Vollkommenheit brachten, zurück. David hatte schon ehemals durch die Verschönerung Jerusalems und den Bau einer ehrenvolleren Wohnung für die Bundslade, etwas dazu gethan, die Nation dieser Unwissenheit zu entreissen. Noch viel mehr geschah es durch ein Werk, das nach einem so grossen Plane ausgeführt wurde, zumal da David die Fremdlinge, welche sich in seinem Gebiet niedergelassen hatten, im Anfang damit beschäftigte, und dadurch, ohne seine Unterthanen von ihrer häuslichen Beschäftigung, dem Ackerbau und der Viehzucht abzuziehen, doch einen gewissen Ehrgeiz in ihnen aufweckte, sich nicht auf immer von Fremden übertreffen zu lassen q). Ich vermag nicht zu entscheiden, wiefern es im Ganzen für ein Volk vortheilhafter ist, in einer gewissen Einfalt und Unwissenheit zu bleiben, als zu sehr durch Pracht und Glanz mit dem Luxus bekannt zu werden. Was hilft auch die Beantwortung der Frage, wenn es gewiß ist, daß doch endlich einmal fast jede Nation auf einen Punkt kommen muß, wo auch dis Bedürfniß für

sie,

p) 1 Chron. 22, 28. C. 23. q) C. 23, 2.

sie, für ihre Glückseligkeit und für ihre Sicherheit wird? Ist dis aber, so kann man nach der Geschichte nicht zweifeln, daß gerade jetzt dieser Zeitpunct für die Israeliten da war.

Den Trieb für Kunst und Wissenschaft weckte natürlich auch die eigne Beschäftigung des Königs, mit der Angabe der Plane, wonach gearbeitet werden sollte r). Beweise man doch immerhin, daß der Tempel kein Meisterstück der Kunst nach dem gebildeten Geschmack Griechenlands und Italiens, daß noch zu viel Spur von Rohigkeit, Pracht ohne Geschmack darin gewesen sey. Was hat man bewiesen? Daß Davids Jahrhundert nicht das goldne Zeitalter der Kunst war? Kann dabey auch die Bibel verlieren? Oder David? Oder nur die übertriebnen Einfälle der Ausleger? Mögen diese sehn, wie sie vertheidigen, was sie behauptet haben; für jenen ist mir nicht bange! Wohl dem Lande, für das jeder König das ist, was er nach seinem Zeitalter seyn kann! So etwas, wie David that, hatte Israel noch nicht gesehen. Und wir wollten darum weniger Achtung gegen die Grösse seines Geistes haben, weil er nicht so weit war, als wir sind? —

Auch die Befestigung der Ruhe des Thronerben und des Volks konnte dadurch erreicht werden, wie denn überhaupt die Erziehung Salomos zu einem guten Könige, eine der wichtigsten Beschäftigungen Davids in seinem Alter gewesen zu seyn scheint. Daß Salomo gerade dazu bestimmt wird, wundert mich nach dem Tode der beyden ältesten Söhne um so weni-

r) 1 Chron. 29, 11-19.

weniger, je lebhafter die Idee, sein Nachfolger solle seine Hände mit keinem Blute befleckt haben, in ihm seyn muste, da eben der Umstand ihn vom Bau des Tempels ausschloß. Hatte Adonia Theil an den bisherigen Kriegen genommen, so kann schon dis die Ursach gewesen seyn, daß er übergangen wird. Noch gewisser liegt sie wohl in der geliebteren Mutter Salomos, der er eine grosse Entschädigung schuldig war, und in der Liebe Nathans zu dem jungen Königssohn. Daher nun die wiederholten Aufforderungen an ihn, ein König des Friedens zu seyn, Glückseligkeit und Ruh über sein Land zu verbreiten, das Ansehn der alten Religion zu erhalten, besonders auch das auszuführen, was sein Vater gelobt und angefangen habe [s]). Ich weiß nicht, ob es ein besseres Mittel geben konnte, dem so leicht möglichen Eroberungsgeist, in dem Nachfolger eines solchen Vaters zuvorzukommen, als so sehr den Frieden in seine nächste Bestimmung zu verweben. Wenn David dabey, wie sich von seinem Charakter vermuthen läßt, die Ruh des Volks im Auge gehabt, und ihnen in seinem Sohn den Mann zu erziehen gestrebt hat, „unter dessen Scepter Gerechtigkeit und Friede sich wieder küssen, der Israelit wieder ungestört unter seinem Feigenbaum sitzen, und das Schwerdt zur Sichel machen könnte [t]),„ der selbst durch die nun nothwendige Ausführung eines einmal begonnenen grossen Plans, wenigstens in den ersten Jahren seiner Regierung zum Frieden beynah gezwungen und durch den wachsenden Geschmack an

den

s) 1 Chron. 23, 5:19. C. 29, 20. 1 Kön. 2, 1 ff.
t) Man vergl. Ps. 72.

den Künsten, die nur in diesem Schatten blühen, von dem wilden Leben eines Kriegers entwöhnt wäre — wenn David, sag' ich, diese Absicht gehabt — wer kann anstehn zu entscheiden, welches der ehrenvollste und wohlthätigste Theil seines Lebens war?

Wir würden dis vielleicht noch mehr empfinden, wenn die Urkunden der Geschichte nicht so kurz wären. Die vielen bürgerlichen Einrichtungen, welche er noch am Schluß seiner Regierung macht, die Bestellung der Aemter, zum Theil durchs Loos, zum Theil nach der besondern Fähigkeit einzelner Israeliten, — hatte dis alles etwa auch die Absicht, für die Ruhe nach seinem Tode zu sorgen, noch dann durch sein Ansehn, das nach einer Reihe so grosser Thaten sehr bey dem Volk gestiegen war, das Ansehn des künftigen Königs zu unterstützen; den vielen Neuerungen, welche bey dem Antritt eines neuen Fürsten fast immer vorzugehn pflegen, dadurch zuvorzukommen; das Wohl verdienter Männer zu sichern, und durch das alles der noch geringen Erfahrung des jungen Salomo zu Hülfe zu kommen? u) Wenn man gleich in diesen genauen Verordnungen das Charakteristische des Alters, vielleicht selbst ein kleines (auch wohl nicht ganz überflüßiges) Sorgen, es möchte nicht alles nach seinem Plane gehn, wenn er ihn nicht sehr pünctlich vorzeichne, wahrnimmt, so wird man doch zugleich nach der ganzen Lage des israelitischen Reichs finden, daß viel Wohlthätiges darin für die Nachkommen war.

u) 1 Chron. 24: 28.

Solche Beschäftigungen mögen die meisten Tage des ruhigen Alters Davids hingenommen haben. Sie zeigen ihn vielleicht weniger als den grossen, desto mehr als den guten König. Auch ist hie und da Spur in seinen Gesängen, daß sich sein Geist bey der frohen Aussicht eines würdigen Nachfolgers sehr glücklich fühlt, und am meisten durch den Gedanken, Gerechtigkeit und Friede — nicht Blutvergiessen — werde sein Ruhm seyn, auch werd' er die Ungerechten, die David selbst nicht hatte strafen können, vertilgen — erhoben wird. Die Ueberschrift setzt eins der merkwürdigsten Lieder über diesen Gegenstand in sein höheres Alter [x]).

So spricht David, der Sohn Isai,
So spricht der Mann, den Gott erhob,
Der Gesalbte des Gottes Jakob,
Der Liedersänger Israels!
Es hat durch mich Jehovens Geist geredet,
Auf meinen Lippen war sein Wort.
Israels Gott, Israels Zuversicht
Verhieß mir den gerechten König,
Des Volkes Herrscher in der Furcht des HErrn.

Der

x) 2 Sam. 23, 1-7. Letzte Worte muß man nicht zu streng nehmen. Diese werden erst 1 Kön. 2. erzählt, und selbst da hiessen sie nur so, in so fern sie das Wichtigste waren, was David gegen das Ende seines Lebens geredet. — Die Alexandriner übersetzen im 3ten Vers מוֹשֵׁל durch παραβολήν, müssen also מָשָׁל gelesen haben. Daher schlug man vor zu übersetzen: „Der Gerechte ist ein Gespött worden, ein Gespött die Frömmigkeit„.

Der Morgen kommt — die Sonne bricht hervor
Keine Wolke dämmert um ihn,
Nach dem Regen entlockt sein Strahl der Erde das Gras y),
So blüht mein Haus vor Gott.
Er machte einen ew'gen Bund mit mir,
Den er mir unverletzt und treu bewahrt.
In ihm ist all mein Heil; sein freu ich mich!
Dann werden untergehn die Uebertreter z),
Wie Dornen sind sie, die man scheut,
Die unverwundet keine Hand berührt.
Mit Spieß und Eisen bewaffne, wer sie berührt, die Hand!
Verbrennt sie in der Flamme, damit sie untergehn!

Mit dieser lebhaften Vorstellung von dem künftigen Regenten, der offenbar schon in der Person Salomos vor seinen Augen ist, scheint die kalte Gleichgültigkeit, mit welcher David hernach die

y) Ich glaube kaum, daß das der wahre Sinn ist, aber ein andrer, den ich vermuthe, und der dem Bilde eine ganz andre Wendung giebt, ist mir noch nicht gewiß genug. Wär ers, so hätte man gar nicht nöthig, das folgende לא־כן (v. 5.) für einen Schreibfehler zu halten, wie man itzt thun muß, es sey denn, daß es, wie Castalio meint, zuweilen affirmirte. — Ueberhaupt sieht man, daß David eine sehr glückliche Zeit beschreiben will.

z) Ich habe in der Uebersetzung nach H. Michaelis die letzten Worte des 5ten Verses (כִּי לֹא יַצְמִיחַ) zum 6ten gezogen. Ich sehe sonst keinen erträglichen Sinn.

grossen Anstalten ansieht, welche Adonia, sein älterer Sohn, macht, um sich das Reich zu sichern, sich kaum vereinigen zu lassen. Als das hohe Alter des Königs, erzählt die Geschichte, seinen nahen Tod fürchten ließ, warf sich Adonia zum Thronfolger auf, und schaffte sich (gerade wie vorher Absalom) Reuterey und eine Leibwache an. Sehr wichtige Männer im Reich, Joab und Abjathar waren auf seiner Seite. Der König aber wollte ihn bey seinem Leben nicht mehr erzürnen, und that als merkte ers nicht [a]). — Man glaubt sich dis am leichtesten aus der Schwäche eines alten Mannes, vermuthlich von der unmittelbar vorhergehenden Geschichte darin bestärkt [b]), erklären zu können. Mir kommt es, wenn ich andre spätere Begebenheiten vergleiche, nicht so vor. Es wäre möglich, daß David, aus Furcht, es könne ihm vielleicht noch einmal ein Leiden, wie jenes bey Absaloms Rebellion, begegnen, verstärkt von dem Gefühl des herannahenden Todes, lieber mit Vorsatz schwächer habe scheinen wollen, als er würklich war. Auch will ich nicht ganz die Schwäche seines Herzens bey den Fehlern seiner Kinder davon ausschliessen. Aber ob es nicht weise Vorsicht zugleich war? Der Mann, der kurz vor seinem Tode feyerlich von seinem Volk Abschied nimmt, der so viel für die gewisse Würde Salomos gethan hatte, hätte auf einmal es drauf ankommen lassen, ob Adonia siegen würde? Ich kann mir die Geschichte nur auf folgende Art erklären.

David

a) 1 Kön. 1, 5 : 7.
b) V. 1 : 6.

David sah die Anstalten seines Sohns, sah die Folgen, die besonders bey der Unterstützung Joabs sein Plan haben konnte. Aber er fürchtete Gewalt zu brauchen, und fürchtete es mit Recht. Wie muß seine Seele vor der Vorstellung neues Blutvergiessens geschaudert haben, und dabey kannte er Joabs rasche Thaten. Das beste Mittel schien ihm also, vor der Hand nichts zu thun, um niemand zu erbittern; aber desto feyerlicher in einer öffentlichen Versammlung Salomo zu seinem Nachfolger zu erklären; Salomo, der ohnehin schon als künftiger König dem Volke bekannt und von ihm geliebt war, und für den sich Männer wie Zadok, Benaja und Nathan erklärt hatten c), Adonia selbst mochte nicht sehr furchtbar seyn. Joab war gleich nach Davids Tode der Strafe seiner doppelten Mordthat bestimmt. Abjathar allein vermochte wenig. War es nun nicht — zumal wenn sich würklich David zu schwach fühlte — weise zu schweigen?

Eben so weise ists aber auch zu handeln, als die Gefahr dringender zu werden anfängt. Ein von Adonia veranstaltetes Fest, davon Salomo und seine Freunde ausgeschlossen sind, sieht Absaloms Gastmahl sehr ähnlich. Nathan ist aufmerksamer darauf als David. Natürlich! Man fordert zu viel von David, wenn man in seinem von höchst angreifenden Leiden ermatteten Geiste noch die vorige Wachsamkeit verlangt, zumal Wachsamkeit auf seine Kinder. So bald er doch hört, wie viel schon Adonia gewagt hat, ist der Entschluß, sich ihm zu wi-

c) 1 Chron. 24, 1. 1 Kön. 1, 8.

widersetzen, fest. Die angesehensten Israeliten bekommen Befehl, Salomo öffentlich auszurufen, ihn zum Könige zu salben, und so wird ein Uebel in der Geburt erstickt, das durch zu rasche Bestrafung von sehr gefährlichen Folgen seyn, und Davids Alter mit neuen Leiden belastet, in das Grab hätte bringen können. Aus diesem Standpunct angesehn, möchte wohl die weise Ruhe des Königs vielmehr das Verdienst seiner in vielem Unglück erworbenen Erfahrung, als der Kälte und Schwäche des Vaters seyn [d]).

Aber die Geschichte mit der schönen Abisag von Sunem soll so sehr für das letzte entscheiden! Wenigstens meint man, es sey zur Ehre der Bibel und Davids, zur Wegräumung des sonst gar zu grossen Anstosses nöthig, sich David beynah als einen wieder kindisch gewordnen Greis zu denken [e])! Ich denke, die Sache ist mehr durch die bis ins unglaublich Thörichte fallenden Vertheidigungen anstößig gemacht [f]). Denn wie hätten sonst die Leser der Bibel, welche so viel von dem philosophischen Geist rühmen, mit welchem man die Geschichte studiren müsse, so viel Aufhebens davon machen können, wenn sie bey einem orientalischen Könige, dem die Sitte der Zeit so viel Beyschläferinnen erlaubte, als er verlangte, finden, daß man, um ihm alle Bequemlichkeit, wo

d) 1 Kön. 1, 9:53. e) 1 Kön. 1, 1:5.

f) Wenn man sie für eine Allegorie ansah, und die Verbindung Davids mit der Weisheit darin fand; oder meinte, er habe manche vorhergehende Ausschweifungen durch diese Probe der Enthaltsamkeit wieder gut machen wollen.

wo möglich noch alle die Sinnenlust, gegen die er ehedem nicht gleichgültig gewesen war, zu verschaffen, den Vorschlag thut, in den Armen einer jungen Israelitin zu ruhen, und daß man, als er sichs gefallen läßt, für ihn als König die schönste auswählt, die man finden kann. Das paßt, wo ich nicht irre, ganz in den Charakter der Zeit, des Volks und Davids, und ich begreife nicht, warum seine Seelenkräfte gelitten haben sollen, weil er den Vorschlag annimmt? — Aber auch sein Herz nicht? Nein, Leser! wenn wir nur nicht unsre Denkungsart oder Begriffe vom Anständigen und Unanständigen in ein so frühes Jahrhundert verpflanzen, wo sie nimmer gedeihen können. Man hat schon sehr oft angemerkt, daß für das Alter der weibliche Umgang beynah eben so sehr Bedürfniß wird, als für die Jugend. Es ist etwas sanfteres, nachgebenderes, duldenderes, sorgsameres darin. Dazu ist selbst der wärmste Freund nicht ganz geschickt. Entweder er ist noch stärker als der ermattete Greis, und so kann er sich in die Schwächen desselben nicht genug finden, wird leicht unwillig oder kalt. Oder er ist eben so schwach, und nun bedarf er selbst so sehr als der andre getragen zu werden. Freylich hatte David mehrere Frauen. Aber das ist eben eine der traurigen Folgen der Vielweiberey, daß keine zu den Pflichten der Pflege des Mannes gewöhnt, jede bloß seiner Pracht oder seiner Lust dienen muß. Dis hält sie in einer Entfernung, die nie bis zu der süssen Vertraulichkeit und Offenheit einer glücklichen Ehe kommen kann. Wenn nun David diese Leerheit fühlte, wenn seine cörper-

cörperliche Schwäche vieler Wartung und Pflege bedurfte, wozu Männer weder Geschick noch Geduld genug hatten, — ist der Gedanke nicht natürlich — wenn wir ihm eine Israelitin vorschlügen, die er in sein Bett aufnähme, die ihn wartete, erwärmte, sein Leben vielleicht uns noch ein wenig länger erhielte? — Und ist es ein Verbrechen, wenn ein Mann, der ohnehin wohl wissen konnte, daß ihn die Versuchungen zur sinnlichen Lust verlassen hätten, selbst etwas bewilligt, das keinem seiner Unterthanen anstößig werden kann, weil sich ein jeder in seinen Umständen dasselbe erlaubt haben würde [g])? Wenn Adonia schon damals den Plan gemacht hätte, Abisag nach dem Tode des Königs zu heirathen, so könnte vielleicht der feine Anschlag von Joab kommen, und eine gewisse Politick darunter gespielt haben. Mir ist dis aber aus Joabs Charakter unwahrscheinlich, der mehr zum Handeln als zum Entwerfen weit aussehender Plane gemacht scheint. Ehr möcht es auf sein Anrathen geschehn seyn, daß er sie sich hernach zur Frau erbittet.

David

g) Wie untreffend philosophirt da Bayle wieder! Peut' on dire que ce soit l' action d' un homme bien chaste? Un homme rempli des idées de la pureté, et parfaitement resolu de faire ce que l' ordre, ce que la belle Morale demandent de lui, (welche denn?) consentira-t-il jamais à ces remedes? Peut-on y consentir, lorsqu' on prefere les instincts de la nature, et les interets de la chair, à ceux de l' esprit de Dieu?

David will nicht von seinem Volk scheiden, ohn es noch einmal gesegnet, und wo möglich durch die letzten Bitten an dasselbe, für ihr künftiges Glück gesorgt zu haben. Er läßt in der Absicht die Vornehmsten aus allen Stämmen, die Rathspersonen, Aufseher über grössere und kleinere Ordnungen, nach Jerusalem kommen. Das Feyerliche, Sanftzärtliche seiner Rede läßt uns in seine Seele sehn. Es ist der Vater, der von seinen Kindern geht. Der Hauptinhalt betrifft den Tempelbau, und die öffentliche wiederholte Erklärung Salomos zum König. Es muß eine tiefe Rührung in der Versammlung gemacht haben, wenn der heitre ehrenvolle Greis, nach den dringendsten Beschwörungen seines Volks bey der Gegenwart Gottes, ihm treu zu bleiben, sich an seinen Jedidja wandte: „Du aber, mein Sohn „Salomo, verehre den Gott deines Vaters, und „diene ihm von ganzem Herzen und mit willigem „Geiste. Jehovah schaut in aller Herzen hinab, „weiß alle unsre Gedanken. Wenn du ihn suchst, „so wirst du ihn finden; aber wenn du ihn verlässest, „so wird er dich auf immer verwerfen. Laß dirs „denn empfohlen seyn! Er selbst hat dich erwählt, „ihm ein Heiligthum zu bauen. Fasse Muth, und „vollend' es.„ — Die grosse Bereitwilligkeit, zum Tempelbau nach dem Beyspiel des Königs beyzutragen, läßt uns etwas von dem Eindruck dieser Rede sehen, und es ist ein interessanter Zusatz des Geschichtschreibers: „Das Volk sey voll frohes Muths „und Willigkeit gewesen. Von ganzem Herzen, „ohne Zwang hätten sie Geschenke gebracht. David

„habe

„habe sich hoch darüber gefreuet.„ — Du hattest noch einen solchen Festtag verdient — guter König! Gab es auch höhere Freuden für deine durch Leiden groß gewordne, empfindungsvolle Seele, als den Anblick eines Volks, das aus Liebe zu dir sich deinem Gott weihte, und ein Werk so thätig unterstützte, das die Lieblingsidee deines Alters geworden war? h)

Alles ist jetzt in Davids Charakter religiös geworden, und daher scheint auch alles nur noch in sofern Wichtigkeit für ihn zu haben, als es Beziehung auf Gott hat. Er war nie für das, was wir Grösse der Erde zu nennen pflegen, sehr empfindlich gewesen, hatte also in so fern weniger als manche auch gute Könige bey dem Gedanken, daß dis alles nun bald wie ein Schattenbild verschwunden seyn werde, zu verlieren. Daher ist in dem letzten Ausdruck seiner Gesinnungen nicht sowohl, wie wir bey Salomo finden werden, der Ton eines Mannes, der jetzt auf die Eitelkeit der Erde mit gleichgültigem Blick herabsieht, sondern wärmerer Erguß des Danks für alles Gute, das Gott gethan hat, und heisse Sehnsucht, daß sein Volk diesem Gnädigen und Mächtigen allein anhangen möge. Laßt uns den frommen König selbst in der Versammlung seiner gerührten Kinder sprechen hören:

„Gelobt seyst du Jehovah! Gott unsers Vaters Jakob, immerdar! Dir gebührt Anbetung, Kraft, Herrlichkeit, Sieg und Dankgeschrey! Alles

h) 1 Chron. 29. und 30.

Alles im Himmel, und alles auf Erden ist dein! Dein ist die Herrschaft; hoch bist du zum Regierer über alles erhaben. Von dir kommt Reichthum und Ehre; du herrschest über alles. In deiner Hand ist Stärk' und Kraft, du kannst den Menschen mächtig und groß machen! Darum, du unser Gott, Dank und Preis sey deinem herrlichen Namen! Wer bin ich? Wer ist mein Volk, daß wir selbst diese Gaben hätten geben können? Alles kommt von dir! Wir gaben, was wir von deiner Hand empfingen! Wir sind ja nur Fremdlinge, nur Gäste hienieden, wie all' unsre Väter. Wie ein Schatten fleucht unser Leben unaufhaltsam dahin. — Ich weiß, mein Gott, daß du auf das Herz siehest, und Aufrichtigkeit dir angenehm ist. Darum hab ich mit aufrichtigem willigem Herzen dis alles gegeben, mit Freuden die Willigkeit deines Volks gesehen. O du Jehovah, unsrer Väter Abrahams, Isaaks, Jakobs Gott, erhalte diesen Sinn in ihrem Herzen, und gieb, daß sie ganz an dir hangen. Meinem Sohn Salomo gieb du ein rechtschaffen Herz, damit er alle deine Gebote, Befehle und Rechte halte, und diese Wohnung, die ich angefangen habe, vollende [i]).„

In der Hauptsache ist das eben der Ton, der in früheren Psalmen herrscht. Aber mich dünkt, er ist sanfter geworden. Es ist so eine Ruh, so eine Hin-

i) 1 Chron. 30, 10; 19.

Hingegebenheit in den Willen der Vorsehung, so ein reines Dankgefühl für jede genoßne Wohlthat, so eine tiefe Unterwerfung ohne Heucheley, so etwas sanfterhabnes in den Vorstellungen von Gott, und dabey eine so würdige Sprache des Geschöpfs mit dem Schöpfer, daß man die Veredlung seines Charakters nicht verkennen kann. Wenn sonst selbst bey den frohesten Lobliedern noch immer eine Seite seiner Harfe gegen die Feinde Gottes und seiner Ruhe zürnt, so ist hier alles ungetrübte Freude. Die dunklen Bilder des Todes, die in andern Stellen vorkommen, sind hier in die lieblichern Bilder der Pilgrimschaft und der Fremde auf Erden, übergegangen. Nun ists als stünd' er nur und harrte, bis er ins Vaterland hinüber gerufen würde.

Davids Aussichten in die Zukunft. Letzter Wille. Tod.

Es wird, eh wir ihn bis an diese Grenze begleiten, diese Stelle nicht unbequem seyn, ein Wort von seinen Aussichten in die Zukunft zu sagen. Ich fühle, wie schwer es ist, da bestimmt zu seyn, wo alles auf das grössere oder geringere Gewicht, das man den Meinungen von der Nothwendigkeit gewisser Lehren zur Seligkeit beylegt, und auf die oft so zweifelhafte Erklärung weniger Stellen, die doch weit besser als alle Schlüsse von vorn her entscheiden könnten, ankömmt. Setzen wir hinzu, daß wir von jener höheren Erleuchtung, welche David dem näheren Umgange mit Gott zu danken hatte, durchaus keine deutlichen Begriffe haben, also auch das Mehr oder Weniger darin, von uns, denen ein solcher ausserordentlicher Zustand ganz ungedenkbar ist, auf keine sichre Art festgesetzt werden kann, so möchten auch die darauf gegründeten Vermuthungen gar zu unsicher seyn. Laßt uns also mit Bescheidenheit und gegenseitiger Duldung forschen!

David hatte sehr oft sein unwerth gehandelt; aber dennoch war bey weitem der gröste Theil seines Lebens, der wahren thätigen Religion gewidmet gewesen, und er hatte seine Vergehungen immer mit so viel Leiden und Gram gebüßt, daß sein Charakter dabey weniger, als man fürchten könnte, verlohr. Da eine seiner vornehmsten Beschäftigungen, die Betrachtung des göttlichen Gesetzes und der Wege der Vorsehung, da seinem Herzen der Gedanke an Gott

so geläufig geworden war, daß sich fast jede dieser Betrachtungen wie von selbst in Gebete verwandelte, die oft in Stunden der Mitternacht auf seinem Lager, sich mit heisser Inbrunst aus seinem Herzen ergossen [f]), — könnte es wohl befremden, wenn auch er, ein nach Erkenntniß dürstender Forscher, über dis und jenes mancher näheren Belehrungen des göttlichen Geistes gewürdigt wäre, und dadurch, verbunden mit eignem Nachdenken, manchen Blick in die entferntere Zukunft gethan hätte, vor der zuweilen Gott dem Auge seiner Propheten die dicksten Hüllen wegzog? Es ist überdis aus vielen Gründen, deren Auseinandersetzung wir einer bequemeren Stelle aufsparen, sehr deutlich, daß schon in frühen Zeiten eine gewisse Erwartung eines Helfers der Nation unter den Israeliten gewesen; nur läßt sich über die Vorstellungen, die sich der erleuchtetere Theil der Nation von ihm gemacht, zu wenig gewisses sagen.

Dabey ist es gewiß, — je aufmerksamer wir die Lieder Davids lesen, desto dunkler wird uns der Sinn mancher Ausdrücke und Beschreibungen, so bald wir sie von ihm selbst, oder irgend einem seiner Zeitgenossen verstehen sollten; aber wer ohne Vorurtheile forscht, wird es auch oft eben so schwer finden zu sagen, welches denn ihr wahrer Inhalt sey. Es könnte ohnstreitig das Zeugniß der Apostel die sicherste Entscheidung seyn, wenn man nicht auf unauflösliche Schwierigkeiten stiesse, so bald die Erklärungen, welche sie von vielen Stellen geben, den nächsten Sinn, darin sie in dem Zusammenhange des A. T. vor-

f) Ps. 63, 7. Ps. 119, 55. 62.

vorkommen, bestimmen sollten [l]). Sie brauchten immer die Beweise, welche von ihren jedesmaligen Zuhörern am ersten und leichtesten begriffen wurden, wendeten, nach der unter den Schrifterklärern gewöhnlichen Art, viele Ausdrücke ihrer heiligen Bücher auf die vollkommne Lehre, welche sie predigten, an, und sagten es zuweilen deutlich, daß sie sich nur solcher Allegorien oder Aehnlichkeiten zur mehrerern Deutlichmachung der Wahrheiten bedienten [m]). Dis haben von jeher einsichtsvolle Männer, bald mit mehr bald mit weniger Freymüthigkeit gesagt, und immer die Billigdenkendsten und Gelehrtesten auf ihrer Seite gehabt [n]). Aber dennoch haben sie nie zu

 leug-

l) Ich will nur einige Stellen anführen, und überlasse ihre Vergleichung Lesern, die ohne vorgefaßte Meinung daran gehn können. Ps. 8, 5 ff. mit Ebr. 2, 5 : 9. — Ps. 22, 23. Ps. 18, 3. mit Ebr. 2, 11 : 13. — Ps. 19, 5. mit Röm. 10, 18. — Ps. 35, 19. mit Joh. 15, 25. — Ps. 41, 10. mit Joh. 13, 18. C. 17, 12. Apg. 1, 16. — Ps. 68, 19. mit Eph. 4, 8 ff. — Ps. 69, 10. mit Röm. 15, 3. 4. — Ps. 69, 22. mit Joh. 19, 28. — Ps. 97, 7. mit Ebr. 1, 6. — Ps. 102, 26. mit Ebr. 1, 8 : 12. — Ps. 109, 8. mit Apg. 1, 20. — Ps. 118, 22. mit Matth. 21, 42.

m) Z. B. Gal. 3, 16. C. 4, 24 ff. Ebr. 7, 9. 10.

n) Ich erinnere nur an den einen Theodor von Mopsuest, aus dem 4ten Jahrhundert, dessen größtentheils verlohrne Schriften die Gelehrten so sehr bedauren. Er, der so grosse Verdienste um die mehrere Aufmerksamkeit auf den natürlichen ersten Sinn der Worte hatte, konnte sich schon nicht

leugnen begehrt, daß mehreres in den Psalmen in Rücksicht auf jenen erwarteten Helfer gesungen sey, nur daß wir zu weit von Davids Zeiten entfernt sind, um noch den Grad der Deutlichkeit von dem, was

nicht überzeugen, daß mehr als vier Psalmen von Christo handelten. Man sehe seine Vertheidigung bey dem Facundus (l. IX. 1.) Vieles aus ihm scheint *Cosmas Indicopleusta* genommen zu haben. Nachdem er die vier Psalmen, den 2ten, 8ten, 45sten und 110ten als meßianisch genannt hat, setzt er hinzu: Quaecumque alia Apostoli ex Psalmis exsumserunt, non quasi de ipso *proprie* dicta vsurpabant; sed *prout argumento conueniebant*; cet. (*Cosmae* Topographia Christian. L. V. p. 226. in *Montfaucon* Collectione noua patr. Graecor. T. II, oder auch im Chronic. Alexandrin. wo fast dieselben Worte vorkommen.) Auch der gelehrte Schwiegersohn des vortreflichen *J. Camerarius*, Esrom Rüdinger, von dem wir eine Paraphrasin Psalmorum, nebst ausführlichen Argumenten und kurzen Erleuterungen der schwersten Stellen jedes Psalms haben, die sehr viel trefliche Bemerkungen enthalten, urtheilt hierin schon sehr frey, obwohl mit grosser Bescheidenheit. Ich setze nur eine Stelle aus der Vorrede her: Ab explicatoribus psalmorum, studiosis psalmorum, et intelligendi cupidis lectoribus haec non tantum incommoditas, sed etiam *molestia* obiicitur, quod a paucis *historica* sententia quaeritur, (quod debebat esse *primum omnium*) sed vel anagogica, vel allegorica, vel typica et prophetica vsurpatur, et si qua sententia, ab Euangelistis, Christo et Apostolis ex psalmo aliquo citatur, quae prophetiam de Christo habet, aut ad Chri-

was er dabey gedacht, angeben zu können. Wir stossen auf Beschreibungen so ausserordentlicher Leiden, davon in Davids Geschichte nichts damit zu vergleichendes vorkommt. Vielleicht würden sie uns verständlicher, wenn uns mehr einzelne Umstände seines Lebens bekannt wären. Andre Stellen haben aber wieder eine so grosse Gleichheit mit der Geschichte des grossen Helfers des menschlichen Geschlechts, daß man auch, ohne die Winke der Apostel, mehr als zufällige Aehnlichkeit vermuthen würde.

Und wenn eben diese Apostel, die jenen Vätern Israels beynah um zwey Jahrtausende näher waren,

 und

Christum aliqua explicatione refertur, reperias multos, qui ex eo totum psalmum esse propheticum concludunt, et de Christo in eo vniuersa interpretantur, sic, vt non tantum non quaerant historicam et primam sententiam, sed ne relinquant quidem ei loci aliquid vspiam, ne in verbo quidem vllo, si possunt. Vnde *coactas et violentas explicationes, detortasque et alienas sententias* existere necesse, quae non possunt non legentibus etiam esse *insuauissimae*, cum simul sententia vera eos *defraudent*. — Etsi Apostoli etiam *anagogiis* et *allegoriis* saepe indulserunt, et *typicis* interpretationibus, quae sicut a *piis* et *intelligentibus* semper recte fiunt, ita non semper locum habent, neque omnia *anagogiis*, *tropologiis* aut *allegoriis* indigent *cet.* Man vergleiche damit, wenn man Gelegenheit hat, dis schätzbare aber leider sehr selten gewordne Werk nachschlagen zu können, was Rüdinger bey dem 2ten, 8ten, 16ten, 41sten Psalm u. m. a. sagt.

und schon deßhalb allein so wichtige Zeugen sind, beständig von der Zeit des Neuen Testaments als einer frühen Hoffnung reden [o]), wenn — welches das Entscheidendste ist — Er, der vor Abraham war, selbst versichert: „Viele Propheten und viele Könige hätten zu sehn und zu hören gewünscht, was seine Schüler itzt sähen und hörten [p])„ — wer könnte zweifeln, daß dem Könige, welcher unter allen der frömmste und größte war, einige höhere Kenntnisse künftiger Zeiten mitgetheilt worden, und daß seine Seele aus denselben so viel Hoffnung, so viel Beruhigung, so viel Glauben an Gott geschöpft habe, als sie unter jener alten Religionsverfassung empfänglich gewesen? Diesen Grad wollen wir so wenig bestimmen, als uns herausnehmen, über jedes Lied entscheidend zu urtheilen, ob es von David oder dem Meßias handle. Die Religion hat andre Beweise, und was für den heiligen Dichter damals nicht ganz hell hat seyn können, das übersieht er itzt mit anderm Blick als wir, in dem Lande der Erkenntniß.

Heller hat er gewiß dis Land gefunden, als er es sich, nach manchen Ausdrücken seiner Psalmen, dachte. Denn würklich sind diese, wenn er von den Aussichten über das Grab weg, redet, zuweilen so, daß, wenn nicht andre Gründe dagegen stünden, man fast in Versuchung kommen möchte, zu fragen, ob er auch überall ein unsterbliches Leben gehofft habe? Ich meine Ausdrücke, wie die:

Wer

o) M. s. 1 Petr. 1, 10. p) Luc. 10, 23.

Wer preiset dich im Reich der Todten?
Wer dankt dir in der Unterwelt? — [q])

— — —

Was nützte dir mein Blut,
Sänk' ich ins Grab hinab?
Preist dich der Staub,
Verkündet er von deiner Treue [r])?

— — —

Die Todten werden Jehovah nicht loben,
Nicht die hinunterfahren in die Stille [s]).

Oder die ähnlichen eines Freundes Davids:

Wirst du Wunder thun unter den Todten?
Werden Gestorbne aufstehn dich zu rühmen?
Wird man in Gräbern von deiner Güte
Singen, von dir in den Verwesungen [t])?

Sollte aber aus dem allen wohl mehr folgen, als daß David in Absicht der Vorstellung von dem Zustande der Abgeschiednen, sich sehr von unsern zum Theil aus mehrerer Beobachtung der menschlichen Seele entstandnen Begriffen, unterschieden habe, ohne überhaupt an der Fortdauer seines besseren Theils zu zweifeln [u])? Dis wäre in einem mehr sinnlichen als raisonnirenden Zeitalter, bey wenigerer Uebung

 im

q) Ps. 6, 6. r) Ps. 30, 10. s) Ps. 115, 17.
t) Ps. 88, 11. 12. Von Heman.
u) S. was darüber bey dem Charakter Mose gesagt ist, worauf ich mich der Kürze halber beziehe, Charakteristick 3 Th. S. 102 ff.

im Schliessen, bey wenigerer Wißbegier, die mit der Aufklärung zunimmt, sehr natürlich, auch unter den Umständen begreiflich, wie man sich schon bey einer so unvollkommnen Erkenntniß habe beruhigen können. Aber wie dis letzte bey einer völligen Hoffnungslosigkeit möglich war — wenigstens für Männer wie David — die so gern, so oft, so wahr über Gott, über sich, über das Menschenleben dachten — dis, dis, Leser, begreif ich nicht! Ich will mich nicht bloß auf die Stellen seiner Psalmen berufen, welche von jeher als Zeugnisse für das Gegentheil angeführt sind, und deren Anzahl mit der Vervollkommnung der Auslegungskunst ohnehin sehr abgenommen hat. Wenige möchten es seyn, und vielleicht keine, bey denen sich nicht Zweifel über den wahren Sinn machen liessen [x]. Aber desto wichtiger ist mir

x) Es möchte vielleicht manchem meiner Leser lieb seyn, doch die vornehmsten Stellen hier zu finden, welche man als Zeugnisse für Davids Glauben an die Unsterblichkeit der Seele anführt, und denen ich auch nicht geradehin alle Beweiskraft abzusprechen begehre. Hier sind die wichtigsten mit einigen Bemerkungen. Ps. 16, 10. 11. (Petrus zieht dis ausdrücklich auf die Auferstehung Christi. Wenn dis nicht entschiede, so wären solche Beschreibungen von der Versetzung in einen (irdisch) glücklichern Zustand und der Rettung aus grosser Lebensgefahr, gar nicht wider den Sprachgebrauch der Hebräer, zumal da wichtige Schwierigkeiten gemacht sind, ob שחת jemals Verwesung bedeuten könne, wozu die Hebräer das Wort משחת haben. M. s. *G. A. Telleri Praeterita in quatuor hymnos*

mir der ganze Ton dieser Denkmale von Davids religiösen Gesinnungen. Wo hätte sein Vertrauen auf Gott

hymnos Dauideos II. *XVI. CIV. CXXI.* Lipſ. 1773. p. 23. und eben dieses Verfassers Versuch einer Psalmenübersetzung S. 32. 33.) Pſ. 17, 15. (Die deutsche Uebersetzung ist der gewöhnlichen Erklärung sehr günstig. Mehrere verstanden aber die Worte vom Schauen Gottes im Tempel. – Der Zusammenhang und der Gegensatz scheinen H. Michaelis für das erste zu entscheiden.) Pſ. 25, 13. (Der Ausdruck תָּלִין, eigentlich übernachten, soll auf den Zustand nach dem Tode gehn, den man sich als eine Nacht vorgestellt habe. Dis scheint mir sehr gekünstelt.) Pſ. 39, 13. (Kommt mir als eine der wichtigsten Stellen vor, nicht bloß weil Paulus darauf den Schluß gründet: „Wer so von sich als einem Fremdling und Pilger auf Erden redet, der giebt zu verstehen, daß er ein Vaterland suche,„ Hebr. 11, 14. sondern auch wegen des ganzen Zusammenhangs. David richtet sich bey den Leiden und Unterdrückungen unter der Hand der Sünder, durch den Gedanken auf: „Das Leben ist ja doch nur kurz! Nur eine Durchreise! Es ist Thorheit, zu thun als nähm es nie ein Ende! Ich will schweigen. Gott wird alles gut machen.„ Damit, dächt' ich, könnte man doch kaum eine völlige Hoffnungslosigkeit vereinigen. Man vergl. auch Pſ. 119, 19. und 1 Chron. 30, 15.) Pſ. 49, 15. (Wenn ich nicht sehr irre, ist der Psalm nicht von David. Es ist sein Ton nicht, nähert sich beynah der Sprüchwörtlichen Schreibart und einigen Stellen im Hiob. Die Vorstellungen von dem Zustande der Todten sind sehr poetisch; aber eben daher ists unsicher, feste Schlüsse darauf zu bauen.)

Pſ. 73,

Gott den Gerechten, wo hätte sein Muth unter den niederdrückendsten Leiden Unterstützung hergenommen, wenn nicht aus der Hoffnung, in einem andern Leben schadlos gehalten zu werden? Woher seine Beruhigung in den Wegen der göttlichen Vorsicht, bey dem Anblick des bis ans Ende siegenden Lasters? Woher endlich die Standhaftigkeit, mit welcher er vom Tode redet, mit welcher er von Gott selbst auf diese Stunde des Abschieds vorbereitet zu seyn wünscht [y]), mit welcher er sein Volk verläßt und seinem Sohn die Regierung übergiebt? Jene Rede in der letzten Volksversammlung, die wir kurz vorher ausgezeichnet haben, ist wahrlich nicht die Sprache eines Geistes, der nun mit jedem Augenblick nicht mehr zu seyn denkt. Der Mann, dem das Menschenleben wie Gras, wie die Feldesblume, aber Gottes Güte über seine Diener ewig [z]) war, ist nicht hoffnungslos aus der Welt gegangen. Nehmen wir noch das vorher zugestandne hinzu, jenen Glauben, mein ich, an einen höheren Abkömmling, einen gerechten König der Menschen, und die hie und da gegebnen Winke von einer allgemeineren Ausbreitung der Religion auch unter

Ps. 73, 24. Endlich kommt Lohn! Dann nimmst du mich zu dir auf. (Eigentlich von Assaph. Wenn man dis von dem Lohn in der Ewigkeit nimmt, wie man in der Gedankenfolge des Psalms wohl könnte, so zeigten sie doch, daß die Idee dagewesen.) — Jortins neulich ins Deutsche übersetzte Schrift über die Lehre von einem künftigen Leben im A. T. — ist sehr mittelmäßig, und wird wenig Licht über die Frage verbreiten.

y) Ps. 39, 5. 6.

z) Ps. 103.

unter heidnischen Völkern a), so wird es immer unnatürlicher, sich eine so grosse Lücke der Erkenntniß Davids, bey einem der wichtigsten Puncte für ein jedes Menschenherz, zu denken.

Eh er, nach dem schönen Ausdruck der biblischen Geschichtschreiber, mit seinen Vätern entschläft, hinterläßt er seinem Nachfolger noch einige Verordnungen, die bey vielen Lesern seines Lebens unangenehme Eindrücke zurückgelassen haben. So sehr der erste Theil seiner Rede sein werth ist, so wenig, sagt man, ist es der letzte. Dicht an der Grenze des Lebens, und noch so rachgierig, so blutdürstig, so treulos! — Laßt uns, eh wir urtheilen, die Rede selbst lesen.

„Ich

a) Ps. 22, 28 : 32.

Bis an der Erde Grenzen denkt man einst
An dich Jehovah, kehret sich zu dir!
So viel der Nationen sind,
Dich beten sie an!

Das Reich ist dein,
Du bist der Völker Herrscher!
Es werden die Fürsten der Erden gesättigt vor dir, und anbeten,
Es beugen vor dir das Knie die hinunter wallen zum Staube.
Ein Saame, der Jehovah dient,
Wird dann zu deinem Volk gezählt,
Kommt, deine Wahrheit zu verkünden,
Und deine Treu dem Volk, das einst gebohren wird.

Man kann damit vergleichen Ps. 96., vielleicht auch Ps. 47., wovon wenigstens Theodoret sagt: ουτος ὁ ψαλμὸς τῶν ἐθνῶν ἁπάντων προλέγει τὴν σωτηρίαν.

„Ich gehe nun den Weg aller Welt! Fasse Muth, sey ein Mann! Verlaß dich auf den Schutz Jehovah, deines Gottes; geh auf seinen Wegen, beobachte seine Gebote, Verordnungen und Befehle, wie sie im Gesetz Mose stehen, damit du in allem, was du vornimmst, weise seyst, und Jehovah das wahr mache, was er mir versprochen hat, „wenn meine Kinder treulich und von ganzem Herzen an ihm hangen würden, so solle es nie dem Thron Israels an einem Regenten aus meinem Stamme fehlen.„ — Uebrigens weißt du, wie sehr mich Joab beleidigt hat, als er die beyden Heerführer Israels, Abner und Amasa, tödtete, und zur Friedenszeit Blut vergoß; wie ihr Blut sein Gewand befleckt, und auf seine Füsse geflossen ist. Handle nach deiner Weisheit! Laß sein graues Haar nicht ungerochen ins Grab kommen. Den Kindern Barsillai erzeige viel Gutes! Laß sie an deinem Tisch essen! Denn sie nahmen sich meiner an, als ich vor deinem Bruder floh. — Endlich hast du auch Simei um dich, der mir boshaft fluchte, als ich nach Mahanaim ging, wo er mir am Jordan entgegenkam. Damals schwur ich ihm bey Jehovah: „Ich wolle ihn nicht mit dem Schwerdt strafen. Du aber kannst ihn nicht losssprechen. Du bist weise genug, um zu wissen, wie du auch sein graues Haar nicht ohne Strafe ins Grab bringst [b]).„

Das

b) 1 Kön. 2, 1:9. Delany und Chandler wollen den 9ten Vers dadurch mildern, daß das ו disjunctiue

Das klingt hart, und ist es nach unserm Gefühl! Nicht ganz so für den israelitischen Leser! Sehr alt, das wissen wir aus der vorigen Geschichte, war der Groll, der sich in Davids Seele gegen Joab festgesetzt hatte. Ein ganzes Leben durch hat er gestrebt, sich von ihm zu entledigen, bis zur Unvorsichtigkeit danach gestrebt, und dennoch keine Gelegenheit gefunden, es mit Sicherheit thun zu können. Man denke hier an den Fluch zurück, den David über Joabs ganze Familie aussprach, als dieser Abner getödtet hatte, und denke sich die Würkung hinzu, welche der neue Mord des Absalom und Amasa auf ihn gemacht haben muß. Ohnstreitig ist hier eine seiner schwächsten Seiten. Leidenschaft legt nicht bloß sein Herz in Fesseln, sondern hält auch den freyen Gebrauch seines sonst so richtig sehenden Verstandes auf. Er handelt unweise! Nun ist er an der Grenze des Lebens. Man sollte denken, da würden endlich die Begierden still, und das Herz zum Vergeben geneigt. Aber David hat zu unüberwindlichen Widerwillen gegen Joab. Wer mag wissen, ob nicht der Gedanke: „er war mir doch treu! auch wenn er fehlte, fehlte er aus Gutmeinen gegen mich!„ hier gesiegt hätte, hätte nicht der letzte Abfall zur Partey Adonias das Maaß seines Zorns vollgemacht c). Und setzt euch in seine Lage. — „Joab, bey

Etine genommen werden müsse. „Laß ihn weder unschuldig seyn — noch auch sein Haar mit Blut ins Grab kommen.„ Diese künstliche Erklärung wird keinen Gegner befriedigen.

c) 1 Kön. 1, 19.

bey dem Heer fast unentbehrlich, und durch dis Gefühl stolz; immer ein schneller Handler, immer zur Unabhängigkeit geneigt, der Mörder zwey grosser Männer, die Davids Freunde geworden sind; dabey von ihm selbst immer zurückgesetzt, immer zur Rache gereizt, vielleicht als ein Mann von wenig Religion bekannt, und nun endlich offenbar ein Gegner Salomos, und mächtig genug, wenn es darauf ankommt, diesem die Regierung sehr schwer, vielleicht gar streitig zu machen,„ — was würdet ihr, wär er euch nun einmal in dieser verhaßten Gestalt erschienen, was würdet ihr gethan haben? Sagt nicht diese ganze Vorstellung sey übertrieben. Joab sey der böse Mann nicht. Genug, daß ihn David in diesem Licht erblickt, und daß dieser — wie wir ja schon zugegeben haben — von jeher zu schwach gewesen ist, erst mit Ruhe über ihn nachzudenken und ihm dann Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Man weiß überhaupt, daß Fürsten, welche eine erklärte Liebe für wahre Frömmigkeit haben, oft durch ihr eignes Herz, oft durch ihre Führer und Lehrer in Gewissenssachen, in dem Stücke irre geführt wurden, und an Männern von grossen Verdiensten das Gute übersahen, weil sie sonst viel Flecken an ihrem Charakter fanden. Es würde viel besser für ihr Land gewesen seyn, wenn sie die auf dieser Erde unerreichbare Idee, mit lauter ganz vollkommnen Menschen zu thun zu haben, früher hätten fahren lassen, eh sie aus einer unangenehmen Erfahrung gelernt hätten, daß jemand ein sehr frommer Mann, aber zugleich ein sehr unvollkommner Staatsbedienter seyn könne, wenn es

ihm

ihm an den gehörigen Kenntnissen fehle; — ob ich gleich weit entfernt bin, zu zweifeln, daß beydes mit einander verträglich seyn könne. So etwas möchte vielleicht auch bey David der Fall gewesen seyn, zumal da man sieht, daß Nathan und Joab keine Freunde sind. — Jetzt nun spricht David — vielleicht das letztemal — mit seinem geliebten Salomo, fühlt die Vaterliebe wärmer, aber natürlich darum auch den Haß gegen den, welchen er für den gefährlichsten Feind dieses von Gott so sehr ausgezeichneten Sohns hält, heftiger. In einer solchen Stunde ist das Bluturtheil schnell gefaßt und schnell ausgesprochen.

„Aber Simei? dem er geschworen hat, ihn nicht zu tödten?„ Wir wollen nicht antworten, was doch die meisten Ausleger geantwortet haben, „er halte ja sein Wort. Er habe ihn ja nicht selbst getödtet!„ Weg mit solchen Vertheidigungen! Als David versprach, er wolle Simei schonen, versprach ers gewiß mit aller der Redlichkeit, mit dem festen Entschluß es zu halten, mit dem er Barsillai Belohnungen anbot. Woher ihm diese im Morgenlande ein wenig seltne Großmuth kam, hat sich aus der damaligen Lage seines Charakters aufgeklärt. Itzt hat sich diese Lage sehr geändert. Die Verfolgungen haben aufgehört; auch das Dankgefühl, daß sie aufgehört haben, hat itzt seine Lebhaftigkeit verlohren. Er übersieht nun die ganze Begebenheit, alles was man ihm damals von Seiten der Unterthanen Gutes oder Böses gethan hat, mit völliger Ruhe. Dazu kommt, daß er jetzt alt und wie wir

 wissen,

wissen, sehr entkräftet ist. In diesem Fall pflegen die Eindrücke ehemaliger Begebenheiten sehr anders zu seyn, als da, wo alle Kräfte der Seele in ihrem ordentlichen Zustande sind. Man hat oft die sanftesten, gelassensten Seelen auf dem Krankenbette voll Bitterkeit und Unverträglichkeit gegen die gesehen, die sie vormals nicht bloß trugen, sondern sogar entschuldigten. Es sind wieder Ideen in ihnen aufgewacht, die lang vergessen schienen, und Anwandlungen von Rache, die sie nur durch die Kraft einer Religion, wie die Religion Jesu Christi ist, unterdrücken konnten. Sollte sich dis nicht auch auf David anwenden lassen? Er hätte bey dem ganz freyen Gebrauch seines Verstandes sich schwerlich erlaubt, ein gegebnes Versprechen auf eine Art zu brechen, die wirklich nicht sowohl Treulosigkeit als Schwäche ist — Schwäche, die sich aus seinem ganzen, für heftigere Begierden nie hinlänglich starken, Charakter erklärt. Da sieht er nun itzt den Simei — den Benjaminiten, den Anhänger eines Hauses, das ihm die unglücklichsten Stunden seines Lebens gemacht hat, wie er gegen ihn herkommt, wie er Verwünschungen mit Anklagen, die die Bosheit ersonnen hat, abwechseln läßt, wie er mit Steinen nach ihm, dem Gesalbten Gottes, wirft — findet es nun selbst unweise, ihm verziehen zu haben, und macht es seinem Nachfolger zur Pflicht, eine Beleidigung zu rächen, die so sehr Staatsverbrechen war, als es eine seyn kann. Er ist nicht ganz zu entschuldigen dieser Doppelsinn! Aber wenn nun David einer höheren Tugend unfähig und dabey nicht von einer Kraft unter-

terstützt war, deren wir uns rühmen können — was sollen wir sagen? Ihn richten? Ich nicht! Verdamm' ihn, wer ohne Sünde ist! Gott richtet ein andres Gericht. Er kennt das schwache Geschöpf, den Menschen, und denkt daran, daß er, so lang er hier lebt, an den Staub gefesselt ist.

Wie sehr man denn immer noch den schwachen Sterblichen auch in diesem letzten Willen reden hört — den treuen Knecht, der demuthsvoll nun die Krone niederlegt, um den Weg aller Welt zu wandeln, den frommen Anbeter Gottes, dem bis in dis graue Alter hinauf Gott der wichtigste und theureste Gedanke ist, den guten König, der seinem Volk wieder einen guten Hirten geben will, den ehrwürdigen Vater, der für seinen Sohn das größte aller Güter, Rechtschaffenheit des Herzens von Gott erbittet, den dankbaren Freund, der auch der kleinsten Wohlthaten noch sterbend gedenkt und sie belohnt wissen will — hört man doch auch. Er erwartet den Tod mit einer Ruh und Gottergebenheit, mit welcher ihn nur gute Könige erwarten können; ohne Stolz, aber mit desto mehr Zuversicht zu Gott, der ihm viel bekannte und viel verborgne Fehle vergeben hat; voll guter Hoffnungen von dem Glück seines Landes unter der Regierung seines Jedidja; und läßt in dem Herzen seiner Unterthanen eine lange Sehnsucht nach einem solchen Könige zurück. Ich schliesse mit den Worten eines Apostels:

> David, nachdem er Gott gedienet hatte, ist er entschlafen und zu seinen Vätern versammelt.

Anhang.

Ueber den Charakter Joabs.

Joab ist eine der wichtigsten Personen in Davids Geschichte. Verschiedne Urtheile über die Handlungsart des letztern gegen ihn hängen fast einzig von der Vorstellung, die man sich von seinem Charakter machen will, ab. Er verdient in so fern hier noch einige nähere Untersuchungen.

Treue gegen seinen König ist sein hervorstechendster Zug. Ihn sicher und glücklich zu wissen, ist so sehr das würksamste Principium in ihm, daß er über diesem einem, fast alle übrige Bestimmungsgründe der Handlungen gering achtet, wenigstens dann, wenn sie mit diesem unverträglich zu werden scheinen. Es mag daher an seinem moralischen Charakter sehr viel auszusetzen seyn; als oberster Feldherr und Politicker handelt er ohne Tadel. Seine Tapferkeit hat ihm bey der Eroberung von Jebus die höchste Würde im Heer erworben, und er behauptet sie durch eine Reihe von Siegen, an denen er, wie wir schon zugegeben haben, in Absicht der persönlichen Tapferkeit, grösseren Antheil als David selbst hat. Dabey ist er so wenig eifersüchtig auf seine Ehre, daß, wenn David abwesend ist, er wenigstens die Besitznehmung der Länder bis auf seine Ankunft verschiebt, wie wir ein Beyspiel davon bey der Belagerung von Rabba haben. Als er, sagt die Geschichte, den Hauptheil von Rabba

da erobert hatte, schickte er zu David und ließ ihm sagen: „Ich habe die Belagerung nun bis zur Einnahme der Wasserstadt fortgesetzt. Ziehe nun das übrige Volk zusammen, belagre die Stadt, nimm sie selbst ein, damit ich nicht der Eroberer sey und die Ehre davon habe [d]).„ Eine Großmuth, die, wie Delany richtig bemerkt, noch darin die ähnliche That des Craterus übertrift [e]), daß Alexander viel anders von der Ehre als David dachte.

Bey diesem warmen Enthusiasmus für die Grösse seines Königs, hat Joab doch das mit ihm gemein, das Volk, so viel es möglich ist, zu schonen. Der erste Wink von Abner, vom weiteren Nachsetzen abzulassen, ist ihm genug: „Bey Gott, hättest du heute „Morgen so geredet, kein Mann hätte seinen Bruder „verfolgen sollen [f])„. Bey dem Siege über Absalom ist er, wie man aus seinem ganzen Betragen sieht, äusserst aufgebracht gegen die Rebellen; dennoch, so bald der Anführer nicht mehr ist, giebt er das Signal zum Rückzuge, weil er „des Volks schonen will [ff]).„ Er erklärt sich sehr laut gegen den Vorwurf, als wollte er eine friedsame Stadt im bür-

 gerli-

d) 2 Sam. 12, 26-28.

e) *Craterus* – omnibus praeparatis regis exspectabat aduentum captae vrbis titulo, sicut par erat, cedens. *Curt.* L. VI, 6. – Tacitus rühmt einen ähnlichen Zug von Agricola: Numquam in suam famam gestis exsultauit, ad auctorem et ducem, vt minister fortunam referebat: ita virtute in obsequendo, verecundia in praedicando, extra inuidiam, nec extra gloriam erat. *J. Agricol. Vit.* c. 8.

f) 2 Sam. 2, 27. ff) C. 18, 16.

gerlichen Kriege aufreiben: „Das sey fern! Nicht „verwüsten! Nicht zerstören! Darum kam ich „nicht! Gebt mir den Rebellen, so verlaß ich die „Stadt [9])!„ — Ein Mann von diesen menschenfreundlichen Gesinnungen mit wahrem Heldenmuth vereinbart, erwirbt sich natürlich sehr bald die allgemeine Achtung und Liebe des Heers, und wenn David in seinen Kriegen ausserordentlich glücklich war, so trug gewiß der Eifer der Soldaten, eines so edlen Anführers werth zu seyn, viel dazu bey. Denn sie streiten mit doppeltem Muth, wenn sie wissen, ihr Feldherr schont wo er kann, aber er achtet auch selbst der Gefahren nicht, wenn es Sieg oder Tod gilt.

So sehr indeß ihn und seinen König eine gemeinschaftliche grosse Absicht leitete, so oft stiessen sie in der Wahl der Mittel gegen einander. Und dis sehr natürlich! Zwey Charakter, die sich in ihren ersten Anlagen so ungleich sind, müssen bey jeder Gelegenheit verschiedne Wege zu einem Ziel wählen. David sieht schon als König vieles aus einem andern Gesichtspunkt an, als Joab. Ihm scheint vieles sehr leicht und möglich, wo dieser, der mehr Kenntnisse und Erfahrungen gesammelt hat, eine Menge Schwierigkeiten wahrnimmt. Sie kommen überdieß nie zur Vertraulichkeit der Freundschaft; David ist wenigstens einmal so sehr gegen Joab eingenommen, daß auch die besten Thaten desselben oft von ihm verkannt, wenigstens nicht genug geschätzt werden. Am wenigsten sind sie in Absicht ihrer religiösen Gesinnungen einig. Joab scheint daran wenig Theil genommen zu

haben.

9) C. 20, 16 : 21.

haben. Er ist gewiß kein Zweifler, aber ein kalter Krieger, für den Beschäftigungen dieser Art nicht Wichtigkeit genug haben, ohne daß er andre darin stört, so lang sie seinen einmal gefaßten Entschlüssen nicht in den Weg kommen. Er hat dabey so viel natürliche Gutherzigkeit, fast möcht ich sagen Edelmuth, daß er ein genauer Gehorcher ist, wenn er ohne wichtigen Schaden des Königs gehorchen kann, sich in die Eigenheiten Davids findet, wo die Sache nicht dringend ist und aller Zurücksetzung und Kränkungen ohnerachtet, dennoch, wenn er einmal etwas gütigere Gesinnungen in ihm bemerkt, sehr dankbar dafür ist. Will aber David seiner Meinung nach sein eignes Bestes nicht wissen — so hat er auch Kälte genug dis zu vertragen, und seinen Weg nach seiner besten Ueberzeugung fortzuwandeln. Sein Temperament mag ihm diese Ruhe sehr erleichtert haben. Aber eine gewisse Art von Stärke der Seele ist doch auch nicht zu verkennen.

Laßt uns einen Versuch machen, ob diese Bemerkungen nicht manche seiner, dem ersten Anblick nach sehr kontrastirenden Handlungen, näher zusammen bringen. Abners Tod sieht von einer gewissen Seite sehr schwarz aus; aber ich glaube, es läßt sich viel für Joab sagen [h]). Die Eifersucht, sich ihn wahrscheinlich bald vorgezogen zu sehn, kann seinem wankenden Entschluß den letzten Stoß gegeben haben, und dis wag ich nicht vor dem Richterstuhl einer reinen Moral zu vertheidigen. Aber die einzige Triebfeder ists gewiß nicht. Als Bruder des von Abner getöd-

h) 2 Sam. 3, 23 : 27.

getödteten Asael hatte er schon ein gewisses Recht, Rache zu fordern; und obwohl Abners That nothwendige Selbstvertheidigung war, hört doch die Leidenschaft solche Vorstellungen gar zu wenig, zumal in einem Morgenländer, bey dem Rachsucht und Vertheidigung eines gewissen Gefühls der Ehre, so sehr zum Nationalcharakter gehört. Joab sieht Abner von einer noch andern Seite an: „Was hast du gethan? Abner ist zu dir gekommen, und du hast ihn ungestraft wieder weggehn lassen? Kennst du Abner den Sohn Ner nicht? Gekommen ist er dich zu täuschen! Gekommen alle deine Anschläge auszukundschaften.„ Dis alles zusammengenommen vollendet die Rache in ihm, und da keine Zeit zu verlieren ist, weil David offenbar sein Ansehn dazwischen legen wird, so ist ihm die bequemste Art ihn zu tödten die willkommenste. Stirbt er nur! Meuchelmord oder nicht! Genug er wird gerächt, und David von einem gefährlichen Manne befreyt.

Absalom war recht eigentlich der Schonung Joabs und Abisais von David empfohlen, der ihre ungestüme Hitze am meisten fürchtete [i]). Dennoch sobald Joab hört, er sey zwischen den Zweigen eines Baums hengen geblieben, macht er dem Ueberbringer der Nachricht Vorwürfe, daß er ihn nicht sogleich durchbohrt habe, und da dieser mit grosser Feyerlichkeit seinen Abscheu an einer solchen That bezeugt, hat er nicht lange Zeit ihm zu antworten, geht und stößt ihm drey Spiesse in die Brust [k]). Nennt es nicht Grausamkeit, nicht Blutdurst! Er war Absaloms Freund ehmals

i) 2 Sam. 18, 5. k) V. 9 : 15.

ehmals gewesen, und dieser hatte ihn eigentlich nicht beleidigt. Es ist Liebe für den König, der zu schwach ist, einem so offenbaren gefährlichen Rebellen als Vater den verdienten Lohn zu geben. Man muß ihn gar nicht darüber fragen. Verdient hat Absalom den Tod so sehr als einer; er — selbst ein so blutiger Rächer seiner Schwestern, kaum wieder von seinem Vater begnadigt, und nun der undankbarste Sohn, der frechste Beleidiger der Majestät, ein Blutschänder ohne seines gleichen. Begnadigung wäre nur muthwillige Veranlassung neues Blutvergiessens; und wenn auch David im Anfang zürnt, so wird er doch wieder aufhören. Gestraft wäre das Land, wenn es je einen solchen Regenten wie Absalom bekommen sollte. — So geht ohngefehr der Gang der Gedanken in Männern wie Joab. Sie handeln würklich nach Gewissen, nur daß sie ihren Plan und ihre jedesmalige Einsicht, gar zu leicht mit dem reinen Wahrheitsgefühl ihres Herzens verwechseln.

Auch Amasa fällt von seiner Hand, und die That sieht einer Verrätherey sehr ähnlich. David hatte ihm, wie wir gesehen haben, nach der Beylegung der Rebellion die öberste Stelle statt Joabs gegeben, und würklich schon ausgeschickt, den neuen Aufruhr Sebas beyzulegen. Joab kommt ihm entgegen, umarmt ihn freundlich und stößt ihm zugleich ein Messer in den Leib [1]). Diese Heftigkeit ists eben, die David so sehr gegen ihn erbittert. Ganz boshaft ist sein Charakter dabey nicht. Sein Grundsatz ist von Anfang, keinem, der einmal verrätherisch

1) 2 Sam. 20, 8 : 12.

gehandelt, zu trauen. Wenn sein König sich nun so sehr vergißt, einem solchen sogar auf Unkosten eines alten treuen Dieners, der alle Leiden mit ihm getheilt hat, wichtige Posten anzuvertrauen, so dünkt ihm das Beruf zu seyn, den zu fürchtenden Folgen einer solchen Schwäche je eher je lieber zuvorzukommen. Es ist kein Zweifel, daß die beleidigte Ehre wieder Theil an der raschen That hat. Wie trüg' ein Mann von Joabs Macht und Selbstgefühl solche Hintansetzung! Aber die Art, wie er sich immer rächt, ist nur so eigenthümlich, wird nie Zorn über David, nie Muthlosigkeit ihm treu zu dienen, vielweniger Aufruhr.

Diese Erscheinung ist sonderbar. Man sieht nicht was es in Joab ist, das ihn so großmüthig macht. Denn Religiosität möcht ihn schwerlich zurückhalten, und — wenn es da noch die Liebe zum Könige thut, — so hat er viel Grösse der Seele. Es ist durchaus nicht zu leugnen, daß David ungerecht gegen ihn ist; aber hier steigt die Ungerechtigkeit aufs höchste; — einen Mann, der alles für ihn gewagt, der in den vorigen Kriegen der grosse Streiter für seine Ehre gewesen, und noch itzt durch seine Klugheit und Tapferkeit eine fürchterliche Rebellion beygelegt hat — den Mann mit Entsetzung von seinem Dienst zu lohnen m). Joab ist deswegen nicht kälter für die Vertheidigung des Königs. Schon da war er es nicht, als David einen fürchterlichen Fluch über ihn aussprach; ließ sich die kleinen Demüthigungen, der Leiche Abners folgen und um ihn trauren zu müssen, gern

m) S. oben S. 227. Anm. n).

gern gefallen, und blieb deshalb seinem Herrn so treu als zuvor. So auch itzt! Das kann ihm nicht verborgen geblieben seyn, daß Amasa seine Stelle hat. Deswegen feyert er nicht einen Augenblick von seiner Pflicht; ist schneller mit den Kriegsanstalten fertig als Amasa, thut ohne Befehl was jenem aufgetragen ist, macht ihn, weil er ihm eben in den Weg kommt, zu ferneren Ansprüchen unfähig, führt die Sache gegen Seba sehr glücklich aus, und kommt, als ob nichts vorgefallen wäre, zurück. — Es scheint, er kennt Davids Charakter zu gut, um über ihn unwillig zu werden. Ueber Schwächen, zumal von denen, die man im Grunde sehr liebt, wird man das weniger. Joab fühlt die Ueberlegenheit seines Geistes in solchen Fällen zu sehr, ist zu sehr feiner Staatsmann, um erst bey allen Planen, die er sicher durchsetzen zu können glaubt, anzufragen, und kümmert sich wenig um die Urtheile über seine Handlungen, wenn er nur zu seinem Zweck kommt.

Einem Manne von seiner Einsicht, konnte dabey das würklich Grosse und Edle in Davids Charakter nicht entgehen. Wenn für ihn auch die Religion nicht viel Interesse hatte, so hatte er doch ihre Kraft an David in Tagen gesehen, wo auch der entschlossenste Krieger oft wünscht, er möchte selbst von ihr unterstützt seyn. In jenen Hölen, auf jenen Bergspitzen, mitten unter Feinden, in Wüsteneyen ohne Wasser, bey verlohrnen Schlachten — war er am nächsten an seiner Seite, Zeuge des Muths, der ihn nie sinken ließ, wenn Menschenhülfe vergebens war, der Selbstverleugnung bey dem Anblick des leidenden

denden Volks, der Liebe für seine Unterthanen durch Thaten der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit. Dieses gab David wieder in Joabs Augen ein gewisses Uebergewicht, welches dem zu lebhaften Gefühl seiner in manchen politischen Dingen weitergehenden Einsicht die Wage hielt. David war einmal ein besserer Mensch, und vielleicht selbst, wo er als Regierer des Staats schwach handelte, aus Redlichkeit und Tugendliebe weniger vorsichtig. Nehmt den Eindruck hinzu, den seine Grösse früh auf seine Familie gemacht haben muß, der besonders von Schwestern grosser Männer früh in ihre Kinder gepflanzt zu werden pflegt, weil diese etwas von der ihnen verwandten Grösse auf sich ableiten, — so werdet ihr in einem Charakter wie Joab, seine unverbrüchliche Treue aller Kränkungen ohnerachtet, begreifen können.

Sehr viel hiezu thut auch das Bewustseyn, doch einmal über David eine grosse Gewalt zu haben, und mit einer Freymüthigkeit mit ihm reden zu können, wie vielleicht keiner an seinem Hofe. Der Mensch erträgt viel, so lang seine Eigenliebe Nahrung findet. Selbst die Lieblinge der Fürsten sind oft die geplagtesten Menschen im Lande, und doch opfern sie Ruhe, Freundschaft, vielleicht den guten Namen auf, um nur den Namen zu haben „daß sie viel vermögen.„ Etwas von diesem Zuge ist auch in Joabs Charakter. Nicht daß er ohne Noth sein Ansehn in dem Umgange mit David wollte gelten machen; dazu ist er wieder zu feiner Beobachter des Königs. Er vermeidet sogar Zudringlichkeiten in Sachen von geringerer Wichtigkeit, weil er wohl weiß, daß das nur ein Grund

für

für David mehr ist, sie nicht zu thun, weil sie Joab wünscht. Er spart es auf Gelegenheiten, wo der König durchaus selbst handeln, oder in Person den Plan vollenden muß, den er angelegt hat. Von beyden hat die Geschichte Beyspiele!

Absalom war aus Furcht, David werde den Mord Amnons rächen, zu seinem Großvater geflohn. Joab mochte gehört haben, daß das Volk über die lange Verbannung murre, und, da er gewiß den Königssohn besser als seinen Vater kannte, vielleicht gar etwas von seinem Unternehmungsgeist fürchten. Mit Vorstellung war bey David nichts zu gewinnen. — Er wählt also eine List, deren Erfindung und Ausführung den feinen Kenner des Charakters Davids, der mit allen seinen Schwächen bekannt ist, merken läßt. Ich will die Rede nicht abschreiben, die er einer klugen Frau von Thekoa in den Mund legt. Man wird sie mit Vergnügen in der biblischen Geschichte nachlesen! — Wie da dem Könige seine Sorglosigkeit, dem Ausbruch des Bruderhasses zuvorzukommen, durch einen Umstand in der Erdichtung, der anfänglich nicht einmal recht auf die wahre Geschichte zu passen scheint, so fein vorgeworfen; wie sein für mitleidig bekanntes Herz, durch die wehmuthvolle Bitte einer Mutter, die den einzigen Erben verliehren soll, angegriffen; wie selbst, was auf ihn immer am stärksten würkte, die Religion mit zu Hülfe genommen, und Gott als ein versöhnliches gütiges Wesen vorgestellt; wie endlich die ganze Würkung der Rede, durch die herzerschütternde Beschreibung des allgemeinen Schmerzens der Unterthanen vollendet wird! — Joab ist sehr dankbar,

bar, als der König endlich einmal seinen Wunsch gewährt, und den Befehl, Absalom zurückzubringen, ihm selbst giebt. Er warf sich vor ihm nieder, und sagte: „Heute seh ich, daß mein Herr der König mir gnädig ist, da er meine Bitte gehört hat [n]).„

Um übrigens allen Verdacht zu vermeiden, als mache er mit Absalom gemeinschaftliche Sache, hält er sich in einer völligen Entfernung von ihm, daß auch der Prinz, da er ihn durchaus sprechen will, um durch seine Vermittelung wieder vor den König gelassen zu werden, ein gewaltsames Mittel brauchen muß. Erst da, als es einleuchtend genug ist, daß sie keine nahen Freunde sind — denn einem Freunde läßt man den Acker nicht anzünden — richtet er seinen Auftrag aus, und vermittelt würklich die völlige Versöhnung [o]).„

Aber diese Langsamkeit, diese Schonung des Königs werdet ihr nicht an ihm finden, wenn das Beste des Landes, wenn Davids eigne Sicherheit auf dem Spiel steht. Dann ist in seinen Reden alle die offne Freymüthigkeit, die der natürliche Ton seines Charakters wäre, wenn ihn nicht Staatsklugheit verfeinert hätte. Er hat Absalom getödtet, wider Davids ausdrücklichen Befehl [p]). Erwartet keine Entschuldigungen.

n) 2 Sam. 14, 1:22. o) 2 Sam. 14, 29:33.

p) Beyläufig bemerke man hier das Charakteristische in der Erzählung von Absaloms Tode. Als er zwischen den Zweigen eines Baums hengen geblieben ist, kommt ein Israelit und meldets Joab. Das mißfällt dem aufgebrachten Krieger, da erst zu erzählen, wo man hätte handeln sollen. Der Israelit protestirt gegen einen solchen Ungehorsam gegen

gungen. Ein Mann wie Joab, ist zu stolz zu Entschuldigungen. Vielmehr, als der König vor Traurigkeit niemand vom Volk sehen will — itzt, da der wichtigste Augenblick war, durch Offenheit und Güte das Volk wieder zu sich zurück zu bringen, und die, welche ihm treu geblieben waren, sich zu sichern — geht er zu ihm: „Heute beschämst du alle deine Knechte, die „heute dein, deiner Söhne, deiner Töchter, deiner „Weiber und Beyschläferinnen Leben gerettet haben. „Du liebst die dich hassen, du hassest die dich lieben; „lässest uns merken, daß dir an deinen Feldherrn und „Streitern nichts liegt. Ich seh schon, wenn nur „Absalom lebte und wir alle wären todt, so wäre „dirs recht! — Auf! komm heraus, rede freundlich „mit deinen Leuten. Ich schwöre dir bey Gott; gehst „du nicht heraus, so bleibt diese Nacht kein Mann „bey dir; und dann wirst du so unglücklich seyn, als „du von deiner Jugend an bis hieher noch nicht gewesen bist [q]).„ — Und David gehorcht ihm. Das ist das Siegel jener Ueberlegenheit des Geistes, daß ihr nichts widersteht, so bald es ihr Ernst ist, etwas durchzusetzen. Vergleicht man den weisen würklich bescheidenen Gebrauch, den Joab davon macht — welch ein wichtiger Mann war er für David und für das Land.

Zu

gegen den königlichen Befehl. Das ist ein guter Unterthan; er wird wenig Böses der Welt thun. Aber auch nicht viel Grosses. Joab hat nicht Geduld seine Feyerlichkeiten mit anzuhören. „Ich kann mich jezt nicht aufhalten!„ geht und bohrt dem Rebellen drey Spiesse ins Herz.

q) 2 Sam, 19, 1 : 8.

Zu der Macht, die er über seinen König in manchen Stunden hat, trägt es auch wohl viel bey, daß er bey kleineren Vorfällen zu schweigen und zu gehorchen weiß. Wie sehr er die Kunst verstand, sich dadurch wichtig zu machen, sieht man aus Vorfällen, wie jener mit Urias. Das muß er freylich fühlen, daß der König sehr unwürdig handle. Aber wenn man den Königen bey jedem geringen Fehltritt Erinnerungen giebt, so hören sie bey wichtigeren nicht mehr. Und überhaupt macht Joab gar keinen Anspruch darauf, der Gewissensrath des Königs zu seyn. Politique, Sicherheit und Vortheil des Landes — siehe die Regel, wonach alles von ihm beurtheilt wird. Damit hengt Religion und strenge Gerechtigkeit nicht immer, wenigstens dem ersten Anschein nach zusammen. Mag denn der König eine Frau nehmen, die ihm nicht zukommt, mag er den Tod eines an sich tapfern Mannes wünschen, weil er ihm im Wege ist! — Es ist seine Sache vor seinem Gewissen damit fertig zu werden, und auf dem Leben eines einzelnen Bürgers beruht das Glück des Reichs auch nicht. Er richtet also mit aller Treue den Befehl aus, und läßt dem Könige, so bald Urias todt ist, Nachricht davon geben, vielleicht ohne sich einmal um die Ursach zu kümmern [r]). Es giebt grössere Sorgen, die seinen Geist beschäftigen.

Man wird endlich, nach dieser allgemeinen Uebersicht des Charakters Joab, es nicht unzusammenhengend finden, daß er am Ende der Regierung Davids

r) 2 Sam. 11, 16 : 21.

vids sich zur Partey des Adonia schlägt, oder vielleicht richtiger, dem Adonia eine Partey verschafft. Einmal ist das Ende des Königs nah. Eine öffentliche Erklärung seines letzten Willens ist noch nicht geschehn, ob man wohl weiß, daß Salomon dem Throne bestimmt ist. Mit diesem kann Joab aus vielen Gründen nicht zusammenstimmen. Alte Krieger, die ihr Leben hindurch dem Vaterlande treu gedient haben, lieben eben nicht die jungen Königssöhne, die, unter den Flügeln frommer Männer aufgewachsen, ohne That und ohne Muth sind. Am wenigsten hätten sie Lust, sich unter sie zu beugen, oder einer Regierung zuzusehn, die sie besser zu verstehen glauben. Und sind denn gar diese Söhne von ihren Lehrern gegen sie eingenommen, — was haben sie für Tage zu erwarten? — Adonia war viel älter als Salomo; hatte doch auch wohl etwas vom Kriege gesehn, und liebte Joab. Kein Wunder, daß dieser die Partey, auf der Nathan und der Priester Zadok ist, verläßt. Das ist keine Gesellschaft für ihn [s])! Aber dieser Entschluß kostet ihm das Leben. Salomo glaubt, er sey in den Anschlag seines Bruders auf Abisag verwickelt, muß es auch aus seiner schnellen Flucht zum Tempel fast glauben, und gebietet Tod. Bis dahin dauert Joabs Heldenstolz aus. Benaja verlangt, er soll den Altar verlassen: „Nein, hier will ich sterben [t])!„

So fällt ein Mann, der bey aller Rauhigkeit seines Charakters, doch ein besser Loos verdient zu haben scheint.

s) 1 Kön. 1. t) 1 Kön. 2, 30.

scheint. Es ist Schade, daß so wenige tief genug sehen, um die innere Güte eines Charakters von der äußern Schaale unterscheiden zu können. In Joab ist so viel Anlage und in mancher Absicht so viel würkliche Tugend, daß es ihr nur an Lenkung und Aufmunterung fehlt. Man wird dis, hoff ich, nicht übertrieben, oder weil es Davids Urtheil widerspricht, ganz unwahr finden. Wir können itzt seinen Charakter mit mehr Ruhe, mit mehr Unparteylichkeit übersehen, als David. Ihn bestimmten die widrigen Eindrücke, die manche Handlungen Joabs auf ihn machen musten, zu sehr. Er hat seine Freunde beleidigt, dis ist schwerer zu verzeihen, als Kränkungen seiner eignen Person. Wir stehen in einem andern Standpunct, und empfinden bey seinem Fall, was man zu fühlen pflegt, wenn ein Mann, der viel Treue und viel Standhaftigkeit bewiesen hat, nicht ganz so belohnt wird, als er verdient.

Zweyter Abschnitt.

Zusammengedrängte Züge des Charakters Davids.

Wir sind der Entwicklung des Charakters Davids Schritt vor Schritt gefolgt. Ich dränge hier zur leichteren Uebersicht die durch seine ganze Lebensgeschichte zerstreuten Züge näher zusammen. Prüfet sie, Leser, und vergleicht sie mit dem Bilde, das in euch aus dem vorigen Abschnitt zurückblieb!

Mit grossen Anlagen gebohren, kommt sein Charakter früh in Umstände, wo er eine gewisse Richtung nehmen, und sich zu seiner Bestimmung bilden kann. In der Brust des Jünglings ist Kühnheit und Unternehmungsgeist. Es hätte Ungestüm werden können, wenn der Druck der Leiden nicht die immer aufstrebende Kraft niedergehalten hätte.

Seine Seele ist ganz zur Fröhlichkeit gestimmt. Harfe und Lied die Gespielen seiner Jugend! Freundschaft, Liebe, Theilnehmung an allem, Bedürfniß seiner Seele! Wohin er kommt, fesselt er Herzen an sich, und wird bald andern unentbehrlicher als sie für ihn; denn Temperamente, wie das seine, gehen schnell von einem zum andern über. In dem unerfahrnen Jüngling ist liebenswürdige Offenheit. Er will ja niemand beleidigen, niemand kränken, nur lieben, nur wohlthun, nur, wärs möglich, den Geist der Schwermuth wegsingen — wie

könnte man ihn denn beleidigen wollen? Traurig genug für die Menschheit, daß mit zunehmender Erfahrung, diese herrliche Unbefangenheit des Kinder- und Jünglingsalters eingeschränkt werden muß, und bey sehr wenigen ohne Verlust ihrer Güte eingeschränkt wird. Bey David ist die gute Meinung von andern so sehr in sein ganzes Gedankensystem verwebt, daß man auch, da er sehr eindrückliche Erfahrungen von der Unzuverläßigkeit vieler Menschen gemacht hat, noch immer fast unumschränkte Zutraulichkeit zu der Menschheit wahrnimmt. Daher mancher unvorsichtige Schritt; daher Leichtgläubigkeit, daher Entschlüsse, bey denen man den sonst im Denken und Ueberlegen geübten Geist fast ganz verkennt.

Das Gegenwärtige macht immer den stärksten, oft den einzigen Eindruck auf ihn. Die Zukunft macht ihn nicht leicht bang, weil er selten bis in sie hinaussieht. Die Vergangenheit läßt einige, aber doch nicht so tiefe Spuren in ihm zurück, als in einem Charakter von mehr Ruh und Stätigkeit geschehn seyn würde. Daher das leichte Uebergehn von einem Entschluß zum andern; daher die erstaunende Ungleichheit seiner Empfindungen; daher die Schwäche bey starken Ueberredungen oder bey täuschendem Schein; daher in manchen Lagen, auf die er gar nicht vorbereitet ist, der Mangel an Gegenwart des Geistes; aber daher auch auf der andern Seite oft Entschlossenheit und gute Hoffnung, wo ein andrer, der schärfer gesehn hätte, verzagt wäre.

Doch unterscheidet ihn auch in manchen Verlegenheiten Erfindsamkeit, die oft bis zur List wird.

Sie

Sie scheint zuweilen weniger die Frucht einer Menge vorräthiger Ideen, als die letzte Kraft einer gedrängten Seele, die sich mit glücklicher Gewalt durch alle Hindernisse durchreißt, und so zum Ziel kommt. Daher kommt es auch wohl, daß er ein weniger feiner Bemerker der listigen Plane andrer ist; weil nie dergleichen Entwürfe Fertigkeiten in ihm werden, folglich auch nur in der Noth seiner Seele gegenwärtig sind.

Ein Charakter wie der seine, ist ungern eingeschränkt. Er ist ohne Freyheit nicht glücklich. Ein neuer Schlüssel zu vielen seiner Handlungen. Lieber nicht siegen, als eine Panzerlast mit sich herumschleppen; im Hirtengewande oder gar nicht! Lieber wie das gejagte Reh auf Felsen und in Einöden umherirren, als zu den Füssen eines Tyrannen liegen und um Gnade betteln. Gegen keine Beleidigungen empfindlicher, als die, welche zugleich Beeinträchtigungen seiner freyen Entschlüsse sind; gegen keine Menschen unversöhnlicher, als die ihm Entwürfe vorzeichnen und ihn zu ihrer Ausführung zwingen wollen. Dis wird bis zur Schwäche. Gute Handlungen unterbleiben oft ganz oder halb, wenn er von andern, zumal Ungeliebten, dazu aufgefordert ist. Wer etwas von Wichtigkeit erreichen will, muß alles so stellen und fügen, daß David völlig aus Wahl zu handeln glaubt.

Aber dieser Ehrgeiz ist doch fast durchgängig edel. Gute Thaten sein Stolz, seine Unschuld die Decke bey Stürmen und Wettern, in die er sich fest einhüllt, und der Lästerung spottet. Habt ihr ihn mit Saul nach der doppelten edelmüthigen Schonung reden hören? — So sagt, ob das nicht eine Ruh und ein Ehr-

geiz ist, recht gethan zu haben, den wir uns alle wünschen? — Und wer ist da der gröste? — Der Mann mit der Krone — oder das Insect, das er verfolgt?

Sein Selbstgefühl wird nicht Hochmuth! Er ist zu weise und zu gut, um hochmüthig zu seyn, Er weiß, was der Mensch, der Staub ist; und er fühlt, was er doch auch als Mensch hätte seyn können, und nicht war.

Ueberhaupt genommen seh ich in ihm den Mann von feinem Sinn für alles, was Schön, was Groß und was Edel ist. Angebohrne Sympathie mit dem Guten, durch stetes Spähen und Suchen, ob irgend ein Lob, ob irgend eine Tugend noch werth wäre, ihr nachzudenken, erhalten und verfeinert. Sichtbarer zeigt sich dieser Trieb nach Rechtthun in dem Umgang mit andern, weniger in der inneren Veredlung seines eignen Herzens, durch Herrschaft über sich und Reinigung der Seele von dem, was nicht zur Vollkommenheit führt. Seine Menschenliebe ist weniger allgemein, weil er in einem frühen Jahrhundert lebt, an einem Ort, unter Umständen, wo der sichre Blick über die Menschheit vielleicht unmöglich war. Da thut er doch beynah so viel er kann; leidet mit Leidenden, freut sich mit den Fröhlichen, ist warmer Vertheidiger und Rächer der Seinen, wenn ihnen Unrecht geschicht, nimmt empfangne Wohlthaten nicht als Raub dahin, fühlt ihren Werth und strebt sie zu belohnen. Seine Würde hebt seine Ueberzeugung von den gegenseitigen Ansprüchen des Menschen an den Menschen nicht auf. Wo er sich mehr als andre zu schonen scheint, ists kaum freye Wahl; und in einigen

Fällen steigt seine Menschenliebe bis zu der Großmuth, sich lieber für sie zum Opfer hingeben zu wollen, eh sie um seinetwillen leiden. — Für die, welche das Blut mit ihm verbunden hat, ist er bis zur Schwäche parteyisch, weil sein Herz zu viel leidet, wenn er sie kränken soll, und aus einer gewissen Verzärtelung immer die Stunden von sich entfernt, die ihm beynah mehr als ihnen kosten. So erklärt sich die kalte Saumseligkeit bey Vorfällen, wo schnelles Handlen so sehr Pflicht gewesen wäre.

Wer vermuthet, wenn diese Züge getroffen sind, in einem solchen Charakter Stätigkeit? Er wird — was wir alle mehr oder weniger sind — im höheren Grade seyn — Wiederschein und Abbild seiner jedesmaligen Lage; seine Gestalt so mannigfaltig, so ungleich, so widersprechend als die Schicksale seines Lebens. — Von den Eigenschaften, die unter allen diesen Abwechslungen die beständigsten, unverändertsten bleiben, davon wenigstens der geübte Seher, auch wo der grössere Haufe der Beobachter sie alle verdunkelt sieht, doch noch die mattesten Schimmer erblickt, wird man dann sicher sagen können, daß es die Grundzüge des ganzen Bildes sind.

Am wenigsten bleibt er sich in Stunden der Leidenschaft ähnlich, und diese Stunden kommen bey dem Feuer der Einbildungskraft, bey der schnellen Folge der Gedanken, die eben daher oft dunkel und verwirrt werden müssen, bey der Reizbarkeit sinnlicher Triebe, die sein Temperament mit sich bringt — sehr häufig zurück. Seinem schnellfassenden Geiste stellt sich alles mit einer Deutlichkeit und Fülle dar, daß

jeder angenehme Eindruck wenigstens in dem feurigen Jünglinge Fröhlichkeit, jede Freude Entzücken, und beynah eben so jede unangenehme Empfindung Schmerz, jeder Schmerz Gram wird, ohne doch, weil ein ander Gegengewicht in der Seele ist; jemals in Verzweiflung überzugehen. Daher wieder manche heftige Aufwallungen des Zorns, selbst langes Anhalten der Nachbegier (weil er unter den Beleidigungen so sehr gelitten hat), endlich unwiderstehliche sinnliche Begierden, die ohnehin, je früher man ihnen nachgiebt, desto weniger Stillstand kennen. O was ist — was ist der Mensch, wenn in seinem Herzen die Leidenschaft tobt! Wie wenig sein, lauter Wille und doch ohne Kraft auch einen Schritt frey zu thun! Wie sie die Seele zerarbeiten, wie sie sie müde machen, etwas gegen sich selbst zu wagen, wie sie in Augenblicken zerstören, was in Jahren gebaut war! David, David, ich hab' es von dir aufs neue gelernt! —

Ich habe bisher einen Versuch gemacht, mehr was man im engern Verstande Charakter zu nennen pflegt, darzustellen. Auch von seinen Geisteskräften muß aus dem Vorigen kein gemeines Bild in uns zurückgeblieben seyn. In seiner Erkenntniß ist für sein Zeitalter viel Aufklärung, weniger Vorurtheile als bey andern Israeliten, obwohl noch immer genug, um sich manche seiner engen, zuweilen falschen Urtheile zu erklären. Der reine Wahrheitssinn führt ihn indeß, auch ohne Dazwischenkunft höherer Erleuchtung, über die gewöhnliche Grenze seines Zeitalters, sogar in solchen Begriffen, wo hergebrachte Meinungen und selbst eine unrecht verstandne Göttlichkeit das Weitergehn leicht

beschwer-

beschwerlich, vielleicht gar bedenklich machen. Sonst ist in seinen Einsichten mehr Reichthum und Mannigfaltigkeit, als Kraft sehr weit fortzudringen. Natürliche Folge der Lebhaftigkeit seines übrigen Charakters. Daher wird in Absicht seines Verstandes das Vielumfassende am meisten charakteristisch. Von seinem feinen Gefühl für Schönheit, für Richtigkeit und Wahrheit des Ausdrucks seiner Empfindungen, darf ich dem nichts sagen, der selbst Sinn für das Hohe und Schöne seiner Lieder, dieser heiligen Denkmale des Gottesgeistigen Mannes hat.

Jetzt etwas über David den König. Die frühe Vaterlandsliebe, die seine sonst mehr für sanftere Freude geschaffne Brust beynah mit Ungestüm gegen die Feinde desselben erfüllte, und ihm Stärke des Geistes genug gab, auch dann, wenn er von seinem Volk verkannt ward, dennoch eben so zu handeln, als ob ihn die allgemeine Zufriedenheit aufmunterte; die ihn sogar dann, wenn das feindliche Land sein einziger Zufluchtsort geworden war, so wenig verließ, daß er sich Unredlichkeiten gegen seine — freylich auch nicht uneigennützigen — Beschützer erlaubte; — diese Vaterlandsliebe, sag' ich, war, sofern er zum Thron bestimmt war, ein wichtiger Zug seines Charakters; aber allein wär er dadurch noch nicht der würdige Regent geworden. Darin war er doch nur jenen älteren, zum Theil so rohen, Helden der Vorzeit gleich. Aber diese Hitze durch Weisheit gemäßigt — in einem Manne, der gewohnt ist, über alles nachzudenken,

Erfahrungen zu sammlen und sich aus ihnen allgemeine Grundsätze abzuziehen; der, wo er keine Vorarbeit findet, sich selbst Wege bahnt, Plane entwirft und sie mit eben so viel Sicherheit und Klugheit ausführt, unterscheidet ihn sehr merklich von allen, die vor ihm die Nation regiert haben.

Im Kriege sorgt er als König durch Gegenwart des Geistes, die ihn da seltner verläßt, durch Weisheit in den Anordnungen, durch Benutzung aller erreichbaren Vortheile mehr zum Besten des Landes als zur Vermehrung seiner eigenen Grösse, durch Mässigung im Glück, damit das Volk geschont werde, durch bequemere Einrichtung und Vervollkommnung des ganzen Kriegswesens, durch Belohnung der Verdienste, endlich durch Sorge für die moralische Verbesserung seiner Unterthanen zu einer Zeit, wo daran gewöhnlich zuletzt gedacht wird.

Im Frieden ist er Beschützer der Gerechtigkeit, Vater des Unterdrückten und Armen, unverträglich gegen Falschheiten und geheime Kunstgriffe, Erhalter des Erworbnen, Beförderer der allgemeinen und besondern Glückseligkeit, der Kunst und der Wissenschaft, des Fleisses, der Geschäftigkeit, Belohner guter Menschen, und Aufmunterer des Fremdlings.

Alles dieses vereinigt sich, ihn zum guten Könige zu machen, und doch — ist auch fast nicht eine — mehr oder weniger verzeihbare — Schwäche der Könige, davon er ganz frey bliebe. Aus guter Meinung will er alles selbst thun, und veranlaßt dadurch Klagen und Unruhe. In seine Gerechtigkeitsliebe mischt sich oft Vorurtheil, Parteylichkeit gegen

sich

sich und gegen die Seinen. Unter der Last von Regierungsgeschäften und bey den unaufhörlichen Zerstreuungen, verliert sich zuweilen die strenge Aufmerksamkeit auf sich selbst, und er handelt in einer lang daurenden Täuschung. Das Gefühl der Macht bringt ihn oft zu raschen Entschlüssen; er entscheidet bisweilen, ohne untersucht zu haben, und hat hinterher nicht immer Feinheit der Empfindung genug, was versehn ist wieder gut zu machen. Bey aller seiner uneigennützigen Vaterlandsliebe wär er doch oft in Gefahr, ihm die gefährlichsten Wunden beyzubringen, wenn er nicht das Glück hätte, mit treuen Dienern umgeben zu seyn, die großmüthig genug sind, auch verkannt, gegen ihn rechtschaffen zu handeln,

Die warm, nicht heiß, das Gute, das er hatte,
Und, streng nicht, doch genau, den Fehl auch sahn.

Das macht die Ohnmacht, über sich selbst Herr zu werden, die im Kleinen oft gemachte und dann sehr unglücklich auf grössere Angelegenheiten angewandte Erfahrung, was ein König wolle, müsse gelingen, und wenn etwas verlohren gehe, so lasse sich das durch Macht leicht wieder erzwingen. Hätt' er oft lebhafter gefühlt — was er in besseren Stunden so sehr wuste — auch Könige wären Menschen, sie wären dem Betrug am meisten ausgesetzt, sie benähmen sich viel von ihrem Ansehn, wenn der Unterthan zu viel Schwachheiten an ihnen kenne, ihr Beyspiel sey nicht von so unbedeutenden Folgen, als das Beyspiel des gemeinen Bürgers, ihre Handlungen seyn gerade am meisten dem Urtheil einer höchst verschieden denkenden Menge,

dar-

darunter es immer scharfsichtige Schauer giebt, ausgesetzt, manche erscheine schon wegen der Stelle, darauf ein König stehe, in einem unangenehmen Licht — hätt' er dis alles öfter überdacht, wie viel grösser würd' er gewesen seyn! Er hätte nicht das Schwerdt gegen Nabal gezückt; er hätte nicht so viel Weiber genommen, er hätte Bathseba nicht verführt, er hätte Urias nicht tödten, Amnons That nicht ungestraft gelassen, hätte Absalom großmüthiger verziehen, hätte Jonathans Liebe besser belohnt, hätte Joabs Treue weniger verkannt, hätte nie an mehr Eroberungen gedacht!

Davids Religion ist im Ganzen noch immer die Religion seiner Väter! Aber sie ist es, wie sie es in einem so durch Nachdenken und Erfahrungen erhöhten Geiste seyn muß; geleuterter; oft bloß der Gestalt, dem Ausdruck nach die vorige; durch viel Umstände bestimmter geworden, vielleicht auch durch nähere Offenbarungen vermehrter.

In einem sehr hohen Grade ist sie für seinen Geist Bedürfniß, in vielen Stunden sein einziger Gedanke, seine einzige Kraft, seine einzige Beruhigung. Dem Jünglinge hat die Geschichte seines Volks und die vielen wunderbaren Denkmale der Vorsehung, das Herz mit grossen Erwartungen erfüllt; ihn zum Glauben an Gott wie herauf erzogen; ihn zum unermüdeten Späher nach Spur der Gottheit gebildet; daß endlich nichts ist, worin er nicht Gott — mit mehr oder weniger Wahrheit der Vorstellung — erblickt. —

Mit

Mit mehr oder weniger Wahrheit — sag' ich; denn das Zurückseyn in manchen Erkenntnissen, die wir zum Theil mehrerer Bekanntschaft mit den Naturkräften schuldig sind, ist in manchen seiner Ausdrücke von Naturbegebenheiten noch immer merklich, ob der Beobachter gleich auch da ein gewisses Fortrücken des Zeitalters bemerken wird.

Das Charakteristische seiner Religiösität besteht im freudigen Glauben an Gott, seine Vorsehung und seine besondere gnädige Aufsicht über die Menschen; der — wie sehr er auch durch sein Temperament unterstützt werden mag — zugleich die Würkung sehr heller wahrheitvoller Vorstellungen von seiner höchsten Liebe ist. Es kann seyn, daß die lebhafte Empfindung der unendlichen Güte Gottes, zufällig eine gewisse Art von Leichtsinn, wenigstens Unvorsichtigkeit veranlaßt habe, aber dafür ist auch die Tugend, die durch sie zu ihrer Reife kommt, desto wahrer und echter. David fällt, fällt oft, — aber wenn er gut und fromm handelt, thut ers auch ganz; sein Herz wählt, fühlt sich glücklich bey der Wahl, und handelt nun — nicht weil es Gesetz oder Pflicht — sondern weil Gottesliebe, Dank, Aehnlichkeit mit ihm das süsseste Gefühl und der entzückendste Gedanke seines Geistes ist.

Sucht ihr würdige Vorstellungen von dem Vater aller Wesen — seiner Grösse, seiner Güte, seiner Fürsorge, seinem Vatersinn, seiner Duldung, seiner Versöhnlichkeit, wenn man wieder gut ist und recht thut — sucht ihr Ermunterung zur Rechtschaffenheit des Herzens, Trost wenn es übel geht, Aufrichtung

wenn

wenn das Leben zu lastend werden will für euch und für andre — sucht ihr Belehrung, welchen Weg man wandeln müsse, dem wohlzugefallen, an dessen Beyfall unendlich mehr auch Fürsten liegen sollte, als an dem Beyfall einer halben Welt — sucht es in Davids Gesängen.

Wollt ihr bey des Lebens freudigstem Genuß auf Höhen und in Thälern, mit aller Pracht der Natur bestreut, bey dem lauten Lobgesang der Schöpfung nicht allein verstummen, und der Quell des Lobes fließt noch nicht hell genug aus euch selbst, — schöpft aus der Quelle des lieblichen Sängers von Bethlehem, und eure ganze Seele, wenn sie nicht schon zu sehr für diese reinen himmlischen Töne verstimmt ist, wird Gesang werden. Von David lernt sich gut, wie die Religion jegliche Freude erhöht.

Wollt ihr in Stunden der Einsamkeit allein seyn mit Gott, dankbar die Wege zurückwandeln, die er euch führte, und mit Muth euch stärken, auf die, welche er euch noch führen wird, — lernt von David, Gott in allem finden und mit Wonne des Herzens die Pfade spähen, die sein Hirt ihn durch grüne Auen und durch finstre Thäler geführt hatte.

Wollt ihr den wahren Ausdruck der innigsten Herzensempfindung, diese Offenheit vor dem, dem auch Nacht wie Licht glänzt, diese Kindersprache mit dem, der sich wie ein Vater über seine Diener erbarmt, wollt ihr mit Gott reden lernen — lernt es aus Davids Gebeten.

Fürchtet nicht, daß ich die Vollkommenheit seiner Religion zu sehr erhöhe. Alles, was ich gesagt habe, kann man, glaub' ich, wahr finden, und doch noch

noch immer den erstaunenden Abstand zwischen den Religionsbegriffen jener und unsrer durch die Lehre Jesu Christi erleuchteten Zeiten, nebst der Unvollkommenheit mancher Vorstellungen, die der Mangel an Aufklärung in andern Wissenschaften nothwendig machte, sehr überzeugend einsehn. Man denke nur an den Einfluß der mosaischen Religionsverordnungen und an die Verfassung einer Theocratie. Aus beyden wird manches allzu sinnliche, allzu menschliche Bild von Gott und seiner Handlungsart, manche fast gar zu sehr ins Kleine fallende Sorge für das Aeussere des Gottesdienstes, und die Verwöhnung der Seele an das Sichtbare, selbst in einem Charakter von so viel Einsicht, begreiflicher.

Auch die persönliche Frömmigkeit Davids will ich nicht übertreiben. Wollt ihr — muß ich mit eben so viel Offenheit sagen — auf der einen Seite lernen, wie erhöht jede Tugend durch diese Motive wird, wie sehr sie die Rückkehr zum Guten, wenn man sich davon verlohren hat, erleichtern, wie sie vor Ueberhebung bey dem Gefühl gewisser Vorzüge verwahren, wie thätig sie für die Ausbreitung der einzigen Glückseligkeit der Menschen, die Tugend ist, machen, endlich zu welchen schönen Entschlüssen, zu welchen edelmüthigen Aufopferungen sie den Menschen bringen können; — aber auch auf der andern, wie viel dazu gehöre, sich bey der Menge gefährlicher Reizungen, die uns schwache Sterbliche auf allen Seiten umgeben, nie der wohlthätigen Herrschaft der Religion zu entziehen; wie schwer es besonders dem so sehr an das Sichtbare gefesselten Menschen werde, den Eindruck von dem Unsichtba-

sichtbaren immer gleich stark in sich zu erhalten, aber wie gefährlich auch die Lage des Herzens sey, wenn jener darin zu sehr verloschen ist — so studirt Davids Lebensgeschichte. Bey allem Eifer besser zu werden bleiben nicht nur eine Menge Fehler in ihm, die er kaum selbst als Fehler kennt, sondern sein äusseres Glück oder Unglück nimmt auch so viel Theil an dem jedesmaligen Grade seiner Frömmigkeit, daß man nie für die unverführbare Festigkeit seines Charakters gut sagen kann. Es giebt Zeiten, darin er tief, sehr tief unter vielen, die er beynah mit Härte tadelte, steht, den Zweifler lästern macht, und sich nur durch viel Kämpfe, viel heisse Gebete und Thränen, viel trostlose schreckliche Gefühle von der strafenden Gerechtigkeit Gottes, wieder heraufarbeiten kann. Es fehlt ihm sehr viel, um der Heilige zu seyn, den die späteren Israeliten und die christlichen Leser seiner Geschichte aus ihm gemacht haben.

Dis ist das Resultat unsrer über Davids Leben angestellten Betrachtungen, die Hauptzüge seines Charakters, welche im Ganzen durch alle Abwechslungen seiner Schicksale dieselben bleiben, ohnerachtet bald dieser bald jener mehr sichtbar wird, mancher zuweilen ganz verschwunden zu seyn scheint. Ein lehrreiches Bild des Menschen, voll Warnung, voll Belehrung, voll Beruhigung.

Dritter Abschnitt.

Allgemeine Anmerkungen über biblische und andre Urtheile, Davids Geschichte betreffend.

Wenn denn dis würklich das Bild Davids seyn sollte — so möchten allerdings viele Urtheile seiner Vertheidiger und seiner Ankläger, daraus mehr Wahrheit und mehr Bestimmtheit bekommen können. Aber — wird man vielleicht sagen — in dem Ton, darin die Bibel von ihm spricht, bleibt noch immer viel Befremdendes. Man kann sehr gerecht gegen ihn seyn, ohn ihn als das vollkommenste Urbild eines weisen und eines rechtschaffnen Königs anzusehen! Dis thun doch die Verfasser der Bibel, und es scheint — sie oder wir haben uns geirrt.

Es scheint so! Aber sollte nicht die Ursach mehr darin liegen, daß wir theils die Urtheile der Bibel aus einem falschen Gesichtspunkt ansehn, theils in unsre eignen zu viel von unsern allzu unbestimmten Vorstellungen mischen? Das Falsche in unsern Schlüssen, wird sich sehr bequem aus einem dieser beyden Fehler erklären lassen, und einige Gedanken hierüber möchten am Schluß der Betrachtung Davids nicht überflüßig seyn.

Zuerst haben wir alles, was die Bibel über David sagt, als Meinungen eines Israeliten von

einem Israeliten anzusehn. Sie hat es mit allen andern Büchern gemein, daß die individuelle Vorstellungsart der Schreiber und der Charakter des Jahrhunderts in sie übergegangen, und sehr kenntliche Spuren von sich zurückgelassen hat. Daß dieses unter andern auch grossen Einfluß auf die Vorstellungen von der Moralität der Handlungen hatte, ist aus vielen Stellen sichtbar. Natürlich lobt und tadelt also die biblische Geschichte auch David, nach dem Maaßstabe, nach welchem in seinem Zeitalter Recht und Unrecht gemessen ward. Und in welchem Licht meynen wir nun wohl, daß David einem Israeliten erscheinen muste? Ist, wenn wir unparteyisch gelesen haben, nicht vielleicht in uns selbst ein so schönes Bild von ihm, wegen der Menge seiner wahrhaftig grossen Tugenden, zurückgeblieben, daß wir fast seine Fehler darüber vergassen? Von Lesern, auf die das Gute und Schöne am kräftigsten würkt, bin ich dis fast gewiß. Wie viel mehr nun ein Israelit, der schon ein wenig parteyischer ist; der entweder Augenzeuge von den Thaten des Königs, oder doch von Jugend auf an die Erzählungen von ihnen, die sich lang unter dem Volk zu erhalten pflegen, gewöhnt war! Es ist überhaupt das Loos guter Könige, daß der Unterthan und die Nachwelt fast allzu gerecht gegen sie, und beynah geneigt ist, das Böse, was sie thun, ganz von ihnen auf ihre Diener zu wälzen. David hatte dis Loos so sehr als viele andre verdient. — Dabey ist es sehr charakteristisch, daß, je weiter wir in der Geschichte hinunterkommen, desto höher die Lobsprüche Davids werden. Der Verfasser des ersten Buchs

der Könige geht in seiner Bewunderung so weit, daß er schlechthin sagt: „David habe sein ganzes Leben hindurch nach dem göttlichen Wohlgefallen in allen Stücken gehandelt, den einzigen Vorfall mit Urias ausgenommen [u]),„ wobey es unverkennbar ist, daß er sehr anders als der Geschichtschreiber des Buchs Samuel geurtheilt haben muß, der den Gedanken, das Volk zu zählen, in dem Grade verwerflich fand, daß er ihn als eine unmittelbare Würkung des Zorns Gottes über die Israeliten betrachtete [v]).

Konnte nun die Nationalliebe und der Eindruck von Davids anderweitigen Vollkommenheiten, einen Israeliten sogar Fehler, die unmittelbare üble Folgen nach sich zogen, übersehen machen, — wie hat man erwarten können, aus jenem Zeitalter eine Beschreibung von Davids Leben zu erhalten, darin er nach allen Gesetzen einer christlichen Moral bald gelobt bald getadelt würde, und wie haben die Schriftspötter ungerecht genug seyn können, sich daran zu stossen, daß die Bibel auch seine gröbsten Vergehungen mit so viel Kälte erzähle? Ich will nicht bloß sagen, daß es überhaupt zu viel von einem Geschichtschreiber gefordert sey, vielleicht gar in gewissen Fällen unter seine Fehler gehöre, wenn er sich zu viel auf Beurtheilungen seiner Helden einlasse. Er ist am schätzbarsten, wenn er einfach und wahr erzählt, was er gesehn oder in glaubwürdigen Quellen gefunden hat. Aber es ist noch ausserdem gar zu unnatürlich, von Kindern die Einsichten eines Mannes, von Juden die Ueberzeugungen eines Christen zu erwarten. Dieser

u) 1 Kön. 15, 5. v) 2 Sam. 24, 1.

Satz bedarf keiner weiteren Ausführung, da wir bey allen einzelnen Handlungen immer darauf Rücksicht genommen haben [r]).

Ausserdem gewinnt Davids Charakter in der biblischen Geschichte dadurch, daß er oft neben Saul gestellt wird; auch natürlich, da er sein unmittelbarer Nachfolger war, fast nie ohne jenen gedacht werden kann. Nun ist wieder, selbst für spätere Leser, der Unterschied zwischen beyden Königen so auffallend, daß David nur genannt werden darf, um mit einer Art von Unwillen an seinen harten Verfolger zu denken. Am meisten trägt hiezu der Ton, wenn ich so reden darf, ihres beyderseitigen Charakters bey. Sauls Temperament hat so etwas unangenehm finstres, daß man mit seinen Fehlern weit weniger Geduld hat, als mit den Fehlern Davids. Bey diesem wird immer die Güte, die Biegsamkeit, das Wohlwollen, womit ein jeder Leser sympathisirt, wieder so bald sichtbar, daß man darüber den Unwillen vergißt, und dem Irrenden schneller verzeiht. Dis ist nicht gerecht — ich gesteh es, aber es ist das Schicksal argwöhnischer, harter Leute, daß man ihnen fast zu wenig Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Ferner beurtheilt die Bibel gröstentheils ihre Helden nach den Gesinnungen gegen die väterliche Religion, weil der ganze jüdische Staat eigentlich auf Religion gegründet ist. Aber eben dis ist es auch, was man fast am wenigsten dulden konnte. Bald sollte sie unter der Decke der Religion alle Laster begünstigt,

r) Man vergl. besonders das, was über die Vielweiberey Davids und über seine Rachsucht gesagt ist.

stigt, bald die Religion selbst in so etwas Ausserwesentlichem gesetzt haben, daß ihr wahrer Werth darüber verlohren gehen müsse. Man hat nichts von diesem Vorwurf zu fürchten, wenn man nicht zu viel behaupten will.

Allerdings legt die Bibel schon solchen Handlungen, welche nicht sowohl innere Religion des Herzens voraussetzen, und sehr wohl aus Vorurtheil, oder, wenn man will, aus einer Art von Schwärmerey entstanden seyn können, einen gewissen Werth bey. Das haben wir im Geschichtbuch der Richter mehrmals gefunden y). Aber wird man sie darum geradezu tadeln wollen? Solche Handlungen waren nöthig, wenn der jüdische Staat bleiben sollte, was er war, und wer durch sie etwas dazu beytrug, der war ein für die Nation sehr wichtiger Mann. Davids kriegerische Thaten hatten als Beschützungen des Landes ohnehin schon wahres Verdienst. Aber dem Israeliten ward es dadurch noch grösser, daß zugleich heidnische abgöttische Völker gestraft, vielleicht gar vertilgt wurden. Er sah darin Sieg Jehovahs über die Götzen. Ich finde auch nie, daß die Ausrottung andrer Völker, für sich betrachtet, als etwas Lobenswürdiges empfohlen wird, sondern immer nur als **Mittel gegen die Abgötterey**. Wer dieser entsagt und sich zu dem Tempel Jehovahs hält, genießt eben so viel Rechte als der gebohrne Israelit. Es ist wahr, daß dis ein sehr unvollkommnes Mittel zur Beförderung der Wahrheit ist. Aber man wird doch auch wissen, daß die Duldung als eine unmittelbare Folge der Aufklärung, so lang diese nicht stolz macht, mit ihr ab-

 und

y) S. Charakteristick d. B. 3 Th. S. 399.

und zunimmt. War nun jenes Zeitalter dieser Aufklärung nicht empfänglich, so erwartet ihr auch umsonst die hohe Tugend, in den Gesinnungen gegen anders denkende. Der Israelit fühlt von allem dem, was uns in Davids Verwünschungen der Feinde Gottes auffallend ist, nichts, und vielleicht ist gerade da sein König am größten. Sollte hier die Güte der Absicht nichts entschuldigen?

Aber sehr übertrieben ists auf der andern Seite, wenn man darum den Schriftstellern der Bibel Gleichgültigkeit gegen Tugend und Laster beylegt. Wo sie Unrecht sehen, da nennen sie es bey seinem wahren Namen, und wenn es auch ein König wäre, von dem sie reden. Davids Sünden, stehn mit allen sie oft so schwer machenden Umständen, neben seinen schönsten Thaten. Seine Tugend wird so wenig bloß in Beobachtung mosaischer Verordnungen, den Gottesdienst betreffend, gesetzt, daß er vielmehr mit einer seines Charakters würdigen Freyheit, sich Veränderungen in diesen willkührlichen Befehlen erlaubt. Seine vielen Siege werden sogar als der Grund angegeben, daß er nicht geschickt sey, dem Gott, der lieber lebendig macht als tödtet, einen Tempel zu bauen. Von ihm selbst müssen es seine Unterthanen lernen, nicht seine Frömmigkeit in einer Menge von Opfern, oder in der Gewissenhaftigkeit für alle Gebräuche, sondern in jenem Gefühl der Abhängigkeit von Gott, jenem Forschen, welches der Wille der Vorsehung sey, in jener Gerechtigkeit gegen das Volk, jener Unterwerfung unter die Leiden, jener Demuth und Mäßigkeit mitten in seinem Glück, jener reuvollen Empfindung alles gethanen

nen

nen Unrechts, endlich jenem herzlichen Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und Wahrhaftigkeit zu setzen. Und wenn dis ist, wie doch jeder unbefangne Bibelleser ohne Bedenken zugeben wird, hatte dann Tindal Recht zu sagen: „Je heiliger das A. T. einen Charakter vorstelle, desto grausamer, rachgieriger, geneigter andre unglücklich zu machen, werde man ihn finden [z])?„ Welche unverzeihliche Verwirrung der Begriffe!

Ich fürchte, nicht bloß die erklärten Gegner der Schrift, sondern auch andre, denen sie noch ehrwürdig ist, gestehen der Tugend, die Religion ist, einen zu geringen Vorzug ein. Die Bemerkung, wie viel unwürdige Handlungen und Gesinnungen man von jeher unter dem Schein frommer Absichten verbergen oder entschuldigen wollte, haben sie gegen alles, was nicht That ist, kalt gemacht, da sie doch selbst in andern Fällen, der Absicht Gerechtigkeit widerfahren lassen, und eingestehen, daß bey einem guten Herzen selbst grobe Fehler Verzeihung verdienen. Aber eben dis, was wir mit dem unbestimmten, und wahrlich eben so sehr als der Name der Religion gemißbrauchten Namen des guten Herzens so hoch erheben — kann es bey einem Charakter im höheren Grade stattfinden, als bey dem religiösen? Versteh ich recht, was man damit sagen will, so ists die entschiedne Neigung der Seele für das Gute, besonders in Absicht der Pflichten gegen andre, der Menschenliebe, der Großmuth, der Versöhnlichkeit. Man setzt es dem determinirten Vorsatz, Böses zu thun, entgegen, weil, wenn auch der Mensch fehlt, er doch

 immer

z) *Tindal* Christ. as old as the Creat. C. XIII.

immer so bald und mit solchen Gesinnungen zur Tugend zurückkehrt, daß man sieht, es war mehr Ueberraschung als Fertigkeit im Sündigen. Wenn nun jene herrschende Neigung die Würkung der Religion ist, oder mit andern Worten, wenn die fast immer der Seele gegenwärtige Vorstellung von ihren Verbindlichkeiten gegen Gott, und dessen höchster Liebe zum Guten, sie vor jedem langen Beharren im Unrecht verwahrt, ihre Rückkehr so viel ernstlicher, ihre Reue so viel unverdächtiger macht, und das kräftigste Verwahrungsmittel vor eigentlichem Leichtsinn wird — soll denn dis bey der Beurtheilung der Handlungen nicht mit in Anschlag gebracht werden? Soll Davids religiöser Sinn bey seinen vielen Vergehungen nicht die Strafbarkeit derselben bey uns verringern? Bey uns, die wir mit den gröbsten Lastern Geduld haben, wo wir nur den geringeren Grad eines guten Herzens noch zu entdecken glauben? Oder wollen wir es der Bibel verdenken, wenn sie sehr oft die Frömmigkeit Davids rühmt, da sie nun einmal die Gewohnheit hat, den Werth des Menschen am meisten nach seinen Gesinnungen gegen Gott zu bestimmen? — Ich weiß es wohl, daß es Fehler der vorigen Zeiten war, wenn man nichts Gutes in der Menschheit sehn wollte, als was allerunmittelbarste Würkung der geoffenbarten Religion war, woraus die übertriebnen Vorstellungen von heidnischen Tugenden als glänzenden Lastern entstanden sind. Aber, wenn ich nicht irre, so ist eben so sehr zu fürchten, daß wir gerade gegen die reinste, höchste, unvergleichbarste aller Tugenden — die Tugend um Gottes willen,

sie,

sie, durch welche die Seele sich ihrem hohen Ursprunge am meisten nähert, sie, die fast allein in gewissen Lagen ausdauert, ungerecht werden; daher es denn auch kommen mag, daß wir mit so viel Kälte von Frömmigkeit reden, und an so würdigen Menschen, als uns zum Theil die Geschichte des A. T. bekannt macht, nichts als Rohigkeit und Schwäche sehn. O Leser, müsse doch nie der Werth der stillen Gottergebenheit, der wahrhaftigen Demuth, ohne die es keine echte Tugend giebt, des festen Glaubens an die allerbesonderste Vorsehung, der Aufopferung der reizvollsten Begierden um Gottes willen, in unsern Augen sinken. Und von dem allen, mein' ich, wäre aus Davids Charakter, wie er in manchen Situationen seines Lebens gestellt war, viel zu lernen.

Einen vierten Gesichtspunct, aus welchem die biblischen Verfasser David betrachten, bestimmt sein Einfluß auf den jüdischen Staat. Da er gerade von dieser Seite am allerhäufigsten nach dem Zweck jener Schriften vorgestellt werden muß, und dis zugleich eben die ist, von welcher sein Bild am schönsten erscheint, so erklärt sich leicht die grosse Bewunderung, mit der von ihm gesprochen wird. Und doch ists, als hätte man dis fast ganz übersehen. Kein König war zu den damaligen Absichten der Vorsehung so bequem, als er; er war in sofern ganz der Mann nach Gottes Sinne. Er erhielt den alten Geist der Liebe und des Vertrauens auf den Jehovah, den Haß gegen die Abgötterey, und hinderte die Theilnehmung an den Lastern benachbarter Völker. Seine Regierung war im Ganzen eben so sanft als gerecht;

die Stärke seines Geistes erhub das Volk zu einem der mächtigsten und glänzendsten der damaligen Zeit. Die Segnungen Gottes über seine Nachkommen waren in Rücksicht auf ihn verheissen, und wurden als um seinetwillen gegeben, noch von späteren Propheten vorgestellt a). Wer wie er regierte, so viel Religion, so viel Menschenliebe, so viel Gerechtigkeit hatte, der war unfehlbar der Wohlthäter des Landes. Ueber ihn kam in diesen wohlthätigen Eigenschaften keiner — selbst sein Sohn mit aller seiner Weisheit und Pracht nicht; — ein Hiskias kam ihm nah, die meisten blieben weit, weit hinter ihm zurück. Wundert ihr euch nun, Leser der Bibel, daß David als das Ideal eines guten Königs von Männern dargestellt wird, die nichts grösseres als ihn kannten? Von einer Nation, unter der er einzig war? Daß nun fast das Lob jedes folgenden Königs nach diesem Maaß bestimmt wird: „er war nicht vollkommen mit dem HErrn seinem Gott wie David, er handelte nicht wie sein Vater David; er that, was dem HErrn wohlgefiel, doch nicht wie David; er wandelte in allen Wegen seines Vaters David und wich weder zur Rechten noch zur Linken b).„ Davids Name wird auf die Art mit jedem kommenden Jahrhundert immer der Nation ehrwürdiger. So lang man einen Sprößling aus der Wurzel sieht, so sieht man

a) 1 Kön. 11, 12. 13. C. 15, 3-5. 2 Kön. 8, 18. 19. C. 19, 33. 34. Jes. 37, 35.

b) Man s. 1 Kön. 11, 4. 6. C. 14, 8. C. 15, 11. 2 Kön. 14, 3. C. 16, 2. C. 18, 3. C. 22, 2. 2 Chron. 11, 17. C. 17, 3. C. 28, 1. C. 29, 2.

man zugleich ein Denkmal, wie theuer alles, was auf David Beziehung hat, in Gottes Augen sey, den anschaulichsten Beweis der gewissen Gnaden Davids [c]).

Laßt es uns denn endlich auch nicht befremden, wenn die Propheten, die selbst aus jüdischem Stamm waren und mit Juden redeten, ihre Beschreibungen von einem künftigen grösseren Könige, von dem, was ihnen das höchste und grösseste war, hernahmen. Diese Sprache verstanden ihre Zuhörer; und solche Bilder erhuben ihre Seele zu der höchsten Idee und zu der innigsten freudigsten Erwartung, deren sie empfänglich waren. Die Vorstellung, immer wird aus Davids Hause ein König da seyn, war einmal da. Die Propheten brauchten sie; seitdem heißt der Meßias David, oder Sohn Davids [d]), und selbst als er erscheint, rufen die wenigen, die ihn erkennen, ihn bey diesem Namen [e]). — Wie falsch hat man nun daraus geschlossen, die Bibel sey parteyisch gegen seine Fehler — sie, die seinen Namen bloß nennt, um im Kurzen die Idee eines sehr glücklichen Königs und einer beglückenden Regierung zu erwecken, wozu in ihrer ganzen Geschichte kein Bild bequemer als gerade dieses war.

Zufällig gaben indeß solche Ausdrücke Gelegenheit, daß andre übertrieben von Davids Vollkommen-

c) Jes. 55, 3. Jer. 33, 15 ff.

d) Die meisten christlichen Ausleger rechnen dahin Jer. 23, 5. Hesek. 34, 23. 24. C. 37, 24.

e) Matth. 9, 27. C. 15, 22. C. 21, 9. Marc. 10, 47. C. 11, 10. C. 12, 35. Luc. 1, 27. 32. C. 2, 11. Joh. 7, 42. Röm. 1, 3. 2 Tim. 2, 8. Offenb. Joh. 5, 5. C. 22, 16.

menheiten urtheilten. Schon jüdische Ausleger gingen so viel weiter, als die Bibel, daß sie für seine gröbsten Vergehungen höchst unstatthafte Entschuldigungen suchten. Bald erdichteten sie, Kriegsleute, die sich ins Feld begeben, hätten ihren Frauen die Freyheit eingestanden, sich anderweitig zu verheirathen, also sey es kein Ehebruch, den David mit Bathseba begangen; bald meinten sie, er habe als König das Recht gehabt, Urias an einen Posten zu stellen, welchen er gewollt [f]). An solche Urtheile haben sich nach und nach auch christliche Ausleger gewöhnt, wenn sie sie zum Beweise solcher Lehren, die sie gern durchsetzen wollten, nöthig fanden. Dis war nicht vorsetzlicher Irrthum; aber wo man einmal ein Vorurtheil wahrscheinlich findet, da erscheint sehr leicht ein anders, das jenes unterstützen könnte, in einem ähnlichen Licht. Die strengsten Vertheidiger des unbedingten Rathschlusses sahen sich gezwungen, zu behaupten, selbst bey

f) Man sehe hiebey *H. Grotii* Annat. in N. T. ad Luc. XV, 1. — Er meint, dergleichen Urtheile der Juden erläuterten die Verwunderung, daß Christus Zöllner und Sünder aufnehme, indem sie geglaubt, nach dem mosaischen Gesetz wäre für solche gar keine Vergebung zu hoffen. Mich dünkt, dis folgt doch nicht. Unser Erlöser redet mit Pharisäern, also mit Leuten, die in der Enthaltung von groben Lastern und also auch von dem Umgange mit Lasterhaften ihre ganze Heiligkeit setzten, und es daher sehr anstößig fanden, wenn ein Lehrer sich mit ihnen einließ. Es möchten die von Grotius angeführten Interpretationen des A. T. auch wohl kaum bis zu den Zeiten Christi hinaufreichen.

bey seinen gröbsten Vergehungen sey David nicht aus der Gnade gefallen. Die in mittleren Zeiten entstandne Meinung von der wörtlichen Eingebung der ganzen h. Schrift brachte es mit sich, die allerheftigsten Verwünschungen Davids gegen seine Feinde für Ausbrüche des reinsten und heiligsten Eifers zu halten. Die Neigung, überall im A. T. Vorbilder zu finden, machte, daß man einen Mann, in welchem so viel vortrefliche Eigenschaften waren, vor allen würdig fand, ein solches Vorbild von Christo gewesen zu seyn, ohne daß dis in irgend einer Stelle altes oder neues Testaments gesagt war. Dis schien auch auf einmal die Erklärung so vieler Psalmen zu erleichtern. Die ersten Christen, die in ihren geheimen Zusammenkünften diese Lieder häufig auf die Umstände und Leiden Christi angewendet zu haben scheinen, hatten dazu sehr zufällig die Veranlassung gegeben [g]). Bey einigen war es doch gar zu klar,

g) Im Anfang war es Mangel an christlichen Liedern. Da behielt man denn noch die oft im Tempel gesungnen Psalme bey. Nach und nach bekamen sie ein ausschliessendes Ansehn, und sind daher so viele tausend tausendmal in Klöstern und Kirchen mit und ohne Andacht gesungen. — Wer wollte es denn doch jemand verargen, dem es um christliche Erbauung zu thun ist, sich alles, was er da singt, in Beziehung auf seinen Erlöser zu denken? Wenn er auch nicht überzeugt ist, daß David das immer dabey gedacht habe — ihm ists doch ermunternder, interessanter, wenn er nach dem Beyspiel der Apostel, Davids Umstände, Leiden, Hoffnungen, auf die Umstände, Leiden und Hoffnungen

klar, daß David von sich selbst rede. Man wählte also den Ausweg, sie zwar zunächst auf ihn zu ziehen, doch so, daß alle seine Umstände Beziehung auf die Geschichte des Erlösers gehabt, oder, wie man sagte, sie vorgebildet hätten! — Dis setzte nun David natürlich in eine sehr ehrwürdige Stelle. Man muste seine Handlungen vertheidigen, wo es irgend möglich war, damit die Aehnlichkeit des Bildes und Gegenbildes desto auffallender bliebe [h]). Man urtheile

nungen J. C. anwendet; zumal wenn es nun einmal — freylich immer unbequeme — Gewohnheit in manchen Gemeinen ist, nichts als Psalme beym öffentlichen Gottesdienst zu singen. — Man s. einige vortrefliche Gedanken hierüber in Toblers Erbauungsschriften 1 Band, S. 244. 245., wie ich überhaupt meinen Lesern die ganze Abhandlung: Ueber das Lesen der Psalmen — recht sehr empfehle.

h) Daher denn solche Urtheile: Scopus (librorum Samuelis) — ad Christum *cumprimis* tendit, sub *Dauidis* umbra *adeo perspicue* delineatum, ut coelestis illius *Dauidis* vnctionem ad amplissimum regnum, victoriam aduersus *infernalem Goliathum*, humiliationem denique variam ac depressionem, qua defungi prius oportuit eum, quam regnum capesseret, in filio Isai ad oculum videas hoc libro expressum. — Quam *Messiae* in *Dauide* adumbrationem, ut euidentissime hoc libro ob oculos sibi positam intelligerent fideles, *consueta in typis appellationum* ἐναλλαγῇ, *Christum* ipsum *Dauidis* nomine haud raro Spiritus S. voluit cet. *Carpzovii* Introd. ad LL. biblicos V. T. p. 222. — Oder, damit man ein recht auffallendes Beyspiel habe,

theile selbst, wie sehr dis in der freyen Untersuchung seiner Geschichte aufgehalten habe; aber man sey dann auch gerecht genug, den Vorwurf nicht der Bibel, sondern ihren Erklärern zu machen.

Ich setze hiezu noch einen letzten Grund der allzu ängstlichen Urtheile über David, welcher überhaupt grossen Theil an vielen gewiß höchst unrichtigen, sogar für die Ruh mancher nachdenkenden Christen gefährlichen Vorstellungen hat; ich meine das Einförmige in Festsetzung der Bedingungen, unter welchen

habe, wohin solche Hypothesen führen können, so setz ich eine Stelle des Ambrosius hieher, die mir zufällig in seinen Werken aufstieß, und eine Probe seyn mag, in welchem Geist seine Apologie Davids geschrieben ist:

„Quid obstat quominus etiam Bethsabee sancto Dauid in *figura* sociata fuisse credatur, ut significaretur *congregatio nationum*, quae non erat Christo *legitimo quodam fidei copulata connubio*, quod transuersariis quibusdam foret vestibulis in ejus gratiam praeter Legis ingressum praescriptum, in qua *nuda* mentis sinceritas, et aperta simplicitas *lauacri* justificante mysterio, veri *Dauid* et regis aeterni mentem *traduceret*, lacesseret caritatem? Merito venit *occultus* et qui falleret principem mundi, tamquam *Vriam* illum qui interpretatione dicitur lumen meum, transfigurantem se in Angelum lucis. Venit, inquam, in hunc mundum, et venit *occultus*, tamquam *adulter* intrauit, ut jus legitimum vindicaret. *S. Ambrosii Apologia Dauid* C. 3. Oper. Tom. I, p. 674. der Benedictiner Ausgabe.

chen ein Mensch ewig selig oder ewig verdammt wird. Weil man ohne alle Bestimmtheit und Einschränkung, so viel zu der Empfänglichkeit jener künftigen Seligkeit verlangte, und dabey gar nicht zu zweifeln wagte, daß so viele von Jugend auf uns ehrwürdig gewordne Männer des A. T. sogleich nach ihrem Tode in vollen Genuß derselben gekommen wären, so mußte man alles, was in ihrem Leben nicht damit verträglich war, und wovon nicht ausdrücklich gemeldet wird, daß sie es bereut hätten, so gut es sich wollte thun lassen, wegerklären. Und dis geschah in der frömmsten Absicht und aus wahrer Liebe zur Religion. Ehud mußte Eglon im Namen Jehovah ermordet, Jael im heiligsten Eifer Sissera verrätherisch getödtet, Simson von Gottes Geist getrieben die Philister und sich unter den Trümmern eines Tempels begraben, David ohne die geringste Privatrache Joabs und Simeis Tod auf seinem Sterbebette verlangt haben. Denn wie könnte ein Rachsüchtiger, ein Jachzorniger, ein Unredlicher Theil an der Freude des Himmels haben? Oder wie könnte man Männern, die Paulus als Muster des Glaubens nennt, die künftige Belohnung absprechen? Beydes schien unmöglich! Und bey dieser Folge der Gedanken blieb nichts übrig, als seine Zuflucht zu jenen gekünstelten Schrifterklärungen zu nehmen. Es ist der Mühe werth, hier noch auf die falschen Vordersätze, darauf dis ganze Raisonnement beruht, aufmerksam zu machen.

Man nahm zuerst ohne allen Beweis an, daß Gott zu allen Zeiten ein gleiches Maaß von moralischer Vollkommenheit verlangt, an welches er die

Mit-

Mittheilung einer ewigen Glückseligkeit gebunden habe. Nun sah man zwar bald, daß diese Meinung einiger Einschränkung bedürfe. Wie hätte man sonst die Vielweiberey, wie ähnliche Handlungen der Patriarchen entschuldigen können? Aber hier fand man in dem Clima und den Landessitten eine Ausflucht. Bey den inneren moralischen Gesinnungen, ließ man um so weniger den geringsten Unterschied gelten. — Man kommt bey solchen Behauptungen, deren Ungrund von jeher tiefer blickende Forscher sahen, in Versuchung zu glauben, daß ihre Vertheidiger nie das alte und neue Testament verglichen, oder den Aussprüchen: „jeder werde von Gott nach dem ihm gegebnen Gesetz gerichtet werden [i])„ nachgedacht, vielmehr den unterscheidenden Charakter der Lehre Jesu, welche nach der weit genaueren Bestimmung aller ehmals schon bekannten Pflichten, besonders auf die Vervollkommnung der innersten Gesinnungen des Herzens dringt [k]), durchaus übersehen haben. Denn dis alles zeigt gar zu deutlich, wie ganz verschieden der Maaßstab sey, nach welchem Gott Juden und nach welchem er Christen messen werde.

Ueberdis widerspricht jenes System der ganzen menschlichen Natur. Es kann nichts mehr wider die Erfahrung seyn, als wenn man sich einbildet, die Annahme gewisser Lehren und die Fertigkeit in gewissen Hand-

i) Röm. 2, 12 ff.

k) Wer dis bedenklich findet, den bitt ich das 5 Cap. Matth. vom 21 V. an nur einmal mit rechtem Nachdenken zu lesen.

Handlungen, sey einer Seele so möglich als der andern; ein Vorurtheil, das auch auf die gewöhnlichen Methoden des Unterrichts, und besonders auf die Versuche unter entfernten Nationen Ueberzeugung von der Religion hervorzubringen, so viel schädlichen Einfluß gehabt hat. Aufmerksamkeit auf sich selbst, könnte schon das Gegentheil lehren. Woher kommt es, daß selbst wissenschaftliche Lehrsätze, vielleicht gar solche, die sich auf Erfahrungen des gemeinen Lebens gründen, zu gewissen Zeiten für uns durchaus nicht anschaulich werden können, vielleicht gar unsrer Seele widerstehen — und doch nach mehreren Jahren den höchsten Grad von Evidenz für uns bekommen? Gewiß daher, daß wir noch nicht genug vorbereitet, oder an solche Begriffe gewöhnt waren, welche diese hätten erleichtern können. Nun ist jede Seele gleichsam ein Spiegel, in dem sich die Hauptzüge der Menschheit im Kleinen zeigen. Diese schreitet mit jedem Jahrhundert weiter fort, wenn nicht unüberwindliche Hindernisse da sind, die sie aufhalten oder gar zurückbringen. Die Israeliten wuchsen auch nach und nach der Vollkommenheit entgegen; darum ist die Moral zu Davids Zeiten schon weit aufgeklärter, ihr Umfang weit grösser als zu den Zeiten Jakobs und der Richter. Gott richtete sich sehr weise in seinen Offenbarungen nach dieser allmähligen Fortschreitung. Aber gewiß auch in seinen Urtheilen. Denn wer kann besser entscheiden, wie weit es zu jeder Zeit, in jeder Lage, bey jeder Erkenntniß dem Menschen möglich sey, in der Vollkommenheit zu kommen, als der, welcher den ganzen Zusammenhang der Dinge, alle Verhältnisse der

Ursach gegen die Würkung, alle Tiefen der menschlichen Seele allgegenwärtig erkennt? Wer sich recht lebhaft vorstellt, wie viel darauf ankomme, würde es der je wagen, sich neben den Richter im Himmel zu setzen, und über die Frömmigkeit andrer und über ihr Schicksal in einem andern Leben entscheiden?

In den Vorstellungen von diesem andern Leben möchte noch ein dritter Irthum liegen. Unsre harten Gegensätze — Selig oder Verdammt, — und die Vorstellung von der Ewigkeit, die wir uns vielmehr als eine Fortsetzung des hier angefangnen Lebens, als wie einen ganz neuen in lauter Belohnung und Genuß bestehenden Zustand, hätten denken sollen, machten ihn unvermeidlich, wie sehr er auch der Analogie und den wenigen gewissen Bemerkungen über das Wesen der menschlichen Seele widersprechen mochte. Es bleibt sehr wahr, daß der Zustand nach dem Tode, in dem genauesten Zusammenhange mit der moralischen Gesinnung in diesem Leben steht; sehr wahr, daß die Tugend gewiß glückliche, und das Laster gewiß traurige Folgen hat; sehr wahr, daß Gottes freye Güte in einer völlig von seinem Willen abhängigen Ordnung, das Maaß der Glückseligkeit weit über unsre Erwartung, ich will nicht sagen Verdienste, vermehren könne; aber auch eben so gewiß, daß der Grad dieser Glückseligkeit sich genau nach dem Grade der Empfänglichkeit der Seele richten werde, so daß vielleicht die niedrigste Stufe der Seligkeit, dicht an den geringsten Grad von Unglückseligkeit angrenzt. Je weniger hier der Mensch gethan, desto weniger bringt er mit; desto

weiter bleibt er auf immer zurück. Gott bringt ihn hier so weit, als er ihn, wenn er nicht immerwährende Wunder thun will, bringen kann. — David, daß ich auf ihn zurückkomme, genoß viel Freuden, wenn er sich in den Betrachtungen über Jehovah verlohr; er war sehr selig durch Religion; aber die hohen Freuden, die ein Johannes, ein Petrus, ein Paulus empfand, wenn sie des Vaters Herrlichkeit, nach dem Ausdruck des letzteren, in dem Angesicht Jesu Christi sahen, die wir geniessen können, wenn wir eine solche Seligkeit nicht gering achten, kannte er nicht. — Er fühlte sehr lebhaft, daß jede Neigung, die den Menschen nicht Gott ähnlicher mache, verwerflich sey; aber da in seinen Vorstellungen von der Gottheit noch mehr eingeschränktes, besonders in Absicht seiner unendlichen Güte war, so fühlte er die Disharmonie seiner Gesinnungen, wenn er gegen auswärtige Nationen hart blieb, nicht. Denn aus der Geschichte seiner Vorfahren, kannte er Gott nicht wie wir als Seligmacher, sondern nur als Richter und Vertilger der Heiden. War er zu wenig schonend gegen sie, so fehlte ihm jenes hohe Glück, das wir Christen haben können, die Wonne einen Irrenden zurecht zu weisen, dem Gefallnen aufzuhelfen, den Feind aus voller Seele zu segnen. Und da dieser Sinn die Seele wieder für höhere Freuden empfänglich macht, so trat er auch in dieser Absicht unvollkommner in die Ewigkeit.

Ist es denn nicht zu kühn, noch einen Blick in das Dunkel der Zukunft zu wagen, so sollt ich meinen, selbst da noch sey es sehr glaublich, daß die Seele, in

der

der noch zu viel Unvollkommnes übrig blieb, in solche Lagen und Verbindungen kommen könne, wo sie reiner, gottähnlicher und immer höherer Seligkeit empfänglicher werde. Denn warum sollte Gott künftig ihre Veränderungen nach ganz andern Gesetzen bestimmen wollen, als in diesem Leben, oder warum sollte die Ruh in eine solche nicht erquickende, sondern ermattende Unthätigkeit übergehn? Dis hebt die Lehre, daß jetzt die Zeit der Aussaat, der Besserung oder wie man es sonst ausdruckt, sey, so wenig auf, daß es sie vielmehr bestätigt. Gewiß, wie ich schon zugab, hängt es von der sittlichen Beschaffenheit des Menschen **vor** seinem Tode genau ab, welches Grades von Glückseligkeit und Perfectibilität, er **nach** demselben fähig seyn werde. — Aber welcher Heilige ist je so aus der Welt gegangen, daß nicht noch Schatten genug in ihm übrig war? — und sollte mit dem Tode die Hoffnung abgeschnitten seyn, auch **davon** frey zu werden? Vieles, was in das vollkommnere Reich Gottes, in die Gesellschaft verklärter Seelen nicht gehört, bleibt freylich mit der Hülle von Staub, die den willigsten Geist oft zu unwiderstehlich zur Erde niederreißt, zurück; zurück also auch die mächtigen Reizungen der Sinnlichkeit zu Ausbrüchen der Leidenschaft. Aber die Seele nahm doch an diesen Fertigkeiten immer so viel Theil, daß genug Spur davon in ihr zurückblieb, die unmöglich auf einmal verlöschen, obwohl durch die Gewöhnung zu ganz andern Vorstellungen und Bestrebungen fast unmerklich werden können. — Wen trift also der Einwurf, „wie es doch möglich sey, sich einen Mann, wie **David**, mit so viel Flecken, mit

bis ans Ende fortdaurenden Vergehungen gegen eine reine Sittenlehre, als Genossen einer Seligkeit zu denken, deren Erlangung die heilige Schrift selbst so schwer vorstelle? — Nur die, welche entweder völlig einförmige Bedinguugen für alle Zeiten und Menschen festsetzen, oder alle Vervollkommnung in einem künftigen Leben leugnen, oder ohne die geringste Auctorität der Schrift, sich David als einen der ersten Seligen des Himmels denken, statt sich an jenen Ausspruch unsers Herrn zu erinnern, daß der unvollkommenste Christ in Absicht seiner Erleuchtung über göttliche Wahrheiten und den göttlichen Willen, grösser sey, als der würdigste und frömmste Lehrer, der unter den Juden aufgestanden war [1]).

Laßt uns nur hiebey nicht fürchten, daß wir ihn und seine Seligkeit zu sehr heruntersetzen. So viel Frömmigkeit, als wir in seinem Charakter gefunden haben, so viel warme Liebe zu Gott und seinen Geboten, so viel schöne Thätigkeit für das Glück andrer, bleibt in einer Welt — wo nichts, nichts ohne Folgen ist — auch nicht ohne Belohnung. Die Menge von Leiden — ich bitte hier meine Leser an einige Puncte seines Lebens zurückzudenken, wo wir ihn in den gewaltsamsten Kämpfen ringen sahn! — die Menge dieser Leiden, die doch nicht alle verschuldet waren, berechtigt zu grossen Erwartungen, die wir zum Theil ahnden, zum Theil nicht verstehen. Es wird auch in dem Sinn wahr werden, was ein Lehrling Davids gesungen hat:

Die

1) Matth. 11, 11. Luc. 7, 28.

Die mit Thränen säen,
Erndten doch mit Freuden!
Der Säemann säet den Saamen und weint,
Der Erndter sammelt die Garben und jauchzt [m]).

In einer so vollkommnen Welt, als die Welt Gottes ist, können selbst die Fehler Davids wohlthätige Folgen gehabt haben. „Hat, frag' ich mit einem vortreflichen Schriftsteller, hat das Böse nur böse Folgen? Kann nicht manches moralische Uebel zufälliger Weise gute Folgen haben? Nur so fern es böse ist, sind auch sie böse. Aber sie können auch ausser dem Subjecte seyn, das sie verursacht. Sie werden zwar ihren Urheber auch angehen, wegen der genauen Harmonie aller Veränderungen in den Substanzen, die Theile dieser vollkommensten Welt sind. Allein sie finden sich unter so unendlich vielen andern Bestimmungen, durch die sie modificirt werden — daß sie eine ganz andre Gestalt erhalten.„ Und ich setze hinzu, wer will uns verargen, zu der Güte Gottes zu hoffen, daß er den Menschen in Zustände und Verhältnisse bringen werde, in denen das Gefühl des gestifteten Bösen nur in so weit gerührt wird, als zur Erweckung der lebhafteren Freude über das Gute, so zugleich daraus entstand, nöthig ist. Die grossen Anstalten zur Beseligung des menschlichen Geschlechts durch unsern Herrn, scheinen mir das allersicherste Angeld zu dieser Hoffnung zu seyn. In wiefern — davon an einem andern Ort! —

m) Ps. 126, 5.

Ich ende die Betrachtungen, dazu uns David veranlaßt hat! Wenn über seine Geschichte — die auch ohne Rücksicht darauf, daß sie in der Bibel steht, immer die Geschichte eines durch seinen Charakter und durch seine Lebensumstände sehr interessanten Mannes ist, — durch diese Versuche etwas mehr Licht verbreitet; mancher auch gute Menschen beunruhigende Zweifel gehoben, manche tugendhafte und fromme Empfindung erweckt, etwas mehr Richtigkeit in manche allgemeine und besondre Urtheile gekommen seyn sollte; so werd ich den Grad von Freude empfinden, der auch dem vergönnt seyn kann, welcher es wohl fühlt, daß vieles besser und bestimmter hätte gesagt werden können, und sich gern bescheidet, hie und da geirrt zu haben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Niemeyer, August Hermann,

Ueber das Leben und Charakter Davids Aus dem vierten Theil der Charakteristick der Bibel

Halle 1779

Exeg. 798
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412166-2
VD18 1343876